Sokrates, Mephisto und die Schwächen der deutschen Schule

Kritische Beobachtungen, Gedanken und Gespräche zum deutschen Schulwesen

Band III:

Satirische Beiträge, kritische Medienkommentare, Erfahrungsberichte und Vorschläge für die Praxis und ein Kompakt-Methodentraining

mit dem Ziel
weniger Systemdiskussionen und mehr Aufmerksamkeit
für die Schwächen vor Ort in den Schulen

Herausgegeben von
Dr. Helmut Leimeister und Helmut Wurm M.A., M.A.
(Stand: 9. 1. 2013)

Texte (sofern keine konkrete Verfasserangabe)
von einem **Schüler des Sokrates**
und einem gerade Dienst habenden **Schreibteufel**

Skizzen von **Renate und Wolfgang Stoverock**
und
Heinz Schulz-Koernig

Sokrates-Bücherwurm-Selbstverlag
57518 Betzdorf, Eisenweg 50 und Schützenstr. 54

e-Mail: sokrates-buecherwurm-verlag@gmx.de
webmaster@sokrates-buecherwurm.de

Erklärungen der Herausgeber

Die Herausgeber stehen den hier geäußerten Beobachtungen, Ansichten und Kritiken neutral gegenüber, sie sind also nicht in allem derselben Meinung. Sie sind aber der Auffassung, dass Nachdenken und Diskussionen über diese hier zusammen gestellten Beobachtungen, Ansichten und Kritiken für das deutsche Schulwesen nützlich sind.

Die hier zusammengestellten Texte und Bilder dürfen ganz oder gekürzt und frei in andere Publikationsformen übernommen und abgedruckt werden. Das wird sogar ausdrücklich gewünscht. Es sind dabei aber folgende Bedingungen zu erfüllen:

1. Es muss die Herkunft des Übernommenen deutlich mit angegeben werden.
2. Die Herausgeber bekommen eine kurze Nachricht über die Übernahmen.

Wer sollte dieses Buch lesen und wie sollte man es lesen?

Gedacht ist dieses Buch für kritisch denkende Eltern, Schüler, Pädagogik-Studenten, Lehrer, Mitglieder der Schulverwaltungen und natürlich für Minister.

Besser nicht lesen sollen dieses Buch schulische Duckmäuser, idealistisch-pädagogische Sensibelchen, permanente Schönfärber und völlig Kritik-resistente Reformisten.

Die einzelnen Texte sind kein fortlaufender Bericht, den man chronologisch von Anfang an lesen muss, sondern es handelt sich um eigenständige Einheiten mit jeweils isolierten Einzelthemen zu den Schwächen des deutschen Schulwesens. Man kann und sollte deswegen bei denjenigen Themen anfangen, die besonders ansprechen oder ärgern. Von diesen aus kann man dann je nach Interesse oder Betroffenheit unsystematisch weiter lesen. Natürlich haben diese isolierten Texte gemeinsame inhaltliche Schnittmengen, nämlich die Schwächen des deutschen Schulwesens, so dass es stellenweise ähnliche oder wiederholte Aussagen geben kann. Aber dann prägen sich diese Hinweise durch das wiederholte Lesen oder das wiederholte Sich-Ärgern stärker ein und als Folge davon beginnt eher das Nachdenken darüber – ganz im Sinne des Sokrates.

Warum dieses Buch geschrieben wurde – eine kurze Begründung vorweg

Im vergangenen Jahrzehnt hat die deutsche Schule viel von sich reden gemacht - mehr als in den Jahrzehnten davor. Das hat seine Gründe darin, dass
- man in den internationalen Schulleistungs-Vergleichen nicht mehr die Erfolge erreicht, die man in früheren Jahrzehnten, eigentlich im vorangegangenen Jahrhundert, gewohnt war;
- und dass das Schulwesen zunehmend als Streitobjekt in die politisch-soziologischen Auseinandersetzungen der Parteien geraten ist.

Als geeignete Mittel zur Beseitigung dieser Enttäuschungen und Unzufriedenheit hat man sich bisher auf 3 verschiedenen Maßnahmen-Ebenen bemüht, die sind:
- Mehr Geld für das Schulwesen
- Ein prinzipiell anderes Schulsystem
- Ein anderes Lehren und Lernen.

Aber alle diese Bemühungen haben bisher nicht den Erfolg gezeigt, den man sich erhofft hat. Es muss tiefer liegende und vielfältigere Ursachen für diese unbefriedigende Schulsituation geben, die man noch nicht angesprochen hat oder auch nicht anzusprechen wagt. Und genau hier setzt die Absicht dieses Buches an.

In diesem Buch soll auf verschiedene Weise auf vielfältige unbefriedigende Zustände im deutschen Schulwesen aufmerksam gemacht werden. Und das angestrebte Ergebnis der Lektüre ist immer dasselbe, nämlich nachdenklich zu machen, nachdenklich wie früher nach Gesprächen mit Sokrates. Deswegen nehmen auch die fiktiven Gespräche mit Sokrates und seine fiktiven Beobachtungen einen so breiten Raum ein.

Und wie Sokrates zu Lebzeiten seine Gesprächspartner nicht schonte, so werden auch in den hier dargestellten Gesprächen und Beobachtungen die Verantwortlichen und Handelnden auf allen Ebenen des deutschen Schulwesens nicht geschont. Honig wird niemandem um den Bart geschmiert und mit Samthandschuhen wird niemand angefasst. Viele bekommen teilweise harsche Kritik ab und mancher wird verärgert sein, wird sich aber bei den betreffenden Passagen über andere mit der Genugtuung zurück lehnen, dass über diese endlich einmal etwas Wahres gesagt wird. Und alle werden hoffentlich im Stillen zugeben, dass zumindest viele der hier angeprangerten Zustände mit Recht kritisiert werden.

Gerade weil in diesem Buch viele Themenbereiche angesprochen werden, über die man in der Praxis nicht gerne reden möchte, und weil Kritik an Alltagszuständen in den Schulen zunehmend gefährlich für die Kritiker wird, soll der Verfasser solcher unbequem-gefährlich-ironisch-satirischen Kritik möglichst anonym bleiben. Auch deswegen sind so viele Gedanken und Bemerkungen einer übergeordneten Autorität in den Mund gelegt worden, nämlich dem Sokrates - und in einigen Fällen auch dem Mephisto. Hoffen wir, dass deren Autorität mehr akzeptiert wird. Es ist aber gar nicht so wichtig, wer was sagt, es ist wichtig, dass man über das Gesagte verärgert, erheitert, verblüfft, erfreut, aufgeweckt usw. ist und dann nachdenklich wird. Insofern wird mit diesem Buch ein hermeneutischer Effekt erhofft.

Manche Stelle bietet sich an, sie isoliert zu übernehmen und anderswo abzudrucken bzw. zu verwenden. Das sei hier ausdrücklich gestattet, ohne dass dadurch die Ansprüche auf das Urheber- und Genehmigungsrecht gemindert werden. Es wird aber als fair erwartet, dass in solchen Fällen von Übernahmen die Verantwortlichen für dieses Buch kurz darüber informiert werden und zwar per Post oder über die Kontakt-Adressen: sokrates-buecherwurm-verlag@gmx.de und webmaster@sokrates-buecherwurm.de

In diesem Sinne verbleiben Herausgeber, Verfasser, Zeichner, Sokrates und natürlich auch Mephisto.

Inhaltsverzeichnis

Begründung, weshalb dieser Band III so zusammengestellt wurde **7**

Teil 1: Einige satirische Bemerkungen zum deutschen Schulwesen aus der Schulpraxis für die Schulpraxis **9**

Schuldbekenntnisse eines alt-gedienten, wenig fleißigen, stets phantasielosen und veralteten Lehrers **9**

Die Moritat vom Bemühen und unglücklichen Ende des Lehrers Michel Gutwill oder Hohe pädagogische Visionen verlangen Opfer **12**

Lehrer sucht eine Stelle an einer guten Schule oder - Ach wie schön könnte Schule sein **22**

Einige Überlegungen, wie es nach der Pensionierung kommen könnte **26**

Beispiel für eine der üblichen schulischen Gefälligkeitsreden und ihre Demaskierung **28**

Der Gruppenarbeit-Pfiffikus oder Wie moderne Unterrichtsmethoden klugen Schülern den Schulalltag erleichtern können **32**

Klassenelternabend über einen geplanten Wandertag oder Der Unterschied zwischen einem Ergebnisprotokoll und einem Verlaufsprotokoll **37**

Musterbriefe eines(r) Schülers/in für eine leider notwendige Abmeldung bei seiner Freundin/ihrem Freund aus schulischen Gründen **43**

Teil 2: Einige kritische Bemerkungen zum deutschen Schulwesen, zum Teil nach Medienberichten **45**

Einige unbequeme Bemerkungen zum PISA-Aktionismus **45**

Zur schülerfreundlicheren Gestaltung von schriftlichen Tests/Klassenarbeiten und zur Mitbeteiligung von Schülern bei deren Bewertung **53**

Bewährtes und Modernes in der Unterrichtsgestaltung, derzeit noch ein Konflikt **56**

Die Schule als Betrieb und wie man die Leistungskraft der deutschen Schule auch ohne größere Investitionen steigern kann, einige unbequeme Vorschläge **60**

Über Mängel in der Umsetzung von Lehrplanvorgaben in der Schulpraxis **64**

Kritische Bemerkungen zum Umfang und zur Gestaltung von Schulbüchern **68**

Das Problem der Hochbegabten in immer mehr nivellierten Schulsystemen, Zeitungsartikel **71**

Die Ganztagesschule gefährdet Nachwuchs für die Sportvereine **74**

Dyskalkulie: Mit Zahlen auf Kriegsfuß **75**

Mit geistiger Behinderung aufs Gymnasium? **77**

Viele Vertretungen in Schulen sind überflüssig **68**

Strengster Schulleiter Deutschlands: "Wer zu spät kommt, fegt den Hof" **80**

Lehrer klagen: Erziehung mangelhaft **82**

Realschullehrer fordern Erziehungsbündnis **83**

Teil 3: Einige Erfahrungsberichte und Vorschläge als Anregungen für die schulische Praxis **84**

Vorschläge zu einer Überarbeitung der Richtlinien und Erläuterungen für Schulfahrten und Schulwanderungen **84**

Einige praxiserprobte Vorschläge zur Erleichterung der Aufsicht bei Klassenfahrten mit den Klassenstufen der Sekundarstufe I: Aufsichtshilfen durch Schüler und Verhaltensprotokolle durch Schüler und Lehrer. **91**

Vorschlag für eine Lehrerfortbildung unter dem Thema "Lehrer sind wieder Schüler" **93**

Anregung für neue Formen bei der Gestaltung schriftlicher Leistungsfest-stellungen **94**

Langfristige und kurzfristige Einflüsse von Konstitution, Ernährung und Klima auf den Unterricht und das Lernverhalten **100**

Teil 4: Vorschläge für ein mehrtägiges Kompakt-Methoden-Training in den Klassenstufe 5 bis 10 **106**

Inhaltsverzeichnis für Teil 5 **106**

Begründung für den Vorschlag eines mehrtägigen Kompakt-Methodentrainings **108**

Blockmethodentraining in der Klassenstufe 5 **110**

Blockmethodentraining in der Klassenstufe 6 **118**

Blockmethodentraining in der Klassenstufe 7 **132**

Blockmethodentraining in der Klassenstufe 8 **147**

Blockmethodentraining in der Klassenstufe 9, 1. Halbjahr **160**

Blockmethodentraining in der Klassenstufe 9, 2. Halbjahr **172**

Blockmethodentraining in der Klassenstufe 10 **179**

Abschlussbemerkung **192**

Begründung, weshalb dieser Band III zusammengestellt wurde

Nachdem Sokrates die Zusammenstellung seiner Gespräche und Reflexionen gelesen und genehmigt hatte (siehe die Bände I und II, war er noch nicht ganz zufrieden. Er sagte deswegen zu discipulus Socratis:

Sokrates: Du hast eine anschauliche runde Sammlung der Schwächen des deutschen Schulwesens vor Ort zusammengestellt. Aber du weißt, wie die Menschen bezüglich anderer Meinungen und Kritik sind. Sie werden erst dann unsicher in ihren bisherigen Einstellungen und selbstkritisch, wenn von verschiedenen Seiten und Autoritäten auf Irrwege, Fehlplanungen und Schwächen hingewiesen wird. Das sollten wir bei allen unseren Bemühungen berücksichtigen, zu kritischem Nachdenken über das deutsche Schulwesen anzuregen.

Ergänze meine Gespräche und Reflexionen durch Beiträge von anderer Seite mit dem gleichen Ziel, z.B. durch kritische Kommentare in anerkannten Zeitungen und durch Erfahrungsberichte von Lehrern.

Der discipulus hat daraufhin anerkannte Zeitungen der letzten Jahre auf kritische Beiträge zum deutschen Schulwesen hin durchgesehen und eine Reihe von Artikeln gefunden, die zu den Äußerungen und Gedanken des Sokrates gut passen. Er hätte von diesen Artikeln gerne möglichst viele in einem gesonderten Band angefügt, als massive Unterstützung für Sokrates, aber redaktionelle und finanzielle Bedingungen haben das teilweise unmöglich gemacht. Viele Zeitungen verlangen bei Übernahmen von Artikeln in andere Erscheinungsorte Genehmigungen und hohe Geldbeträge, aber die vermochten Sokrates und sein armer Freundeskreis nicht aufzubringen. Auch nur einige wenige nützliche Erfahrungsberichte von Lehrerseite konnte er hinzufügen

Deswegen konnte der discipulus nur eine kleine Anzahl solcher unterstützender Artikel in einem weiteren Band zusammenstellen. Denjenigen Zeitungen, die ohne Gelder die Genehmigung dafür gaben, sei gedankt. Derjenige Leser, der weitere solcher guter Beiträge aus Zeitungen und Zeitschriften und solche nützlichen Erfahrungsberichte über den Sokrates-Buecherwurm-Verlag dem discipulus ohne Kosten, aber mit offizieller Genehmigung, als Nachträge zusenden kann, sei ermuntert, das zu tun.

Aber Sokrates war immer noch nicht zufrieden. Er sagte deswegen zu seinem Schüler:

Sokrates: Ich brauche nicht nur im Inhalt weitere Unterstützung, ich hätte sie gerne auch in der Form, nämlich in meiner typischen satirischen Form mit ernsten Inhalten. Denn sokratische Satiren sind nur angenehm verpackte bittere Nüsse. Wenn du auch einige andere solcher Satiren über das Schulwesen mit erstem Hintergrund fändest, würde das meine, von dir zusammengestellten Gespräche und Begegnungen auch in der Form ergänzen.

Der discipulus konnte einige solcher fremder Beiträte finden und hat sie ebenfalls in den Band III eingefügt. Auch in dieser Sparte sind Nachträge von dritter Seite sehr erwünscht.

Aber Sokrates hatte noch eine abschließende Bitte. Er habe bei einer seiner Schul-Hospitationen erlebt, wie eine Schule ein mehrtägiges Methodentraining für ihre Schüler durchführte. Das sei damals nun ziemlich unpädagogisch organisiert gewesen.

Sokrates: Du weißt, discipulus, wie wichtig das stufenweise und behutsame Erlernen von Lernmethoden für die Schüler ist. Sie gewinnen dadurch ein immer größeres Stück Selbstständigkeit beim Lernen, wobei ein Schüler trotzdem immer noch die Betreuung

durch den Lehrer benötigt. Das völlig freie, selbstständige Lernen gibt es bei den allermeisten Schülern nicht.

Man hatte nun in dieser Schule im Rahmen eines 3-tägigen Methodentrainings Fach-Bücher über Unterrichtsmethoden an die Lehrer ausgeteilt, Bücher die eigentlich nur als Anregung für Studenten und Lehrer gedacht waren und Beispiele hauptsächlich zur Veranschaulichung für die Leser enthielten. Ein guter Lehrer übernimmt nicht einfach aus Bequemlichkeit alle Beispiele solcher Fachbücher. Aber damals haben die Lehrer die Beispiele in diesen Büchern in dicken Kopien-Stapeln an die Schüler verteilt. Und nun sollten die armen Schüler alle diese Beispiele durcharbeiten – während die Lehrer sich nach vermeintlich modernen didaktischen Lehr-Methoden bequem in ihre Sessel setzten und zusahen oder sogar die Klassen ganz verließen.

Das war ein höchst unpädagogisches und teures Methodentraining. Denn diese Stapel von Kopien verbrauchten alle damaligen Papiervorräte der Schule und die Schüler saßen vor solchen Packen von Arbeitsblättern, Fragen, Lücken-Texten, Markierungsbögen, dass es ihnen im Kopf allmählich schwindelte und sie sich bald an nichts mehr genau erinnern konnten. Besonders die jüngeren Schüler, die Methoden neu lernen sollten, waren bald in ihrer Aufnahmefähigkeit und in ihrem Gedächtnis überfordert.

Nur die Lehrer hatten eigentlich 3 Tage bequemes Aufsichtführen und Zurücklehnen und gingen jeden Tag mit dem guten Gefühl nach Hause, durch ausgeteilte Kopien der Werke anerkannter didaktischer Autoren den Schülern etwas Gutes getan zu haben.

So einfach und bequem darf man es sich als Lehrer nicht machen, wenn man wirklich pädagogisch vorgehen will. Da muss man sich auf jede Lerngruppe speziell einstellen und vorbereiten. Und man darf die Schüler nicht mit Arbeitsblättern „zuwerfen", wie das heutzutage so gerne gemacht wird, sondern man muss sparsam und dosiert mit denjenigen Mitteln, die der Schüler im Schulranzen hat, arbeiten und muss wirklich didaktisch vorgehen.

Vielleicht gelingt es dir, discipulus, ein solches mehr pädagogisches und sparsames Methodentraining ausfindig zu machen und dieses als Muster hier ebenfalls anzufügen, wobei jede Schule und jeder Lehrer dieses Muster auf seine speziellen Lehr- und Lern-Bedingungen hin umarbeiten muss. Du weißt, dass ich Lehrer-Bequemlinge, die ihren Unterricht vorwiegend mit gekauften Folien-Vorlagen, Buchkopien und Arbeitsblättern gestalten, nicht schätze.

Dem discipulus gelang es nach einigem Suchen in der Literatur, ein solches Kompakt-Methodentraining zu finden und hier anzufügen - aber mit dem deutlichen Hinweis, dass es nur eine Orientierung für eigenständige, sparsame und dosierte Formen von Methodentraining sein kann.

So entstand dieser Band III aus zusätzlichen und inhaltlichen gesonderten Wünschen des Sokrates, die die Zusammenstellungen in den Bänden I und II ergänzen sollen.

Mephisto kommt in diesem Band III zwar nicht direkt vor – Gott sei Dank –, aber für den aufmerksamen Leser schimmert sein hinterhältiges, hämisches Wirken doch an verschiedenen Stellen durch. Deswegen, und weil dieser Band III in diese Schul-Reihe gehört, ist der gemeinsame Titel beibehalten worden.

(Als redaktionelle Einleitung verfasst vom discipulus Socratis).

Teil 1: Einige satirische Bemerkungen zum deutschen Schulwesen aus der Schulpraxis für die Schulpraxis

Schuldbekenntnisse eines alt-gedienten, wenig fleißigen, stets phantasielosen und veralteten Lehrers

Nachdem seit mehreren Jahren eine systematische Flut von negativen Darstellungen, Vorwürfen und Bloßstellungen über den schlechten Unterricht der letzten Jahrzehnte über die Lehrer hereingebrochen ist und seitdem die neuen hellen Zukunftskonzepte zur Unterrichts- und Schulgestaltung mit ihren großartigen Qualitäten, Hoffnungen und Visionen in den verschiedensten Veranstaltungen, Publikationen und Medien vorgestellt worden sind, ist mir (und vielen Kollegen) klar geworden, wie schuldig ich mich (zusammen mit vielen Kollegen) am deutschen Schulwesen gemacht habe und dass die schlechten Pisa-Ergebnisse deutscher Schüler einzig und allein auf Grund unserer jahrzehntelangen Unfähigkeit zustande gekommen sind. Mir wird immer bewusster, dass ich (und viele Kollegen) jahrzehntelang einfach alles falsch gemacht habe, dass ich unfähig, faul und phantasielos war und dass jetzt endlich die helle neue Schulzukunft anbrechen wird.
Ich möchte meine Schuld bekennen und um Vergebung bitten.

- Ich bin schuldig, dass ich (und viele andere Kollegen) in der Vergangenheit nicht bereit gewesen war, mich sofort, ganz und kritiklos allen neuen pädagogisch-methodischen Moden und Konzepten angeschlossen zu haben, sondern zurückhaltend und oft skeptisch gewesen bin, z.B. gegenüber der Laissez-faire-Bewegung auch in der Schule (vor ca. 35 Jahren), der Mengenlehre-Bewegung (vor ca. 30 Jahren), der Sprachlabor-Bewegung (vor ca. 25 Jahren), der Programmiertes-Lernen-Bewegung (vor ca. 20 Jahren), der Anforderungen-Absenkungs-Bewegung (vor ca. 15 Jahren), der Spaßschule-Bewegung (vor ca. 10 Jahren) und jetzt auch gegenüber den großen Erfolgshoffnungen von Seiten der Neuen-Methoden-Bewegung. Von einem engagierten guten Lehrer verlangt man aber uneingeschränkte kritiklose Begeisterung für alle neuen Konzepte.
Oh mea culpa magna!

- Ich bin schuldig, dass ich (und viele andere Kollegen) darauf hingewiesen habe, dass diese damaligen pädagogischen Bewegungen den Leistungsabstieg bei deutschen Schülern auch nicht aufgehalten hätten und dass ich (und viele andere Kollegen) die Fortschritte in der Methodenforschung und Methodenempfehlung zwar aufrichtig als gut und spannend begrüßte, aber meinte, dass die Erwartungen daran viel zu euphorisch seien, weil die Gründe für die Pisa-Misere viel tiefer lägen, nämlich besonders in einer allgemeinen Erlahmung von Leistungsbereitschaft in einer modernen Wohlstands- und Vergnügungsgesellschaft, und dass es in einigen Jahren wieder etwas sachlicher und ruhiger bezüglich der Hoffnungen auf Pisa und auf neue Gesamtschulen zugehen würde. Damit habe ich mich nicht revolutionskonform gezeigt.
Oh mea culpa magna!

- Ich bin schuldig, dass ich (und viele andere Kollegen) das bisherige dreigliedrige deutsche Schulsystem nicht als falsch, rückständig und leistungsmindernd verdammt habe und gemeint habe, dass die zunehmende Anzahl falsch angemeldeter Schüler auf weiterführenden Schulen das Leistungsniveau dort mit abgesenkt habe. Dadurch habe ich von den wirklich Schuldigen, den Lehrern, abgelenkt. Ich habe bisher gemeint, dass die Schulzeit nicht so ablaufen solle, dass alle Schüler zur gleichen Zeit starten und auch alle zur gleichen Zeit mit etwa den gleichen Ergebnissen am Ziel ankommen, sondern dass zwar alle zur gleichen Zeit starten, aber je nach individueller Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft unterschiedliche Ziele erreichen. Damit habe ich der Hoffnung auf eine künftige Schüleruniformität entgegengearbeitet.
Oh mea culpa magna!

- Ich bin schuldig, dass ich (und viele andere Kollegen) der Meinung war, dass die Schulpolitik bestimmter Parteien, die kontinuierlich die schulischen Anforderungen in den von ihnen regierten Ländern gesenkt haben, entscheidenden Anteil am sinkenden Leistungsniveau an deutschen Schulen gehabt hätten. Ich bin schuldig, dass ich mich so verwundert gezeigt habe, dass diese erwähnten Parteien, die früher bei den Worten "Leistung" und "Elite" ablehnend reagierten, diese Begriffe jetzt so aussprechen, als wären sie ihnen schon immer eine Herzensangelegenheit gewesen. Solch einen Sinneswandel erstaunt zu hinterfragen ist unfair.
Oh mea culpa magna!

- Ich bin schuldig, dass ich (und viele andere Kollegen) ohne großes Aufsehen nachweislich seit vielen Jahren Schüler, gerade auch in den Nichtdeutsch-Fächern, darin geübt habe, Texte zu markieren und zu strukturieren, frei mit Spickzetteln zu sprechen, eigenständig zu formulieren, eigene Texte anzufertigen und diese sinnvoll zu untergliedern, längere Texte zu kürzen, wichtige Zusammenhänge zu visualisieren, sorgfältig Haushefte anzulegen, nicht nur auf "richtig oder falsch" zu achten, sondern auch auf die Qualität des Ausdrucks und auf die äußere Form von Texten auch in Nichtdeutsch-Fächern, sich gegenseitig zu helfen, kritisch an alles heranzugehen usw. Entweder hätte ich (und die vielen anderen Kollegen) diese Bemühungen auffällig ins pädagogische Rampenlicht rücken müssen nach dem Grundsatz "we are the champions" oder ganz sie unterlassen sollen, damit die neue Methodenzukunft um so heller über der schlechten Vergangenheit heraufziehen kann.
Oh mea culpa magna!

- Ich bin schuldig, dass ich mich (und viele andere Kollegen) kritisch dazu geäußert habe, dass die Lehrpläne teilweise überfrachtet oder unausgereift seien und dass die Schulbücher immer dicker, bunter, illustriertenähnlicher und teurer würden und dass ich (und viele andere Kollegen) permanent und starrköpfig die Meinung vertreten habe, weniger sei mehr und regelmäßige Wiederholungen seien notwendig für das langfristige Behalten. So etwas ist demoralisierend, denn die Bundesländer und Schulbuchverlage sind ja bestrebt zu zeigen, welche Fülle von Einzelthemen sie den Schülern zumuten können und was für schöne und dicke Schulbücher sie anzubieten in der Lage sind.
Oh mea culpa magna!

- Ich bin schuldig, dass ich (und viele andere Kollegen) einige Bestimmungen der Schulordnung bezüglich der Leistungsfeststellungen mit dafür verantwortlich gemacht habe, dass Schüler das Kurzzeitgedächtnis mehr trainierten als das Langzeitgedächtnis. Wenn z.B. bei schriftlichen Hausaufgabenüberprüfungen nur die Hausaufgeben der letzten beiden Stunden und nicht auch der Stoff und die Hausaufgaben der letzten 3 bis 4 Stunden abgefragt werden dürfen, dann würde das nach meiner vorsintflutlichen Meinung das Lernen im 2-Stunden-Takt fördern. Ich habe nicht bedacht, dass bei den vielen Freizeitangeboten gerade im medialen Bereich Schüler durch Schulstoff geistig nicht zu viel beansprucht werden sollten, damit sie die außerschulischen Informationen besser behalten können. Ich war nicht schüler- und freizeitfreundlich genug.
Oh mea culpa magna!

- Ich bin schuldig, dass ich (und viele andere Kollegen) die Ansicht vertreten habe, dass Gruppenarbeit nicht die normale Unterrichtsform sein sollte, sondern dass Gruppenarbeit und Einzelarbeit gleichermaßen geübt werden sollten, weil es im schulischen und außerschulischen Leben regelmäßig zu Situationen komme, wo man auf sich allein gestellt Aufgaben /Probleme bewältigen müsse und weil Gruppenarbeit nicht nur das gemeinsame Bemühen fördere (das ist ein wichtiges Anliegen!), sondern auch geschickte "Lernschmarotzer"
begünstige (nach der Devise "Team = Toll, ein anderer macht's") und weil gerade schwache und auf weiterführenden Schulen falsch angemeldete Schüler beim Lernen häufig einzeln an die Hand genommen werden müssten. Weiter habe ich (und viele andere Kollegen) die

Meinung vertreten, dass bei Gruppenarbeit nicht stets allen Schülern der Gruppe bequem dieselbe Note gegeben werden dürfe, sondern dass nur die jeweiligen Einzelleistungen innerhalb der Gruppenarbeit bewertet werden könnten. Jetzt weiß ich, dass solche konterrevolutionären Einschränkungen die Etablierung neuer Methoden behindern.
Oh mea culpa magna!

- Ich habe nicht bedacht (sicher haben es viele Kollegen besser durchschaut), dass eine methodische und organisatorische Revolution in den Schulen angestrebt wird, und man die Vergangenheit schwarz und schlecht darstellen muss, damit sich alle Betroffenen entsetzt von dieser Vergangenheit abwenden und sich voller Zuversicht und Begeisterung der neuen hellen Vision zuwenden. Ich habe nicht bedacht, dass traditionelle Methoden geändert und neue Methoden etabliert werden sollen, man zuerst einseitig übertreiben muss und später diese Einseitigkeit allmählich zurücknehmen kann. Ich habe damit kein taktisch-geschicktes pädagogisch-revolutionäres Bewusstsein gezeigt und bin damit ein Volks- und Schülerfeind.
Oh mea culpa magna!

Diese Schuldbekenntnisse haben mich jetzt spürbar erleichtert und ich kann jetzt wieder klarer denken. Aber –oh weh- dadurch beginnen wieder niedergedrückte kritische Überlegungen Macht über mich zu gewinnen. Ich glaube auf einmal nicht mehr (wie viele Kollegen auch), dass alles Frühere schlecht und schwarz war, und immer mehr gewinnt wieder die Überzeugung in mir die Oberhand, dass es früher an jeder Schule viele tüchtige Lehrer gab, die ihren Schülern geholfen haben, aufs Leben vorbereitet zu sein, die fleißig, phantasievoll und selbstlos ihre Arbeit getan haben und deren Schüler es im Leben u.a. auch durch ihre pädagogischen Mühen zu etwas gebracht haben.

Ich begrüße zwar aufrichtig (wie viele andere Kollegen) weiterhin die Fortschritte in der Methodenlehre und die Erprobung neuer Lernmethoden und Lernformen, verbinde aber nicht mehr euphorische Hoffnungen mit ihnen und gewinne immer mehr die Überzeugung, dass in einigen Jahren, wie früher bei Mengenlehre, programmiertem Lernen usw., die Euphorie sich legen, vieles sich abschleifen, Traditionelles wieder an Wert gewinnen und dass ganz bestimmt neue pädagogische Euphorien mit anderen Inhalten kommen werden.

Sorry, und ein kühler, sachlicher Kopf dann!

(Ein Schüler des Sokrates, abgedruckt in: Realschule in Rheinland-Pfalz, 1/2004, S. 26-28)

Die Moritat vom Bemühen und unglücklichen Ende des Lehrers Michel Gutwill – oder: Hohe pädagogische Visionen verlangen Opfer

Ein Kurz-Schauspiel in 4 Akten. Alle eventuellen Parallelen mit derzeitigen schulisch-methodisch-pädagogischen Strömungen, Zielen, Forderungen und Personen sind rein zufällig.

1. Aufzug:

Schulleiterzimmer der SGW-Schule (Schülerglück- und Wohlfühlschule, kurz: Wellness-Schule) in EUP-Stadt (Euphoria-Utopia-Pädagogika-Stadt).

(Das Zimmer gleicht einem unaufgeräumten Kinderzimmer, an den Wänden hängen Spruchbänder mit Aufschriften wie: Super-Lehrer braucht das Land; ideale Lehrer für die ideale Einheitsschule; durchschnittliche Akademiker gehören an das Fließband, nicht in die Schulen; wir schaffen den neuen Ideallehrer; der neue Lehrer ist in allem ein Super-Lehrer; Super-Kinder brauchen den Super-Lehrer usw.)

In diesem Büro erwarten der Schulleiter, der Schulelternsprecher und ein Schuljurist den jungen Lehrer **Michel Gutwill**. Michel Gutwill hat sich voll guten Willens an der Wellness-Schule beworben. Er ist ein natürlicher, sympathischer, etwas naiver junger Mann, der gerne Lehrer ist und gern mit jungen Menschen umgeht. Seine Gegenüber haben einen unnatürlich glücklich-fröhlichen, maskenhaften Gesichtsausdruck. Der Schulleiter lässt in seinem Gehabe den euphorischen Reformpropheten erkennen, die Elternsprecherin ist eine sehr gepflegte, kühl-stolze Karriere-Frau und der Schuljurist ein kompromissloser, akribischer Richtigkeitsfanatiker.

Der Schulleiter begrüßt den jungen Bewerber: "Ich begrüße Sie herzlich hier an unserer Schülerglück- und Wohlfühlschule, Sie können auch kurz Wellness-Schule sagen. Denn in der Schule sich rundum wohl fühlen, dort ungetrübt glücklich sein, das ist unsere pädagogische Vision. Glückliche Kühe geben mehr Milch, glückliche Schüler lernen mehr. Sich anstrengen, sich mühen sind veraltete Prinzipien. Alles muss aus lauter Freude, aus lauter Schul-Wellness von den Schülern wie von selbst gelernt werden.

Dazu gehören aber auch perfekte Lehrer, Lehrer, die alles können. Ich freue mich, dass Sie sich vorgenommen haben, an unserer Aktion "Durchschnittslehrer raus, Super-Lehrer rein" mitzuwirken. Wir wollen neue Qualitätsstandards bezüglich der künftigen Lehrertypen setzen. Die Zeiten sollen bald vorbei sein, wo Durchschnittsakademiker Lehrer werden konnten. Wir haben erkannt, dass an dem bedauerlichen Tatbestand, dass nicht alle Schüler das Abitur erreichen, nur das gegliederte Schulwesen und die bisherigen durchschnittlichen Lehrer schuld sind.

Wir wollen Erziehung, Lehren und Jugendtherapie produktiv und kompetent an einem Ort und in einer Hand zusammenfassen, nämlich in der Hand der neuen Lehrerschaft an der ganztägigen Einheitsschule. Hier werden allseits kompetente Fachkräfte die Erziehung und Bildung der Jugend übernehmen, nämlich Lehrer, welche Spezialisten in Pädagogik, Methodik, Psychologie, Psychotherapie, Soziologie und in ihren Lehrfächern sind, Lehrer, die perfekt die neuen Medien beherrschen, jederzeit bilingualen Unterricht halten können, jederzeit die teuren Psychologen und Psychiater ersetzen, Lehrer, die jeder Situation gewachsen sind. Diese Lehrer sollen Leuchttürme der Orientierung für Jugendliche und Eltern werden. Dazu gehört, dass diese Lehrer stets Freundlichkeit, Fröhlichkeit und positive Einstellungen zeigen, dass sie immer lächeln und immer Geduld, Ruhe und Gelassenheit bewahren und nie schlechte Laune haben".

Die Schulelternsprecherin: "Wir modernen Frauen wollen jetzt endlich nachholen, was uns Jahrtausende verwehrt blieb: Nämlich die berufliche Emanzipation und die Karriere. Die Kindererziehung - sofern wir überhaupt noch bereit sind Kinder zu bekommen - langweilt und unterfordert uns und wir sind dafür auch gar nicht ausgebildet. Wir geben diesen historischen Ballast an die pädagogischen Fachleute ab, an die Lehrer. Die haben schließlich Pädagogik studiert. Wir ersetzen die Familie durch die Einheits- und Ganztagsschule. In der Wirtschaft herrscht der Trend zur Konzentration, in der Erziehung soll es auch so sein. Wir erwarten von den Lehrern eine perfekte Erziehungsarbeit. Und

dass diese an den Schulen zentrierte Erziehung freie, selbstbewusste, selbstständige, gebildete, allseits kompetente, kooperative und überall einsetzbare junge Menschen hervorbringt, dafür haften uns die Lehrer. Wir werden diese wegen jedem kleinen Erziehungsfehler ansprechen, bei wiederholten Ungeschicklichkeiten und Fehlern werden wir ihnen gnadenlos ein Beschwerdeverfahren anhängen".

Der Schuljurist: "Wir sind dafür zuständig, dass im Schulwesen alles reibungslos und fehlerfrei läuft und dass bei jedem Fehler oder Schaden sofort klar ist, wer schuldig ist und welche juristischen Konsequenzen das jeweils hat. Bei uns ist Fehlermachen nicht vorgesehen. Wir haben unsere Vorschriften ständig verfeinert und differenziert. Wichtig sind uns vor allem die Schüler und Eltern, die vor den Irrtümern und Schwächen der Lehrer geschützt werden müssen. Wir geben genaue Anleitungen an die Hand, wie und wann und in welcher Form Aufsicht in den Pausen, im Unterricht, an Wandertagen und Klassenfahrten vor sich gehen muss, welche Rechte Schüler und Eltern in der Schule haben, wann, in welcher Form und worüber schriftliche Arbeiten geschrieben werden dürfen, wie die Noten im Einzelnen zustande kommen müssen, worüber und in welcher Form am besten Eltern und Schüler informiert werden müssen, welche pädagogischen Maßnahmen in welcher Situation ergriffen werden sollten, worüber sich Schüler und Eltern alles beschweren können. Wir haben den unseligen pädagogischen Freiraum in der Praxis fast ganz abgeschafft, die letzten Reste davon werden wir durch weitere Anweisungen und Hinweise auch noch beseitigen. Denn pädagogische Freiräume bedeuten die Möglichkeit sich zu irren. Sich-Irren bedeutet aber Rückfall in die normale Menschlichkeit. Die hat bei den Lehrern der Zukunft keinen Platz mehr. Lernen Sie alle unsere Gesetze, Verordnungen, Bestimmungen, Anweisungen, Interpretationen und Empfehlungen auswendig. Achten Sie in jeder Minute genau auf deren Einhaltung. Lehrer, die juristische Fehler machen, machen dem Ministerium nur unnötig Kosten und schwächen das Bild der Wellness-Schule in der Öffentlichkeit. Es wird derzeit die Abschaffung der Verbeamtung der Lehrer eingeleitet. Lehrer können dadurch schneller als bisher die Rote Karte bekommen. Denken Sie immer daran".

Michel Gutwill (*seine anfängliche Natürlichkeit ist einer erheblichen Verunsicherung gewichen, stotternd*): "Aber... ob ich das alles kann... ich bin nur ein durchschnittlicher Mensch... ich mache Fehler... ich habe Schwächen... ich ärgere mich manchmal... ich weiß nicht alles... ich dachte, auch ein Durchschnittsmensch könne ein guter Lehrer werden..".."

Seine drei Gegenüber (*schauen sich entsetzt an; dann gemeinsam*): "Wir wollen ja gerade keine Durchschnittsmenschen als Lehrer, keine Lehrer mit natürlichen Schwächen, keine Lehrer, die Erschöpfung zeigen, die Fehler machen, deren Nerven einmal blank liegen, die Kompetenzlücken zeigen, die nicht alles wissen..".."

Der Schuljurist: "Wir wollen den stets fehlerfrei arbeitenden Lehrer".

Die Schulelternsprecherin: "Wir wünschen den pädagogischen Wunderkünstler und Wunderheiler".

Der Schulleiter: "Wir erwarten den methodischen-didaktischen Superstar und Alleskönner".

(*Alle drei stehen in erstarrt-verzückter Pose bei diesen ihren Visionen vor dem verwirrten Michel Gutwill).*

Michel Gutwill (*mit hängendem Kopf, stammelnd*): "Ich werde es versuchen... aber ob ich das alles kann... ich bin nur ein normaler Mensch... mit vielen Schwächen". (*verlässt das Büro mit schleppendem Gang*).

Die drei anderen (*blicken ihm mit bedenklicher Miene nach und murmeln*): "Nur ein normaler Mensch... der wird nie die Erwartungen der modernen Eltern erfüllen ... irgendwann macht der einen juristischen Fehler... Was werden die modernen Schüler von ihm denken ... Was wird die Wellness-Schulaufsicht sagen"

2. Aufzug: (*5 Jahre später in Gutwills Wohnung*)

Michel Gutwill (*sitzt in gebrochener Haltung, das Gesicht in die Hände vergraben, auf einem Stuhl. Vor ihm steht weinend seine Frau. Er stammelt*): "Immer nur lächeln, immer vergnügt ... Ich kann das nicht mehr durchhalten... Ich kann nicht mehr mein unvollkommenes Menschsein, mein natürliches Wesen verleugnen...

Ich bin ein Mensch mit all seinen Schwächen... ich kann nicht immer nur lächeln und fröhlich sein und positive Einstellungen ausstrahlen... Ich ärgere mich manchmal... Ich habe manchmal schlechte Laune... Wenn etwas in der Schule nicht klappt, dann bin ich nicht immer der Schuldige... Ich habe nicht für alle Probleme der Schüler die passende Lösung oder Methode... Ich weiß nicht alles... Ich bin kein pädagogischer Wunderheiler und didaktisch-methodischer Superstar... Ich vergesse auch einmal eine der vielen Rechtsvorschriften ... Ich bin ein Mensch, ein normaler Mensch, so wie die Eltern und Schüler auch ... Ich halte diesen Erwartungsdruck an mich nicht mehr aus..".

Frau Gutwill: "Du warst früher ein so fröhlicher, ungezwungener Mann. Deine kleinen Fehler hat dir jeder nachgesehen. Jetzt gleichst du immer mehr einer Maske, einer unnatürlichen Schauspielerrolle mit deinem ständigen Lächeln, deinem stereotypen freundlichen Gesichtsausdruck, deinen ständigen Phrasen: seid fröhlich, ich verstehe euch, ich nehme auf euch Rücksicht, ihr seid so gut wie ihr seid, ich werde alle euere Fragen beantworten... Du gleichst einem Menschen nach einer Gehirnwäsche... bis auf die Zeiten wie jetzt, wo du in tiefe Depression versinkst. Das geht so nicht weiter.

Nimm bitte an der von der Schulaufsicht angebotenen Therapie für Lehrer teil, die in der Wellness-Schule Schwierigkeiten haben und machen. Du hast doch selbst gesagt, dein Schulleiter weise auf diesen pädagogischen Therapie-Kurs mit der Begründung hin: "Nicht normale Lehrer brauche das Land, sondern Lehrer, die den Erwartungen der Öffentlichkeit entsprechen". Du musst die Zeit bis zur Pension noch überstehen, denke bitte an unseren Lebensunterhalt.

Herr Gutwill (*verzweifelt*): "Ich werde mich für diese Therapie anmelden... Vielleicht hilft sie ja, die Berufszeit bis zur Pensionierung zu überstehen... Aber dann, wenn ich pensioniert bin, dann werde ich wieder ein normaler Mensch werden, dann mache ich lauter kleine Fehler".

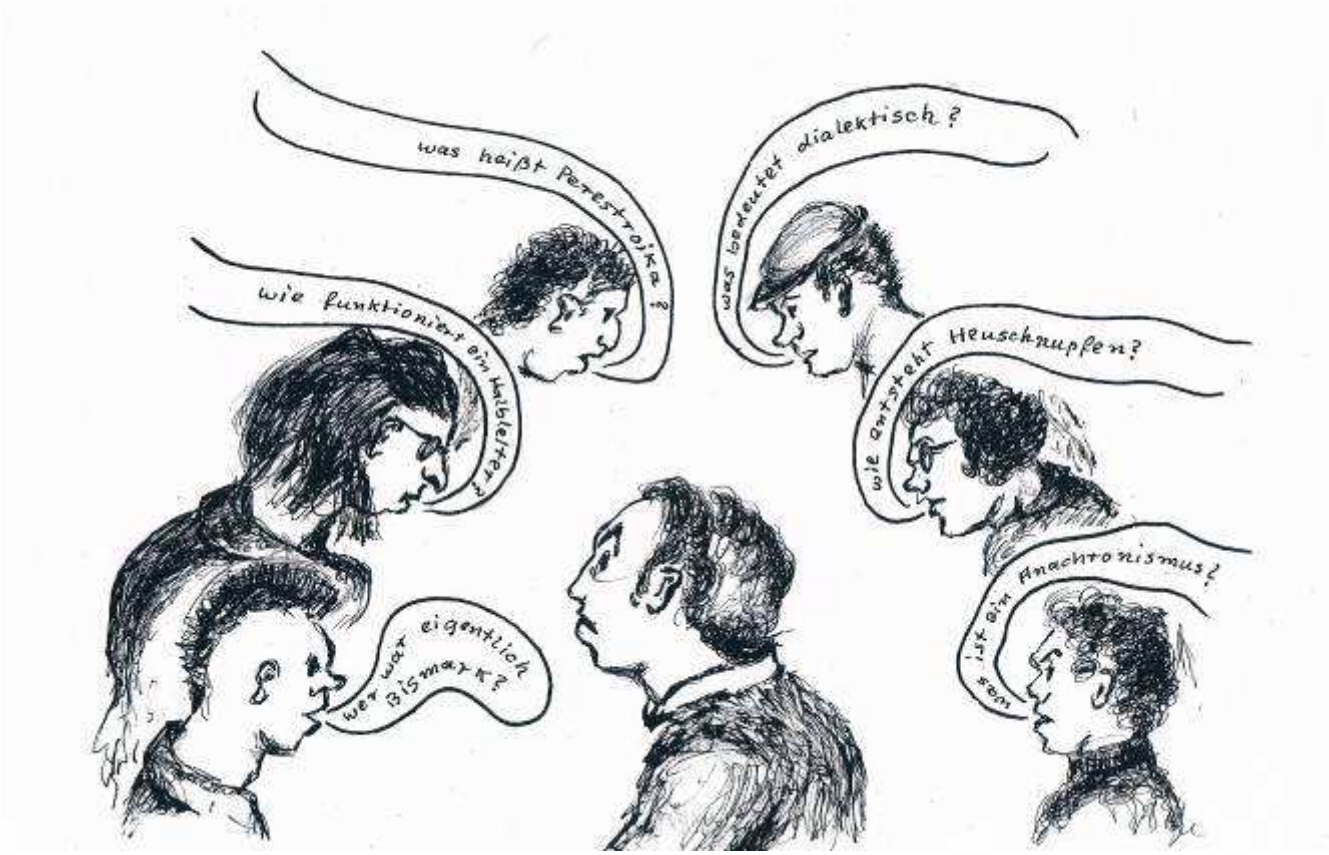
3. Aufzug:

In der pädagogischen Therapie-Klinik für Lehrer, die wieder Rückfälle in normalmenschliche Verhaltensweisen zeigen; Herr Gutwill zusammen mit einem Wellness-Sozialarbeiter; im Hintergrund warten Schüler auf ihre jeweiligen Rollenspiele.

Der Wellness-Sozialarbeiter: "Kopf hoch, Herr Gutwill! Wir tun, was wir können. Wir werden jetzt einige schulnahe Rollenspiele durchführen. Alle Rollenspiele basieren auf realen Vorkommnissen in Schulen. Wir helfen Ihnen, darauf vorbereitet zu sein und richtig zu reagieren. Auf Kinder, es geht los, spielt so, wie es an Wellness-Schulen zugeht. Wir fangen mit einem relativ harmlosen Rollenspiel an".

1. Rollenspiel:

Die Schüler (*stürzen auf Herrn Gutwill zu und stellen lauter Fragen, was ihnen gerade durch den Kopf geht oder was sie zu Hause bruchstückweise gehört oder in den Medien bruchstückweise mitbekommen haben)*:



Was heißt Perestroika?
Wie heißt der höchste Berg im Kaukasus?
Was ist ein Anachronismus?
Was bedeutet dialektisch?
Weshalb kam es zu den Kreuzzügen?
Weshalb schreibt man im Deutschen nicht alles klein?
Wie entsteht Heuschnupfen?
Weshalb kann der Bundespräsident nicht bis zu seinem Lebensende im Amt bleiben?
Weshalb schreibt man einmal "das" und dann "dass"?
Wozu kann man Nano-Röhrchen verwenden?
Wie funktioniert ein Halbleiter?
Kann unsere Sonne auch eine Supernova werden?
Bei welcher Gelegenheit wurde das Penizillin erfunden?
Weshalb hat ein Amerikaner und kein Deutscher die Glühbirne erfunden?
Wer war eigentlich Bismarck...?"

Herr Gutwill: "Aber bitte nicht so viele Fragen auf einmal... und immer der Reihe nach... ich bin doch kein wandelndes Lexikon".

Der Wellness-Sozialarbeiter (*zu dem verwirrten Gutwill*): "Lächeln, immer geduldig bleiben, den Kopf oben behalten, keine Schwäche zeigen, antworten Sie einfach, was Sie

als richtig vermuten oder verweisen Sie die Schüler auf gemeinsame nachmittägliche Stöberstunden, freuen Sie sich über die Wissbegierde der Schüler, ermuntern Sie sie zu weiteren Fragen, kaufen Sie sich das neue Schülerlexikon auf CD und hören Sie es sich so lange an, bis Sie es auswendig können, denn Sie brauchen ein umfassendes Wissen bei den Schülern...

Und machen Sie kein so müdes Gesicht bei dieser täglichen Fragenflut, die auf Sie nieder prasselt, geben Sie sich permanent jugendlich-frisch, die Schüler mögen das. Denken Sie daran, dass es in unseren Wellness-Schulen keine festen Pausen gibt, nur noch Freiräume zwischen den einzelnen Unterrichtsaktionen und keine abgeschlossenen Lehrerzimmer zum Entspannen, nur noch Gemeinschaftsräume für Lehrer und Schüler, denn die Schüler sollen das Recht haben, ständig auf ihre Lehrer mit Fragen zuzugreifen, sie ständig zu beobachten und sich mit ihnen zu unterhalten. Erholen können Sie sich abends zu Hause... Aber jetzt eine Stufe schwieriger für Sie".

2. Rollenspiel:

Der Wellness-Sozialarbeiter:" Sie stehen vor einer Klasse am Montagmorgen und wollen mit ihrem Deutschunterricht beginnen. Versuchen Sie ihr Glück".

Die Schüler simulieren eine Schulklasse, die in kleinen oder größeren Grüppchen zusammen sitzt und sich laut über die privaten Ereignisse des Wochenendes unterhält, aber nicht bereit ist, dem Unterricht irgendwelche Aufmerksamkeit zu widmen.

Michel Gutwill (*beginnt einen Unterrichtsversuch, bricht aber resigniert ab*): "Das kann ich mir nicht gefallen lassen, das kann doch so nicht ablaufen..".!

Der Wellness-Sozialarbeiter: "Verfallen Sie jetzt ja nicht in Konsequenz und Strenge. Das widerspricht völlig unserer Wellness-Philosophie. Versuchen Sie es mit Tricks. Lächeln Sie und zeigen Sie zuerst einmal Verständnis für die Rückbesinnung der Schüler auf das Wochenende.

Hier haben Sie ein Paket mit Themen- und Fragenkärtchen zum Deutschunterricht. Immer wenn eine Gesprächsgruppe gerade eine Pause macht, teilen Sie solche Kärtchen aus, wie z.B. diese hier...

(*Die Schüler lesen sie nur kurz und reden dann weiter*)...

Verzagen Sie nicht, sehen Sie dieses Verhalten positiv, dass es ihnen eben nämlich gelungen ist, die Schüler für eine Minute von ihren Privat-Gesprächen abzubringen... Diese Gruppe da drüben liest die Fragenkärtchen sogar genauer und macht Witze darüber... Verbuchen Sie das positiv. Sie haben die Schüler sogar einige Minuten von ihren privaten Erzählungen abgelenkt und dazu noch erheitert...

Wechseln Sie schnell die ausgeteilten Kärtchen gegen andere Fragen aus und registrieren Sie die zunehmende Zeit, während der die Schüler ihre Privatgespräche unterbrechen, um sich mit den Kärtchen zu beschäftigen. Vielleicht beginnt eine Gruppe sogar ein Gespräch über ihr Kärtchenthema. Das wäre noch positiver und vielleicht der Anfang einer Art Unterricht mit dieser Gruppe... Wechseln Sie schnell wieder die Themenkärtchen aus, wo das nicht zu gelingen scheint. Sie müssen einige Tausend Kärtchen ständig mit sich herumtragen, für jedes Fach und für jedes Thema. Pädagogische Tricks, nicht konsequente Führung sind bei uns gewünscht. Lassen Sie sich nicht entmutigen durch das Montags-Chaos. Versuchen Sie bei jeder Schüler-Gesprächsgruppe die Gesprächsenergie nur durch Tricks in Unterrichtsenergie umzulenken. Jede Strenge ist pädagogisch falsch. Lächeln Sie montags am gewinnendsten. Denken Sie daran: Montag ist pädagogischer Trick-Tag.

Klappt die Kärtchen-Methode nicht, gehen Sie zur Witz-Methode über. Lenken Sie die Aufmerksamkeit der Schüler durch Witze auf sich. Gelingt Ihnen das, gehen Sie zu Witzen über deutsche Dichter über. Manchmal gelingt es so, Schüler zu Gesprächen über Dichter zu motivieren. Besorgen Sie sich das Buch "Deutscher Humor und deutsche Witze" und lernen Sie es auswendig. Betrachten Sie das nicht als Verlegenheitslösung, sondern als Trick. Sehen Sie das alles positiv, lächeln Sie stets dabei. Denken Sie daran: Montag ist pädagogischer Tricktag.

Klappt auch diese Methode nicht, achten Sie darauf, ob sich Schüler von amourösen Abenteuern des vergangenen Wochenendes erzählen. Beginnen Sie dann sofort, amourösen Klatsch über deutsche Dichter in die Gespräche einzubringen. Das wirkt oft. Lächeln Sie stets dabei und denken Sie daran, kein Trick ist unwert, die Schüler wenigstens etwas dem Unterricht zuzuführen.

Sehen Sie alles positiv, wenden Sie nur keine Strenge und Disziplin an, die passt nicht in unsere pädagogische Philosophie. Wir arbeiten mit Tricks und besonders der Montag ist pädagogischer Trick-Tag. Da ist der pädagogische Zauberkünstler gefordert... Aber nun noch einen Grad schwieriger".

3. Rollenspiel:

Die Schüler (*umringen Herrn Gutwill tanzend und johlend und rufen Sprüche wie diese*): Hallo Michi, hast du auch ein sexy Wochenende gehabt?... Hast du gut mit deiner Frau gebumst?... Warst du fit bei deiner Frau?... Hast du bereits auch Viagra nötig?".

Michel Gutwill (*völlig perplex und verlegen*): "Nicht einmal die intimsten Bereiche verschont die heutige Jugend..“..

Der Wellness-Sozialarbeiter: "Aber Herr Gutwill, jetzt auf keinen Fall verlegen werden. Lächeln Sie. Sie sind wirklich noch verklemmt. Und das in unserer sexualfreundlichen Zeit. Wir an den Wellness-Schulen wollen keine verklemmten Schüler und Lehrer. Gehen Sie auf diese verständliche Neugierde und liebevoll-harmlose Provokation der Schüler mit irgendeiner lustigen Bemerkung ein.

Denken Sie daran, dass an unseren Wellness-Schulen Sexualkunde und Verhütungskunde einen hohen Stellenwert haben. Biologieunterricht ist bei uns zu einem großen Teil Sexual- und Verhütungskunde-Unterricht. Die Schüler sollen ihre aufkommenden Interessen und Triebe mental ausleben können. Das entspannt die Schüler. Sexualkunde als ein Mittel gegen den Schulstress, das ist unser Kunstkniff. Empfehlungen für häufiges regelmäßiges Sporttreiben befolgt doch kaum noch jemand. Regelmäßige Beschäftigung mit dem Thema Sexualität tritt bei uns an die Stelle der körperlichen Entspannung durch Sport. Unbeschwerte Sexualität ist schließlich der Kern jeder menschlichen Partnerschaft.

Kommen Sie mir ja nicht mit verstaubten Vorstellungen von Ehe und Familie. Die Schüler wollen das nicht hören, die sind aufgegeilt durch Medieneinflüsse. Die Schule muss auf dieser Schiene weitermachen, wenn sie die Schüler einfangen will. Finden Sie es nicht geschmacklos, im Biologieunterricht Kondome zu Luftballons aufblasen zu lassen. Wenn ein Unterrichtsthema in Geschichte, Erdkunde, Sozialkunde, Deutsch nicht ankommt, versuchen Sie über das Sexualverhalten von Einzelpersonen oder Menschengruppen Interesse an historischen Personen, an Politikern, an Völkergruppen zu wecken...

Aber jetzt kommt es dick, jetzt werden die Schüler Sie an ihre vielen berechtigten Freiheiten in unseren Wellness-Schulen erinnern. Damit haben viele ihrer Kollegen besondere Probleme".

4. Rollenspiel:

Die Schüler und Schülerinnen (*haben Mützen und Kopftücher verschiedenster Typen und in verschiedenster Tragehaltung auf, haben schreiend bunte Jacken und löchrige Hosen an. Die Jungen tragen Ketten um die Hüften, die Mädchen zeigen viel Bauch. Viele rauchen völlig ungeniert. Ihre Ausdrucksweise untereinander ist grob und gewöhnlich. Sie rempeln Herrn Gutwill an, der ihnen offenbar im Weg zu stehen scheint und raunzen ihn an. Einige nennen ihn sogar respektlos mit Vornamen):*

"Mensch, pass doch auf. Mach uns doch lieber mal die Klasse auf und halte die Türen für uns auf. Meine Eltern machen das auch immer für mich…
Guck nicht so blöde über unsere Kleidung. Hast du was dagegen, Michel?...
Du bist aber kein bisschen locker und modern. Wenn du das wärest, wäre dein Unterricht nicht so Scheiße…
Aber tröste dich, der Arsch von Mathelehrer ist noch schlimmer als du..“..

Hier hakt der **Wellness-Sozialarbeiter** ein (*und sucht den fassungslosen, verängstigten Michel Gutwill aufzumuntern*):

"Bleiben Sie tatsächlich cool und lächeln Sie. Die Schüler haben völlig Recht, Sie sind nicht locker genug. Unsere Wissenschaftler haben herausgefunden, dass Kinder dann zu erfolgreichen und wertvollen Menschen werden, wenn sie ohne jegliche Einengungen aufwachsen. Jedes Gebot, jede Norm, jedes Verbot verkrüppelt die gute seelische Grundstruktur des Kindes. Von Natur aus ist jeder Mensch gut, er wird nur durch Zwänge deformiert und dann schwierig oder schlecht.

Bei uns kann jeder Schüler sich anziehen wie er will, kann Kopfbedeckungen jeder Art und in jeder Trageweise im Unterricht auf haben. Wenn dadurch angeblich der Unterricht zu leiden scheint, ist in Wirklichkeit nur Ihr schlechter Unterricht daran schuld. Ketten, alberne Mützen, Irokesen-Frisuren und freie Bauchnabel lenken von einem guten Unterricht nicht ab.

Und Sie haben jeden Tag so exzellent guten Unterricht zu halten, dass alle Schüler ihn gebannt verfolgen. Mittelmäßigkeit hat bei uns nichts verloren. Und so genanntes gutes Benehmen und gepflegte Wortwahl gehören auch zu den Einengungen, die nur seelischen Schaden anrichten. Kinder müssen so frei wie möglich reden dürfen. Das machen heute ja auch viele Eltern.

Außerdem ist eine solche freizügige Laissez-faire-Erziehung auch bequemer. Man hat weniger Ärger mit den Kindern. Das haben viele moderne Eltern erkannt. Machen Sie es so wie diese und verschleißen Sie ihre Kraft nicht mit der Anerziehung von Benehmen und Werten. Wir verfahren in dieser Beziehung ganz geschickt. Wir reden in der Öffentlichkeit über möglichst viele Werte und ihre Vermittlung an die Schüler. Aber je mehr Werte wir nach außen hin anstreben, desto weniger kann man sie in der Schule umsetzen und desto weniger bemühen sich die Kollegen darum.

Machen Sie sich nach allen Seiten beliebt! Hängen sie Antiraucher-Poster in die Gänge, aber übersehen Sie Schüler, die rauchen. Denken Sie daran, dass Sie nach allen Seiten hin nur das machen, was ihnen Pluspunkte einbringt. Das betrifft auch die Raucherecken, die wir natürlich klugerweise eingerichtet haben, aber kümmern Sie sich nicht darum, wer dort raucht. Verschleißen Sie sich nicht durch unnötige Erziehungsversuche.

Und jetzt zum Finale, zum letzten Schock-Rollenspiel. Nun sind ihre Kraft und Härte gefragt. Die Schüler simulieren eine größere Pause auf dem Schulhof. Überlegen Sie, wie Sie sich richtig verhalten".

5. Rollenspiel:

Die Schüler *stürzen mit wildem Gebrüll auf den Pausenhof. Es bilden sich einige Gruppen, die miteinander aus Spaß raufen oder echten Streit miteinander haben und diesen Streit handgreiflich austragen. Die einen halten sich im Schwitzkasten, die anderen boxen sich, andere treten sich, wieder andere schlagen mit Stöcken aufeinander los. Andere Schüler stehen als Zuschauer dabei und johlen Beifall*.

Herr Gutwill (*will sofort einige Streitende trennen, bekommt aber nun selbst einige Schläge ab)*

Der Wellness-Sozialarbeiter (*zieht ihn schnell aus der Gefahrenzone und belehrt ihn eindringlich*):

"So verhalten Sie sich der Situation unangepasst und unpädagogisch. Die modernen Schüler sehen in den Medien täglich körperliche Gewalt und haben Freude daran, diese selber zu praktizieren oder zumindest als Zuschauer mit zu erleben. Und viele Schüler müssen sich ja schließlich auch austoben. Sexualkunde genügt nicht allen zum Stressabbau. Beobachten Sie bei der Pausenaufsicht nicht mehr als notwendig, übersehen Sie vieles. Solange Sie nicht gerufen werden, reagieren Sie besser nur in Extremfällen. Die Polizei macht das ja auch so, sie kommt erst, wenn die Schlägerei vorbei ist und die Schuldigen ermittelt werden müssen. Achten Sie aber aus Versicherungsgründen immer darauf, als Aufsicht auf
dem Pausenhof anwesend zu sein. Sie können sich bei Unfällen immer darauf berufen, dass Sie nicht alles sehen konnten, dass sich die Schüler aber beaufsichtigt fühlten.

Wenn ein Schüler körperlich aggressiv wird, hat er meistens das Bedürfnis, Misserfolge in seinen Leistungen durch Überlegenheit im Raufen auszugleichen. Gönnen Sie diesem Schüler solchen Erfolg. Fragen Sie sich dann immer, was die Schule pädagogisch falsch gemacht hat, dass es zu solchen Aggressionen kommt, ob z.B. die Notengebung noch entgegenkommender werden müsste...

Selbst wenn ein Schüler mit einem Messer oder mit einer Pistole Mitschüler und Lehrer bedroht, ist die Schuld dafür in seiner Umwelt, in seiner Schule zu suchen, dann hat seine sozialpädagogische Betreuung nicht funktioniert. Es gibt keine Macht der Gene und schon gar nicht Gene für eine aggressive Veranlagung. Das ist eines der Märchen der Naturwissenschaften, die nichts vom realen Menschen verstehen. Unsere großen pädagogischen Theoretiker haben das richtiger erkannt. Alles ist nur eine Folge von Umwelteinflüssen.

Einige Schulen planen ein sehr interessantes neues Modell zum Ableiten angestauter Aggressionen und zur Festigung des Selbstbewusstseins bei Schülern. Die Lehrer bekommen in einer bestimmten Stunde dicke Schutzanzüge mit dicken Helmen und die Schüler dürfen dann auf die Lehrer mit Fäusten und Füßen einschlagen und eintreten. Man erhofft sich anschließend eine entspanntere Schulatmosphäre... So, das war’s.

Wir haben jetzt gemeinsam 5 markante Problemfälle in der Schulpraxis durchgespielt und ich habe Ihnen aus unserer Wellness-Sicht richtige Verhaltens- und Lösungsvorschläge vorgestellt. Damit müssten Sie künftig in der Schulpraxis besser als bisher zurechtkommen.

Denken Sie daran: immer lächeln, immer freundlich, immer Verständnis für die Schüler, kein kantiges Profil, nach allen Seiten immer Pluspunkte sammeln, keine unnötigen Ansprüche stellen, dafür Visionen von Schülerglück und Wohlfühlschule verfolgen, Schuld immer bei den Lehrern suchen, möglichst alle Freizeit für Schule opfern, normal-

menschliche Regungen bei sich unterdrücken, bereit sein, bis zum 70igsten Lebensjahr als Lehrer tätig zu bleiben und zu akzeptieren, dass Visionen Opfer fordern. Sollten sie noch Schwierigkeiten in der Wellness-Schule bekommen, haben wir noch einige Rollenspiele gegen schlechte Laune und Ärger-Zeigen. Solches normal-menschliche Verhalten muss in den Wellness-Schulen ausgemerzt werden".

Michel Gutwill (*wankt völlig verstört und erschöpft aus dem Raum. Er stammelt nur*): "Ich will ja alles versuchen, was die neue Glücks- und Wohlfühlpädagogik fordert... Wenn das die Wellness-Professoren so meinen, dann muss es ja stimmen".

4. Aufzug:

Weitere 5 Jahre später. Im Wartezimmer einer psychiatrischen Klinik. Frau Gutwill führt mit verweintem Gesicht ihren Mann in den Raum.

Herr Gutwill (*hat einen seelenlosen, unnatürlich-freundlichen Gesichtsausdruck. Er begrüßt alle Wartenden mit denselben Floskeln*): "Immer nur lächeln... seien Sie immer freundlich... haben Sie immer Geduld... sehen Sie bei allem das Positive... zeigen Sie nie Ärger... seien Sie zu großen persönlichen Opfern bereit... unterdrücken Sie bei sich normal-menschliche Reaktionen... Durchschnittsmenschen sind als Lehrer ungeeignet".

Der Psychiater (*erscheint und ruft Frau und Herrn Gutwill ins Sprechzimmer. Er scheint seinen schweren Alltagsjob nur durch gelegentliche platte sarkastisch-humoristische Einlagen zu verkraften*):

"Mein Bedauern für Sie, Frau Gutwill, Ihr Mann hat es also nicht bis zur Pensionierung durchgehalten. Der Erwartungs- und Anforderungsdruck hat ihn wie viele andere Lehrer überfordert. Wir sagen privat dazu: Durch zu große Anspannung ist er wie eine Glühbirne durchgeknallt, ha, ha, ha.

Aber nach den heimlichen Plänen der Finanzbehörde sollen auch nicht alle Lehrer bis zur regulären Pensionierung durchhalten. Je früher sie schlapp machen, desto mehr Abzüge von der Pension sind möglich. So spart das Land Geld, ha, ha, ha. Aber Ihr Mann hat noch Glück im Unglück gehabt. Er hat nur die Idiotica pädagogica pazifica bekommen, d.h. er ist ein friedliches Opfer seines Berufes. Nach einigen Jahren Abstand von Schule und Schülern kann sich wieder eine gewisse Normalität einstellen.

Ernster ist die Idiotica pädagogica rabiata. Diese Opfer ihres Berufes stürzen sich auf jeden Schüler und wollen ihn würgen, ha, ha, ha. Da hilft nur in eine Gegend umziehen, wo es keine Schulen und keine Kinder mit Schultaschen gibt. Ich schreibe Ihren Mann natürlich sofort für immer dienstunfähig. Aber als Lehrersfrau wussten Sie ja, dass große Visionen auch Opfer verlangen".

Frau Gutwill: "Mir wäre es lieber gewesen, wenn es in den Schulen keine großen pädagogischen Visionen geben würde, wenn die Eltern ihre Kinder selber mehr und anspruchsvoller erziehen würden, wenn die Schüler mehr an Ordnung und Leistung gewöhnt würden, wenn strengere Rahmenbedingungen in den Schulen bestünden und auch konsequenter durchgesetzt würden, wenn auch normale, gutwillige Menschen Lehrer sein könnten... dann wären die Opfer sicher auch nicht so groß".
Sie geht weinend, ihren Mann hinter sich herziehend, ab. Man hört diesen noch rufen: "Immer nur lächeln... immer freundlich... normale Durchschnittsmenschen sind als Lehrer ungeeignet".

(*Verfasst von einem Schüler des Sokrates; abgedruckt in: Realschule in Rheinland-Pfalz, 2/2004, S. 54-59*)

Lehrer sucht eine Stelle an einer guten Schule – oder: Wie schön könnte Schule sein!

Pensionierter gebildeter Lehrer mit Lehrbefähigung für verschiedene Fächer und mit längerer Unterrichts-Erfahrung in einem weiteren Fach, noch jugendlich, sucht eine Stelle an einer guten Schule. **Er hat folgende Vorstellungen:**

Die Schule sollte räumlich großzügig gebaut sein, viele Fachräume haben und technisch auf dem modernsten Stand sein, d.h. mit Unterrichtsmaterialien gut ausgestattet sein. Sie sollte eine größere Bibliothek, eine Cafeteria und eine große Turnhalle haben (damit die Schüler in Freistunden abschalten und sich bei Sport auch austoben können). Dem PC-Wesen (oder auch Unwesen) sollte nur besonnen und gezielt Raum gestattet sein, weil die Schüler zuerst einmal in den Lexika, Schulbüchern und in der Bibliothek "surfen" lernen sollen. Auf dem Schulgelände sollten keine modernen Fast-Food-Nahrungsmittel und keine übersüßen Getränke und Backwaren angeboten werden, sondern gesunde Vollwertkost und Obst (gerade im Wachstum benötigen Schüler eine vollwertige Kost). Rauchen sollte auch den älteren Schülern auf dem Schulgelände strikt verboten sein (gerade die Jugendlichen sind durch die Werbemethoden der Tabakindustrie besonders gefährdet). Die Schule sollte für einen Ganztagsunterricht konzipiert sein, auch wenn nachmittags meistens nur freiwillige Arbeitsgemeinschaften und Angebote (z.B. Hausaufgabenbetreuung) stattfinden (damit denjenigen Eltern, die ihre Kinder ab Mittag noch selber erziehen möchten, die Kinder durch einen verpflichtenden Ganztagsunterricht nicht vorenthalten werden).

Der Schulleiter sollte ein anerkannter Fachmann in Fragen der Pädagogik, des Unterrichts, der Menschenführung und der Allgemeinbildung sein. Er sollte keine Kollegen bevorzugen und kritische Meinungen bei Lehrern und Schülern stets fördern. Er sollte nicht nach allen Seiten hin angenehm auffallen wollen (das geht nicht, weil man es nicht allen recht machen kann), sondern er sollte, wenn nötig, auch Ecken und Kanten haben.

Das Motto seiner Schule sollte sein, dass zuerst die Schüler durch Forderungen gefördert werden sollen und erst dann, dass sie sich in der Schule auch wohl fühlen sollen. Denn eine Wohlfühlschule und dauerhaft fleißige Schüler kann es in den meisten Fällen nicht gleichwertig geben, weil Anstrengungen nicht immer Freude machen (wenn es einer Schule gelingt, dass kein Schüler schwänzt oder jede leichte Erkrankung zum Fehlen ausnutzt, dann ist das bereits eine sehr gute Schule).

Zudem sollte der Schulleiter dafür Sorge tragen, dass möglichst wenig Unterricht durch nicht unterrichtsrelevante Vorhaben ausfällt bzw. dass außerschulische Veranstaltungen wirklich auch Schule in anderer Form sind.

Er sollte darauf achten, dass die Stoffverteilungspläne in allen Fächern und von allen Kollegen erfüllt werden. An Wandertagen sollte er durchsetzen, dass gewandert wird oder dass sinnvolle Objekte besichtigt werden oder dass Betriebserkundungen und eintägige Studienfahrten durchgeführt werden, statt dass unter dem Vorwand der Pflege sozialer Aspekte gegrillt, gekegelt, Schlittschuh gelaufen, Freizeitparks besucht oder in einer größeren Stadt ein Einkaufsbummel durchgeführt wird. Bezüglich Klassenfahrten sollte er ähnlich konsequent sein und keinen Schultourismus erlauben. Auslandsfahrten sollte er nur genehmigen, wenn es sich um Hilfen zum Erlernen einer fremden Sprache oder um eine wichtige Studienfahrt handelt. Er sollte weiterhin darauf achten, dass alle ein- und mehrtägigen Fahrten so billig wie möglich gehalten werden (weil arme Eltern/ Erziehungsberechtigte in unserer Gesellschaft keine Lobby haben und weil Schüler die Erfahrung von Einfachheit erleben sollen).

Alle Klassenarbeiten und Tests sollte er sich **vor** der Rückgabe an die Schüler vorlegen lassen und wenn die Noten ungerechtfertigt gut ausfallen (ein Lehrer kann eine Arbeit

bewusst besonders leicht gestalten, um sich bei den Schülern beliebt zu machen oder um eine leichte Korrektur zu haben) sollte er eine Neuanfertigung oder strengere Benotung verlangen. Alles Neue in Pädagogik und Schulentwicklung sollte er aufmerksam verfolgen, aber nur schrittweise und besonnen Reformen durchführen und warten, bis sich die Reformeuphorie abgeklärt hat.

Er sollte darauf achten, dass sich die Kollegen stofflich wie pädagogisch regelmäßig fortbilden. Fortbildungen sollte er hauptsächlich nur in den Ferien, an unterrichtsfreien Nachmittagen oder an Wochenenden erlauben (damit möglichst wenig Unterricht ausfällt; denn den Lehrern kann bei ihren vielen Ferien zugemutet werden, Fortbildungen in der unterrichtsfreien Zeit wahrzunehmen).

Er sollte weiterhin darauf achten, dass Schule fürs praktische Leben vorbereitet und sollte deswegen die Kontakte zwischen Schule und Berufswelt intensiv ausbauen. Er sollte Kollegen, die Fehler machen oder Schwächen zeigen, väterlich-freundschaftlich Mut machen und ihnen helfen, statt sie zu disziplinieren.

Die Kollegen sollten keine pädagogischen Multitalente sein wollen, sondern es sollte sich nur um normale fleißige Lehrer/innen handeln, die Schüler mögen und gerne unterrichten. Sie sollten pädagogischen Heilslehren misstrauen (z.B. der Heilslehre von der Gesamtschule, von der Ganztagsschule, von den neuen Unterrichts-Methoden usw.), aber täglich guten Unterricht zu halten bemüht sein. Sie sollten sich darüber im Klaren sein, dass sie gleichzeitig unterrichten und auch erziehen müssen und dass Erziehungsmaßnahmen den Schülern nicht nur angenehme Erfahrungen bringen (also nach dem Motto: Kein Schmusekurs, sondern wo gehobelt wird, fallen auch Späne).

Sie sollten aus freier Übereinkunft jeden Tag von mindestens 7.30 bis 14.00 Uhr in der Schule bleiben, gleichgültig wie viel Unterrichtsstunden sie zu halten haben, um damit etwas Solidarität mit denjenigen zu zeigen, die den ganzen Tag an ihrer Arbeitsstelle bleiben müssen (jeder Lehrer kann Freistunden sinnvoll mit Korrekturen, Vorbereitungen, pädagogischen Gesprächen, Kleinkonferenzen und Verwaltungsarbeiten füllen). Sie sollten weiterhin freiwillig nur in Ausnahmefällen vor 16 Uhr spazieren gehen, Tennis spielen oder einkaufen, um die landläufige Meinung vom Lehrerberuf als Halbtagesjob nicht zu verstärken.

Sie sollten sich freiwillig abgesprochen haben, in nicht mehr als 3 Vereinen/Institutionen aktiv tätig zu sein und sie sollten in einen öffentlichen Aushang eintragen, wo sie aktiv engagiert sind (also wie oft sie an den Terminen dieser Vereine/Institutionen teilnehmen und welche Funktionen sie dort innehaben) um der verbreiteten Ansicht entgegenzuwirken, Lehrer hätten nur einen Leichtjob und hätten sehr viel Kraft und freie Zeit um im öffentlichen Leben/Vereinsleben eine Rolle zu spielen.

Die Kollegen sollten auch keine höheren Gehälter fordern, sondern mit ihrem Einkommen zufrieden sein und so Solidarität mit den finanziell schwächer Gestellten zeigen. Sie sollten die politischen Bestrebungen unterstützen, dass Beamte denselben Beitragsatz in das soziale Netz einzahlen wie die Arbeiter und Angestellten (um zu zeigen, dass sie nicht von den Sozialbeiträgen der anderen profitieren wollen, die keine unkündbaren Stellen haben).

Die Kollegen sollten weiterhin einheitlich die ganze Notenbandbreite sehr gut (1) bis ungenügend (6) anwenden, damit nicht einige die "unangenehme Arbeit machen" (nämlich überforderten oder faulen Schülern verdiente schlechte Noten geben und sie sitzen lassen), während andere sich auf diesem Hintergrund durch nur gute Noten bei denselben Schülern beliebt machen.

Die Kollegen sollten nicht voller Missgunst auf gute Ideen oder gelungene Unterrichtsveranstaltungen von anderen schielen, sondern jeder sollte den anderen anerkennen und, wenn er es verdient, vor Kollegen, Schülern und Eltern loben.

Alle Kollegen sollten während ihres Aufenthaltes in der Schule auf das Rauchen und auf Alkoholkonsum verzichten, um kein schlechtes Vorbild für die Schüler zu sein (es ist einem älteren akzelerierten Schüler kaum klar zu machen, dass Lehrer in der Schule frei rauchen und Alkohol trinken dürfen und er nicht, obwohl er schon ziemlich groß gewachsen, aber eben noch nicht volljährig ist). Und alle Kollegen sollten ihr Fach und ihren Sitzplatz mustergültig aufräumen und alles von ihnen benutzte Geschirr sofort selber spülen (man kann von Schülern keine Ordnung und Gewissenhaftigkeit verlangen, aber selber nachlässig sein).

Die Kollegen sollten sich freiwillig und regelmäßig fortbilden, um stofflich wie pädagogisch immer auf dem neuesten Stand zu sein. Diese Fortbildungen sollten sie weitestgehend in der unterrichtsfreien Zeit besuchen. Jedes Jahr sollten sie 2 Wochen ihrer Ferien dafür opfern, in der freien Wirtschaft unentgeltlich zu arbeiten (z.B. als Fließbandarbeiter, als Bauarbeiter, als Verkäufer, im Großraumbüro usw.) um ständig den Kontakt zur Arbeitswelt zu behalten, für die sie ja ihre Schüler vorbereiten (nach dem Motto: nicht für die Schule, sondern für das zukünftige Leben unterrichten wir und davon haben wir Ahnung).

Die Kollegen sollten nur bei ernsthaften Erkrankungen fehlen (aus Solidarität mit den Arbeitern und Angestellten in der freien Wirtschaft, die bei längeren Fehlzeiten um ihren Arbeitsplatz fürchten müssen) und sollten verbissen bis zum 65 Lebensjahr unterrichten (aus Dankbarkeit für die unkündbare Beamtenstelle). Sie sollten sogar, wenn möglich, ihre Dienstzeit freiwillig bis zum 67. Lebensjahr verlängern lassen (als Dankeschön für die vielen bezahlten Ferien).

Das Hausmeisterehepaar sollte technische Alleskönner und die "gute Seele" der Schule sein. Es sollte Kinder mögen, ihre Arbeit als freudigen "Fulltimejob" ansehen und jederzeit die Tröstungsinstanz für gestresste Lehrer und unglückliche Schüler/innen darstellen. Der Schulhof sollte immer gekehrt und im Winter der Bürgersteig immer gestreut sein. Ein immer blühender Schulgarten rund um die Schule sollte ihr ganzer Stolz sein.

Die Schüler/innen sollten fleißig und bemüht sein, das Beste aus ihrer Schullaufbahn zu machen, sollten alle schulischen Angebote nutzen, sollten auch nachmittags zuerst an die Hausaufgaben, an Wiederholungen und an weitere Vorbereitungen für die Schule denken. Sie sollten PC's und das Fernsehen nur begrenzt nutzen und sie sollten es den Lehrern aus ehrlicher Überzeugung leicht machen wollen. Sie sollten alle Noten, auch die schlechten, ihren Eltern sofort mitteilen und ihnen alle schriftlichen Arbeiten, auch die weniger guten, sofort vorzeigen.

Alle sollten keine Markenklamotten tragen wollen, sondern sich mit einfacher Kleidung zufrieden geben (aus Solidarität mit den ärmeren Schülern, deren Erziehungsberechtigte jeden Euro sorgfältig verplanen müssen) und die Schülerinnen sollten keine nabelfreie Mode zeigen (um nicht die Jungen unnötig vom Unterricht abzulenken). Bei allen Lehrergeburtstagen sollten die Schüler den jeweiligen Jubilaren gerne einen großen Kuchen backen (als Anerkennung dafür, dass sie sich mit der Bildung und Erziehung der Schüler so abmühten).

Die Eltern/Erziehungsberechtigten sollten ihre Kinder sorgfältig und anspruchsvoll erziehen, sollten sie stets anhalten, die Schulordnung zu beachten, fleißig zu lernen, die Hausaufgaben ordentlich zu machen, höflich und rücksichtsvoll zu sein und sich stets gut zu benehmen. Sie sollten regelmäßig die Hausaufgaben ihrer Kinder auf Richtigkeit und Gründlichkeit überprüfen. Sie sollten die Lehrer bei all ihren Bemühungen und die Schule

bei allen Schulveranstaltungen und Projekten unterstützen. Die Eltern/Erziehungsberechtigten sollten bereit sein, überforderte Kinder zügig von der Schule ab- und an einer nächst-niedrigeren Schulstufe anzumelden. Sie sollten das Ansehen der Lehrer vor ihren Kindern und in der Öffentlichkeit stärken und hochhalten. Und speziell die Mütter sollten ihren angeborenen Instinkt zügeln, ihre Kinder gegen alle möglichen unangenehmen und meistens natürlich ungerechten Entscheidungen der Lehrer heftig zu verteidigen (indem sie z.B. nicht sofort nach der Schule bei dem in Ungnade gefallenen Lehrer anrufen und ihm die Hölle heiß machen).

Die zuständige Bezirksregierung sollte nicht in einer fernen isolierten Verwaltungsinsel sitzen (wenn man jahrelang selber nicht mehr Alltagsunterricht erteilt hat und bei Schulbesuchen nur noch Musterstunden und Musterverhalten erlebt, hat man bald den Bezug zur Schulwirklichkeit verloren), sondern jeder dort Tätige sollte freiwillig jedes Jahr 2 Monate inkognito als Lehrerfeuerwehr (Krankheitsvertretung, Schwangerschaftsvertretung usw.) in Brennpunktschulen und Brennpunktklassen unterrichten, um regelmäßig mitzuerleben, was realer Schulalltag heißt. Erst dann kann die Schulaufsicht wirklich die "Kämpfer an der Front" verstehen und sinnvoll beraten.

Die Schulsekretärin muss kein attraktives Aushängeschild der Schule sein (obwohl eine hübsche Sekretärin die Lehrer zu mehr Leistung anspornen kann) und muss auch am Telefon keine sanfte Schmusestimme haben (obwohl das natürlich bei wütenden Eltern beruhigend wirken kann), aber sie sollte über fast alle Verwaltungsfragen, Rechtsfragen und die wichtigsten Erkrankungsformen in Schulen und ihre Behandlung Bescheid wissen, sollte ein ausgesprochenes psychologisches Geschick im Umgang mit Schülern, Lehrern, Eltern und sonstigen Besuchern haben, sollte niemals die Ruhe verlieren, wenn pausenlos Schüler und Lehrer im Sekretariat mit Fragen und Bitten erscheinen, sollte möglichst niemals krank werden, (denn wenn das Büro unbesetzt ist, bricht häufig das normale Schulleben zusammen), sollte wütende Eltern und Schüler geschickt ablenken oder mit Erfolg beruhigen - kurz sie sollte so etwas wie die alles wissende und alles könnende Mutter der Kompanie sein.

Die Vorarbeiterin des Reinigungsgeschwaders (der Putzfrauen also) sollte die Schule und ihr Wohnzimmer etwa gleich wert halten, sollte also nicht auf die vereinbarten Arbeitsstunden achten, sondern sollte ihre Schule vorbildlich sauber halten und die Lehrer regelmäßig dazu anhalten, nach ihrem Unterricht alle Klassen, Fachräume und ihren Arbeitsplatz mustergültig aufgeräumt und sauber zu hinterlassen. Sie sollte in der Lage sein, die Lehrer zu Ordnung zu erziehen (wenn eine Klasse unaufgeräumt ist, ist meistens auch der Lehrer nachlässig in der Beobachtung und Erziehung seiner Schüler), sollte aber genau so konsequent diesbezüglich mit den Schülern umgehen. Dabei sollte sie ihre tägliche Strenge so geschickt handhaben und verpacken (z.B. mit jeweils passenden lustigen Bemerkungen), dass ihr niemand das ewige Ermahnen und Genörgel krumm nimmt.

Der Inserent erhofft sich zahlreiche Stellenangebote, weil derzeit so viel von dem Ziel "gute Schule" die Rede ist und er annimmt, dass jede am Schulwesen beteiligte Person/Gruppe/ Seite dafür Beiträge zu liefern bemüht ist.

Angebote von Schulen, die diesen Vorstellungen entsprechen, sind unter der Chiffre-Nummer XYZ 123 an die Redaktion zu richten. Diese gibt sie dann zur Bearbeitung weiter an …

(*Verfasst von einem Schüler des Sokrates)*

Einige Überlegungen, wie es nach der Pensionierung kommen könnte

Lieber Kollege/liebe Kollegin....

weil wir schon früher als Sie in den dritten Lebensabschnitt entlassen oder auch abgeschoben wurden (der 1. Lebensabschnitt ist die Jugend, der 2. die Berufszeit, der 3. die Pensionärszeit), möchten wir für Sie einige Vorhersagen wagen, wie es nach ihrer Pensionierung kommen könnte. Wir halten uns dabei an das Muster einer klugen Wettervorhersage, die sich nicht festlegt, sondern alles offen lässt - nach der Devise: "Wenn es nicht regnet, scheint die Sonne, wenn es nicht kalt wird, wird es warm". Also: Was kann Sie erwarten?

1. Das Negativ-Szenario:

- Ab dem Zeitpunkt, an dem Sie die Schulschlüssel abgegeben haben, fühlen Sie eine Tür hinter sich zugeschlagen. Sie stehen jetzt vor der Tür, Sie sind aus dem Verein draußen, in dem Sie so viele Jahre Mitglied waren. Man hat Ihnen die Insignien der Zugehörigkeit abgenommen. Sie fühlen sich wie Robinson Crusoe auf einem unbekannten Eiland gestrandet.

- Da Sie keine Strukturen mehr in Ihrer Zeit haben (als Lehrer unterschied man die Wochentage nach dem jeweiligen Unterrichtspensum, nach Aufsicht und Konferenzen) verrinnen die Wochentage wie bei den Eingeborenen im tropischen Regenwald ohne Jahreszeiten, die nicht wissen, ob es Frühling oder Herbst ist und wie viele Jahre sie bereits gelebt haben. Sie unterscheiden die Zeit künftig wie diese Eingeborenen nur noch nach "vor kurzem" oder "vor längerer Zeit". Ihre Frau/Ihr Mann muss Sie dann daran erinnern, dass es heute Dienstag ist und Sie zum Steuerberater bestellt sind.

- Sie beginnen sich immer mehr zu langweilen. Jeder Tag ist gleich leer, ohne Anforderungen, ohne Verpflichtungen, ohne Stress. Sie fühlen sich wie ein Gefangener, der ohne Arbeitsverpflichtung seine Zeit absitzt – nur bezüglich der Wohnqualität geht es Ihnen besser als einem Gefangenen. Nur Mahlzeiten bringen noch etwas wie Abschnitte in Ihren Tagesablauf. Sie beginnen dauernd zu telefonieren, Leute einzuladen, stundenlang am Fenster zu sitzen und die Straßen und Leute zu beobachten. Eine Lieblingsbeschäftigung wird werden, von der Vergangenheit zu erzählen, obwohl alle Ihre Geschichten schon längst kennen. Es kann sogar vorkommen, dass Sie tagelang das Bett nicht mehr verlassen und nur stumpf an die Zimmerdecke starren. Sie träumen nachts von Schülern, die die Hände flehentlich nach Ihnen ausstrecken und rufen:" Sie waren der beste Lehrer, lassen Sie uns nicht allein, kommen Sie zurück". Jeder Tag ist grau, auch wenn die Sonne scheint.

- Sie altern schnell, sehen bald aus wie Ihr eigener Urgroßvater/Ihre eigene Urgroßmutter, schlurfen durch die Wohnung, vornüber gebeugt, seufzend, depressiv, hypochondrisch. Die Ärzte freuen sich, dass es Sie gibt, denn sie verdienen an Ihnen gut, obwohl Sie eigentlich nicht richtig krank sind. Aber Krankheit, eingebildet oder echt, ist noch das Einzige, mit dem Sie Aufmerksamkeit auf sich ziehen können. Und wenn Sie dann ab und zu vor das Haus schlurfen, sagen die Nachbarn frei nach Wilhelm Busch: "Ei der Dauz, der alte Kauz/die alte Käuzin lebt noch".

2. Das Positiv-Szenario:

- Sobald Sie den Schulschlüssel abgegeben haben, durchläuft Sie ein nicht zu beschreibendes Glücksgefühl. Endlich sind Sie raus aus diesem Berufskorsett, endlich ist man frei, jetzt beginnt das große Rentnerglück, jetzt sind die Ketten gelöst. Diese Schlüssel wollen Sie nie wieder haben. Mit einem befreienden Schrei der Freude verlassen Sie das Schulbureau.

- Jetzt endlich kommt eine Struktur in Ihr Leben, eine beglückende neue Struktur anstelle der lästigen Pflichtstruktur. Montag ist z.B. Schwimmtag, Dienstag vielleicht Tennistag, Mittwoch Radfahrtag, Donnerstag Joggingtag, Freitag ist Wandertag, Samstag ist Freunde-Besuchstag mit Grillabend und Sonntag ist der Tag einer Landpartie in die Umgebung usw. (Hier sollte man Passendes aus der jeweiligen Interessenlage des Betreffenden/der Betreffenden auswählen). Anstelle des hastigen Frühstücks morgens vor der Schule wird jetzt in Ruhe, mit der Zeitung daneben, gefrühstückt: Ei, Butter, Honig, Marmelade, Quark, guter Kaffee... Das Abendessen steht nicht unter dem Druck, sich danach noch vorbereiten oder korrigieren zu müssen, sondern beschließt in Ruhe den Rentnertag. Anschließend werden die Füße hoch gelegt, ein Glas Wein getrunken und Musik gehört. Sie könnten jauchzend verrückt werden vor Freude, wenn Sie nur daran denken.

- Sie können sich jetzt endlich intensiv mit dem beschäftigen, was Sie schon immer als eigentlichen Lebenssinn tun wollten, z. B. ein Buch schreiben, weite Reisen machen, Bilder malen, den Garten gestalten ... (Hier sollte man wieder Passendes aus der Interessenlage des/der Betreffenden auswählen).

- Jeder Tag ist ein Sonnentag, auch wenn der Himmel grau ist und es regnet. Sie werden täglich frischer, lebhafter und jünger. Die grauen Haare werden wieder farbig und wachsen dort wieder nach, wo sie schon fehlen. Ihre Haut wird straffer, alle Falten verschwinden, Sie gehen aufrecht und federn. Ihr ganzes Denken wird positiv und unternehmungslustig. Wenn Sie das Haus verlassen, fragen sich die Nachbarn: "Ist er es oder sein bisher verschwiegener Sohn/seine verschwiegene Tochter?" Und Ihre Frau/Ihr Mann fragt sich verunsichert: Macht er/sie heimlich eine ganz neuartige Verjüngungskur bei einem besonderen Arzt?...

Vermutlich wird, ähnlich einer klugen Wettervorhersage, die Wirklichkeit Ihres neuen Lebensabschnitts, Ihres Pensionärslebens, zwischen diesen beiden Möglichkeiten verlaufen. Aber es wird Ihnen sicher von allen gewünscht, dass sich Ihr Pensionärsleben mehr nach dem Muster des Glücks-Szenarios entwickelt. Und wer Sie gut kennt weiß, dass für das hier beschriebene Glücks-Szenario bei Ihnen die Voraussetzungen vorhanden sind. Machen Sie deswegen nicht den Fehler, sich noch im letzten Moment überreden zu lassen, z.B. Vertretungsunterricht zu übernehmen. Geben Sie die Schlüssel ab.

(*Verfasst vom Schüler des Sokrates*)

Beispiel für eine der üblichen schulischen Gefälligkeitsreden und ihre Demaskierung

Teil I: Die übliche Standardrede

Liebe Schüler, liebe Eltern, liebe Kollegen, liebe Gäste,

ich habe euch, liebe Schüler und liebe Eltern, bewusst zuerst in meiner Begrüßung genannt, weil, es heute "Euer Tag" ist, der Tag des Abschlusses eurer Schulzeit und der Tag des Beginnes eures künftigen Berufslebens. Solch ein Tag ist Grund für einen dankbaren Rückblick und für einen hoffnungsvollen Ausblick. Rückblickend kann dankbar festgehalten werden, dass Ihr, liebe Schüler, euch bemüht habt, euer Bestes zu geben, auch wenn manche Mühe als schwer empfunden wurde.

Aber Ihr habt nicht aufgegeben, habt letztlich kontinuierlich versucht, weiterzukommen und habt nun verdient das erstrebte Ziel erreicht, den Realschul-Abschluss. Viele von euch haben dieses Ziel nicht nur verdient erreicht, sie haben auch lobenswerte Leistungen bestätigt bekommen, auf die sie mit Recht stolz sein können. Das ist nicht nur für euch ein Stück verdienter Selbstbestätigung, sondern auch für euere Lehrer. Dafür herzlichen Dank.

Dank auch für euer Verhalten. Man hört so viele Klagen über die heutige Jugend und insbesondere über die Zustände an den heutigen Schulen. Ihr habt ein besseres Bild von der heutigen Jugend hinterlassen. Ihr wart zwar auch Jugendliche mit Fehlern und Schwierigkeiten, aber Ihr habt euch bemüht, die positiven Erinnerungen an euch überwiegen zu lassen. Ihr wart auch in euerem Sozialverhalten für die Schule ein Erfolgserlebnis, denn es ist neben dem zu vermittelnden Fachwissen auch das Ziel der Schule gewesen, euch zu Menschen zu erziehen, die ein rücksichtsvolles und höfliches Sozialverhalten zeigen. Wenn alle Schulen solche Schüler und solches Sozialverhalten aufzuweisen hätten, dann würde in der Öffentlichkeit ein positiveres Bild von den heutigen Schülern existieren. Auch dafür noch einmal herzlichen Dank.

An diesem positiven schulischen Leistungserfolg und Sozialverhalten sind natürlich auch euere Eltern formend mit beteiligt gewesen. Sie haben euch erkennbar immer wieder Mut gemacht, Schwierigkeiten zu überwinden und haben die Schule in ihrer Bemühung unterstützt, euch für das Leben vorzubereiten. Bei den vergangenen Zusammentreffen mit eu-eren Eltern ist uns Lehrern diese erfreuliche Tatsache deutlich geworden, dass euere Eltern weitgehend hinter den pädagogischen Zielsetzungen der Schule gestanden haben, so dass etwas von einer großen Schulfamilie Wirklichkeit gewesen ist. Es heißt zunehmend in der Öffentlichkeit, Eltern würden sich immer weniger um ihre Kinder kümmern und Erziehung immer mehr an die Schule delegieren. Das konnten wir so nicht feststellen. Aber vielleicht haben wir an unserer Schule noch besonders günstige Bedingungen. Wie dem auch sei, ein Dank auch an die Eltern.

In solch einer Stunde der Rückbesinnung und Vorausschau sollen auch die Lehrer nicht vergessen werden. Das Lehrersein ist keine leichte Sache, die jeder mit ein bisschen Geschick für Erziehung erfolgreich ausfüllen könnte. Die Voraussetzungen für das Lehrersein sind eine gute Allgemeinbildung und Fachbildung, um die Lehrinhalte zu vermitteln und richtig einordnen zu können. Dafür muss man sich der Mühe des erfolgreichen Abiturs, eines erfolgreichen Hochschulstudiums und einer pädagogischen Ausbildung an einem Studienseminar unterziehen. Ein Handwerker, der mit 18 Jahren die Gesellenprüfung bestanden und regelmäßig gearbeitet hat, hat mit ca. 25 Jahren bereits viel Geld verdient, während der Lehrer in diesem Alter frühestens anfängt zu verdienen. Das ist der Preis für den Erwerb der notwendigen Allgemeinbildung und Fachbildung, die der Lehrer für seinen Berufswunsch zahlen muss. Und auf seinem Wissensstand darf er sich nicht ausruhen. Er ist verpflichtet, sich ständig fortzubilden.

Die Lehrerschaft benötigt für ihren Beruf umfangreiche Kompetenzen und Leistungsbereitschaft und sie hat diese Kompetenzen und zeigt diese Leistungsbereitschaft. Darauf muss in unserer Zeit der Lehrerabwertung regelmäßig hingewiesen werden. Und unsere bisherigen Schüler sind Beweise für die Kompetenzen und Leistungsbereitschaft der Lehrer unserer Schule, denn wir haben bisher von Berufsschulen und weiterführenden Schulen überwiegend positive Rückmeldungen über unsere abgegebenen Schüler bekommen.

Wenn ich einleitend den Schülern ins Gedächtnis gerufen habe, dass sie auch Stunden der Bitterkeit über die Anforderungen, Stunden des Mühens und vielleicht sogar der Verzweiflung durchgemacht haben und dass manche vielleicht enttäuscht sein werden über die Endnoten, dann kann ich diese Schüler nur bitten, guten Mutes nach vorn zu schauen und alle Bitterkeit zurückzulassen. Sie haben das angestrebte Ziel, den erfolgreichen Abschluss erreicht. Das zählt letztlich allein. Mühen und bewältigte Schwierigkeiten machen den Erfolg nur schöner.

Das ist wie ein Brückenbau. Welche Schwierigkeiten sind da häufig zu überwinden! Aber endlich ist die Brücke fertig und der Verkehr kann auf die andere Seite rollen. Und mit euerem erfolgreichen Abschluss habt Ihr die Brücke ins Berufsleben geschlagen. Das zählt. Aus den Fehlern der Schulzeit kann man lernen, künftig zügiger und erfolgreicher voran zu kommen. Was zählen schon für den späteren beruflichen Erfolg die jetzt erreichten Noten? Oft haben die so genannten guten Schüler später im Berufsleben nur mäßigen Erfolg gehabt, während die angeblich Schwachen und Faulen die große Karriere und das große Geld machten. Für Letzteres drücke ich euch allen die Daumen. Denkt daran, alles ist noch offen, Hauptsache, Ihr habt den Abschluss erreicht. Dazu beglückwünsche ich euch.
(*vermutlicher Applaus von Seiten der Zuhörer*)

Teil 2: Demaskierung dieses üblichen Musters von Abschlussreden.

Liebe Schüler, liebe Eltern, liebe Kollegen, liebe Gäste,

ich bin mit meiner Rede noch nicht am Ende. Denn ich würde es bedauern, wenn diese nach den einfachsten Grundmustern der Redekunst entworfene Rede als meine inhaltlich wirklich so gemeinte Rede gehalten würde.

Das Grundmuster können Sie in allen Handbüchern der Redekunst nachlesen. Diese Redekunst wurde bereits bei den Alten Griechen entwickelt und als Rhetorik bezeichnet. Sie diente dazu, sich allseits beliebt zu machen und seine Meinung durchzusetzen. Kurse in Rhetorik gehören auch heute noch zur Grundbildung von Politikern, Journalisten und Meinungsführern. Ich will kurz die drei von mir berücksichtigten rhetorischen Grundempfehlungen vorstellen.

Grundempfehlung Nr. 1: Man soll so viel wie möglich loben, Negatives zwar nicht verschweigen, damit die Rede einen Anflug von Echtheit behält, es aber als unbedeutend im Vergleich mit den positiven Seiten darstellen. Dadurch gewinnt man die Sympathie der Zuhörer.

Zuerst habe ich die Schüler gelobt. Die Wirklichkeit sieht natürlich nicht so rosig aus. In vielen Fällen war der Lernerfolg nicht so lobenswert, das Bemühen nicht so stetig gewesen, wie sich das die Schule gewünscht hat. Und auch euer Sozialverhalten ließ öfter zu wünschen übrig, sowohl untereinander als auch gegenüber den Lehrern und vermutlich auch zuhause gegenüber den Eltern. Hier konnte in der Vergangenheit und sollte zukünftig noch vieles besser werden. Lernen lernt man nur durch stetiges Lernen, und dann am besten, wenn es nicht leicht fällt. Und bezüglich des Sozialverhaltens sollte mehr

Verständnis und Rücksicht gegenüber Ängstlichen und weniger Durchsetzungsfähigen und gegenüber den Schwächen der Mitmenschen allgemein gezeigt und die eigene Person weniger in den Vordergrund gespielt werden. Wer die Menschheit bessern will, wer das künftige Leben der Menschen friedlicher und harmonischer mitgestalten will, muss zuerst einmal bei sich selber anfangen.

Solche Hinweise und solche Kritik lösen natürlich keinen Beifall aus, obwohl sie für die Zukunft der Menschheit wichtiger sind als Lobeshymnen. Natürlich sollen Lob und Tadel gemeinsam in der Erziehung eingesetzt werden, aber nicht nur überwiegend Lob und nur gelegentlich Tadel, um dem jungen Menschen den Schmerz der Kritik zu ersparen. Vielleicht kommt es durch dieses häufige Ungleichgewicht von Lob und Tadel zu dem auffälligen Tatbestand, dass junge Menschen geradezu brutal die Fehler der anderen offen legen und kritisieren, bezüglich Kritik an der eigenen Person aber äußerst empfindlich reagieren.

Dann habe ich die Eltern gelobt. Auch da habe ich nur die halbe Wahrheit dargestellt. Viele Eltern haben die Schule nicht unterstützt, haben bei Elterngesprächen und sicher noch mehr zu Hause massive Kritik geäußert und Misserfolge ihrer Kinder einseitig der Schule angelastet. Und manche Eltern haben sich um die schulischen Leistungen und das schulische Verhalten ihrer Kinder zu wenig gekümmert, haben die Erziehung weitgehend an die Schule delegiert und sind höchsten dann in Erscheinung getreten, wenn Misserfolge eintraten. Aber auch mit solchen Hinweisen dürfte man kaum seine Anerkennung als Lehrer steigern.

Grundempfehlung Nr. 2: Stelle die eigene Person und den eigenen Berufsstand so dar, dass deine Position gestärkt wird und du in der Achtung der Zuhörer steigst. Dann werden deine Argumente unkritischer aufgenommen.

Deshalb habe ich den Berufsstand der Lehrer in seiner fachlichen Kompetenz und in seiner Leistungsbereitschaft in positivstem Licht dargestellt. Auch dabei handelt es sich natürlich nur um eine Halbwahrheit. Nicht alle Lehrer haben ihren Beruf aus pädagogischer Begeisterung und Verantwortung ergriffen, nicht alle haben gern Gymnasium und Universität besucht und nachher regelmäßig Fortbildung betrieben. Mit Sicherheit haben die Vorzüge der Verbeamtung und die Möglichkeit, seine Zeit selber einteilen zu können, häufig eine Bedeutung bei dem Entschluss gehabt, Lehrer zu werden. Und wie in allen Berufszweigen gibt es natürlich auch in der Lehrerschaft mehr und weniger Engagierte, mehr Belastete (z.B. mit Hauptfächern) und weniger Belastete (z.B. mit Nebenfächern). Aber solche Feststellungen könnten das öffentliche Ansehen der Lehrerschaft mindern und werden deshalb von klugen Rednern gemieden.

Grundempfehlung Nr. 3: Biege Zusammenhänge so um, ja verändere wirkliche Tatbestände derart, dass sie in ihrer neuen Form für deine angestrebten Zwecke nützlich werden.

Der angestrebte Zweck war hier, dass in der an diese Rede folgenden Zeugnisausgabe keine unnötige Enttäuschung aufkommt und die Harmonie der Veranstaltung nicht gestört wird. Ich habe deswegen den vermutlich weniger erfolgreichen und unzufriedenen Schülern einzureden versucht, dass es letztlich nur darauf ankomme, den Abschluss erreicht zu haben. Noten spielten nur eine untergeordnete Rolle. Ich habe das in übertriebener Form mit dem Hinweis zu untermauern versucht, dass die Leistungsbeurteilungen im Zeugnis häufig nichts über den Erfolg im späteren Lebensweg aussagen.

Das ist natürlich wieder nur die halbe Wahrheit. Es ist Naivität anzunehmen, bei den Bewerbungsverfahren würden die erreichten Zeugnisnoten nicht mit berücksichtigt und die erreichten Ergebnisse in den einzelnen Fächergruppen nicht sorgfältig interpretiert. Und

bald merken die Ausbildungsbetriebe, ob hinter guten Noten auch wirklich gute Leistungen stehen.
Natürlich bleibt weiterhin alles offen für das spätere Berufsleben, aber ein schlechtes Gesamtnotenbild in einem Abschlusszeugnis ist ärgerlich und sollte in dem einen oder anderen Fall zum Nachdenken führen, ob es sich wirklich gelohnt hat, sich auf einer weiterführenden Schule gemüht zu haben. Aber auch dieser Hinweis dürfte trotz seiner Berechtigung keine Beifallsstürme auslösen. Ein kluger Lehrer-Rhetoriker wird solch einen Hinweis vermeiden.

Aber so wie bis hierher sollte man keine Abschlussrede beenden. Das waren bisher keine nützlichen Rückblicke und Geleitworte für eueren künftigen Weg. Lobespädagogik, zweckbedingte Wirklichkeitsverdrehungen und vorwiegend negative Betrachtensweisen sind für euch keine sinnvollen Hilfen. Ich kann euch eine bessere Wegbegleitung für euer späteres Leben anbieten, ebenfalls aus der Zeit des Alten Griechenlands.

Gleichzeitig mit den gewissenlosen, erfolgssüchtigen Rhetorikern lebte in Athen auch der Philosoph, der den damaligen jungen Menschen den Weg wies, sich nicht von geschickten Rednern beeinflussen zu lassen und zu wirklich geistig freien Menschen und mündigen Bürgern zu werden. Es war Sokrates, der Begründer der modernen Wissenschaft. Eigentlich von Beruf Handwerker machte er es sich zur Lebensaufgabe, junge Menschen so zu erziehen, dass es diesen allein von Nutzen war. Täglich saß er auf dem Marktplatz von Athen und unterhielt sich mit den jungen Erwachsenen darüber, was richtig und falsch sein könnte, was gut und schlecht, was edel und gemein. Und täglich entlarvte er die Halbwahrheiten, Unwahrheiten und zweckbedingten Redeinhalte der damaligen Rhetoriker. Er stellte selber keine neuen, eigenen Theorien auf, er wollte niemanden von seiner eigenen Meinung überzeugen, er bat die Athener nur immer wieder, über alles kritisch selber nachzudenken, niemandem ungeprüft zu glauben, alles selber nachzuprüfen und mit dieser kritischen Lebenseinstellung bei sich selber anzufangen. Er schloss deshalb seine Gespräche immer nur mit der Empfehlung: "Lasst uns darüber nachdenken".

Das, meine ich, ist der wichtigste Rat überhaupt, den man jungen Menschen mitgeben kann. Wer über alles kritisch nachdenkt, geht den Meinungsführern nicht auf den Leim. Lasst euch keine Meinung in geschickter Weise einreden, seid misstrauisch allen guten Rednern gegenüber, seid misstrauisch allen denjenigen gegenüber, die euch angeblich einfache soziologische Heilslehren anbieten, bleibt dem als richtig erkannten Weg und Ziel treu, denkt daran, dass alles verschiedene Seiten hat, legt keinen unnötigen Wert auf den Beifall eurer Mitmenschen und schließt in diese schonungslose Vorsicht und Kritik die eigene Person mit ein.

Denn wer die Gesellschaft, die Menschheit bessern will, muss bei sich selber anfangen.
Lasst uns darüber nachdenken.

(*Rede verfasst und real gehalten vom Schüler des Sokrates; Schulleitung, Kollegen und Eltern waren teilweise erheblich pikiert, nur wenige gratulierten und sprachen von einer seit langem besten Abschlussrede*)

Der Gruppenarbeits-Pfiffikus – oder: Wie einige moderne Unterrichts-Methoden klugen Schülern, und auch Lehrern, den Schulalltag erleichtern können - Ein Schüler-Selbstgespräch

Vorwort des Verfassers:

Ich habe irgendwo gelesen, dass einige moderne Methoden den Lehrern die Arbeit erleichtern und den Schüler bessere Noten ermöglichen sollen. Das hat mich interessiert und ich habe mich bei Schülern dazu umgehört. Dabei bin ich einem „pfiffigen" Schüler begegnet, der sich ungeniert über einige Formen von Gruppenarbeit geäußert hat. Ich habe seine Erfahrungen mit Gruppenarbeit in Form eines abendlichen Selbstgesprächs gefasst, weil er oft, wie er mir sagte, abends in Form eines solchen Selbstgespräches den Tag Revue passieren lässt. Dabei kommen und gehen natürlich nicht nur Gedanken zum Thema - hier zu bestimmten Formen von Gruppenarbeit –, sondern es schießen dabei eine Fülle weniger oder mehr wichtiger Nebengedanken zum Schulalltag und zum Lehrer- und Schülerverhalten durch den Kopf, die hier nicht weiter beachtet werden sollten, da sie höchstens Leute interessieren, die kritisch an alles herangehen - aber davon gibt es ja

bekanntlich nicht sehr viele. Auch der Name des Schülers ist unwichtig. So wie er schlägt sich sicher mancher erfolgreich durchs moderne Schulleben. Hören wir dem Schüler also einfach zu. (Die hier mitgeteilten Meinungen stammen von diesem Schüler und nicht vom Verfasser dieser Zeilen).

(*Der Schüler gähnt*) "Aaaah, den Vormittag habe ich heute wieder gut herumgebracht. Von mir aus kann es morgen so weitergehen. Einige moderne Unterrichts-Methoden haben wirklich etwas für sich. Die haben derzeit ja Hochkonjunktur. Wie Pilze nach einem warmen Regen schießen die scheinbar aus den Ideenkisten irgendwelcher Leute. Der warme Regen scheint diese Pisa-Studie gewesen zu sein, bei der herauskam, dass die Schüler an deutschen Schulen nicht sonderlich erfolgreich wären. Und jetzt meinen diese klugen Leute, dass neue Methoden mehr helfen und dass besonders die Lehrer an deutschen Schulen derzeit zu schlecht wären. Die Lehrer sollen nach meiner Meinung ruhig mehr arbeiten – ich aber nicht!

Weshalb sollte ich auch mehr arbeiten? Meine beiden Eltern arbeiten, sie haben ein schönes Haus, das ich einmal erbe. Geld ist bei uns immer vorhanden gewesen, so lange ich denken kann. Die Großeltern und Onkels und Tanten stecken mir reichlich Taschengeld zu. Das wird auch in Zukunft sicher immer so weiter gehen. Wer sich anstrengt, will höchstens höhere Positionen im Berufsleben erreichen. Aber man lebt in Deutschland auch ohne Chefsessel ganz angenehm. Dieses dumme Geschwätz vom Sich-Anstrengen lasse ich cool an mir abgleiten. Freizeitgesellschaft, Spaßgesellschaft ist meine Devise. Und ich bin da nicht der einzige..".

(*Der Schüler gähnt wieder*) „Aaah, besonders erfolgreich war ich heute wieder bei der Gruppenarbeit. Ich könnte eigentlich darüber einen Artikel für unsere Schülerzeitschrift verfassen, am besten in Gedichtform. Das Thema des nächsten Heftes soll ja „Meine liebste Unterrichtsmethode" sein. Wie fange ich da am besten an? Natürlich wie unser Lehrer Herr Bequem heute in die Klasse kam. Bei dem ist Gruppenarbeit wirklich toll. Er gibt ein Thema vor, dann bilden wir selber Gruppen, bestimmen, wer präsentiert und schlagen unsere Noten selber vor. Meistens übernimmt er sie einfach. Der macht sich nicht viel Arbeit. Ich glaube, der hat auch gar keine Zeit, sich viel Arbeit für die Schule aufzuhalsen. Der ist in x-Vereinen, reist gerne, macht viel Sport... Für den sind moderne Methoden wirklich zuerst einmal Zeitersparnis.

Zu bedauern sind die armen Schweine, die bei Herrn Gründlich Unterricht haben und Gruppenarbeit machen. Der verlangt vor der Bildung der Gruppen von jedem zuerst einmal einen eigenständigen Entwurf zum Thema und benotet diese Entwürfe bereits. Dann beobachtet er jeden Schüler während der Gruppenarbeit und führt darüber einen Beobachtungsbogen. Dann muss jeder Schüler noch einen eigenen Arbeitsbericht über seinen Beitrag zur Gruppenarbeit anfertigen und am Schluss schreibt Herr Gründlich meist noch einen Test über die Ergebnisse der Gruppenarbeit. Weshalb sich dieser Blödian so viel Mühe macht? Er sagte einmal, entscheidend für ihn wäre nicht, wie beliebt er bei uns wäre, sondern wie gut er uns auf das spätere Leben vorbereitet habe. Aber was haben die armen Schweinchen davon, wenn sie sowohl gründliche Einzelarbeitstechniken als auch anspruchsvolle Gruppenarbeit lernen? Leichtes Leben und Spaß-Haben, das zählt heute auch in der Schule... Aber den Herrn Gründlich erwähne ich am besten nicht in meinem Gedicht. Anspruchsvolle Lehrer soll man totschweigen, sonst ist das am Ende noch eine Werbung für eine „gute Schule".

Dann gibt es noch den Lehrer Geschickt, der benotet zwar die Gruppenarbeitsergebnisse selbst, dann sollen wir uns aber selber Einzelnoten geben und zwar so, dass deren Summe die Note der Gruppenarbeit ergibt. Das heißt, wenn einer eine bessere Note bekommt, muss ein anderer eine schlechtere bekommen... Andere können sich meinetwegen eine schlechtere Note geben, wer aber für mich eine schlechtere Note vorschlägt, dem klopfe ich

auf dem Nachhauseweg auf die Birne oder dem mache ich einen Telefonterror, wie er noch keinen erlebt hat... Früher hat tatsächlich einer mal probiert, laut zu sagen, ich wäre eigentlich nur ein Sozial-Schmarotzer, ein Gruppenarbeit-Trittbrettfahrer. Der macht heute noch einen großen Bogen um mich, wenn er mich sieht... Der Herr Geschickt ist im Grunde ein Idealist, ein pädagogischer Idealist, der nicht alle Schüler richtig einschätzen kann. Aber den lasse ich am besten auch weg...

Bequem habe ich es auch bei einigen Lehrerinnen. Da gibt es einige, denen schaut das Mitleid mit den Schülern schon aus dem Gesicht. Die können sich einfach nicht durchsetzen und keinem eine schlechte Note geben, wie z.B. die Frau Mitgefühl. Die gibt schon jedem bei Gruppenarbeit eine gute Note, wenn er nur irgendetwas einigermaßen sauber auf ein Plakat geschrieben hat... ‚Du hast dich ja bemüht', sagt sie dann, ‚und das soll belohnt werden'... Solche Weicheier sind mir besonders lieb.

Unangenehm sind aber diejenigen Lehrerinnen, die einen ganz ruhig anschauen und dann eisig sagen: ‚Bisher hast du nur heiße Luft geredet, tu mal endlich selber etwas, sonst muss ich annehmen, dass du nur ein aufgeblasener Gummibär bist.' Das geht einem unter die Haut, besonders wenn es sich um ein besonders hübsches Exemplar von Lehrerin handelt. Wir haben da so eine an der Schule. Die junge Frau Glacia Ungerührt. Wenn die sagt: ‚Du Möchtegern-Mann, bisher hast du nur heiße Luft fabriziert...' dann läuft es einem eiskalt den Rücken herunter. Und wenn sie einen dann noch so spöttisch anschaut mit ihrer tollen Frisur, dann zieht es mir die Socken aus... Eigentlich darf sie nach den neuen Maximen der Wohlfühl-Schule mit Schülern so nicht mehr reden, aber ich könnte mich über die nie beschweren. Dafür habe ich zu viel Respekt vor der. Eigentlich darf sie nur noch mit Schülern freundlich säuseln... Wenn sie das doch bei mir mal täte... Ich glaube, ich bin in die verknallt. Auch die lasse ich aus meinem Gedicht heraus.

Auch einige Leute in den höheren Schulebenen scheinen auf meiner Seite zu sein. Ich habe mal Lehrer reden hören, dass einige empfohlen hätten, mit Schülern und Eltern stets ein gutes Verhältnis anzustreben... Das wäre gut... Schul-Harmonie um jeden Preis, das ist die Atmosphäre, in der ich mich gut durchwurschteln kann. Nur keine vermehrten Anforderungen, nur keine Lehrer mit Ecken und Kanten... Aber ich schweife jetzt ab.

Also Herr Bequem hat das Gruppenarbeits-Thema vorgeschlagen und lässt uns dann selber Gruppen bilden. Jetzt muss ich schnell reagieren. In jeder Klasse gibt es einige gutmütig-fleißige Schüler mit einem sozialen Tick, aber mangelnder Zivilcourage. Zu denen setze ich mich dann sofort. Im Zweifelsfall lasse ich durchblicken, dass ich demnächst zu einer Fete einladen werde... Ist diese Gruppenbildung gelungen, dann ist die Gruppenarbeit für mich eigentlich schon gelaufen. Jetzt muss ich nur noch geschickt einige aufmunternde Bemerkungen machen, Lob verteilen... Ja, das muss in das Gedicht hinein... Eigentlich unverständlich, dass es immer wieder gute Schüler gibt, die das mit sich machen lassen... Am besten freundet man sich langfristig mit solchen Typen an. Dann fällt das unter Freundschaftsdienste... Nach der Schulzeit interessieren die mich dann nicht mehr... Ob das der Herr Bequem nicht merkt? Manchmal blickt er so verschmitzt zu mir hin... Ich glaube, der hat das früher auch so gemacht und hat so auch sein Studium hinter sich gebracht. Wir sind wohl vom gleichen Typus... Ich meine nicht, dass gegenseitige Hilfe schlecht ist, aber ich gehöre nun mal zu den Typen, die lebenslang lieber nehmen statt geben... Wo das geduldet wird, sind die betreffenden Leute selbst dran schuld...

Und jetzt geht es ums Präsentieren der - von mir nicht - gefundenen Ergebnisse. Da muss ich wieder rasch handeln und mich sofort melden bzw. die anderen aus der Gruppe davon überzeugen, dass ich der Geeignetste dafür bin. Mit meinem Geschick und meiner Redebegabung sollte ich eigentlich später einmal Geld verdienen... Das muss in das Gedicht. Herr Bequem schmunzelt wieder oder bilde ich mir das nur ein? Oder müsste er eigentlich Herr Naiv heißen, weil er das alles nicht merkt? Ich nehme in meinem Gedicht

besser das Letztere an. Ich will dem Mann ja nicht schaden... Also jetzt präsentiere ich toll und schlage mir dann mindestens ein „gut" vor. Meine Gruppenmitglieder schaue ich dabei streng an, damit sie schön ruhig – und ängstlich, ha, ha, ha – bleiben. Glücklicherweise gibt es bei uns ausnahmsweise keine energische Schulleitung, die diese Mogelpackung „lockere Gruppenarbeit" missbilligt und Herrn Gründlich's Gruppenarbeitsformen fördert... Auch die Fachkonferenz hält sich bei uns mit Kritik an Herrn Bequem zurück... Gruppenarbeit ist schließlich modern und alle Schüler sind angeblich letztlich ehrlich, selbstkritisch und objektiv... zum Lachen! In welchem Institut ist denn dieser Schwachsinn eigentlich ausgedacht worden?

Unangenehm wird es, wenn dann trotzdem noch Einzelleistungen oder Tests verlangt werden. Da habe ich meistens Pech, außer bei Herrn Bequem... bzw. doch Herrn Naiv? Der macht sich auch hier keinen Ärger und korrigiert, während wir die Arbeit schreiben - und abgucken - ha, ha, ha. ... Sich möglichst mit den Schülern gut stellen, leben und leben lassen, sich neben den vielen gestiegenen zusätzlichen Belastungen wie Gesamt- und Fachkonferenzen, Projektvorbereitungen, Beurteilungen, Elterngesprächen usw. auch noch mit Erziehungsversuchen abmühen, das ist glücklicherweise Herrn Bequem zu viel. Der will ja noch einigermaßen aktiv die Rente erreichen... Je mehr Reformen umgesetzt werden, je mehr Ziele in den Schulen angestrebt werden, desto mehr bleibt das konkrete, anspruchsvolle Lernen auf der Strecke... Ich sollte eigentlich mal einigen modernen Schulreformisten einen Dankesbrief schreiben...

Voriges Jahr sind übrigens schon wieder zwei alt-gediente Lehrer unserer Schule in den vorgezogenen Ruhestand gegangen. Das ständige reformistische Neuerungsgeschwafel erschwere es angeblich, den Schülern wirkliche Kompetenzen – wie dieses moderne Heißluftwort heißt – zu vermitteln. Gut, dass die weg sind. Deren Unterricht war zu streng und zu anspruchsvoll. Neue, junge Kollegen sind wichtiger, die uns gegenüber schnell vorsichtig werden oder Muffensausen bekommen...

Damit möglichst wenige schriftliche Einzelleistungen verlangt werden, vertrete ich überall die Vorzüge der Epochalnoten und der Teamarbeiten und brandmarke die bisherigen Unterrichtsformen als Frontalunterrichts-Drill, der eigenständiges Lernen verhindere... Ich und eigenständiges Lernen, ha, ha, ha... Nirgends kann man sich so gut in der Masse verstecken, kann man so gut von anderen profitieren wie bei einigen neuen Unterrichtsmethoden... Hoffentlich geht es in dieser Richtung tüchtig weiter...

So, jetzt habe ich mein Gedicht fertig. Eigentlich ist es zu ehrlich, aber ändern wird sich dadurch an unserer Schule doch nichts. Jetzt fehlt nur noch eine gute Überschrift... Da kommt mir eine Idee. Wenn es bei den Lehrern einen Herrn Bequem oder Naiv, einen Herrn Idealist, einen Herrn Geschickt, einen Herrn Gründlich, eine Frau Mitgefühl und eine Frau Ungerührt gibt, könnte es doch auch einen Schüler Pfiffikus geben, nämlich mich… Das wäre doch eine passende Überschrift... So, jetzt lese ich mir mein Gedicht einmal als Ganzes vor".

<u>Der Team-Arbeit-Pfiffikus</u> oder <u>Toll-ein-anderer-macht's</u>

Pfiffikus: Der Lehrer kommt mit einem mir sehr lieben Vorschlag,
nämlich mit einer Gruppenarbeit.

Lehrer: Heut' steht Gruppenarbeit auf dem Proqramm,
rückt die Tische bitte mal zusamm'.

Pfiffikus: Hurra, das gibt wieder eine gute Note für mich,
moderne Unterrichts-Methoden, euch liebe ich.

Denn Gruppenarbeit, die ist gut,
weil die Müh' ein and'rer tut.
- Oder auch zwei bis drei andere -.
Was mich betrifft, so ist das bestimmt so.

Denn Team-Arbeit bedeutet ja,
ein and'rer macht's, das ist doch klar.
- Toll, dass das so geht -

Ich selber bin ja ziemlich schlecht,
die Guten kommen mir g'rad recht.
- Vielleicht bin ich eigentlich nur bequem -

Ich setz' mich gern zu einem Schlauen,
kann dann auf gute Noten bauen.
- Hauptsache, gewusst wie -

Nun stach'le ich den Schlauen an:
Nun tu mal was, mein lieber Mann!
- Geschickt muss man sein -

Der Schlaue schafft, und wie er's tut,
ich nicke wichtig: das ist gut.
- Man muss die Fleißigen geschickt motivieren -

Beim Präsentieren, ohne Frage,
da wird es Zeit, dass ich was sage.
- Das ist jetzt der eigentliche Trick -

Die andern bleiben stumm versteckt,
das letzte Wort macht den Effekt.
- Und das spreche ich und nicht ein Schlauer -

Der Lehrer merkt das Ganze nicht,
er geht, zufrieden im Gesicht.
- Und ist froh, wie leicht auch er den Vormittag
herumgebracht hat -
Ich bin auch zufrieden.

„ Na ja, das Gedicht liest sich einigermaßen... Manche Reimstellen sind etwas holprig... Aber man merkt, worauf es mir ankommt... Hoffentlich machen es mir bei Gruppenarbeiten jetzt nicht zu viele nach. Aber jedes System verdient die Schüler, die es sich in seinen Reform-Hoffnungen heranzieht... Ich und mich freiwillig anstrengen... und mir selber gerechte Noten geben (!) Da muss ich laut lachen, ha, ha, ha.

Oder bekomme ich jetzt eventuell Ärger bei einigen Lehrern? Aber ich denke, dass dieses Gedicht nicht viele Lehrer lesen werden. Die blättern in solchen Zeitschriften doch nur gelangweilt herum. Und selbst wenn..., viele werden sich bei den großen Erholungs-Chancen von Soft-Gruppenarbeit kaum Belastungen durch unnötige Gründlichkeit aufhalsen. Machen wir für heute Schluss... Aaah (*gähnt*), mal sehen, wie ich mich morgen durchwurschtele, ich und der Herr Lehrer Bequem... Vielleicht gibt es wieder Gruppenarbeit...
(*Der Schüler macht das Licht aus*).

Rekonstruiert von Helmut Wurm

Klassenelternabend über einen geplanten Wandertag – oder: Der Unterschied zwischen einem Ergebnisprotokoll und einem Verlaufsprotokoll

Kurze Skizze des Geschehens: Herr Neu ist ein junger, engagierter Lehrer und erst kürzlich an die Üblich-Normal-Schule in Landstadt gekommen. Die Schule liegt in einer Mittelstadt in einem weitgehend ländlich-kleinstädtischen Umfeld. Er nimmt die Schulordnung und die verschiedenen Dienstanweisungen, ministeriellen Empfehlungen usw. noch ernst und vertritt vor sich und den Schülern einen hohen Anspruch. Er ist Klassenlehrer einer 8. Klasse und plant seinen ersten Wandertag. Er möchte mit den Schülern zu einem Heimatmuseum im Nachbarstädtchen wandern, möchte dort eine Führung bestellen und dann die Schüler als Hausaufgabe einen Bericht über die Inhalte dieser Führung schreiben lassen. Ein Wandertag solle kein Urlaubstag sein. Zurück solle ebenfalls gewandert werden.

Um sich die anfallenden Kosten für die Führung, durch die Eltern/Erziehungsberechtigten genehmigen zu lassen, hat er den Elternabend einberufen. Er möchte sich ebenfalls den Eltern vorstellen. Alles läuft aber anders, als sich das Herr Neu gedacht hat. Ein Vater (von Beruf Verwaltungsbeamter) führt das Protokoll. Dieser fertigt zunächst ein Ergebnisprotokoll an. Weil aber das Geschehen immer spannungs-geladener und heftiger wurde und eventuelle Nachfragen von Seiten der Schulleitung kommen könnten, fertigt er zusätzlich noch ein Verlaufsprotokoll an.

Zuerst das Ergebnisprotokoll:

Ergebnisprotokoll der Klassenelternversammlung der Klasse 8a vom...

Dauer: 19.30 Uhr bis 21. 30 Uhr. Anwesende...

Der Elternsprecher dankte in dessen Abwesenheit dem scheidenden Klassenlehrer Herrn Alt für dessen erfolgreiche Bemühungen und begrüßte anschließend den neuen Klassenlehrer, Herrn Neu. Herr Neu stellte sich kurz vor. Dann kam er schnell auf das Hauptthema des Abends zu sprechen, nämlich auf den bevorstehenden Wandertag. Er teilte seine Vorstellung mit, eine Wanderung mit Museumsbesuch zu unternehmen. Er wolle damit die Empfehlungen der Schulordnung und der Wandererlasse direkt umsetzen, dass solch ein Tag Schule in anderer Form sei, und er wolle nicht diesen Wandertag als eine Form von Spaßtag gestalten. Er hoffe auf breite Zustimmung.

Es stellte sich aber heraus, dass die Elternschaft überwiegend kein Interesse an einer Wanderung und überhaupt an einem irgendwie schulisch gestalteten Tag hatte, sondern dass sie den Schülern einen Tag mit Abstand von allem Lernen ermöglichen wollte. Nach einer teilweise sehr heftig und kontrovers geführten Diskussion, in der andere Vorschläge von Herrn Neu (eintägige Studienfahrt, Betriebserkundung, Arbeitstag im Wald, Besuch einer sozialen Einrichtung) und Kompromisse von Herrn Neu zu Vorschlägen aus der Elternschaft (Fahrt in die nächste Großstadt und dort längerer Museumsbesuch oder Dombesuch und dann anschließendem gemeinsamem Stadtbummel) verworfen worden waren, einigte man sich darauf, mit der Bahn die nächste Großstadt anzufahren, dort kurz ohne Führung gemeinsam in den Dom zu gehen und dann den Schülern in Gruppen die freie und mehrstündige Möglichkeit zu geben, zu bummeln und einzukaufen, weil die Eltern aus beruflichen Gründen seltener die Möglichkeit hätten, in diese Großstadt einkaufen und bummeln zu fahren. Und das sei doch für Schüler aus einem ländlich-kleinstädtischen Raum ein Erlebnis. Herr Neu stimmte diesem Kompromiss nur sehr widerstrebend zu.

Nun das Verlaufsprotokoll:

Verlaufsprotokoll der Klassenelternversammlung der Klasse 8a vom ...

Zuerst stellte die Elternsprecherin, **Frau A**, fest, dass 24 Eltern/Erziehungsberechtigte anwesend seien. Sie dankte, trotz dessen Abwesenheit, dem scheidenden Klassenlehrer Herrn Alt für dessen angenehme Klassenführung und für sein geschicktes Verhalten. Herr Alt habe stets die Wünsche der Schüler und Eltern so weit wie möglich berücksichtigt, habe gute Noten gegeben und alles vermieden, was den Schülern ungewohnt und belastend gewesen oder erschienen sei. Er habe sich stets nach dem herrschenden pädagogischen Trend gerichtet, habe darauf geachtet, dass Schule primär Freude gemacht habe, und habe viele erholsame gemeinsame Veranstaltungen und Fahrten mit den Schülern durchgeführt. Er sei deswegen auch verdient in die Schulleitung einer anderen Schule berufen worden. Schulleitung von heute verlange eben Geschick im Umgang mit Menschen, verlange die Einstellung "leben und leben lassen" und dass man auch, wenn nötig, "eine Fünf eine gerade Zahl" sein lasse.

Herr Neu eröffnete freundlich mit einer Begrüßung diesen ersten Elternabend als neuer Klassenlehrer. Er stellte sich und seinen Werdegang und vor allem seine pädagogischen Ziele als neuer Klassenlehrer vor. Er käme aus einer traditionellen Pädagogenfamilie, die die Prinzipien der großen Pädagogen immer hoch gehalten habe und die darauf geachtet habe, dass sie die Schüler fürs Leben vorbereitete. Er sei der Auffassung, dass die deutsche Schule wieder anspruchsvoller unterrichten und mehr fordern müsse und dass möglichst wenig Unterricht durch Veranstaltungen ausfallen dürfe, die eigentlich in den Freizeitbereich gehörten. Dazu gehöre auch eine anspruchsvolle Gestaltung von so genannten Wandertagen, die eigentlich Schule in anderer Form sein sollten. Er verwies dabei auf die entsprechenden Paragraphen/Aussagen im so genannten Wandererlass. Die neuen jüngsten PISA-Ergebnisse hätten ja gezeigt, dass die bisherigen Hoffnungen auf eine Methodenreform wenig Erfolg gebracht hätten. Seiner Meinung nach müsse der Unterricht als solcher anspruchsvoller werden. Außerdem gebe der Gesundheitszustand heutiger Schüler und ihr überhöhtes Körpergewicht Anlass zu Sorge.

Er schlage deswegen vor, am Wandertag Lernen und Gesundheitsförderung zu kombinieren. Er plane eine Wanderung durch den Wald von ca. 2 Stunden (man könne dann für das Fach Biologie die Waldökologie wiederholen) hin zum nächsten heimatkundlichen Museum in der Nachbarstadt , dort eine 1-stündige Führung durch die Abteilung "Ländliches Leben in der Vergangenheit" (das sei für das Fach Geschichte wichtig) und dann wieder die Rückwanderung, diesmal durch die Felder (hier könne man für das Fach Erdkunde praktische Gesteinskunde betreiben) . Der Gesamtzeitansatz entspreche etwa einem 6-stündigen Unterrichtstag. Er bitte die Führungsgebühr von 2 € pro Person zu genehmigen und den Schülern keine zu süßen Getränke auf die Wanderung mitzugeben.

Viele Eltern, die anfangs neugierig-ruhig Herrn Neu reden ließen, begannen bald unruhig zu werden und zu murmeln. Dann kam ein scharfer Zwischenruf.

Herr B: "Wat wollen Se für Faxen mit meiner Tochter mache, die soll wandere? Hab ich das recht verstanne? Die is doch viel zu dick davor. Die müsse mer doch überallhin fahre. Die wandert net. Un ich wandere och net! Wofür han mer denn dat neue Auto?"

Es folgte ein zustimmendes Gelächter von verschiedenen Seiten.

Herr C, Kollege von Herrn Neu an einer Grundschule, stimmte Herrn Neu zu, was die gesundheitliche Situation deutscher Schüler beträfe. Das gelte bereits für die Grundschulkinder. Auch dort seien viele Kinder bereits zu dick, hätten zu wenig Bewegung und stopften zu viele Süßigkeiten in sich hinein. Insofern sei eine Wanderung nur zu begrüßen. Er habe aber mit den Grundschulkindern schon mehrere Museumsbesuche

durchgeführt, auch in das angesprochene Heimatmuseum in der Nachbarstadt und fürchte, dass eine Wiederholung des Besuches für die Kinder langweilig sei.

Frau D drückte anschließend ihre Besorgnis aus, dass es an diesem Wandertag regnen könne und dass sich die Kinder erkälten könnten. Da man das Wetter nicht sicher vorausplanen könne, sei sie aus gesundheitlichen Gründen doch gegen die geplante Wanderung. Hoffentlich gebe es andere Vorschläge. Man sei ja nicht mehr in der Nazizeit, wo die Kinder um jeden Preis körperlich und geistig gestählt werden sollten.

Herr Neu brauste bei diesem Einwand auf und verwies darauf, dass eine gesunde Wanderung zwar körperlich kräftige, aber nichts mit der Nazizeit zu tun habe. Er machte den Vorschlag, wenn schon so viele Einwände gegen seinen Vorschlag bestünden, einen heimischen Betrieb zu erkunden. Schließlich solle die Schule ja fürs Leben vorbereiten und dazu gehörten auch wirtschaftskundliche Eindrücke.

Herr E, in der Personalabteilung eines heimischen metallverarbeitenden Betriebes tätig, begrüßte diesen Vorschlag und erbot sich, eine Führung durch seinen Betrieb zu organisieren. Er kenne da einen jungen Betriebswirt, der sich gut auf Schüler einstellen könne.

Herr F, im Betriebsrat einer heimischen Textilfabrik tätig, schlug vor, lieber seinen Betrieb zu besuchen. Dort sei es nicht so laut und schmutzig wie in der Metallfabrik. Und die Mädchen würden sich für einen Metallbetrieb kaum interessieren. Schule berücksichtige zu viel die Jungen. Auch aus diesem Grund sei er gegen den Besuch des Metallbetriebes.

Herr G rief dazwischen, dass sich Jungen nicht für einen Textilbetrieb interessierten. Und außerdem werde er seinen Sohn deshalb nicht an einer Betriebserkundung des Textilbetriebes teilnehmen lassen, weil der Besitzer sein Nachbar sei und er sich mit diesem arroganten Firmenchef nicht verstünde.

Frau H begrüßte an sich eine Betriebserkundung, zweifelte aber, ob die Schüler im Fach Sozialkunde bereits auf solch einen anstrengen Besuch, der viel Aufmerksamkeit verlange, vorbereitet seien. Sie denke bei einem Wandertag doch mehr an geistige Entspannung und Erholung von dem anstrengenden täglichen Schulstress.

Frau I meinte, dass ihre Tochter überhaupt noch zu jung für solche ernsten berufskundlichen Informationen und Anregungen sei. Ihre Tochter neige leicht zu jugendlicher Migräne und sie wisse schon jetzt, dass am Morgen der Betriebserkundung bei ihrer Tochter wieder ein Migräneanfall zu erwarten sei, der vermutlich die Teilnahme verhindere.

Herr Neu reagierte gereizt mit der Bemerkung, dass es offensichtlich schwer sei, mit den Schülern dieser Klasse und vor allem mit deren Eltern etwas Anspruchsvolleres zu planen, und zwar so etwas, wie es eigentlich der Wandererlass vorsehe.

Herr J konterte spöttisch, dass man als Lehrer eigentlich wissen müsse, dass es sehr häufig Unterschiede zwischen ministeriellen Vorgaben und der Schulwirklichkeit vor Ort gebe. Das betreffe auch Wandertage. Die Ministerien gäben nur solche anspruchsvollen Empfehlungen heraus, um sich nach außen hin ein schönes Mäntelchen umzuhängen. Das betreffe viele schulische Bereiche. Kein Ministerium frage z.B., ob seine Empfehlungen für die Ge-staltung von Wandertagen wirklich umgesetzt würden.

Herr K, ein Lehrer an einer Berufsschule, der sich vergeblich mehrmals um eine Funktionsstelle bemüht hatte, ergänzte giftig, dass das z.B. oft auch für die Bewerbungssituation für Schulleitungsposten zuträfe. Es seien zwar rein rechtlich alle

Stellen vorher öffentlich und neutral auszuschreiben, die eigentlichen Zuschlags-Kandidaten seien aber häufig vorher schon "ausgeguckt". Auch hier gebe es Theorie- und Praxis-Unterschiede.
Herr L, ein parteineutraler Kommunalpolitiker, ergänzte: Häufig komme es auch vor, dass ein Bewerber in eine Schulleitungsstelle berufen würde, weil er sich öffentlich sehr bekannt gemacht habe oder weil er derjenigen Partei angehöre, die gerade die Regierungsgewalt innehabe. Wenn er, Herr Neu, etwas werden wolle, dann solle er sich an diese Spielregeln der Realität vor Ort halten und sich informieren, wie man z.B. am besten auf sich aufmerksam macht. Die hier erkennbare Weise, nämlich sich durch anspruchsvolle pädagogische Unternehmungen Verdienste zu erwerben, sei aber als weniger erfolgreich einzustufen. Denn da auch die Vertreter der Elternschaft und die Personalräte der betreffenden Schule mit gehört würden, sei Beliebtheit wohl der bessere Weg als der Ruf hoher pädagogischer Ansprüche.

Herr Neu konterte, mittlerweile erregt, dass es ihm nicht um irgendein langfristig geplantes berufliches Weiterkommen ginge, sondern einfach darum, den Schulalltag so effizient wie möglich zu gestalten. Dazu gehöre auch die Gestaltung von Wandertagen. Der traditionelle Ausdruck "Wandertag" drücke ja schon aus, worum es an solchen Tagen zumindest teilweise gehe.

Frau M antwortete, dass es im Deutschen viele traditionelle Bezeichnungen gebe, die inhaltlich aber nicht mehr mit der heutigen Praxis übereinstimmten. Man denke da nur an den Begriff "Ehe" als angebliche Grundzelle der Gesellschaft. Was heutzutage alles als Ehegemeinschaft gelte und getraut würde, das habe nichts mehr mit dem traditionellen Begriff Ehe zu tun. Sie wolle nicht abschweifen, aber solche moderne Begriffsaufweichung würde auch für den Terminus "Wandertag" zutreffen. Der sei leider in der modernen Schulpraxis völlig überholt. Wenn ihre Kinder mitteilten, dass ein Wandertag geplant sei, würden sie fragen "Wohin können wir denn diesmal fahren?".

Herr N schlug vor, sich ein anderes Ziel und Verfahren auszudenken. Er schlage z.B. ein soziales Ziel wie das Kreiskrankenhaus vor. Anschließend könne man in die gegenüber liegende Pizzeria gehen und gemeinsam essen.

Frau O wandte dagegen ein, dass sie den Kindern im Alter der Klassenstufe 8 die doch bedrückenden Eindrücke von Krankheit und Krankenhaus ersparen möchte. Sie seien dafür noch nicht reif und gefestigt genug. Kinder sollten das Leben so weit wie möglich nur von den schönen Seiten kennen lernen. Das gelte auch für die Erfahrungen in der Schule. Sie schlage deswegen vor, eine Fahrt in die nächste größere Stadt zu machen, dort gemeinsam essen zu gehen und dann die Schüler in der Innenstadt bummeln und shoppen zu lassen.

Herr P unterstützte diese Richtung mit dem Vorschlag, mit dem Zug und einer billigen Gruppenfahrkarte in die Großstadt am Rhein zu fahren. Er kenne dort in der Altstadt ein sehr originelles Lokal, wo man gut essen könne, und die Einkaufszeile sei auch nicht weit entfernt. Das würde sicher allen Schülern Spaß machen.

Herr Neu war sichtlich empört. Er verwahrte sich dagegen, Wandertag als Urlaubstag, Tourismustag oder Shoppingtag zu gestalten. Das sei nicht im Interesse einer anspruchsvollen Pädagogik. Eine gute Schule müsse fördern durch Fordern und dürfe nicht nach billigen Spaßangeboten ausschauen. Mit ihm sei so etwas nicht zu machen.

Herr Q entgegnete etwas verletzend süffisant lächelnd: Er, Herr Neu, solle sich einmal überlegen, die Ansichten welcher Zeit er hier vertrete und ob er überhaupt geeignet sei, heutzutage Lehrer zu sein. Man sei nicht mehr im 19. Jahrhundert. Und er solle sich einmal fragen, ob er mit seinen überholten Ansprüchen nicht völlig isoliert im Kollegium und ein Außenseiter sei.

Seine Kollegen würden Klassenfahrten z.B. zunehmend als Schultourismus verstehen und planen. Ob er glaube, gegen die Kollegen, Eltern und Schüler seine offensichtlichen Zwangsvorstellungen von einer anspruchsvollen Pädagogik durchzusetzen. Und welcher Kollege würde sich ihm denn überhaupt als Begleitung anschließen?

Herr R versuchte zu vermitteln. Man könne ja z.B. den dortigen Dom oder das dortige historische Museum besichtigen und dann den Schülern 3 Stunden Freizeit zum freien Bummeln geben.

Frau S unterstützte diesen Vorschlag. Es gebe ja in der Schulordnung den Passus, dass Schüler ab der Klassenstufe 7 mit Einverständnis der Eltern in Gruppen ab 3 Schülern Bewegungsfreiheit haben dürften. Sie würde ihrem Sohn eine solche Erlaubnis geben.

Herr T, ein höherer Polizeibeamter, bemerkte, dass ihm die wiederholten Vorschläge von freiem Bummeln und Shoppen rechtlich bedenklich seien. Wenn er richtig informiert sei, könne den Schülern ein solches Recht von Seiten der Schule gewährt werden, enthebe letztlich aber nicht von der Aufsichtspflicht durch die begleitenden Lehrer. Für die Großstadt gebe er seiner Tochter nicht die Genehmigung für einen freien Bummel ohne direkte Begleitung durch einen Lehrer.

Frau U schlug vor, dass diejenigen Schüler /Schülerinnen, die sich von den Eltern aus nicht frei bewegen dürften, bei Herrn Neu bleiben sollten und mit ihm gemeinsam z.B. das Museum besuchen könnten. Dann habe Herr Neu doch wenigstens das Gefühl, etwas Anspruchsvolles angeboten zu haben.

Frau V ergänzte, dass man ja gemeinsam mit der ganzen Klasse vorher durch den Dom gehen könne. Diejenigen Schüler/Schülerinnen, die bei Herrn Neu bleiben müssten, würden dann vielleicht Interesse an einer Besichtigung mit Führung bekommen.

Frau W bot sich als eine zweite freiwillige Aufsichtsperson an, da ja Herr Neu mit seinen anspruchsvollen Vorstellungen vermutlich keinen Kollegen/keine Kollegin als zweite Aufsichtsperson fände. Die Schulleitung könne ja Eltern als Begleitpersonen zulassen. Dann könne eine Gruppe freiwilliger Schüler das Museum und eine andere freiwillige Schülergruppe vielleicht den Dom besichtigen. Der Rest könne frei sich in der Stadt bewegen. Dann sei doch allen Wünschen Rechnung getragen.

Herr X schlug eine kurze, informelle Abstimmung vor, welche Schüler vermutlich Erlaubnis für freies Bewegen in der Stadt bekämen, welche Schüler das nicht dürften und welche Schüler vermutlich freiwillig das Museum und welche Schüler freiwillig den Dom besuchen würden. Das Ergebnis war, dass 5 Schüler keine Erlaubnis bekämen, dass 3 Schüler vermutlich freiwillig den Dom und 2 Schüler vermutlich freiwillig das Museum besuchen würden. Der weitaus größte Teil würde lieber bummeln und shoppen.

Herr Y stand auf und äußerte abschließend nachdenklich, dass er als Schüler auch nicht gerne Museen und Kirchen besucht habe, aber als Erwachsener im Nachhinein froh sei, dass seine Lehrer sie damals gezwungen hätten, hineinzugehen. Sie hätten über solche Besichtigungen sogar Aufsätze schreiben müssen. Dadurch sei doch viel kulturelles Wissen bei ihm lebenslang haften geblieben. Ob diese moderne bequeme Pädagogik wohl für die nachwachsenden Generationen gut sei? Er habe Bedenken... Als verschiedene Rufe aus der Elternschaft zu hören waren, wie "Auch so ein Gestriger... Der hat wohl einen Kulturspleen..., Die armen Kinder von ihm..., Rollen Sie doch die Diskussion nicht wieder auf..., Gefährden Sie nicht unseren guten Kompromiss..., usw". setzte sich Herr Y verunsichert wieder hin.

Schluss des Elternabends: Der Klassenlehrer Herr Neu saß am Tisch, den Kopf auf die Tischplatte gelegt, die Arme mit verkrampften Händen ausgestreckt. Die stellvertretende Elternsprecherin, Frau Z., trat zu ihm hin und legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte:

Frau Z: "Ich will Ihnen gut, Herr Neu, deswegen hören Sie mir zu. Lassen Sie alle Faxen mit dem anspruchsvollen pädagogischen Idealismus. So werden Sie nie Anerkennung als Lehrer ernten und nie in der Hierarchie des öffentlichen Schulwesens weiterkommen. Die Eltern und Schüler wollen keine unbequemen Ansprüche. Eltern und Schüler wollen, dass die Schule letztlich das anbietet und macht, was sie gern wollen.

Wer im Schulwesen etwas werden will, der muss darauf hinwirken sich beliebt zu machen. Wer das zur rechten Zeit am rechten Ort kann, der kommt weiter. Sie kommen so nicht weiter. Passen Sie sich an. So wie heute Abend, das halten Sie nicht durch. Wir wollen keine unbequemen Lehrer. Sie sind zwar ein gewissenhafter und begabter junger Lehrer, aber zu unbequem. Wir wollen aber lieber weniger begabte und weniger gewissenhafte Lehrer, wenn diese uns bequemer sind. Schlafen Sie mal über das, was ich Ihnen eben gesagt habe".

(*Zurück blieben Herr Neu und ich, der Protokollant. Mir hat es arge Bauchschmerzen gemacht, das mitzuerleben und in Notizform niederzuschreiben und auch jetzt habe ich bei der Abfassung der Endform dieses Verlaufsprotokolls wieder Bauchschmerzen*.)

(*Verfasst vom Schüler des Sokrates*)

Musterbriefe eines(r) Schülers/in für eine leider notwendige, zeitlich begrenzte Abmeldung bei seiner Freundin/bei ihrem Freund aus schulischen Gründen.

(Beim Klassenlehrer als Vordrucke erhältlich)

A. Briefmuster für Schülerinnen

Datum: .....
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
(Name, Vorname und Anschrift der Schülerin)

Lieber
. . . . . .
(Name des Freundes),

leider bin ich in der letzten Zeit in folgenden Fächern .....
(Fächer eintragen) deutlich schlechter geworden.

Ich führe das teilweise/in erheblichem Umfang/überwiegend/ ausschließlich *(Zutreffendes unterstreichen)* darauf zurück, dass wir uns zu häufig getroffen haben.

Ich möchte deswegen die Bitte an Dich richten, dass wir uns die nächste Zeit/bis zu den Herbstferien/Weihnachtsferien/Osterferien/Sommerferien *(Zutreffendes unterstreichen)* nicht mehr treffen.

Ich möchte diese Zeit dann für bessere Noten nutzen. Dir wird eine Freundin mit guten Noten auch lieber sein als eine mit schlechten Leistungen. Außerdem ist diese begrenzte Zeit der Trennung auch eine gute Gelegenheit für mich und Dich zu prüfen, wie echt unsere Gefühle zueinander sind. Ich erlaube Dir aber, mich wöchentlich einmal/ zweimal/dreimal anzurufen *(Zutreffendes unterstreichen)*.

Ich bin nur bereit, diese befristete Zeit der Trennung nicht von Dir zu fordern, wenn Du mit mir täglich 3 Stunden/4 Stunden *(Zutreffendes unterstreichen)* Hausaufgaben machst und für Klassenarbeiten mit mir übst/ durch Jobben das Geld für entsprechende Nachhilfestunden für mich in den oben genannten Fächern/in allen Fächern verdienst *(Nichtzutreffendes durchstreichen)*.

Mit vielen herzlichen/vielen lieben/vielen Grüßen/mit Gruß *(Zutreffendes unterstreichen)*
Deine

.....
(Name der Schülerin)

B. Briefmuster für Schüler

Datum: .....
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
(Name, Vorname, Anschrift des Schülers)

Meine sehr liebe/ meine liebe/liebe/hallo *(Zutreffendes unterstreichen)*
..... (Name der Freundin)

Ich bin zurzeit in einem sehr großen/großen/gewissen inneren Konflikt. Du weißt, dass ich Dich von ganzem Herzen liebe/sehr liebe/liebe/ziemlich gut leiden kann *(Zutreffendes unterstreichen)*. Dein guter Rat/Dein herzliches Wesen/ Deine strahlenden Augen/Dein schimmerndes Haar/Dein äußerer Liebreiz/Deine Kochkunst/Dein folgsames Verhalten *(Zutreffendes unterstreichen)* haben mich völlig in Bann geschlagen/fasziniert/interessiert/ waren mir sehr angenehm *(Zutreffendes unterstreichen)*.

Nun bin ich aber leider derzeit in allen Fächern/in einigen Fächern/im folgenden Fach
.....
(Zutreffendes unterstreichen) in Schwierigkeiten geraten. Ich führe das leider ausschließlich/ hauptsächlich/in erheblichem Umfang/teilweise *(Zutreffendes unterstreichen)* darauf zurück, dass meine Gedanken zu oft bei Dir weilten/wir uns zu häufig getroffen haben/Du mich zu sehr abgelenkt hast/Du zu viel auf mich eingeredet hast (*Zutreffendes unterstreichen).*

Ich möchte deswegen die Bitte an Dich richten, dass wir uns in der nächsten Zeit/bis zu den nächsten Ferien/bis zum Schuljahresende/bis Widerruf) *(Zutreffendes unterstreichen)* nicht mehr treffen. Ich möchte diese für mich äußerst harte Zeit/harte Zeit/Zeit der Trennung *(Zutreffendes unterstreichen)* dazu nutzen, meine Noten zu verbessern. Außerdem ist diese Zeit der befristeten Trennung eine gute Gelegenheit für uns beide zu prüfen, wie sehr wir uns lieben/uns gut leiden/uns mögen, und um deine Kochkenntnisse zu verbessern (*Zutreffendes unterstreichen)*. Ich würde mich aber freuen, wenn Du mich täglich/wöchentlich/ monatlich mehrmals/einmal/gelegentlich anrufen würdest.

Ich wäre bereit, diese befristete Zeit der Trennung nicht von Dir zu fordern, wenn du täglich nur Lobendes zu mir sagst/nur ganz still und lieb in meiner Nähe sitzt/täglich die besten Gerichte für mich kochst/alle Störungen von mir abhältst/mich abhörst/meine Matheaufgaben für mich rechnest/für mich die Zeitung austrägst *(Zutreffendes unterstreichen).*

Mit allen herzlichen lieben Grüßen/mit lieben Grüßen/mit freundlichen Grüßen/mit Gruß *(Zutreffendes unterstreichen)*
. . . . . .
(Name des Schülers)

(*Verfasst und gelegentlich an betroffene Schüler ausgeteilt vom Schüler des Sokrates*)

Teil 2

Einige kritische Bemerkungen zum deutschen Schulwesen, zum Teil nach Medienberichten

Einige unbequeme Bemerkungen zum Pisa-Aktionismus und Vorschläge aus der Praxis zur Erfolgssteigerung im Bildungsbetrieb

(Verfasst 2003, aber immer noch aktuell)

Seit den für Deutschland peinlichen Ergebnissen der Pisa-Studien hat in Politik, Wissenschaft und Bildung eine heftige Verbesserungs-Diskussion begonnen. Von allen Seiten werden die verschiedensten Vorschläge gemacht, woran sich das deutsche Bildungswesen künftig orientieren solle, was künftig anders gemacht werden müsse. Mit dem Begriff "Reform-Aktionismus" lässt sich diese Situation gut beschreiben. Dabei sollte man besser ruhig, besonnen und nüchtern an die Analyse der Ursachen und an die daraus zu ziehenden Konsequenzen herangehen.

Zu einer solchen Besonnenheit gehört auch die Vorsicht bezüglich einer angeblich notwendigen engen Orientierung am Bildungsmodell des Pisa- Vergleichssiegers Finnland Am besten lässt man dazu eine erfahrene Pädagogin finnischer Gehurt zu Wort kommen, Frau Thelma von Freymann, akad. Oberrätin i. R. für Pädagogik (zuletzt an der Universität Hildesheim, Institut für angewandte Erziehungswissenschaft und Allgemeine Didaktik):

"Mit Befremden, la Bestürzung verfolge ich, Finnländerin von Geburt, die Kommentare… zum Pisa-Erfolg Finnlands und die Schlussfolgerungen, die daraus gezogen werden. Das finnische Schulsystem sei als solches effektiver als das dreigliedrige deutsche… Der von finnischen Lehrkräften gegebene Unterricht sei besser als der hierzulande übliche" (in: Freiheit der Wissenschaft, 2/2002). Finnische Lehrkräfte gäben in Wirklichkeit "weitgehend einen Frontalunterricht, mit dem kein deutscher Lehramtsanwärter vor einer Prüfungskommission bestünde… Die gesamte Reformpädagogik ist an der finnischen Lehrerausbildung vorbei gegangen" (in: Realschule in Deutschland. 6/20O2. Dass "die finnischen Lehrkräfte im Durchschnitt professioneller arbeiten als ihre deutschen Kollegen, ist barer Unsinn…

Die Kunde von der Reinkarnation Pestalozzis… hat sich vermutlich dadurch verbreitet, dass das Zentralamt, wenn ausländische Besucher finnische Schulen von innen sehen wollen, solche Gäste selbstverständlich nicht in irgendeine beliebige Schule schickt, sondern dorthin, wo sie das zu sehen bekommen, was sie erwarten: Modernste, höchst eindrucksvolle Schularchitektur und -ausstattung sowie ausgewählte, von exzellenten Lehrkräften geführte Klassen" (in: Freiheit der Wissenschaft, 2/2002. Und die "flächendeckende Einführung von Gesamtschulen deutschen Typs würde in keiner Weise finnische Zustände" und Erfolge herbei führen. In Wirklichkeit seien diese scheinbar einheitlichen finnischen Gesamtschulen "ganz extrem verschieden" (in: Realschule in Deutschland, 6/2002).

"Was... verbessert werden muss, sind nicht in erster Linie die Unterrichtsmethoden, sondern die institutionellen Bedingungen. Solange diese so bleiben, wird keine Lehrerfortbildung dazu führen, dass die deutschen Schüler international konkurrenzfähig werden" (in: Freiheit der Wissenschaft, 2/2002).

Zur Verbesserung dieser inneren Bedingungen an deutschen Schulen nun nachfolgend einige unbequeme Bemerkungen aus der Schulpraxis.

Spätestens seit den internationalen Leistungsvergleichen der letzten Jahre ist im deutschen Bildungswesen das Ende des wohlmeinenden pädagogischen Idealismus eingeläutet worden

und hat die Besinnung auf einen pädagogisch effizienteren Realismus begonnen. All die vielen schülerfreundlichen Erleichterungen der letzten 30 Jahre, die das Lernen angenehmer und stressärmer gestalten sollten, müssen nun vor dem Hintergrund eines künftigen permanenten internationalen Leistungsvergleichszwanges neu hinterfragt werden. Denn spätestens seit diesen internationalen Schulleistungsvergleichen ist die deutsche Schule von einer Stätte idealistisch-humanistischer Bildungsabsichten zu einem "Betrieb" im echten Wortsinn geworden, der etwas herstellen soll und der wie alle Betriebe in der freien Wirtschaft nüchtern nach den Kriterien "Input" und "Output" bemessen werden wird, d.h. nach den pädagogisch relevanten Produktionsfaktoren, ihrem jeweiligen Einsatz vor Ort und nach den jeweils erreichten Ergebnissen Der Schüler als Mensch steht dadurch weniger im Mittelpunkt der Bildungsbemühungen, dafür immer mehr das in Vergleichstests messbare Produktionsergebnis von Fachwissen und Kompetenzen.

Das klingt alles nicht nur weniger schülerfreundlich und weniger schülerzentriert, das ist auch nicht sonderlich schülerfreundlich. Das ist aber auch nicht in einem pädagogisch verwerflichen Sinne weniger schülerfreundlich gemeint, sondern ist in einem ganz realistischen Sinne so festgestellt. Denn die vergangenen und künftigen internationalen Vergleichstests fragen nicht nach den inneren Qualitäten, nach der qut gemeinten Persönlichkeitsformen, sie testen den für das 21. Jh. notwendigen Wissens- und Kompetenzbestand.

Die Schüler werden in diesen Tests letztlich auf ihre zukünftige "Funktionsfähigkeit" innerhalb ihrer Gesellschaften und deren Wirtschaft verglichen. Und Deutschland als ein hoch entwickeltes Industrieland benötigt einen hohen bestimmten Wissens- und Kompetenzstand seiner Schüler, damit seine Wirtschaft künftig so „funktionieren" kann, wie wir uns das wünschen. Geschieht das nicht in ausreichendem Umfang, werden im Rahmen der globalisierten mobilen Welt zunehmend "leistungs- und funktions-geeignetere junge Menschen aus andren Ländern die künftigen Plätze in der deutschen Gesellschaft, Wirtschaft und Verwaltung einnehmen.

Wer dien zunehmenden „Produktionsergebnis- und Funktionsblickwinkel" im Schulwesen nicht akzeptieren und mittragen kann, der muss sich aus der qlobalisierten Welt auf eine eigene idealistische Bildungsinsel zurück ziehen. Diese wird sicher hohe menschliche Werte anstreben, ob sie aber dem rauen Wind der künftigen realen internationalen Bildungskonkurrenz standhalten wird und ob ihre Schüler auf das reale Leben des 21. Jhs. vorbereitet sind, muss bezweifelt werden.

Das mag vielen idealistischen Pädagogen und Schulpolitikern nicht angenehm sein, aber an dieser harten Erkenntnis wird niemand mehr vorbeikommen. Die deutsche Schule ist künftig kein Freiraum mehr für wohlmeinende Theoretiker, Pädagogik-Professoren, Schulpolitiker und idealistische Lehrer, sondern die Globalisierung hat auch die Bildungssysteme voll erfasst. Bestand haben und Anerkennung gewinnen werden künftig nur diejenigen Bildungssysteme, die nach den harten Gesetzen der Konkurrenz wirtschaftlich, produktiv und rentabel arbeiten. Und deshalb gehören in den Kreis der Schulreformer des deutschen Bildungswesens nicht nur besonnene, erfahrene und realistische Erziehungswissenschaftler, Schulpolitiker und Lehrer, sondern auch Fachleute aus der Wirtschaft, die das deutsche Bildungswesen vom Kindergarten bis zur, Universität von Ballast und Ineffizienz befreien und unter wirtschaftlich bewährten Effizienzkriterien neu ordnen.

Was ist damit gemeint:
Man hört überall, dass viel mehr Geld in die deutsche Bildung investiert werden müsse. Aber woher soll denn derzeit das zusätzliche Geld kommen, wo überall eingespart werden muss? Wirtschaftlich handeln bedeutet, dass im Vergleich zum "Output" der "Input" begrenzt bleiben muss, dass nur dann zusätzlich investiert werden sollte, wenn vorher alle anderen "Produktionsbedingungen" auf ihre höchstmögliche Effizienz hin eingesetzt worden

sind. Und diesbezüglich ist im deutschen Schulsystem bei den nichtfinanziellen Rahmenbedingungen und vor Ort noch viel zu verbessern, auszumisten und effizienter zu gestalten, bevor dann auch an zusätzliche Investitionen gedacht werden kann. Die deutsche Pisa-Misere ist im Kern keine Geldmisere, darüber sollte man sich klar sein - oder endlich klar werden Auch ohne einen zusätzlichen Cent lässt sich das deutsche Bildungsergebnis, der "pädagogische Output", erheblich steigern, wenn die Produktionsbedingungen im Ganzen und vor Ort von Hemmnissen und zu wohlmeinenden Idealismen befreit werden. Die deutschen Schulen müssen sich vor Ort auf die eigenen zur Verfügung stehenden Kräfte besinnen, bevor sie nach Hilfe von außen rufen.

Folgender Vergleich kann das vielleicht verdeutlichen. Als 1914 die im Osten stehenden deutschen Truppen den Einmarsch der Russen nach Ostpreußen nicht verhindern konnten und kein junger moderner General, sondern der erfahrene alte Hindenburg die dortige Heeresleitung übernahm, wurde er gefragt., was er an Verstärkung mitbringe. Er antwortete sinngemäß: Nichts, wir müssen uns selber helfen mit dem, was wir hier haben. Ähnlich sollten die deutschen Schulen zuerst einmal versuchen, mit den vorhandenen Mitteln vor Ort effizienter zu arbeiten und dann erst nach mehr Geld zu rufen. Und das ist möglich

Eng verbunden mit der Wirtschaftlichkeit eines Betriebes ist die Produktivität der Arbeitsabläufe. Die Produktivität vergleicht nicht den Input und den Output, sie vergleicht die Wirksamkeit der vor Ort eingesetzten Kräfte und Mittel. Um diese Wirksamkeit in den Schulen zu steigern, müssen rahmenbedingte und innerschulische Hemmnisse aller Art beseitigt werden. Und diesbezüglich hat sich in der Vergangenheit einiges angesammelt, auf das hier ansatzweise hingewiesen werden soll. Denn wenn man unter Produktivitätsaspekten feststellen muss, dass die deutschen Lehrer in Europa relativ hohe Gehälter bekommen und dass der größte Anteil der Bildungsbudgets in den Landeshaushalten für die Lehrerbesoldung verwendet werden muss, dann ist es ein beschämendes Produktivitäts-Ergebnis, dass Deutschland in den internationalen Vergleichen der letzten Jahre so schlecht abgeschnitten hat. Diese unbefriedigende Produktivität lässt sich ohne zusätzlichen Kraftaufwand der Kollegen deutlich steigern, wenn die verschiedenen derzeitigen Lehr- und Lernhemmnisse und -beeinträchtigungen beseitigt werden und das Selbstbewusstsein deutscher Lehrer wieder gestärkt wird.

Dann wird auch die Rentabilität des deutschen Bildungswesens wieder günstiger. Unter Rentabilität versteht man die Verzinsung des eingesetzten Kapitals. Auf das deutsche Bildungssystem bezogen bedeutet das den langfristigen Vergleich, welchen Nutzen die aufgewandeten Kosten und Kräfte für die deutsche Wirtschaft und die deutsche Zukunft allgemein haben. Wenn man dann als Lehrer liest, dass im Sekundarbereich II der Anteil der deutschen Bildungsausgaben prozentual etwas über dem OECD- Durchschnitt liegt (27% der Gesamtausgaben für Bildung in Deutschland, 25% im OECD-Durchschnitt; wobei Deutschland mit 5,6% Bildungsausgaben vom Bruttoinlandsprodukt im oberen Mittelfeld der Gesamtausgaben für Bildung liegt, OECD-Mittel nur 5,5% des BIP: in: Schul/Bank, 2002), wenn man liest, dass deutsche Studenten im Mittel länger als ausländischen Studenten bis zu einem Abschluss brauchen, wenn man in mehreren Gesprächen mit Hochschulkräften erfährt, dass die Mathematikkenntnisse vieler Studienanfänger für naturwissenschaftliche Studienfächer nicht mehr ausreichen, dass die Ausdrucks- und Rechtschreibeschwächen in wissenschaftlichen Hausarbeiten und Examensarbeiten kontinuierlich zugenommen haben und dass wir ausländische Informatik-Spezialisten anwerben müssen, dann hat das deutsche Bildungswesen in der Vergangenheit einfach nicht rentabel genug gearbeitet. Die ausländische Jugend ist nicht klüger als die deutsche, dort wird offensichtlich in vielen Ländern nur effizienter und rentabler gelehrt und gelernt.

Wenn also nach Thelma von Freymann die Einführung der flächendeckenden Gesamtschule deutschen Typs nicht die Patentlösung darstellt. Viele der schulischen

Gleichmacher sehen allerdings jetzt ihre Chance. Die bereits zitierte Thelma von Freymann schreibt dazu: So mancher kocht da sein eigenes politisches Süppchen auf dem finnischen Feuer und gar nicht wenige haben auf unzureichender Informationsbasis Schlüsse gezogen und Schnellschüsse abgegeben" (in: Freiheit der Wissenschaft, 2/2003). Und wenn neue Methoden (so hilfreich, interessant und sogar spannend sie auch sein mögen) nicht die Leiter aus dem Pisa-Loch sind, welche eigentlichen Ursachen hat dann die deutsche Pisa-Misere und welche Maßnahmen aus eigener Kraft ohne zusätzliche Gelder sind möglich?

Zuerst muss akzeptiert werden, dass es sich bei der Pisa-Misere um ein soziologisches Problem und um ein Mentalitätsproblem handelt. Die Deutschen besonders die derzeitige Jugend sind in einem bisher einmaligen Wohlfahrtsstaat groß geworden, in dem auch der Leistungsunwillige ein relativ gut abgesichertes Leben führen kann und in dem der Fleißige gemäß dem Solidaritätsprinzip des sozialen Netzes schmerzhafte Abzüge von seinem hart erarbeiteten Verdienst hinnehmen musste Das mindert Leistungsdenken bei Jugendlichen und Erwachsenen. Und die deutsche Jugend wurde und wird immer noch in einem Ausmaße von der Gesellschaft, von Eltern und Großeltern mit Gütern und Geld verwöhnt, dass sie sich gar nicht vorstellen kann, dass sie es in Zukunft nicht mehr so leicht wie ihre Eltern haben wird in relativem Wohlstand zu leben. Dadurch fehlt der Anreiz in der Schule für verstärkte eigene Bemühungen zur Sicherung der eigenen Zukunft in Wohlstand. Den deutschen Schülern muss bewusster werden: Ohne Lernfleiß kein künftiger Wohlstand.

Als wichtigste Konsequenzen daraus zur Anhebung des Leistungsniveaus und zur Steigerung des Leitungsdenkens erscheint notwendig:
- Dass in den Schulen des Sekundarbereiches I und II vermehrt wirtschaftliche Aspekte behandelt werden oder sogar ein Fach Wirtschaftskunde eingeführt wird, um den Schülern ein realitätsbezogeneres Denken, was ihre persönliche Zukunft innerhalb einer globalisierten Welt betrifft, zu vermitteln. Das würde auch eine schon seit längerem erhobene Forderung der Wirtschaft erfüllen.

Dass in allen Klassenstufen 7 his 13 Jährlich in möglichst vielen Fächern Vergleichstests geschrieben werden, die inhaltlich nicht vorher bekannt sind und somit nicht schulintern oder klassenintern heimlich vorbereitet werden können und die zumindest teilweise auch nicht von den Fachlehrern der betreffenden Schule korrigiert werden.

- Dass im Hauptschul- und Sekundarstufen-I-Bereich nach der 9. bzw. nach der 10 Klasse eine allgemeine Abschlussprüfung eingeführt wird, in der von den Schulverwaltungen vorgegebene Niveaus erreicht werden müssen.

- Dass die Notengebung konsequenter als bisher von sehr gut bis ungenügend gehandhabt wird und dass die Umsetzung von Punkten in Notenstufen bundeseinheitlich und anspruchsvoll geregelt wird (erst die Hälfte der erreichten Punkteanzahl sollte zu einer ausreichenden Beurteilung berechtigen). Nur so sind bundesintern Ländervergleiche möglich. Unangebrachtes Wohlwollen in der Notengebung schadet letztlich dem Schüler wie dem ganzen Bildungssystem. Darauf zu achten sollte besondere Aufgabe der Schulleitungen sein. In den meisten Menschen stecken mehr Fähigkeiten, Möglichkeiten und Kräfte, als derzeit in vielen Schulen für die Schüler erfahrbar wird Wenn Schüler bereits hinreichend an ein Leistungsdenken gewöhnt werden, fällt die künftige Umstellung auf mehr Leistung im Beruf nicht mehr schwer.

Die Bildungsverantwortlichen haben in den letzten Jahrzehnten in vielen Bundesländern diesen Abbau des Leistungsdenkens in Schulen und Universitäten noch durch verschiedene wahlgemeinte Rahmenbedingungen, Gesetze, Verordnungen, Empfehlungen und Vorschläge gefördert. Diese müssen zum Teil wieder aufgehoben oder einem Leistungsdenken angepasst werden.

Dazu gehören z.B. folgende Bereiche:

- Es gab in der Vergangenheit in einigen Bundesländern empfohlene Richtzeiten für die Anfertigung von Hausaufrahen, in der Länge nach Haupt- und Nebenfächern gestuft. Solche Empfehlungen fördern das Bequemlichkeitsdenken. Schüler, die weniger aufgepasst haben, die das betreffende Thema nicht interessierte, die prinzipiell langsam sind, die trotz fehlender Empfehlung eine nächst-höhere Schulart besuchen usw. benötigen aber individuell mehr Zeit als andere und sollten diese Zeit auch aufwenden müssen. Lernen ist ein individueller Vorgang, der nicht mit der Stoppuhr wie in einem Großraumbüro bewältigt werden kann. Zeitliche Richtwerte für den Hausaufgabenumfang oder entsprechende Empfehlungen sollten aufgehoben werden. Damit darf nicht aufgehoben, dass der einzelne Fachlehrer in Abstimmung mit den anderen Fachlehrern seine Hausaufgaben verantwortungsbewusst begrenzt,

- Es gibt teilweise enge Vorschriften für den stofflichen Umfang von schriftlichen Hausaufgabenkontrollen und Haupttests/Halbjahrestests (z.B. schriftliche Hausaufgaben-überprüfungen nur von den Hausaufgaben der letzten beiden Stunden). Selche engen Vorschriften fördern nur das kurzfristige Lernen und das schnelle Vergessen des Gelernten. Hausaufgabenkontrollen sollten z.B. den Stoff der letzten 4 Unterrichtsstunden und der dazu gehörenden Hausaufgaben umfassen dürfen, Haupttests/Halbjahrestests den Stoff und die Hausaufgaben der letzten 12 Unterrichtsstunden.

- Es gibt teilweise die Vorschrift, dass Haupttests nicht mehr in einem bestimmten Zeitraum vor Schuljahresende und dass Klassenarbeiten und Hausaufgabenkontrollen nicht mehr am letzten Schultag vor den Ferien geschrieben werden dürfen. Diese Vorschriften sind keine Vorbereitung für das Leben nach der Schule. Erwachsene in ihrem Beruf haben auch 6 Wochen vor ihren Ferien keine erleichterten Arbeitsbedingungen und genießen auch am letzten Arbeitstag vor ihrem Urlaub keine individuellen Erleichterungen. Man sollte diese Vorschriften stark kürzen oder ersatzlos streichen.

- Es ist dringend notwendig, die Lehrpläne und besonders die Schulbücher erheblich zu straffen und auf Wesentliche zu beschränken. Die derzeitigen Schulbücher beinhalten teilweise aufgeblähte Stoffangeberei (nach dem Motto verfasst: das könnte man noch behandeln, jenes in einer Vertretungsstunde vielleicht noch besprechen usw.) und kosten dadurch unnötig viel Geld.

Der Verfasser schlägt hier vor, die Lehrbücher auf die Hälfte ihres derzeitigen Umfanges zu beschränken, dann aber ihre komplette Behandlung zur Pflicht zu machen. Der Lehrer kann bei gutem Lernerfolg in einer Klasse im Rahmen seiner pädagogischen Freiheit ja noch Themen hinzufügen.

- Es darf künftig so wenig regulärer Unterricht wie möglich ausfallen. Lehrerfortbildungen sollten so weit wie möglich auf die Nachmittage, Wochenenden und Ferien verlegt werden. Kaum eine Lehrerfortbildung rechtfertigt normalerweise, dass Schüler in dieser Zeit überhaupt nichts lernen Der schlechteste Unterricht ist überhaupt kein Unterricht. Als Preis für die sichere Beamtenstelle und für die flexible Einteilungsmöglichkeit der Arbeitspflichten in der Nicht-Unterrichtszeit ist den Lehrern zuzumuten, sich an Nachmittagen, Samstagen und in den Ferien fortzubilden.

- Vertretungsstunden sollten Unterricht, eventuell auch mit Noten und Hausaufgaben, in anderer Form oder von einer anderen Person her sein. Die bekannte Schüler-Einstellung, dass für Vertretungsstunden kein Unterrichtsmaterial und keine Lernbereitschaft mitgebracht werden brauchen, muss konsequent abgeschafft werden Das ist im Besonderen eine Aufgabe der Schulleitungen.

- Die bekannte Unterrichtslockerung in den letzten Tagen vor den Ferien ist abzubauen. Der Unterricht geht his zum letzten Tag der Schulzeit mit vollem Ernst (dass der Klassenlehrer oft die letzte Unterrichtsstunde vor Ferien haben möchte, ist verständlich). Gerade die letzten Stunden vor Ferien sind z.B. geeignete Zeiten für intensive Wiederholungen oder Vertiefungen in allen Fächern.

- Es muss in diesem Zusammenhang auch bemerkt werden, dass z.B. bei Erkrankung einer größeren Anzahl von Lehrkräften Klassen möglichst wenig nach Hause geschickt werden sollten Wenn schon intensiv von Freiarbeit gesprochen wird, dann kann man Klassen mit vielen Vertretungs- bzw. Freistunden eine längere, eventuell mehrtägige Arbeitsaufgabe in der Schule geben, diese Tätigkeit zeitlich und inhaltlich punktuell durch eine Lehrkraft kontrollieren lassen und eventuelle Disziplinarverstöße in der Zeit der Freiarbeit unnachsichtig ahnden

- Die diffuse Vorschrift, dass Benoten von Leistungen nach dem Leistungstand der Lerngruppe auszurichten, ist auf notwendige Sonderfälle einzugrenzen. Es gibt durch diese Vorschrift regelmäßig der Tatbestand, dass für die gleichen Noten in verschiedenen Klassen verschiedene Leistungen zu erbringen waren und dass "geschickte" Klassen bzw. Lerngruppen bewusst ihr Lernniveau abgesenkt haben (indem man z.B. die (Guten/Fleißigen mobbte), um als Klassenverband weniger Leistung erbringen zu müssen. Es muss künftig wieder heißen: wer sich nicht bemüht und lernt, bekommt auch keine guten Noten.

- Guter Unterricht fängt damit an, dass in der Klasse ein Mindestmaß an Ruhe und Aufmerksamkeit herrscht (wenn der Verfasser an seine eigene Schulzeit denkt, erinnert er sich ehrlichkeitshalber daran, dass er sich auch nicht immer vorbildlich verhalten hat und dass er dann Lehrer brauchte, die konsequent eine ruhige Lern-Atmosphäre durchsetzten). Denn die besten Lehr-Methoden wirken nur halb bei Störung und Unaufmerksamkeit. Ein guter Lehrer hat Ecken, Kanten und Durchsetzungsvermögen. Wenn sich der Verfasser an alle Empfehlungen erinnert, wie man soziologisch-pädagogisch-psychologisch mit Klassenkaspern, Wichtigtuern, Geltungsbedürftigen, Mediengeschädigten, Unerzogenen, Disziplinlosen usw. umgehen soll, dann verbliebe kaum noch Zeit für einen regulären Unterricht. Durch solche Störungen und Ablenkungen geht derzeit an vielen deutschen Schulen noch zu viel Zeit verloren.

In dieser Hinsicht lohnt es sich, sich am Beispiel Finnland zu orientieren Dort gibt es an vielen Schulen zusätzliche Sozialpädagogen, Psychologen und Speziallehrkräfte für schwierige und lernschwache Schüler, die es dem Lehrer ermöglichen, sich mehr auf seine eigentliche Aufgabe, den Unterricht zu konzentrieren. Auch dazu sei wieder auf Thelma von Freymann verwiesen. Sie schreibt: "Wer Sozialarbeiterin, Psychologin, Klassenlehrerin und Speziallehrerin- in einer Person sein soll, kann keines davon so sein, dass das Resultat die Bedürfnisse der Schüler und der Gesellschaft befriedigt. Das Burn-out-Syndrom bedroht jede Lehrkraft, die einen solchen Spagat versucht" (in: Freiheit der Wissenschaft, 2/2002)

- In diesem Zusammenhang sollten auch wieder Kopfnoten in den Abschlusszeugnissen der Sekundarstufe I gegeben werden. Diese unnötige Rücksichtnahme auf die Bewerbungssituation fördert nur das Fehlverhalten vieler Schüler in den letzten Wochen vor dem Abschluss. Alle Kollegen in der Sekundarstufe I haben das nervende, oft provokative Verhalten solcher Abschlussschülern erfahren nach dem Motto: „Ihr könnt mir ja keine schlechte Betragensnote mehr geben".

Dabei ist die Lage doch ganz einfach und gerecht: Der Schüler, der bei seiner Bewerbung keine schlechte Betragensnote vorzeigen möchte, benimmt sich in der Schule gut. Die Spielregeln sind durch Schul- und Hausordnung bekannt.

- An Schulen wird noch zu viel Zeit für Aktivitäten verwendet, die nichts unmittelbar mit dem "Produzieren" von Bildung und Kompetenzen zu tun haben oder die auf Nachmittage. Wochenenden oder Wandertage/Studientage verlegt werden könnten. Gemeint sind hier als Sozialveranstaltungen getarnte Sport- und Freizeitvergnügen an und außerhalb von Wandertagen, unnötig ausgedehnte Besuche bei Kommunalbehörden, Arbeitsämtern, Banken, Betrieben usw. während der Unterrichtszeit. Vertreter aus Wirtschaft und Verwaltungen sollten besser öfter für 1-2 Schulstunden in die Schulen kommen, anstatt dass eine ganze Klasse für einen ganzen Vormittag in die Behörde/den Betrieb geht. Betriebserkundungen, längere Informationen usw. können auf gut geplante Studientage verlegt werden.

Normale Wandertage können als Praktika für naturkundliche und kulturhistorische Themen genutzt werden. Und Berufspraktika, die sehr wichtig sind, können durchaus in die Ferienzeit verlegt werden, anstatt dafür 2 Wochen Unterrichtszeit opfern zu müssen.

Um die Lese- und Darstellungskompetenz der Schüler zu erhöhen, wäre eine Reduktion der eingesetzten Lückentexte und eine Ausweitung eigener schriftlichter Ausarbeitungen in allen möglichen Formen auch in den naturwissenschaftlichen Fächern und in den so genannten Nebenfächern sinnvoll. Lesen Darstellen und Schreiben lernt man nur durch Lesen, Darstellen und Schreiben. Das kann das Fach Deutsch alleine nicht leisten. Insofern ist jede Unterrichtsstunde auch eine potentielle Deutschstunde.

In diesem Zusammenhang sollte in allen Fächern nicht nur auf die inhaltliche Richtigkeit, sondern auch auf die Qualität der mündlichen und schriftlichen Äußerungen Wert gelegt und über die Noten in gewissen Grenzen honoriert werden. Denn eine gut gegliederte, saubere, eigenständige und verständliche schriftliche und mündliche Leistung sind ebenfalls Zeichen einer guten geistigen Leistung.

- Weil eine künftige gute deutsche Schule an dem Ziel "transparente leistungsorientierte Produktion von Bildung und Kompetenzen" nicht mehr vorbei kommt, fällt den Schulleitungen diesbezüglich eine vermehrte Verantwortung zu. Als „Betriebsleiter von Bildungsbetrieben" müssen sie verstärkt auf den Betrieberfolg achten. Das wird wie in der freien Wirtschaft euch auf Unwillen und Widerstand stoßen, nämlich bei Schülern Eltern und auch Lehrern. Dafür benötigen sie die Rückendeckung der Schulverwaltungen.

- Zum Abschluss soll noch bemerkt werden, dass den deutschen Lehrern wieder mehr Anerkennung in der Öffentlichkeit und damit mehr Selbstvertrauen verschafft werden muss. Das öffentliche, neidvolle "Herumhacken" auf dem Beamtenstatus und auf der variabel gestaltbaren Nicht-Unterrichtszeit muss aufhören. Welcher Lehrer möchte denn dauernd durch Eltern, Schüler und Öffentlichkeit kritisiert werden. Und wenn von der Schule mehr Leistungsorientierung verlangt wird, steigt auch das Ansehen der Lehrer. Leistung und Ansehen haben bisher immer noch zusammengehört. Das wird auch in den deutschen Bildungsbetrieben so bleiben.

Literaturhinweise:

Thelma von Freymann: Wie tauglich ist Finnland als Vorbild? Bei näherem Hinsehen zeigt sich, dass Unvergleichliches verglichen wird. in: Realschule in Deutschland, Heft 6 (2002, S 7-9.

Dieselbe: Zur Binnenstruktur des finnischen Schulwesens. in: Freiheit der Wissenschaft, Heft 2 (2002); im Internet unter: http://www.finland.de/dfgnrw/dfg043a-pisa07.htm, S. 1-8

Dieselbe: Bildung im internationalen Vergleich; in Schul/Bank- Informationsdienst für Schule und Lehrer, hrsg. vom Bundesverband deutscher Banken Berlin Jahrg. 2002 (keine Seitenzahlen); im Internet unter http://www.schulbank.de

Helmut Wurm: Nicht immer bequemen persönliche Bemerkungen aus der Praxis zur Verbesserung der Schulergebnisse mit einem Schwerpunkt auf dem Bereich Umgang mit Texten und schriftliche Darstellungsqualitäten. In: Realschule in Rheinland-Pfalz, Heft 2, 2002 ,S. 12-15.

(Verfasser: Helmut Wurm, Schützenstr. 54, 57518 Betzdorf)

Beitrag zu einer schülerfreundlicheren Gestaltung von schriftlichen Tests/ Klassenarbeiten und zur Mitbeteiligung von Schülern bei deren Bewertung.

Möglichkeiten einer schülerfreundlicheren Schulgestaltung lassen sich in allen schulischen Bereichen praktizieren, auch in der Gestaltung der Aufgaben bei schriftlichen Arbeiten und bei deren Korrektur und Bewertung. Dazu einige Hinweise aus der Praxis, die noch nicht alle ausgereift sind, die aber vom Verfasser alle mehr oder minder häufig praktiziert worden sind.

Modell A: Eine übliche Form, die Fragen zu schriftlichen Arbeiten zu gestalten, ist die Auflistung von Pflichtfragen, zu denen die Schüler Antworten geben sollen. Hinter jeder Frage sollten die Punkte stehen, die der Lehrer bei vollständiger Beantwortung zu vergeben plant, damit sich der Schüler während der Arbeit Fragen mit einer relativ hohen erreichbaren Punktzahl zuerst zur Beantwortung auswählen kann und damit er sich nach der Arbeit eine ungefähre Vorstellung bilden kann, wie seine Arbeit ungefähr ausgefallen sein könnte. Diese Standardform der schriftlichen Fragengestaltung für schriftliche Arbeiten soll hier Modell A genannt werden. Um die Note "sehr gut" zu erreichen, müssen bei dem Modell A möglichst alle Fragen von den Schülern richtig beantwortet werden. Wenn z.B. die richtige Beantwortung aller Fragen 20 Punkte einbringt, dann müsste der Schüler im Normalfall vermutlich 18 oder 19 Punkte erreichen, um eine sehr gute Note (1-) zu bekommen.

Modell B: Das Modell B ist eine Erweiterung des Modells A. Das ausgeteilte Fragenblatt enthält mehr Fragen und mehr erreichbare Punkte, als zur Erlangung der Note "sehr gut" notwendig sind. Der Schüler kann sich also Fragen zur Beantwortung aussuchen und auch Fragen, bei denen er sich nicht sicher fühlt oder die er überhaupt nicht beantworten kann, übergehen. Das ist keine unnötige Erleichterung, wenn die Überzahl der Fragen in einem vertretbaren Rahmen bleibt, z.B. wenn ca. bis zu einem Viertel mehr Fragen gestellt werden, wie zur Erreichung der Note "sehr gut" notwendig sind. Wenn z.B. wieder 20 Punkte für die Note "sehr gut" angesetzt sind, könnten bis zu 30 erreichbare Punkte in allen angebotenen Fragen enthalten sein. Der Schüler muss nur vorher durch Ankreuzen kennzeichnen, welche Fragen er aus den Wahlfragen ausgewählt hat. Mehr als diese vorher ausgewählten Zusatzfragen werden nicht gewertet. Und insgesamt werden nur in diesem Beispiel 20 Punkte als Obergrenze gewertet. Ist also die höchstmögliche angegebene Punktzahl für eine sehr gute Note erreicht, stärken weitere Punktgewinne nur noch das Selbstgefühl des Schülers.

Jeder, der sich an die eigene Schulzeit erinnert, findet Beispiele für Arbeiten, für die er sich recht gut vorbereitet glaubte, bei denen der Lehrer aber unglücklicherweise gerade nach anderen Zusammenhängen und Fakten fragte. Oder nach einer längeren Erkrankung mit Unterrichtsversäumnissen hatte man bei bestimmten Themen Schwierigkeiten, weil man das Versäumte noch nicht ganz nachgeholt oder noch nicht richtig verstanden hatte. Wenn man nur dem gestellten Pflicht-Fragenkorridor ausgeliefert ist, kann das bei den Schülern zu unnötigen Anspannungen und Enttäuschungen führen, denn die vom Lehrer gestellten Fragen beleuchten nicht immer das tatsächliche Wissens-Segment der jeweiligen Schüler, ohne dass die Schüler dabei einen geringen Wissensstand haben müssen.

Im Falle des Modells B kann der Schüler Fragen auslassen und bei anderen Fragen zeigen, was er weiß. Hat er nach seiner Rechnung eine ihn zufrieden stellende Punktzahl erreicht, kann er auch die Arbeit beenden. Es sei den Schülern aus den oben erwähnten Gründen auch gestattet, ein bestimmtes Stoffgebiet bei ihrer Fragenauswahl weitgehend zu meiden.

Einige kritische Erfahrungen mit dem Modell B dürfen aber nicht verschwiegen werden.
- Einige Schüler verlassen sich beim Modell B manchmal darauf, dass sie von dem erweiterten Fragenkatalog vermutlich eine Reihe beantworten können und gehen

deswegen etwas oberflächlicher vorbereitet in die Arbeit. Das ist ihr eigenes Risiko. Aus negativen Erfahrungen dürften sie lernen.

- Einige gut vorbereitete, ehrgeizige oder unsichere Schüler wollen sicherheitshalber unbedingt möglichst viele Fragen beantworten und stellen sich deswegen freiwillig unter Beantwortungsstress. Die Folgen können unbemerkte Flüchtigkeiten sein, die sich bei der Beantwortung einstellen.

- Wenn Schüler sich freiwillig ein nur befriedigendes oder sogar nur ausreichendes Ergebnis gesteckt haben und nach der eigenen Bilanz der vermutlich erreichten Punkte dann die Arbeit abbrechen, kann es sein, dass sie ihre Antworten überschätzt haben und in der Korrektur ein schlechteres Ergebnis erreichen als vermutet. Aber das kann auch bei Arbeiten des Modelltyps A oder C passieren.

- Beim Modell B ist es besonders notwendig, die Schüler davon zu überzeugen, sich zu Beginn der Arbeit erst einmal alle Fragen in Ruhe durchzulesen und dann diejenigen auszuwählen, die sie beantworten möchten. Viele Schüler neigen sonst dazu, bei der Beantwortung der Fragen einfach oben anzufangen und zu sehen, wie weit man in der zur Verfügung stehenden Zeit kommt. Daran muss man bei dem Einsatz des Modells B anfangs arbeiten.

Modell C: Das Modell C ist eine Mischung aus Modell A und B. Der Fragenkatalog besteht aus einem Pflichtteil, dem sich alle Schüler stellen müssen und der nur eine bestimmte maximale Punktzahl erreichen lässt, die aber noch nicht zur Note "sehr gut" oder "gut" ausreicht. Die restlichen noch fehlenden Punkte für eine sehr gute Bewertung kann dann durch die Beantwortung von Fragen aus dem Wahlfragenteil hinzugewonnen werden, wobei die maximal erreichbare Punktzahl aus diesem Wahlfragenteil vorher festgelegt ist. Ist diese maximal erreichbare Punktzahl ausgeschöpft, gehen zusätzlich richtig beantwortete Wahlfragen nicht mehr in die Wertung ein.

Sollen beispielsweise wieder 20 Punkte für eine sehr gute Note gefordert sein, dann könnten maximal 14 Punkte durch Beantwortung der Pflichtfragen und maximal weitere 6 Punkte durch die Beantwortung von Wahlfragen erworben werden. Hier hat der Lehrer mehr die Gewissheit, dass ein von ihm verlangter Grundkanon von Wissen und Anwenden bei den Schülern abgeprüft wird und dass kein Schüler völlig bestimmte Fragenbereiche umgehen kann.

Dieses Modell C ist deswegen am schwersten von allen 3 Modellen zu korrigieren, weil man darauf achten muss, dass zu den gegebenen Antworten aus dem Wahlfragenteil nicht mehr Punkte vergeben werden als maximal vorgesehen. Man sollte den Schülern deswegen empfehlen, Pflichtfragen und Wahlfragen auf getrennten Seiten zu beantworten.

An der Auswahl des jeweiligen Fragen-Modells sollten Lehrer und Schüler gemeinsam beteiligt werden. D.h., der Lehrer sollte zumindest regelmäßig die Schüler fragen, nach welchem Modell sie die nächste Arbeit schreiben wollen. Er sollte dann die Schüler auf die jeweiligen Vor- und Nachteile der 3 Modelle und auf die eventuell mit ihnen verbundenen Risiken hinweisen. Dem Lehrer bleibt es trotzdem unbenommen, manchmal aus wichtigen pädagogischen Gründen von diesen Schülerentscheidungen abzuweichen. Er sollte das dann aber begründen.

Zur Vorbereitung auf die anstehende Arbeit mit dem jeweils gewählten Modell kann man Schüler selber Fragen entwerfen lassen. Eigentlich sollte man in der letzten Stunde vor jeder schriftlichen Arbeit genau die für die Arbeit infrage kommenden Themen mitteilen und Zeit für Wiederholungen und klärende Fragen lassen. Man kann aber auch schon in der

vorletzten Stunde die Schüler bitten, in Gruppen mögliche Fragen selber zu entwerfen. Dabei gibt es 2 Möglichkeiten der Sammlung von Schülerfragen.

- Einmal werden alle Schülergruppen gebeten, jeweils so-und-so-viele Fragen aus dem Gesamtbereich des der Arbeit zugrunde liegenden Stoffs zu formulieren, z.B. jede Gruppe soll 30 Fragen erarbeiten. Aus diesen Fragen kann dann der Fachlehrer ihm geeignet erscheinende Fragen auswählen oder durch Umformung bestimmter Fragen eigene Fragen gestalten. Dabei kann es sein, dass die meisten Schülergruppen ähnliche Fragen aus ihnen beliebteren Stoffschwerpunkten wählen und weniger beliebte Stoffteile auslassen. Dem Lehrer ist es natürlich frei gestellt, trotzdem auch völlig eigenständig entworfene Fragen hinzuzufügen.

- Oder jede Schülergruppe bekommt ein Teilgebiet des jeweiligen Stoffgebietes zugewiesen und soll daraus z.B. 10 mögliche Fragen formulieren. Die Summe aller dieser Fragen aus den Stoff-Teilgebieten deckt dann den gesamten Stoffbereich besser ab als im vorherigen Verfahren. Aus dieser Summe von Schülervorschlägen kann dann der Lehrer wieder selber geeignete Fragen auswählen oder eigene Fragen durch Umformung gewinnen und er kann auch wieder eigene Fragen hinzufügen.

Auch an der Vor-Korrektur und sogar an der Vor-Benotung der geschriebenen Arbeit kann man die Schüler zumindest ab und zu beteiligen Auch dafür gibt es verschiedene Möglichkeiten der Realisierung.

- Am einfachsten geht das, wenn die Antworten sehr einfach zu beurteilen sind, wenn es sich also hauptsächlich um Worte oder Zahlen als Antworten handelt. Die Schüler müssen dann alles vom Tisch räumen, nur einen Farbstift dürfen sie benutzen. Die einzelnen Arbeiten werden dann an Schüler gegeben, die sie nicht geschrieben haben. Es werden die richtigen Antworten besprochen und mit einem Korrekturzeichen versehen. Nach dieser Korrekturphase bekommt jeder Schüler seine eigene Arbeit zur vorläufigen Kenntnisnahme und Korrekturdurchsicht in die Hand (wieder ohne anderes Schreibgerät als den erlaubten Farbstift). Anschließend sammelt der Lehrer die Arbeiten ein, um seine eigene Korrektur und Benotung vornehmen. Er kann aber auch die korrigierenden Schüler vorher bitten, mit Bleistift nach einem klar vorgegebenen oder von den Schülern selbst erarbeiteten Schema unter jede Arbeit einen jeweiligen Notenvorschlag zu machen.

- Manchmal hat man das Glück, dass sich eine Gruppe im jeweiligen Fachgebiet guter Schüler bereit erklärt, als Team in Freistunden und an Nachmittagen mit dem Fachlehrer auch umfangreichere und schwierigere Arbeiten vorzukorrigieren und vorzubenoten. Auch hier verbleibt dem Fachlehrer die letzte entscheidende Durchsicht und Leistungsbemessung der Arbeiten.

Diese Vor-Korrekturformen und eventuellen Vor-Benotungen durch die Schüler sind aber nur dann einsetzbar, wenn auch alle Schüler diesem Verfahren jeweils zustimmen und keine prinzipiellen Einsprüche von den Erziehungsberechtigten vorliegen. Am besten sollte man in einem Elternbrief zu Schuljahresbeginn auf diese Möglichkeit hinweisen und um prinzipielles Einverständnis bitten. Denn Eltern von schwächeren Schülern scheuen sich manchmal zu erlauben, dass andere Schüler die Arbeiten ihrer Kinder zu sehen bekommen und diese sogar vorkorrigieren dürfen. Andererseits macht diese Mitbeteiligung an der Notenfindung vielen Schülern großen Spaß, auch wenn die eigenen Arbeiten schlecht sind, und macht ihnen vergleichsweise eigene Stärken und Schwächen deutlicher.

(Verfasst und im Unterricht erprobt von Helmut Wurm, Betzdorf)

Bewährtes und Modernes in der Unterrichtsgestaltung – derzeit noch ein Konflikt

1. Einleitung

1.1. Es gibt einen je nach dem aktuellen methodischen Trend guten oder schlechten Unterricht. Dieser Unterricht und seine Formen können sich erheblich im Laufe der Zeit wandeln, je nach den Gewichtungen, Forderungen und pädagogisch-methodischen Forschungs-Erkenntnissen. Derzeit ist an den Schulen zunehmend eine neue Methodenlehre im Einsatz. Im Grunde enthält diese Methode 5 Teilaspekte, die in vielfältiger Weise variiert und miteinander verknüpft sind.

a) Die Schüler sollen möglichst in Gruppen (verschiedener Größen) gemeinsam arbeiten.

b) Die Schüler sollen als wichtige Lerntechnik markieren und strukturieren von Texten lernen.

c) Die Schüler sollen Arbeitsergebnisse/Lernergebnisse in verschiedenen Formen (als Vortrag oder visuell) präsentieren.

d) Einteilungs-Entscheidungen des Lehrers treten zurück zu Gunsten von Losentscheiden, von Zufallentscheidungen usw., um Unmutreaktionen von Schülern über die Lehrerentscheidung zu umgehen.

e) Schüler bekommen Lehrerfunktionen zum Teil übertragen (was die Organisation des Unterrichts und die Benotung betrifft).

Diese Methodenrichtung unterbewertet eine an die einzelnen Schüler individuell angepasste Pädagogik/Methodik, das Eingehen auf die jeweiligen Besonderheiten der einzelnen Schüler bei ihren Lernprozessen. Das moderne Gruppen-Lern-Prinzip macht die Notwendigkeit einer künftigen "Individual-Pädagogik" erkennbar.

Diese Methodenrichtung unterbewertet ebenfalls die häufige Notwendigkeit von kurzfristigen Entscheidungen von einer Person aus, um den Unterricht zeitlich effizienter zu machen.

Diese Methodenrichtung unterbewertet die findige Fähigkeit vieler Schüler, sich als Trittbrettfahrer der Arbeit fleißiger Schüler innerhalb der Arbeitsgruppen durch den Schulalltag zu mogeln. Diese Richtung fördert das "Huckepackverfahren" für wehleidige oder faule Schüler, man lässt sich von den Guten möglichst viel erklären und helfen.

Diese Methodenrichtung kann die Fähigkeit zur selbstständigen Arbeit/zum selbstständigen Lernen bei denjenigen mindern, die unsicher, unselbstständig oder langsam sind. Irgendwann muss jeder gelernt haben, selbstständig, für sich alleine zu lernen. Gruppenarbeit in der freien Wirtschaft geht nicht nach dem erwähnten Trittbrettfahrer- oder Huckepackprinzip. Hier muss jeder seinen eigenständigen Leistungsbeitrag in die Gruppenarbeit einbringen.

Diese Methodenrichtung fördert in der Praxis (vielleicht ungewollt) den Papierverbrauch, den Kopierberg und die Flut von Arbeitspapieren. Die meisten Lehrer orientieren sich bei ihren Unterrichtsplanungen nach den Mustervorschlägen in „Neue-Methoden-Büchern“ und kopieren dann aus Vorlagen ihnen jeweils geeignete Seiten. Die Schüler gewöhnen sich leicht daran, eine größere Anzahl von Arbeitsvorlagen mehr oder minder gründlich zu bearbeiten und diese Arbeitspapiere dann wegzulegen/wegzuwerfen/nicht mehr zu beachten. Dadurch leidet das eigentliche Anliegen des jeweiligen Unterrichts.

Diese Methode plant zu viele Rückmeldungen über Zustimmung, Ablehnung, Freude, Nicht-Freude usw. ein. Dadurch kann bei Schülern aber die Bereitschaft zum stetigen Bemühen abnehmen, weil der Eindruck erweckt werden kann, Schule müsse hauptsächlich Freude machen und es sei die Aufgabe des Lehrers, diese permanente Freude herzustellen. Vorbereitung aufs reale Leben bedeutet aber, dass die Schüler lernen müssen, auch dann fleißig und ausdauernd sich zu bemühen, wenn ihnen Thema, Fach oder Zeitpunkt keine Freude machen.

1.2. Es gibt einen langfristig zufrieden stellenden Unterricht, der nicht nach aktuellen pädagogischen Trends ausgerichtet ist, sondern der didaktisch-methodische Erfahrungen sammelt und umsetzt. Solch ein langfristig zufrieden stellender Unterricht ist insofern manchem modernem Unterricht überlegen, weil er

a) die häufiger vorkommenden Übertreibungsfehler der methodischer Trends, die voller guter Absichten über das Ziel hinausschießen oder einseitig werden, vermeidet,

b) und die die Kräfte der Lehrer ökonomisiert und mehr schont als Neuerungs-Trends, die zuerst einmal einen Zuwachs an Lehreraktivitäten erfordern, wobei aber nicht garantiert ist, dass sie später durch Arbeitserleichterungen diesen Mehreinsatz wieder ausgleichen.

Hier sollen einige Erfahrungswerte/Hinweise für einen langfristig zufrieden stellenden Unterricht aufgelistet werden.

2. Hinweise und Rahmenbedingungen für einen langfristig guten Unterricht

1. Der Lehrer trägt letztlich die Verantwortung im Unterrichtsgeschehen, auch bei volljährigen Schülern. Er ist deswegen die entscheidende letzte Instanz. Er kann sehr weitreichend Rechte delegieren, aber er kann diese delegierten Rechte auch kurzfristig wieder bei sich bündeln und die Schüler müssen seinen Entscheidungen, sofern sie sich innerhalb des Schulrechts bewegen, respektieren. Der Lehrer ist deswegen letztlich kein primus inter pares, kein Partner der Schüler, er ist letztlich der Herr des Geschehens, der Herr der Lerngruppe. Die Schüler müssen das wissen und müssen das aus Erfahrung zu respektieren gelernt haben.

Die Haltung des Lehrers vor der Klasse/im Unterricht/beim Besuch der Arbeitsgruppen sollte deswegen Körperformen der Unsicherheit, unnötiger Lässigkeit, von Gewöhnlichkeit wie sitzen auf dem Tisch/dem Pult usw. vermeiden.

2. Viele Schüler, besonders in der Pubertät, benötigen eine feste Führung, eine gewisse Autoritätsperson und viele Schüler wollen auch solch eine anerkannte Bezugsperson, Orientierungsperson, die Achtung einflößt. Der stets nur freundliche, sanftmütige, in seinen Handlungen gehemmte Lehrer ist letztlich in den Augen vieler Schüler ein schwacher Lehrer, der sich nicht durchsetzen kann. Derjenige Lehrer, der von seiner Natur aus eigentlich ein sehr zurückhaltender, freundlicher, weicher Lehrer ist, muss deshalb eine gewisse Autoritäts-Rolle annehmen, so lange er Unterricht hält, weil das viele Schüler von ihm erwarten und benötigen. Ständiges Ermahnen ohne baldige und passende pädagogische Konsequenzen werden nicht als Gutmütigkeit, sondern als Schwäche von vielen Schülern eingestuft nach dem Motto "Hunde, die bellen, aber nicht beißen, braucht man nicht zu fürchten".

3. Der Lehrer muss eine gewisse Vorbildrolle spielen, zumindest so lange er im Dienst ist, d.h. so lange er unterrichtet. Er sollte deswegen während der Dienstzeit nicht rauchen, keinen Alkohol trinken, nicht essen wann er will, selber möglichst wenig/möglichst nichts vergessen, anständig angezogen sein, keine gewöhnliche Ausdrucksweise praktizieren, er sollte höflich und hilfsbereit sein, er sollte selber Papier vom Boden aufheben, seinen Tisch

aufräumen usw. Er sollte morgens vor dem offiziellen Unterrichtsbeginn bereits in der Klasse sein, zumindest nach den Pausen nicht ohne Grund zu spät kommen. Er sollte gedanklich vorbereitet in den Unterricht kommen usw.

4. Der Lehrer sollte während des Unterrichts alle Schüler im Auge behalten und diesen Tatbestand dadurch beweisen/dokumentieren, dass er Schüler, die sich unterhalten, sich und andere ablenken, die stören usw. sofort anspricht. Der Schüler sollte sich beobachtet fühlen.

5. Ruhe ist die beste Voraussetzung für einen guten, erfolgreichen Unterricht. Der Lehrer muss konsequent Ruhe im Unterricht herstellen und erhalten und das mit Hilfe der Schulordnung auch durchsetzen. Der Lehrer ist kein "Fernseher", auf den die Schüler mal achten und mal wieder nicht. Wenn er unterrichtlich aktiv wird, hat sich alle Aufmerksamkeit auf ihn, seine Anweisungen seine Aussagen zu konzentrieren. Er sollte nicht in den Lärm hinein mit Unterricht beginnen in der Hoffnung, die Schüler würden dann ruhig werden. Er sollte sich nicht darauf einlassen, dass Schüler ständig Anweisungen in Teilen wiederholt bekommen wollen, weil sie nicht aufgepasst haben.

6. Der Lehrer sollte nicht zur Tafel oder zur Seite sprechen, er sollte längere Anweisungen stets von 1 bis 2 Schülern wiederholen lassen. Er sollte nicht laut sprechen, um die Schüler zum ruhigen Zuhören zu zwingen. Er sollte in kurzen Unterrichtspausen keine lauteren und längeren Gespräche dulden, weil Schüler schwer dazu zu bringen sind, gerade angefangene interessante Gespräche unbeendet abzubrechen. Der Lehrer sollte lieber eine kurze Verschnaufpause von 2 bis 3 Minuten in den Unterricht einplanen, in denen sich die Schüler ruhig, eventuell flüsternd, erholen können.

7. Der Lehrer sollte vor dem Unterrichtsende stets einige Minuten für eine kurze Wiederholung einplanen. Das festigt das Lernergebnis und das Behalten. Wenn der geplante Unterricht früher abgeschlossen ist als geplant, dann rundet eine etwas gründlichere Wiederholung mit einigen Zusatzfragen oder Ergänzungen die Stunde ab.

8. Zu viel methodische Vielfalt im Unterricht einer Stunde/Unterrichtseinheit ist nicht zu empfehlen. Sie wirkt eher zerstreuend als fördernd auf das Lernen der Schüler. Der Schüler sollte sich gründlich mit 1 bis 2 Methodenschritten pro Unterrichtseinheit vertraut machen, die er dadurch besser anzuwenden lernt.

9. Der Einsatz von zu vielen Arbeitspapieren mindert das eigenständige Formulieren und Schreiben und macht oberflächlich. "Schreiben lernt man nur durch Schreiben" und "Gründlichkeit nur durch gründliche Beschäftigung mit einer Sache". Deswegen sollte pro Unterrichtsstunde/Unterrichtseinheit nur eine begrenzte Menge an Unterrichtsmaterial eingesetzt werden.

10. Der Lehrer muss sich in seinem Unterrichtsfach erkennbar ständig fortbilden. Der Lehrer muss mehr wissen, als im Lehrbuch steht. Lücken, die er hat (die hat jeder Mensch) sollte er aber ruhig zugeben, denn diese zu überspielen gelingt meistens nicht und mindert sein Ansehen mehr als das Zugeben von Lücken. Es kann geradezu Schüler zur Aufmerksamkeit motivieren, wenn sie wissen, dass für eine Berichtigung des Lehrers oder für das Füllen einer Wissenslücke des Lehrers eine positive Bewertung in irgendeiner Form folgt (Pluspunkt, Sammel-Note).

3. Ergebnis des bisher Skizzierten

Die erwähnten Empfehlungen für einen nach derzeitigem pädagogischem Trend sehr guten Unterricht und die oben skizzierten Erfahrungs-Rahmenbedingungen für einen langfristig zufrieden stellenden Unterricht ergeben eine Bandbreite, innerhalb derer der berufliche

Alltag eines Lehrers je nach Schulprofil, an ihn gestellte Anforderungen, Situation vor Ort, Gesundheitszustand, Persönlichkeitsprofil usw. sich gestaltet. Jeder Lehrer, der sich aber mehr nach dem langfristigen Erfahrungspool orientiert, wird zwangsläufig mehr oder minder mit den gerade aktuellen pädagogisch-methodischen Trends in Konflikt kommen, die i. d. R. mit großem Selbstbewusstsein und Pathos auftreten und für sich werben, bis sie allmählich oder manchmal erstaunlich schnell wieder an Bedeutung verlieren und einem anderen neuen Trend Platz machen. Es wird oft zu wenig beachtet, dass es auch in der Pädagogik wie in der Mode, der Musik, der Malerei, der Literatur, der Bauweise usw. Trendbewegungen gibt und dass auch diese pädagogischen Trends einem Abnutzungseffekt, einem Ermüdungseffekt unterliegen - gerade in unserer Gesellschaft, die sich schnell für etwas Neues begeistert, diese Begeisterung aber auch schnell wieder verliert.

(*Vorschläge und Bemerkungen verfasst vom Schüler des Sokrates*)

Die Schule als Betrieb und wie man die Leistungskraft der deutschen Schulbetriebe auch ohne größere Investitionen steigern kann – einige unbequeme Vorschläge

Die Globalisierung hat alle betrieblichen Schonräume endgültig beseitigt. Jeder Betrieb, was er auch herstellt und anbietet, muss sich jetzt dem rauen Wind des Wettbewerbes stellen. Ungerechtfertigte Idealismen, Etikettenschwindel, veraltete Management-Vorstellungen und Produktionshemmnisse werden jetzt entlarvt.

Alle wohlmeinenden Bildungstheoretiker in den Hochschulen, Schulverwaltungen und Schulen mögen nun nach den begonnenen nationalen und internationalen Schulleistungsvergleichen zur Kenntnis nehmen, **dass Schulen nicht mehr nur idealistisch der inneren Menschenbildung dienen, sondern ebenfalls zu Betrieben geworden sind, die messbare reale Ergebnisse vorweisen und sich an den Betriebsergebnissen der anderen Schulen im In- und Ausland messen müssen**. Das betrifft auch im Schulbetrieb die klassischen Messgrößen der **Wirtschaftlichkeit** (stehen Kostenaufwand und Bildungsergebnis in einem angemessenen Verhältnis zueinander?) und der **Produktivität** (arbeiten die Schulen in der Unterrichtszeit effizient genug?) und die allgemeinen **Rahmenbedingungen der Bildungs-Produktion** (sind alle Teile der Schulorganisation und der Schulordnungen wirklich optimal bildungsfördernd?). Und ebenso wie in der freien Wirtschaft erst dann erhöhte Investitionen gefordert werden können, wenn die notwendigen internen Verbesserungen durchgeführt worden sind, sollten im deutschen Schulwesen **erst einmal intern die nötigen produktivitäts-fördernden Verbesserungen durchgeführt werden**, bevor man als Hauptheilmittel nach mehr Geld ruft.

Und das wären zuerst einmal folgende Maßnahmen:

1. Jede Form von Unterrichtsausfall beim jetzigen Personalstand (sprich Lehrerbestand) muss minimiert werden (man kann über einen produzierenden Betrieb klagen so viel man will, das Schlechteste ist aber überhaupt keine Produktion). Dazu gehört, dass **Fortbildungen aller Art, Konferenzen und Dienstbesprechungen nicht mehr in die Unterrichtszeit fallen** (Lehrer haben nachmittags, an Samstagen und in den Ferien genügend Zeit für Fortbildungen und Konferenzen), dass Schüler bei Lehrermangel nicht mehr vorzeitig nach Hause geschickt werden (man sollte nicht nur ständig vom Methodenziel Freiarbeit reden, sondern **Schulen sollten in der Lage sein, regelmäßig sinnvolle Freiarbeit zu gestalten),** dass Berufspraktika in einem Zeitraum von 1 bis 2 Jahren in den Ferien absolviert werden können, dass zeitaufwendige Erkundungen bei Behörden und anderen Betrieben möglichst durch Einladungen von Fachvertretern der betreffenden Branchen in die Schule ersetzt werden, dass Klassenfahrten und Seminare möglichst auch Wochenenden und Ferientage einschließen usw.

2. Die **innerbetriebliche Leistungskontrolle (also die Leistungsbewertung der Schüler) muss in der Praxis vereinheitlicht** werden und es muss sichergestellt werden, dass in der Praxis auch alle Qualitätsstufen (also alle Notenstufen) angewandt werden und so die Leistungsbewertungen wirklich vergleichbar werden. In dieser Hinsicht besteht innerhalb einer Schule zwischen den Lehrern, zwischen den Schulen und zwischen den Bundesländern von bunter Vielfalt über rein individuelles Ermessen bis hin zu echtem Etikettenschwindel eine erhebliche Bandbreite. Die einen Lehrer arbeiten durch schülerfreundliche Benotung zielstrebig an ihrem Image, dieselbe Leistung wird zwischen verschiedenen Schulen oder verschiedenen Bundesländern unterschiedlich bewertet, die Bandbreiten der Notenstufen sind unterschiedlich usw. Eine nachprüfbare Leistungskontrolle bedarf klarer Vorgaben bezüglich der Grenzschwelle zwischen mangelhaft und ausreichend und bezüglich der Bandbreiten für die einzelnen Leistungsstufen.

Die pädagogische Freiheit der Lehrer darf nicht so weit gehen, dass die Noten nicht mehr vergleichbar sind.

3. Regelmäßig und in möglichst **allen Fächern sollten jährlich überregionale Vergleichstest geschrieben/absolviert werden**. Sie entsprächen dann den Untersuchungen der Stiftung Warentest. Diese überbetrieblichen schulischen Qualitätskontrollen (also die landeseinheitlichen bis globalen Vergleichstests) müssen ohne vorherige ministerielle Andeutungen über den Inhaltsbereich und **ohne vorherige Übungsphasen an den Schulen** durchgeführt werden (manche Testergebnisse wären noch schlechter ausgefallen, wenn wirklich am Morgen vor dem Test für Lehrer und Schüler ein versiegelter Briefumschlag angekommen wäre). Die Stiftung Warentest kündigt auch nicht vorher an, welche Produkte sie in einem Geschäft testen will.

4. In der Praxis berücksichtigt die Leistungsbeurteilung durch die Lehrer überwiegend nur richtig oder falsch. **Das zugehörige Produktdesign (also die äußere Form, die Ausdrucksweise, die Strukturierung, die Rechtschreibung usw.) finden außerhalb des Faches Deutsch wenig Beachtung.** Wer aber bei den Schülern generell auch die Qualität der Form und der Darstellung verbessern will, muss Leistungsanreize derart schaffen, dass in allen Fächern das Produktdesign einer Leistung mit in die Be-urteilung einfließt. Denn das Design ist auch ein Teil der Produktion. Die Schulverwaltungen sollten Rahmenempfehlungen dazu ausarbeiten.

5. Schule soll hauptsächlich für das Leben vorbereiten. **Als Ausdruck dieser Realitätsorientierung muss jede Art einer weiterführenden Schule über die Wirtschafts- und Arbeitswelt orientieren**. Dazu gehört unabdingbar, dass auf den Gymnasien regelmäßig Grund- und Leistungskurse in Wirtschaftskunde angeboten werden. Es kann nicht sein, dass an den Hochschulen die meist gewählten Studienfächer wirtschaftswissenschaftliche Fächer sind, die Abiturienten über deren Studieninhalte aber nur wenig erfahren haben.

6. Das Leistungsprinzip ist (die einen sagen leider, die anderen begrüßen es) ein Grundprinzip der globalen Produktion. **Wenn Schule für das Leben vorbereitet, dann muss sie auch das Leistungsprinzip angemessen übernehmen und angemessen darauf vorbereiten**. Kein Betrieb kann es sich langfristig leisten, in seiner Betriebsordnung leistungsaufweichende Passagen zu belassen. Es gibt aber in den Schulordnungen einige solcher Stellen, die dem angemessenen Leistungsgedanken nicht förderlich sind, z.B. die Bestimmung, dass schriftliche Hausaufgabenkontrollen nur die Hausaufgaben der letzten zwei Unterrichtsstunden umfassen dürfen. Das führt im Schulalltag dazu, dass die Schüler außerhalb der so genannten Klassenarbeiten und größeren Tests das Gelernte meistens nur für 2 Stunden behalten und dann wieder vergessen. An den Schulen muss auf längere Sicht gelernt und behalten weren und der Stoffrahmen für solche Hausaufgabenkontrollen muss deswegen erweitert werden.

Ebenso ist es unter einem angemessenen Leistungsgedanken unverständlich, wenn Schüler am letzten Schultag vor den Ferien keine Klassenarbeiten mehr schreiben dürfen. Müssen sie später als Erwachsene am letzten Tag vor ihrem Urlaub auch weniger arbeiten? An dieser Stelle muss auch vor einer zu großen Erwartung gegenüber geänderten Unterrichtsmethoden gewarnt werden. Solche neuen Methoden sind sicherlich interessant, aber in einer Wohlstandsgesellschaft mit einem eventuell allgemein geminderten Leistungswillen schaffen sie letztlich auch nicht viel mehr Leistung.

7. Im Zusammenhang mit dem Lernen fürs Leben und dem Leistungsprinzip auch in der Schule müssen diejenigen Ansätze kritisch gesehen werden, die sich bei vielen Lehrern wie bei ganzen Schulen aus den Bemühungen ergeben, eine angenehme, familiäre Lernatmosphäre zu schaffen. Jeder in der Betriebshierarchie für das Personalwesen

Verantwortliche weiß, dass ein gutes Betriebsklima und eine gute Arbeitsatmosphäre das Produktionsergebnis erhöhen. Aber eine **Anbiederungs-Pädagogik, eine Streichel- und Kuschelpädagogik nach dem Motto "die Schüler sollen für den Lehrer lernen", weichen das Leistungsprinzip auf.** Bei weniger beliebten Lehrern wird dann demonstrativ weniger gelernt.

Die Schüler sollen aber für sich und für ihr Leben lernen. Und da gibt es im späteren Berufsleben eben kaum Anbiederungs- und Kuschelchefs, sondern die jeweiligen Arbeiten müssen zuerst einmal aus Pflichtgefühl erledigt werden. Wenn dann noch Freude an der Arbeit hinzukommt, umso besser. Deswegen sollte sich in vielen Schulen mehr **um eine freundliche, faire, aber neutralere Lernatmosphäre bemüht** werden. Dann ist auch der Schock beim Übergang in das spätere Berufsleben nicht so schwer.

8. Voraussetzung für jede erfolgreiche Produktion ist das Fernhalten von vermeidbaren Störungen und Ablenkungen. Gerade im Lehr- und Lernbereich ist das wichtig. **Vor Ort sollte mehr Mut zur Disziplin gezeigt werden**. Es kann nicht angehen, wenn wenige Schüler in einer Klasse die Mehrzahl der Lernwilligen behindern. Unverhältnismäßiges Mitgefühl für die wenigen Störenfriede bedeutet Benachteiligung für die anderen.

In der Biologie gilt unzweifelhaft, dass 1 fauler Apfel die anderen gesunden anstecken kann. Nur in der Schulpädagogik hofft man oft illusionär auf das Gegenteil. Das **Recht auf das Lernen sollte von Eltern lernwilliger Schüler einklagbar sein** gegenüber Schülern, die dieses Recht dauerhaft behindern, und gegenüber Schulen, die dieses Recht nicht genügend umsetzen.

9. In welchem Maße die Organisationsform Schule einer **betriebswirtschaftlichen Revision bedürftig** ist, zeigt u. a auch die Tatsache, dass manchmal minder qualifizierte Verwaltungsaufgaben, die anderswo von Verwaltungsangestellten betreut werden, auch von Akademikern wahrgenommen werden, z.B. wenn die Verwaltung von Schulbüchern und Schulbibliotheksbeständen an manchen Gymnasien zu dem Aufgabenbereich von Studiendirektoren gehört.

Für solche Aufgaben ließen sich neben einfachen Verwaltungsangestellten auch gestresste Lehrkräfte einsetzen, die sich dem alltäglichen "Klassenkampf" nicht mehr gewachsen fühlen, anstatt sie in die Frühpensionierung zu schicken, ganz abgesehen von der Tatsache, dass die aktiven Lehrkräfte sich dann vermehrt wieder ihren **eigentlichen Aufgaben, dem Lehren und Erziehen,** widmen könnten, anstatt ihre Zeit mit erbsenzählender Verwaltungsarbeit zu vertun.

Man denke besonders an den erheblichen bürokratischen Aufwand, den die Verwaltung der Reformierten Oberstufe bisher erfordert, wobei dieser Verwaltungsaufwand zum realen Bildungsnutzen in keinem rechten Verhältnis steht, weil dieses elaborierte "Schlupfloch-system" auch vielen Unqualifizierten zur angeblichen Allgemeinen Hochschulreife verhilft. Generell gilt immer noch der Tatbestand, dass Firmen, in denen leitende Angestellte untergeordnete Tätigkeiten solcher Art ausführen, häufig über kurz oder lang sich gezwungen sehen, Insolvenz anzumelden.

10. Typisch für die derzeitige deutsche Schule ist in den Erlassen wie in der Praxis das Bemühen um Förderung der Lern-Schwächeren und **die Vernachlässigung der Förderung der Hochbegabten**. Man hört oft als Erklärung dafür, dass Lernschwache Hilfe benötigten und die Begabten sich selber helfen könnten und angeblich würden. Pädagogisch ist das sicher anerkennenswert, aus betrieblicher Sicht aber grob fahrlässig. Kein guter Betrieb kann es sich langfristig leisten, die einfachen Mitarbeiter bevorzugt zu fördern und die Meister, Ingenieure und Abteilungsleiter ihrem eigenen Fortbildungsehrgeiz zu überlassen. Eine Gesellschaft benötigt gerade die Begabten, denn die ziehen die Wagen

der Wirtschaft, sie gründen Unternehmen und schaffen Arbeitsplätze. **Deutschland muss endlich wieder in breitem Umfang die Begabten und Hochbegabten fördern** und die kontraproduktive Angst vor Elitekursen an Schulen, vor Eliteschulen, vor Eliteuniversitäten und vor einer Bildungselite allgemein überwinden.

Erst wenn man solche angesprochenen Änderungen der schulischen Rahmenbedingungen und solche schulbetrieblichen Reformen und Umstrukturierungen ausgeschöpft hat, besteht Anspruch darauf, den Staat in unserer Zeit der knappen Kassen um mehr Geld zu bitten. Es wird Zeit, dass sich die deutschen Schulbetriebe zuerst einmal auf der Basis einer kritischen Selbstanalyse selber helfen.

(*Verfasst vom Schüler des Sokrates*)

Über Mängel in der Umsetzung von Lehrplanvorgaben in der Unterrichts-praxis

Es ist eine alte berechtigte Maxime, dass man als Vorgesetzter nur verlangen kann, was man selber als Maxime anerkennt und auch lebt. Ein deutlicher Missklang zwischen den Anforderungen an andere und an sich selbst fällt bald auf und führt zu Autoritätsverlust. Das betrifft die Politiker gegenüber der Bevölkerung, das betrifft die Chefs gegenüber ihren Mitarbeitern, das betrifft die Eltern gegenüber ihren Kindern - und das betrifft eben auch die Lehrer/innen gegenüber ihren Schülern.

Lehrer sollten in der Regel regelmäßig die Hausaufgaben der Schüler nachprüfen und viele Lehrer kritisieren Nachlässigkeiten in diesen Schülerpflichten. Hausaufgaben gehören zum schulischen Lernen, sind nachverfolgbare Indizien für den alltäglichen Lernfortschritt und Lernerfolg. Sie sind unangenehm, aber notwendig. Interessant ist nun, wie Lehrer auf Versäumnisse in dieser Bringpflicht reagieren und mit welchen Ausreden Schüler diese Bringpflichten zu umgehen versuchen:

- Auf der einen Seite gibt es manchmal den sehr strengen Lehrer. Er antwortet auf Bemerkungen der Schüler, dass sie z. B. die Hausaufgaben nicht machen konnten, weil sie den Stoff nicht verstanden hätten, z.B. damit: Sie (die Schüler) gehörten eben nicht in diese jeweilige Schulart oder er bezeichnet sie als nachlässige, faule Schüler, die sich nur vor Arbeit drücken wollten.

- Dann gibt es manchmal den barmherzigen, die Lehrplanforderungen aufweichenden Lehrer. Er glaubt den verschiedenen wirklichen oder erfundenen Entschuldigungen und Ausflüchten der Schüler und reduziert in seinem Unterricht die Lehrplanvorgaben so lange, bis die meisten Schüler mit ihm und den Unterrichtsanforderungen zufrieden sind und im Grunde die Leistungsforderungen der nächst niedere Schulart umgesetzt werden.

- Andere Lehrer sind bezüglich ihrer Unterrichtspraxis zwischen diesen beiden Exponenten einzuordnen. Die Hausaufgaben fordern sie mehr oder minder regelmäßig von ihren Schülern ein und verfolgen die Maxime, dass die Hausaufgaben mehr oder minder gründlich kontrolliert werden müssten, weil sonst immer mehr Nachlässigkeiten bei den Schülern einrissen. Denn die meisten Schüler (und Menschen allgemein) erledigten nur dann ihre Dauerpflichten regelmäßig, wenn sie einem gewissen Kontroll-Druck ausgesetzt wären.

Und wie verhalten sich nun ihrerseits die Lehrer gegenüber ihren Aufgaben, nämlich der Vermittlung von Bildung und Kompetenzen gemäß den Lehrplanvorgaben?

Denn das sind die Hausaufgaben der Lehrer: die Lehrplanvorgaben umzusetzen. Und diese Umsetzung vor Ort sollte am Jahresanfang in Form von Arbeitsplänen/ Stoffverteilungsplänen vorbereitet und im Jahresverlauf an Hand dieser Arbeitspläne verfolgbar und kontrollierbar sein.

- Zum Einen gibt es Lehrer, die das mehr oder minder einsehen, ihre Arbeitspläne freiwillig ohne Anweisung von oben erstellen, aber das ganze Verfahren meist doch mehr als Belastung denn als richtige und notwendige Pflicht empfinden.

- Dann gibt es Lehrer, die das Ganze als lästige Kontrolle und unnötige Belastung empfinden, auf ihren pädagogischen Freiraum verweisen und sich gegen die Erstellung von Arbeitsplänen aussprechen. Sie begründen ihre Ablehnung manchmal damit, dass man sich in der Praxis der jeweiligen Lerngruppe anpassen müsse, dass man im Jahresverlauf in der Bildungsvermittlung variieren müsse, dass die Stoffpläne sowieso in den Anforderungen

überzogen seien und dass sie selber so kompetente Lehrer seien, dass sie schon wüssten, was, wann und wie sie unterrichten müssten. Weiterhin sei es nicht sinnvoll, wenn Schüler und Eltern schon im Voraus erführen, was im Jahresverlauf geplant sei, weil die Schüler dann eventuell vorlernen bzw. durch Nachhilfeunterricht vorbereitet werden könnten und so die Beurteilung der originären Schülerbegabungen erschwert oder verfälscht würde.

- Dann gibt es Lehrer, die pflichtgemäß Arbeitspläne erstellen, damit etwas geplant ist, sagen aber relativ sachlich am Schuljahresende, dass sie nur einen Teil des Jahresstoffes geschafft hätten, weil in dieser Klasse eben nicht mehr zu erreichen gewesen sei. Natürlich gibt es öfter nachvollziehbare Gründe für das Nichtumsetzen der Stoffpläne/ Arbeitspläne, aber bei diesem Beispiel ist die allzu lockere Umsetzung gemeint.

- Die Mehrzahl der Lehrer dürfte in ihrem Verhalten gegenüber Arbeitsplänen/ Stoffplänen zwischen diesen Positionen einzuordnen sein. Und da sich gelegentlich Schulleiter mehr oder minder nach den "Mehrheits-Auffassungen" im Kollegium orientieren (man möchte unnötige Dissonanzen oder sogar Streit vermeiden), wird in einigen Schulen die Erstellung und Umsetzung von Arbeitsplänen/Stoffverteilungsplänen relativ lasch gehandhabt.

Wenn man nun zur Anfangsmaxime zurückkommt, dass man als Vorgesetzter nur fordern darf, was man selber für sich als Leitmaxime anerkennt, dann zeigen sich also gelegentlich Differenzen zwischen dem, was Lehrer von ihren Schülern fordern (nämlich die regelmäßige und gründliche Erledigung der Hausaufgaben) und dem Verhalten einiger Lehrer gegenüber den ihnen gestellten Hausaufgaben (nämlich die Erstellung und Umsetzung von Arbeitsplänen).

Man stelle sich einmal vor, wie die Lehrer reagieren (würden), wenn Schüler ihnen sagten:

- Ich habe die Hausaufgaben nicht gemacht, weil ich sie prinzipiell als unzumutbare Kontrolle empfinde.

- Ich habe die Hausaufgaben nicht gemacht, weil ich so kompetent bin, dass ich keine Hausaufgaben für nötig halte.

- Ich habe von den Hausaufgaben nur so viel gemacht, wie ich bei diesem Thema für nötig finde.

- Ich habe nur einen Teil der Hausaufgaben gemacht, weil dann der Nachmittag herum war. Mehr gaben der Nachmittag und meine anderen Tagesprogramme nicht her.

- Ich habe weniger Hausaufgaben gemacht, als ich aufbekam, weil die Hausaufgabenmenge sowieso überzogen ist.

Die Lehrer würden diese Äußerungen vermutlich nicht hinnehmen.

Eine konsequente Umsetzung der Lehrplanvorgaben könnte vielleicht die mäßigen Pisa-Ergebnisse deutscher Schüler verbessern. Denn nach den Lehrplanvorgaben dürften eigentlich solche Defizite, wie sie bei den internationalen Vergleichen festgestellt wurden, gar nicht auftreten. Die Abweichungen zwischen den Vorgaben durch die Lehrpläne und den in manchen Schulen nicht zufrieden stellenden Ergebnissen sind nach meiner Ansicht nicht bei den Ministerien, sondern bei manchen Schulen vor Ort begründet. Ich möchte das an einigen Beispielen verdeutlichen.

- Manchmal habe ich erfahren und gehört, dass Schüler, die in die Klasse 5 der Orientierungsstufe eintraten, wichtige Kenntnisse und Kompetenzen nicht mitbrachten, um in der weiter führenden Schulstufe erfolgreich mitarbeiten zu können. Es ging nicht um

ungerechtfertigte Anmeldungen, sondern um in der Grundschule nicht vermittelte Voraussetzungen für das Lernen in der nächst-höheren Schulform.

- Wenn Schüler in einer nächst-höheren Klassenstufe einen Lehrerwechsel hatten, konnte manchmal der neue Lehrer mit der Umsetzung der Lehrplanvorgaben für die höhere Klassenstufe nicht beginnen, weil die Vorgaben für die durchlaufene Klassenstufe nicht vollständig umgesetzt worden waren. Die Schüler konnten also nicht dort abgeholt werden, wo sie eigentlich angekommen sein müssten.

- Wenn in Gesprächen (und offen in den Medien) Ausbilder klagten, dass manchmal die Auszubildenden die schulischen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Ausbildung nicht mitbrächten (die Schüler seien teilweise nicht ausbildungsfähig), dann lag das offensichtlich nicht primär an fehlerhaften Lehrplänen, sondern an der mangelnden Umsetzung der Lehrpläne vor Ort in den Schulen. Denn die Lehrpläne für die Schulabgänger in der Sekundarstufe I sind so konzipiert, dass die Schüler eigentlich ausbildungsfähig sein müssten.

- Wenn Hochschulen klagen, dass viele Studenten der Erstsemester sprachliche und fachliche Defizite von den Oberstufen mitbringen, dann liegt das nicht an überhöhten Anforderungen von Seiten der Universitäten, sondern mehr an Defiziten in der Umsetzung der Lehrplanvorgaben für die Oberstufen. Denn die Lehrpläne für die Oberstufen sind so konzipiert, dass die Aufnahme eines erfolgreichen Studiums möglich wäre. Mit "Umsetzen" ist hier nicht summarisches Abhandeln der Lehrplaninhalte gemeint, sondern die gründliche Umsetzung und das Vertiefen durch regelmäßiges Üben und Wiederholen. Dafür benötigt der Lehrer Durchsetzungsbereitschaft und –vermögen gegenüber den Schülern.

Nun wird an dieser Stelle vermutlich gefragt werden, wie es der Verfasser dieser herben Kritik selber mit Arbeitsplänen/Stoffplänen gehalten hat?

In den ersten Jahren habe ich Arbeitspläne als Belastungen und Kontrollen empfunden. Dann habe ich ihre Notwendigkeit eingesehen und die letzten Jahre habe ich die Arbeitspläne für die von mir unterrichteten Fächer in den Klassen offen ausgehängt. Teilweise habe ich die Schüler sogar an eventuell notwendigen Umstellungen im Laufe des Schuljahres (ohne Kürzungen!) beteiligt. Die Schüler und ich haben gemeinsam abgehakt, was im Unterricht erledigt worden war. Sollten ich und die Klasse in Ausnahmefällen einen Arbeitsplan nicht ganz bewältigt haben, haben wir die Ursachen offen besprochen. Meistens waren Klassenfahrten, Schulfeste, Projekttage usw. daran schuld. Wenn ich aber der Schuldige war, weil ich einzelne Lernphasen nicht richtig geplant und umgesetzt hatte, dann habe ich mich dazu bekannt.

Der Unterricht und auch ich als Lehrer haben durch dieses Verfahren nur gewonnen. Die Schüler stellten sich allmählich auf die geplanten Zeitschritte als verbindliche Vorgaben ein und akzeptierten mehr oder minder willig das geplante Arbeitstempo. Manche Schüler freuten sich schon auf ein Thema, weil sie das interessierte oder weil sie dazu bereits Material zu Hause besaßen. Manche Schüler baten im Voraus, ein Referat über ein bestimmtes geplantes Thema halten zu dürfen.

Wie müsste es bezüglich Lehrpläne-Arbeitspläne–Lehrerverhalten in der Schulpraxis aussehen?

Die Ministerien müssten die Schulaufsichten/Bezirksregierungen anhalten, dass sie von den Schulen die Erstellung von Arbeitsplänen einfordern. Die Schulleiter müssten darauf achten, dass an ihren Schulen die Arbeitspläne auch konsequent umgesetzt werden. Und den Eltern und Schülern müssten die Arbeitspläne am Schuljahresanfang bekannt gemacht werden.

Theoretisch klingt das sinnvoll, aber weshalb wird das in der Schulpraxis manchmal lockerer gehandhabt?

- Manche Schulleiter scheuen sich, konsequent und permanent Ansprüche gegenüber ihren Kollegen einzufordern und ihre Umsetzung durchzusetzen. Hier könnte man fordern: Solche Schulleiter sollten mehr Profil und Durchsetzungskraft entwickeln.

- Auf der Eltern- und Schülerebene ist man nicht immer traurig, wenn die Stoffpläne nicht ganz umgesetzt werden. Denn das könnte Arbeitserleichterungen für die Schüler und bessere Noten zur Folge haben. Und viele Eltern und Schüler denken leider zu oft in Notenstufen und nicht in Bildung. Nur wenige Eltern und Schüler - meistens nur solche, die planen, ihre Kinder auf eine nächst-höhere Schulart wechseln zu lassen - wünschen, dass die Lehrpläne umgesetzt werden. Hier könnte man fordern: Eltern und Schüler, ihr habt ein Anrecht darauf zu wissen, was Schule an Bildung und Kompetenzen vermitteln soll. Achtet darauf, dass das umgesetzt wird, denn die Schüler brauchen eine gute Bildung für ihr späteres Leben.

(V*erfasst vom Schüler des Sokrates*)

Kritische Bemerkungen zum Umfang und zur Gestaltung von Schulbüchern

Ich bin mehrere Jahrzehnte im Schuldienst gewesen und habe dabei manche Beobachtung bezüglich der Entwicklungsgeschichte von Schulbüchern gemacht, manche Bemerkung bei der Neueinführung von Schulbüchern gehört und eine Reihe von Erfahrungen mit verschiedenen Schulbuch-Konzepten gesammelt. Ich möchte diese Beobachtungen und Erfahrungen hier kurz vorstellen, damit Schulbücher künftig mehr schülerorientiert und preisgünstiger gestaltet werden.

Wie sieht die durchschnittliche Realität bezüglich der heutigen Schulbuch-Gestaltung aus?

Die Schulbücher wurden kontinuierlich inhaltsreicher, dicker, bilderreicher und teurer und das unabhängig davon, ob die heutigen Schüler diese Stofffülle im Unterricht bewältigen oder durch private Lektüre zu Hause honorieren, ob sie die Abbildungen in den Schulbüchern genauer betrachten als die Bilderflut in den Medien, ob sie die Arbeitsfragen alle selber beantworten, ob die Schultaschen mittlerweile nicht zu schwer für die jüngeren Schüler sind und ob viele Eltern das Geld für die Schulbücher aufbringen können.

Ein mir häufig bekannt gewordenes Argument für inhaltlich umfangreiche Schulbücher ist, dass die zunehmende Stofffülle sich dadurch rechtfertigt, dass die Schüler zu Hause in den Schulbüchern stöbern und angeblich auch jene Kapitel lesen, die nicht im Unterricht behandelt werden. Die Wirklichkeit sieht nach meinen Erfahrungen etwas anders aus:

- Eltern klagten über die hohen Ausgaben für Unterrichtsmaterial.

- Jüngere Schüler klagten über zu schwere Schultaschen und vergaßen bewusst dicke Bücher, um weniger tragen zu müssen.

- Schüler erschraken oft, wenn sie die dicken Bücher sahen, und fragten angstvoll, ob sie das alles lernen müssten.

- Wenn man diesen Schülern dann beruhigend sagte, dass man nur einen Teil in den zur Verfügung stehenden Unterrichtsstunden bearbeiten könne und sie zu Hause ja selber weiter lesen könnten, dann wurde gefragt, ob man das Buch nicht dünner machen könne, denn sie würden zu Hause andere Bücher (wenn überhaupt) mit einer anderen Darstellungsweise (journalistische Sachbücher oder Action-Bücher) bevorzugen. Oder Schüler vermuteten, man würde alles nicht genau behandeln, und gewöhnten sich Oberflächlichkeit wie beim Zeitungslesen an.

Wie kommt diese inhaltliche Aufblähung und Verteuerung der Schulbücher zustande? Die Gründe sind vielfältig:

Wenn neue Schulbücher entwickelt und an Schulen eingeführt werden, dann sollten einzig und allein der Schülernutzen und der Geldbeutel der Eltern die Grundlage aller Entwürfe und Entscheidungen sein. Das ist aber nach meinen langjährigen Erfahrungen leider nicht der Fall.

a) Die Bundesländer möchten nach außen auch durch ihre Schulbücher zeigen, dass ihre Schüler viel lernen. Ob das dann in der Praxis wirklich so ist, kann man den Büchern nicht ansehen – höchstens den Vergleichstests. Dünne Schulbücher scheinen kein Aushängeschild für eine anspruchsvolle Bildungskonzeption eines Bundeslandes zu sein.
b) Zwischen den Schulbuchverlagen herrscht nach meinem Eindruck ein Konkurrenzkampf darüber, wer die modernsten, besten und inhaltsreichsten Lehrbücher auf den Markt bringt.

Mit dünnen, inhaltlich abgespeckten und didaktisch einfach strukturierten Schulbüchern fürchten vermutlich viele Verlage, nach außen hin weniger zu beeindrucken.

c) Mir scheint, dass diejenigen, die ministerielle Stoffpläne erstellen, den Bezug zur Alltagsrealität in den Schulen teilweise verloren haben und von idealistischen Ansätzen ausgehen oder die Ansprüche bewusst hoch ansetzen, um in den Schulen die Anstrengungen bezüglich der Umsetzung der Lehrpläne zu steigern, wohl wissend, dass die Ziele kaum alle realisierbar sind. Diese überhöhten Anspruchsniveaus finden dann notgedrungen Eingang in die Schulbücher. Es wird seit vielen Jahren von Kürzungen in den Lehrplänen gesprochen, ich habe aber wirklich deutliche Kürzungen noch nicht erlebt, Kürzungen, die Zeit lassen zu regelmäßigen Wiederholungen und Vertiefungen und die einen größeren Gesamtwissensstand am Ende der Schulzeit bringen als die derzeitige Realität. Denn diese sieht so aus: Das haben wir nun durchgenommen, die Zeit drängt, wir müssen das nächste Thema behandeln, wir schreiben über die letzten beiden Fachstunden eine Hausaufgabenkontrolle. Und die Schüler lassen das pflichtgemäß über sich ergehen und vergessen dann den früher behandelten Stoff möglichst bald wieder, weil kaum ein Durchschnittsschüler alle die vielen Einzelthemen langfristig behalten kann. Hier gilt unbedingt: Weniger durchnehmen ist mehr bei regelmäßigen Vertiefungen und Wiederholungen.

d) Manche Lehrer, die Schulbücher entwerfen, scheinen das nach meinem Eindruck auch im Rahmen von Bemühungen um ein Weiterkommen in ihrer Laufbahn zu tun. Durch Schulbücher kann man positiv auf sich aufmerksam machen. Man möchte zeigen, was man stofflich und didaktisch alles weiß. Bei dünnen Schulbüchern ist dazu die Möglichkeit nicht so gegeben wie bei inhaltlich umfangreichen, also dicken Schulbüchern.

e) Die in den zurückliegenden Jahren im Rahmen der Stundenkürzungen für das Fach Geschichte vorgenommenen Vorverlagerungen von Stoffgebieten in die nächst niederen Klassenstufen ist in den Schulbüchern nicht immer mit einer entsprechenden didaktischen Anpassung, also mit einer Vereinfachung in Inhalt und Darstellung, umgesetzt worden. Man hat teilweise einfach die Kapitel der früheren Lehrbücher etwas gestrafft, aber sonst mit Bildern und Text übernommen. Eine Vorverlagerung bedeutet aber eine Verfrühung und diese in der pädagogischen Realität eine Erschwerung für das Verständnis. Denn für kompliziertere historische Zusammenhänge müssen Schüler entwicklungspsychologisch aufgeschlossen sein. Aber so wie in Lehrbüchern manche vor verlagerten Themen behandelt werden, sind die meisten Schüler dafür noch nicht ausreichend aufgeschlossen. Das ist ein Grund für die Abnahme des Interesses am Fach Geschichte in den Schulen. Ich kann mir nun denken, dass eine solche Vereinfachung vorverlagerter Themen die Lehrbücher aber laienhafter erscheinen lässt und sie deswegen gemieden werden.

e) Wenn Schulbücher an Schulen eingeführt werden sollten, dann habe ich mehrfach Kollegen erlebt, die ihre Auswahl nach der Anzahl von Abbildungen und von Arbeitsfragen mit dem Argument getroffen haben, dann könnten sie die Schüler mehr alleine arbeiten lassen und hätten dadurch selber weniger Arbeit. Sie dachten dabei aber weniger an das eigenverantwortliche Lernen der Schüler, sondern mehr an das Weniger an eigener Arbeit; man beachte den feinen Unterschied.

f) Auch in der Schulpädagogik gab und gibt es Modeströmungen, genau wie in den anderen Segmenten des kulturellen Lebens. Der Unterschied zu kleidungsbezogenen, literarischen oder musikalischen Modeströmungen usw., die offen erklären, dass man derzeit oder im nächsten Sommer diejenige Moderichtung vertrete und später vermutlich eine andere, liegt aber darin, dass viele Pädagogen neue Theorien und insbesondere ihre eigenen Auffassungen mit erheblichem Selbstbewusstsein als das nun endlich gefundene "Gelbe vom Ei" anpreisen und anders Denkende als Gegner oder völlig Veraltete bekämpfen. Im Laufe meiner Schultätigkeit habe ich eine ganze Reihe solcher mit Sendungsbewusstsein

und Pathos vorgetragene pädagogische Theorien aufsteigen und dann allmählich und bedeutend leiser sich wieder relativieren erlebt.

g) Von Seiten der Schulbehörden scheint man nach meinem Eindruck sehr zurückhaltend mit Vorgaben bezüglich Umfang und Kosten von Lehrbüchern und sonstigem Unterrichtsmaterial zu sein, obwohl hier im Interesse der Schüler und ihrer Familien schon längst klare Worte hätten fallen müssen. Man scheut sich, detaillierte Vorgaben bezüglich des Umfanges und der Illustrationen zu machen und überlässt die Schulbuchgestaltung weitgehend dem Schulbuchmarkt, von den verfassungsrelevanten Vorgaben abgesehen.

h) Vor jedem Themenblock und Kapitel sollte eine kurze Begründung stehen, weshalb dieses jeweilige Thema in der Schule behandelt werden sollte und welchen Nutzen das erworbene Wissen im späteren Leben haben könnte. Der Hinweis auf eine gute Allgemeinbildung wird sicher in einigen Fällen genügen, aber Schüler nicht genügend überzeugen. Denn bei der ständig zunehmenden Stofffülle des menschlichen Wissens wollen Schüler kritisch den Nutzen ihres Bemühens erfahren. Sind die Begründungen einleuchtend, werden sie auch bereitwilliger lernen. Durch solche Begründungen erkennen Schulbuchautoren auch leichter, welche der geplanten Buchthemen bei notwendigen Kürzungen fortfallen können.

Zusammenfassend möchte ich meinen persönlichen Eindruck festhalten, dass moderne Lehrbücher und Unterrichtsmaterialien nicht nur rein schüler- und familienbezogene Angebote sind, sondern auch ein Feld der Selbstdarstellung und Profilierung für viele derjenigen, die sie erstellen und genehmigen.

(*Eine persönliche Beurteilung,* v*erfasst vom Schüler des Sokrates*)

Das Problem der Hochbegabten im immer mehr nivellierten Schulwesen

(Zeitungs-Artikel: Jan will doch nur so klug sein dürfen, wie er ist**)**

Hochbegabt - was eigentlich eine tolle Diagnose sein könnte, bringt für die Kinder und Familien oft erst mal nur Probleme. Die Eltern werden als überehrgeizig gebrandmarkt, die Kinder belacht oder bemitleidet. Warum?

Jan (9) ist ein bisschen anders als die meisten anderen Kinder. Während die Klassenkameraden auf dem Bolzplatz kicken, schreibt er lieber an der neuesten Ausgabe seiner Zeitung "Post aus Entenhausen". Und während die Kumpels Karten spielen, sitzt er lieber am Mikroskop oder (manchmal zum Leidwesen seiner Mutter) in der heimischen Küche in dem gemütlichen kleinen Häuschen auf dem Taunus und macht chemische Experimente.

Jan ist hochbegabt Wie hoch sein Intelligenzquotient genau ist, das weiß er nicht Es ist ihm auch egal. Nicht egal war es ihm aber, als er in der zweiten Klasse immer weniger Spaß an der Schule hatte und hinterher gar nicht mehr hingehen wollte "Warum muss ich da jeden Tag hin?", hat er mich gefragt, erinnert sich Jans Mutter Heike Klaren. Ich habe dann irgendwann so was Dämliches geantwortet wie "Weil es Schulpflicht in Deutschland gibt", weil ich mir nicht mehr zu helfen wusste. Aber im Grunde habe ich ihm recht gegeben: Warum muss man jeden Tag irgendwo hin, was einem nichts bringt, wo man nur unterfordert ist und immer unglücklicher wird?

Die Familie hat eine Lösung gefunden: Jan hat die dritte Klasse übersprungen und fühlt sich in der vierten jetzt wieder wunderbar. Seinen Zeugnissen sieht man nicht an, dass ihm der Stoff eines ganzen Schuljahres fehlt Die Noten sind ausgezeichnet. Jans Schicksal ist kein Einzelfall.

Rund 2 bis 3 Prozent aller Kinder sind hochbegabt, schätzt die Deutsche Gesellschaft für das hochbegabte Kind (DGHK). Und obwohl eine solche Hochbegabung eigentlich ja ein Segen sein könnte, wird sie von den Familien häufig als Fluch empfunden: Die Kinder haben oft andere Interessen als andere, ticken ein bisschen anders, werden zu Außenseitern gestempelt, sind sehr anstrengend, fragen ständig und fordern viel Zuwendung. "Und auch gegenüber den Eltern gibt es oft Vorurteile", sagt Sari Brüssel, Vorsitzende des Regionalvereins Rheinland Pfalz/Saarland der DGHK. "Oft denken andere, dass die Eltern ihr Kind falsch beurteilen, weil sie gern ein hochbegabtes Kind hatten Das Gegenteil ist der Fall! In meiner zwölfjährigen Beratungstätigkeit bin ich noch nie auf Eltern getroffen, die sich ein hochbegabtes Kind wünschen - stattdessen haben wir bei unseren monatlichen Treffen oder am Telefon häufig Eltern, die weinend bekennen: "Wir möchten nur ein normales glückliches Kind"

Die Vorurteile kennt auch Heike Klaren sogar aus der eigenen Familie: „Manche betrachten mich, als wäre ich eine überehrgeizige Mutter, die aus dem Kind unbedingt was Besonderes machen will",l sagt sie und wirbt um Verständnis. "Wenn ein Kind ein Defizit hat, beispielsweise eine Legasthenie oder auch ADS, dann ist das für alle in Ordnung. Bei einer Hochbegabung wird gleich vermutet, man habe das nur erfunden, um etwas Besseres zu sein und anzugeben."

Dabei ist Jan einfach anders. Gezeigt hat sich das schon verhältnismäßig früh, schildern Heike und Oliver Klären im Rückblick. Jan konnte sehr früh sprechen, auch sehr früh sehr korrekt. Die Erzieherinnen im Kindergarten empfanden ihn oft als anstrengend, weil er nur so übersprudelte vor Fragen und Ideen. Mit den Eltern ist der Junge viel unterwegs, liebt Ausflüge und Konzerte. Er schreibt gern Geschichten und spielt Blockflöte und lernt Klavier, geht gern schwimmen und fährt Fahrrad. „Und ich treffe mich mit Freunden und mache

Sport und so", sagt der Neunjährige mit den strubbligen Haaren und den großen blauen Augen und lächelt.

In der ersten Klasse war alles noch prima, doch in der zweiten begann der Stress mit der Langweile. Natürlich konnte der damals Achtjährige nicht genau analysieren, was nicht in Ordnung war, aber er wurde immer lustloser und wollte irgendwann gar nicht mehr zur Schule gehen. Die Lehrerin sah zunächst keinen großen Handlungsbedarf: Jans Leistungen stimmten ja nach wie vor. Andere Kinder, die im Unterricht nicht so gut mitkamen, brauchten ihre Förderung vermeintlich viel mehr als der kluge kleine Junge. Dann aber spitzte sich die Situation immer mehr zu: Jan wurde immer aggressiver. Es verging kaum ein Tag, an dem er keine Strafarbeit schreiben musste, weil er mal wieder Quatsch gemacht hatte „Und dann war klar: Wir müssen was tun", sagt Vater Oliver, der selbst dem Verein für Hochbegabte „Mensa" angehört.

Die Eltern boxten also durch, dass Jan eine Klasse überspringen konnte, als Erster in dem kleinen Dorf auf dem Taunus. Und anfängliche Vorbehalte und Befürchtungen von Seiten der Schule lösten sich innerhalb weniger Wochen in Luft auf: Jan kam in der neuen vierten Klasse hervorragend mit und besucht mit neuem alten Spaß die Schule. „Nicht zuletzt ist das auch der Lehrerin zu verdanken, die es verstanden hat, ihn wunderbar zu integrieren", sagt die Mutter dankbar, Andere Eltern allerdings versuchten, Jans Sprung in die Klasse vier zu verhindern. „Das war für Jan und uns schlimm. Da der Junge aber weder den Unterricht aufhielt noch irgendwie unangenehm auffiel, legte sich das anfängliche Misstrauen dann.

Aber da gibt es auch ganz andere Fälle, weiß seine Mutter Heike, die nach den Erfahrungen mit ihrem Sohn eine Gruppe der Gesellschaft für das hochbegabte Kind im Raum Koblenz gegründet hat. Fast 25 Familien waren beim letzten Treffen und kaum jemand berichtet von reibungslosen Lebensläufen. „Manche Kinder werden zu totalen Leistungsverweigerern und haben sogar Selbstmordgedanken", hat Heike Klaren aus den Erzählungen der anderen Eltern erfahren. Schuld an der Situation ist ihrer Ansicht nach vor allem eine Umwelt, die das Anderssein des Kindes nicht akzeptiert.

Und das Phänomen "Hochbegabung" ist noch nicht genügend bekannt Viele halten die Auffälligkeit eines Kindes für ein Produkt schlechter Erziehung oder stecken das Kind in die Schublade "Aufmerksamkeitsstörung", weiß Sari Brüssel von der Gesellschaft für das hochbegabte Kind. "Dabei ist das Kind oft einfach unterfordert oder extrem belastet, weil es spürt, dass es immer irgendwie anders ist als die anderen."

Das gilt auch für Erzieher und Lehrer, sagt die Vorsitzende der DGHK Regionalgruppe: Noch immer seien viele Pädagogen, aber auch Kinderärzte, auf diesem Gebiet nicht genügend ausgebildet. Außerdem mangele es häufig an der Zeit, die Kinder individuell zu fördern - egal, ob sie hochbegabt, normalbegabt, entwicklungsverzögert oder sonst was seien.

Ein weiterer belastender Punkt: Hochbegabung wird häufig gleichgesetzt mit Hochleistung - auch das setzt die Kinder extrem unter Druck Denn sie haben wie andere auch ihre Stärken und Schwächen, sagt Heike Klären. Und dazu kommt, dass sie manchmal aus der jahrelangen Unterforderung heraus ihr Potenzial gar nicht mehr zeigen können.

Jan jedenfalls hat beste Aussichten, doch noch eine verhältnismäßig entspannte Schulzeit zu haben. Denn er geht nach den Sommerferien in die Hochbegabtenklasse am Koblenzer Max-von-Laue-Gymnasium, der einzigen im nördlichen Rheinland-Pfalz: Seine Eltern werden ihn zumindest am Anfang mit dem Auto fahren, denn einen Bus gibt es nicht aus dem Heimatdorf in die Stadt. Das nehmen sie in Kauf. "Ich will mich in der Schule nicht langweilen", hat ihr Sohn in seiner Bewerbung für das Gymnasium geschrieben Das mochten sie auch.

Verfasst von DORIS SCHNEIDER
aus: Rhein-Zeitung, 12. 5. 012, Beilage Journal-Rhein-Zeitung, S. 1.
(Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung der www.rhein-zeitung.de vom 14. 5. 012)

Die Ganztagesschule gefährdet Nachwuchs für die Sportvereine

Von Jochen Dietz und Dietmar Brück

Viele Kinder und Jugendliche haben nach dem Unterricht keine Energie mehr für Übungsstunden - Abmeldezahlen steigen an.

Der Landessportbund (LSB) schlägt Alarm. Die Ganztagsschulen graben vielen Vereinen in Rheinland-Pfalz das Wasser ab. Durch die neuen Nachmittagsangebote fehlt zahlreichen Kindern die Zeit, um Fußball, Tischtennis oder Turnen zu üben. Regelmäßige Vereinsstunden fallen im Alltag zunehmend flach. Das hat jetzt auch die rheinlandpfälzische CDU-Landtagsfraktion aufs politische Spielfeld gerufen. "Wir werden das Thema in den Landtag bringen", kündigte Guido Ernst an, der sportpolitische Sprecher der Christdemokraten. Die öffentliche Kritik von Sportvereinen und Landessportbund bestätigt unsere Befürchtungen", erklärte Ernst weiter. "Wir haben mehrfach darauf hingewiesen, dass Nachmittagsangebote in den Schulen die traditionellen Sportvereine in Schwierigkeiten bringen." Doch die Landesregierung habe darauf nicht reagiert.

Viele Kinder sind nach Schulschluss am späten Nachmittag offenbar zu erschöpft, um dann auch noch konzentriert Sport zu treiben. Oder sie müssen für den nächsten Tag büffeln, weil nicht alle Hausaufgaben erledigt sind. Vereinsübungsleiter werden zwar auch in den Ganztagsschulen eingesetzt. Doch im Schulbetrieb sind die Bedingungen nicht immer günstig: teils lustlose, gestresste Kinder, nur 45 Minuten Zeit für eine Sporteinheit. Die ersten Vereine haben sich mit Blick auf ihre frustrierten und meist ehrenamtlichen Übungsleiter schon wieder von der Kooperation mit den Ganztagsschulen zurückgezogen.

Im rheinland-pfälzischen Bildungsministerium legt man hingegen Wert auf die Feststellung, dass diese Fälle nicht die Norm sind. "Viele Vereine kooperieren völlig problemlos mit den Ganztagsschulen", so ein Sprecher.

LSB-Hauptgeschäftsführer Lothar Westram ist nicht so entspannt: "Die Vereine fallen hinten runter." Zum Teil werden spürbare Abmeldezahlen registriert. Das Verhältnis von Ganztagsschulen zu Vereinssport ist angespannt. Westram beklagt hohe Belastungen für leistungs- und wettkampfsportorientierte Kinder und Jugendliche, die täglich in ihren Vereinen trainieren müssen. "Irgendwann wollen auch sie mal daheim sein".

Die Präsidentin des Landessportbundes, Karin Augustin, räumt ein, dass die Landesregierung durchaus um Lösungen bemüht ist. "Trotzdem brauchen wir andere Modelle." Ihre Kritik: Die Schulen nutzen die Sporthallen bis in den späten Nachmittag, daher kommen Vereine zu kurz. "Wir können die Kinder doch nicht im Dunkeln zum Training schicken", so Augustin. Zudem sind einzelne Übungsleiter immer wieder bei ihrem Einsatz in der Schule überfordert.

"Wir müssen in den Schulen versierte Leute einsetzen, die mit unterschiedlich motivierten Kindern gut umgehen können und die für die Vereine Talente aufspüren", schlägt Augustin vor. "Dazu brauchen wir eine enge Kooperation von allen Seiten." Zudem hält es die Präsidentin des Sportbunds für sinnvoll, dass ehrenamtliche Übungsleiter ganz oder teilweise von hauptamtlichen Lehrern unterstützt werden, wenn sie in eine Ganztagesschule gehen.

(Rhein-Zeitung, Gesamtausgabe vom 8. 11. 2010, S. 3)

Mit freundlicher Genehmigung der Rhein Zeitung, www.rhein-zeitung.de

Dyskalkulie: Mit Zahlen auf Kriegsfuß

(Menschen, denen selbst einfachste Rechenaufgaben Probleme bereiten, kann geholfen werden)

Von Christian Krumm

Mit Grauen denkt so mancher Erwachsene an das Schulfach Mathematik zurück: Textaufgaben, Wurzelziehen und das große Einmaleins haben etliche zur Verzweiflung getrieben. Doch mehr oder weniger haben es fast alle gemeistert. Bis auf etwa jeden Zwanzigsten, der schon bei einfachen Additionsaufgaben an seine Grenzen stößt. Oft werden Menschen mit extremer Rechenschwäche von der Gesellschaft als dumm oder lernfaul abgestempelt, meist völlig zu Unrecht.

Zahlen im Gehirn

"Es gibt verschiedene Gründe, warum Kinder oder Erwachsene nicht gut rechnen können, angefangen bei mangelnder Übung bis hin zu neurobiologisch bedingten Problemen", sagt Professorin Karin Landerl, Psychologin an der Universität Tübingen. Viele Menschen haben von Natur aus Probleme, Zahlen überhaupt als Mengenangaben zu verstehen und damit entsprechend umzugehen. "Ein Nicht-Betroffener kann sich das ganz gut vorstellen, wenn er sich vornehmen würde, mit Buchstaben zu rechnen", erklärt Dr. Petra Küspert vom Würzburger Institut für Lernförderung. "Ist es weiter von K bis P oder von E bis G? Spätestens hier würde jeder anfangen, an den Fingern abzuzählen."

Im Gegensatz zur Lese-Rechtschreib-Schwäche (Legasthenie) befindet sich die Forschung zur Dyskalkulie noch in den Anfängen. Es gibt jedoch deutliche Hinweise, dass die Fähigkeit, mit Zahlen umzugehen, in den Genen steckt. So scheinen bereits normal entwickelte Babys ein Gespür für Mengen zu zeigen.

Fehlt das Verständnis für Zahlen, ist der Leidensdruck der Betroffenen enorm. Tägliche Misserfolgserfahrungen im Mathe-Unterricht treiben viele Kinder in eine Schulangst oder gar bis zur Schulverweigerung. Auch Erwachsene leiden im Alltag unter dem Problem: "Viele Betroffene zahlen an der Supermarktkasse nur mit großen Scheinen, weil sie nicht einschätzen können, wie viel die Waren kosten. Und sie haben keine Möglichkeit, das Wechselgeld zu überprüfen", schildert Karin Landerl.

Millionen Betroffene

In Deutschland sollen schätzungsweise rund fünf Prozent der Gesamtbevölkerung von Dyskalkulie betroffen sein. Umgerechnet wären das rund vier Millionen Menschen - weit mehr, als Berlin Einwohner hat.

Bis zur Einschulung werden die Probleme oft nicht offenkundig, obwohl betroffene Kinder häufig den spielerischen Umgang mit Zahlen vermeiden. Dennoch handelt es sich in vielen Fällen um intelligente und kluge Menschen. "Schon im ersten Grundschuljahr sollte den Eltern das Problem auffallen, wenn die Kinder Schwierigkeiten beim Erlernen der Grundrechenarten haben", erklärt die Tübinger Psychologin.

Frühzeitig reagieren

Dann gelte es, rasch zu handeln. Eine Rechenschwäche bedeute schließlich nicht, dass das Kind auf den Besuch einer höheren Schule verzichten müsse. Mit der entsprechenden Unterstützung lasse sich das Problem meist in den Griff bekommen. Hier sei, so die Expertin, auch die Politik gefordert: "Bei der Legasthenie haben viele Bundesländer

Regelungen gefunden, um betroffenen Kindern dennoch einen guten Schulabschluss zu ermöglichen. Für die Dyskalkulie gibt es noch keine Regelung." Diese sei aber dringend nötig.

"Nach einem vertrauensvollen Gespräch mit der Lehrerin sollte der erste Weg zum Schulpsychologen führen", meint Küspert. Adressen und Hinweise gebe es auch beim Bundesverband Legasthenie und Dyskalkulie. Erwachsene wenden sich am besten direkt dorthin.

Die Therapien sind auf die Bedürfnisse der Betroffenen zugeschnitten. "Es sind weder Ergotherapien noch Logopädien", sagt Küspert. "Nach einer intensiven Feindiagnostik wird die Therapie für jedes Kind individuell erstellt. Damit eine entspannte Lernsituation entsteht, gehen wir etwa während des Rechnens an einem großen Zahlenstrahl auf dem Boden entlang, oder wir üben das Mathematisieren in Rollenspielen." Zentral sei zudem eine psychologische Arbeit. Auch spielerisch können die Kleinen mit speziellen Computerprogrammen ihr Zahlenverständnis trainieren. "Diese Programme funktionieren nur als Ergänzung zur Therapie", betont Landerl. Und wenn das Grundverständnis für Zahlen erst einmal da ist, macht vielleicht sogar die Mathe-Stunde Spaß.

(Apotheken Umschau, Heft 34, 2010)

Mit geistiger Behinderung aufs Gymnasium?

Von ALFRED MARMANN, *Experte in der Behindertenhilfe. Der Sozial- und Erziehungswissenschaftler ist unter anderem Geschäftsführer der Förder- und Wohnstätten in Kettig, der Sozialen Dienstleistungsgesellschaft Mittelrhein und im Vorstand des Vereins für Körper- und Mehrfachbehinderte*

Am Beispiel Schule wird derzeit eine Diskussion geführt, die ein grundsätzliches Dilemma der Behindertenhilfe für die Öffentlichkeit greifbar macht: Menschen mit Behinderung sollen chancengleich inmitten der Gesellschaft leben können, was auch für die Menschen mit geistiger Behinderung gelten soll. Behinderte Menschen sollen nach dem Leitprinzip der Inklusion inmitten der Gesellschaft leben und nicht mehr in Sondereinrichtungen, wie z. B. Förderschulen, separiert werden.

Hintergrund der aktuellen Diskussion ist die UN-Konvention zur Inklusion behinderter Menschen, die von Deutschland anerkannt wurde. Die Forderungen, die hiermit erhoben werden, ergeben zweifellos Sinn und entwickeln die Behindertenhilfe positiv weiter. Doch aus fachwissenschaftlicher Sicht der Behindertenhilfe stellt sich die Frage, ob die aktuelle politische Forderung nach Inklusion geistig behinderter Kinder ins Gymnasium realitätshaltig und angemessen ist. Mit dieser Diskussion ist das Thema "Inklusion" in der Öffentlichkeit angekommen. Die Frage nach der Umsetzung dieses Prinzips betrifft nicht nur die Frage der Beschulung von behinderten Kindern, sondern sehr ganzheitlich deren gesamte Lebens-, Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten. Die Behindertenhilfe befindet sich in einem Umbruch, die Schule ist ein wichtiger Teil der Neuerung.

Gut gemeint - auch gut gemacht?

Doch ist die Beschulung von Menschen mit geistiger Behinderung an einem Gymnasium das, was das Leitprinzip Inklusion erreichen will? Oder geht hier deutsche Gründlichkeit mit schädlicher Vehemenz zu Werke, die ohne fachliche Fundierung auskommen will?

Ein differenzierter Blick aus der Perspektive von Heil- und Sonderpädagogik zeigt, dass es sehr unterschiedliche Behinderungen gibt. Es ist zweifellos sehr plausibel, wenn alle Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen alle Bildungschancen erhalten müssen, die ihrer kognitiven Leistungsfähigkeit entsprechen. Alle Schulen müssen Langfristig behindertengerecht eingerichtet sein, um Körperbehinderte aufnehmen zu können.

Was ist aber mit Kindern und Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten? Diese Schüler können als so genannte "langsame Lerner" unter günstigen Umständen dieselben Bildungsziele erreichen wie Schüler ohne Lernschwierigkeiten, sie brauchen aber viel länger, um ans Ziel zu kommen, benötigen spezielle Didaktik, individuell angepasste Lernsituationen. An dieser Stelle haben sich in unserem Schulsystem Förderschulen etabliert.

Kann auf diese Förderschulen verzichtet werden? Und: Was ist mit Kindern und Jugendlichen, die kognitiv schwach ausgestattet sind, die per Definition als geistig behindert gelten? 58 Prozent der Menschen mit geistiger Behinderung gelten als mäßig behindert, immerhin 42 Prozent als schwer bis sehr schwer geistig behindert. Diese verfügen unter Umständen nur über eine Intelligenzleistung von unter 40 IQ-Punkten; sie verbleiben entwicklungspsycho-logisch gesehen lebenslang auf einem geistigen Entwicklungsstand von Ein- bis Sieben-jährigen. Diese Menschen nun im Lernverband einer Gymnasialklasse betreuen zu wollen, ist die Quadratur des Kreises, und es stellt sich die pädagogische Frage nach der Angemessenheit:
Ist das wirklich kindgemäß?

Lernen und Schule sollen neben aller Arbeitserfordernis auch Spaß machen. Das kann funktionieren. Aber nur dann, wenn Schüler Lernerfolge internalisieren, sie sukzessive einen motivationalen Regelkreis von intrinsischer Motivation und zielgerichtetem Lernverhalten erleben. Die intrinsische Motivation steigt, wenn die Wünsche der Person und ihre Aufgabe übereinstimmen. So kann ein Lernstoff einen Schüler so interessieren, dass er sich freiwillig mit ihm befasst. Bei einem vorgezeichneten Misserfolg dagegen stellt sich dieser positive Regelkreis nicht ein.

Bislang hat überhaupt kein fundierter fachöffentlicher Diskurs zur Inklusion von Kindern mit geistiger Behinderung an Regelschulen stattgefunden. Es ist eine völlig verfehlte Politik, wenn sich Schulleiter in Rheinland-Pfalz nicht getrauen können, öffentlich ihre Bedenken zu äußern. Sie sind Beamte in einem Schulsystem, das durch hierarchische Weisung auf politische Ziele verpflichtet wird. Es darf uns nicht verwundern, wenn in der Frage des Umgangs mit geistig behinderten Menschen Maulkörbe verpasst oder selbst aufgesetzt werden: Unsere Gesellschaft hat den selbstverständlichen Umgang mit diesen Menschen verlernt.

Nicht automatisch im Lernverbund

Es geht um eine "neue" Schule! Inklusion will, dass die Menschen mit geistiger Behinderung nicht in Sonderinstitutionen separiert werden. Das Gymnasium und auch die übrigen Regelschulen werden genau dies leisten können, wenn es zum Standard wird, dass alle nicht behinderten und behinderten Kinder gemeinsam zur Schule gehen, und zwar in ihrem Wohnquartier. Wenn sie Seite an Seite die Infrastruktur von Schulen nutzen, dort also miteinander essen, dieselben Schulräume und Toiletten nutzen. Alle Kinder können gemeinsam schulische Veranstaltungen erleben, vom Ausflug bis zur Weihnachtsfeier. Und bei all dem können behinderte und unbehinderte Kinder voneinander lernen, Rücksichtnahme erleben und einen selbstverständlichen Umgang miteinander einüben, ohne jede Scheu und falsche Scham. Man kann gemeinsam über Behinderung sprechen, lachen und weinen, Behinderung als normal erleben.

Aber in dieser neuen Schule müssen nicht zwangsläufig lernbehinderte Kinder, geistig behinderte Kinder und lernstärkere Kinder im selben Lernverbund sitzen. Sie leben gemeinsam an der Schule, besuchen aber unterschiedliche Lernverbünde gemäß ihren individuellen kognitiven Möglichkeiten. Über eine innere Differenzierung der Schule können dort alle Kinder, also auch die geistig behinderten, zu "ihrem Leben und zu ihrer Form" finden.

Eile ist nicht geboten. Das neue Konzept muss unter Einbeziehung der Lehrer, Eltern und Betroffenen über eine Generation wachsen, denn die neue Schule benötigt viele Bordmittel, die derzeit nur marginal vorhanden sind. Durch überstürzten und unreflektierten Aktionismus gefährdet man die Akzeptanz der Chancen, die der neue Leitstern "Inklusion" in sich trägt.

(Rhein-Zeitung, Gesamtausgabe vom 10.11.2011, S. 2)

Mit freundlicher Genehmigung der Rhein-Zeitung, www.rhein-zeitung.de

Viele Vertretungen in Schulen sind überflüssig

Unterrichtsausfall: Rechnungshof hält Lehrerkonferenzen und Fortbildungen in freier Zeit für zumutbar.

Rheinland-Pfalz: Geld verpulvert wurde 2009 laut Rechnungshof auch in den Schulen, bei den Gefängnisärzten und beim Landesbibliothekszentrum.

Die Schulen: Der Topf mit Geld für zusätzliche Vertretungskräfte (PES-Budget) wurde laut Rechnungshof 2009 ohne Not angezapft. "Der Bedarf an Vertretungen hätte auch verringert werden können, wenn Fort- und Weiterbildungen, Elternsprechtage oder Lehrerkonferenzen in die unterrichtsfreie Zeit verlegt worden wären", kritisieren die Finanzprüfer. Hier hat es Schulen nach Überzeugung der Kontrolleure an Selbstverantwortung gemangelt. Das Fazit des Rechnungshofes: Die Zuweisung von mehr Lehrkräften allein ist nicht geeignet, Unterrichtsausfall zu reduzieren.

Dafür spricht nach Ansicht der Speyrer Behörde auch, dass die Grundschulen zwar personell besonders gut ausgestattet waren, dort aber zugleich überdurchschnittlich viele Lehrer krank wurden. 71 Prozent des Vertretungsbedarfs entstanden dort aufgrund von Erkrankungen. Auch hier kommt der Rechnungshof zu der Erkenntnis, dass eine bessere Personalausstattung kein Allheilmittel ist.

dpa/db
(Rhein-Zeitung, Gesamtausgabe vom 13.1.2011, S. 5)

Mit freundlicher Genehmigung der Rhein-Zeitung, www.rhein-zeitung.de

Strengster Schulleiter Deutschlands: "Wer zu spät kommt, fegt den Hof"

Von Rena Lehmann

Der strengste Schulleiter Deutschlands ist sehr höflich. Er lächelt verbindlich zur Begrüßung, sagt laut und deutlich "Guten Morgen". Es ist 7 Uhr, draußen wacht Berlin gerade auf. Es ist noch dunkel, Michael Rudolph aber ist schon lange wach. Um 4.15 Uhr nimmt der 58-Jährige jeden Morgen die S-Bahn zur Friedrich-Bergius-Schule, einer Realschule im Süden Berlins. "Ich kann nicht von anderen Disziplin erwarten, wenn ich selbst kein Vorbild bin", sagt er. Wer bei ihm zu spät kommt, muss am nächsten Tag vor Schulbeginn kommen und den Hof fegen.

Das Leitmotiv der Schule: Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Abschreckend wirkt das offenbar nicht: Heute hat die Schule fast viermal so viele Anmeldungen wie zu ihren schlechtesten Zeiten. 2005 noch stand die mehr als 100 Jahre alte Schule kurz vor der Schließung. Dann kam Rudolph.

Er ist seit 33 Jahren Lehrer, die meiste Zeit davon war er in eher problematischen Gegenden wie Kreuzberg im Einsatz. Rudolph hat schon alles gesehen, wie er sagt, und steht heute auf dem Standpunkt: Antiautoritäre Erziehung hilft niemandem, am wenigsten dem Schüler. "Neumodische Lernbüfetts", wo der Schüler selbst entscheiden darf, was er als Nächstes lernt, und "jahrgangsübergreifendes Lernen", wo Ältere und Jüngere in einer Klasse sind, hält er für "nicht ganz das Richtige". Er bleibt stets höflich. Seine Methoden sind alt, und dazu steht er. "Der Erfolg gibt mir doch recht", sagt er achselzuckend. Ein Reformer wollte er nie werden. Nur ein guter Lehrer.

Den Titel "strengster Schulleiter" haben ihm die Berliner Boulevardblätter verliehen. Eine Schülerin hatte in der Cafeteria der Schule einen Müsliriegel gestohlen. Rudolph zeigte sie an und bestrafte sie außerdem mit einem mehrwöchigen Cafeteria-Verbot. Der Vater wandte sich empört an die Presse. Rudolph fragt sich bis heute, "wie man seinem Kind so etwas antun kann". Das Mädchen habe in aller Öffentlichkeit als Diebin dagestanden. Und er als knallharter Rektor.

Damit kann er leben. Es ist seine Überzeugung, dass Strenge und Disziplin vor allem jenen Schülern helfen, über die sich Experten in hitzigen Talkshow-Runden die Köpfe heiß diskutieren und die offenbar immer zahlreicher werden. Den Unkonzentrierten, den Aggressiven, den Unbelehrbaren, wegen derer Lehrer andernorts irgendwann Brandbriefe an die Schulbehörden schreiben.

Rudolph ist überzeugt, dass es so weit nicht kommen muss. Vor seinem Büro, das mit dem penibel aufgeräumten Schreibtisch, der riesigen Bücherwand, der Europa-, Berlin- und der Nationalflagge in der Ecke die Autorität einer Amtsstube hat, wartet ein Neuntklässler. Er hat einen Tag unentschuldigt bei seinem Praktikumsplatz, einem Sportgeschäft, gefehlt. Der Chef hat ihn sofort entlassen. Der Junge wirkt ziemlich zerknirscht. Rudolph hört ihm aufmerksam zu. "Du weißt, dass du einen großen Fehler gemacht hast, oder?", fragt er dann. Der Junge nickt. Er musste aufschreiben, was passiert ist. Damit er darüber nachdenkt. Der Brief kommt in seine Akte. "Das wird ihm nicht noch einmal passieren", sagt Rudolph, als der Junge gegangen ist. "Er bekommt seine zweite Chance. Aber er hat auch gespürt, dass sein Handeln Konsequenzen hat", meint er. Später im Leben, da werde es die zweite Chance vielleicht nicht geben. Da warte die Agentur für Arbeit.

Von seinen Schülern fordert Rudolph deshalb Disziplin ein, von seinem Kollegium die Konsequenz, sie einzufordern. Es gibt für Rudolph kein hochtrabendes pädagogisches Konzept, es gibt nur einfache klare Regeln: pünktlich sein, grüßen, Bitte und Danke sagen,

im Unterricht nicht stören, das Schulgebäude in Ordnung halten, gehorchen, wenn der Lehrer etwas sagt. "Die Schüler sollen vor uns keine Angst haben. Aber wir sind für sie berechenbar. Sie wissen genau, was von ihnen erwartet wird."

2005 war die Friedrich-Bergius-Schule in Berlin ähnlich verrufen wie die Neuköllner Rütli-Schule wenige Jahre später. Die Anmeldungen waren auf 29 Schüler für das Schuljahr zurückgegangen. Rudolph fing mit dem an, was für ihn das Fundament für erfolgreiches Lernen ist. "Jeden Morgen kamen bis zu 40 von mehr als 400 Schülern zu spät", erinnert er sich. Der Schulleiter ließ die Schüler, die nicht um 7.30 Uhr im Klassenraum saßen, kurzerhand vor der Tür stehen. Und wer mehrmals zu spät kam, musste eine Woche lang dem Hausmeister noch vor Schulbeginn zur Hand gehen. "Wer nicht pünktlich kommt, missachtet alle anderen", sagt Rudolph. "Er stört ihre Konzentration, wenn er später hineinplatzt. Das ist respektlos."

Während des Unterrichts ist es im ganzen Schulgebäude still. Für Konrektorin Andrea Schellenberg ist völlig unverständlich, dass das Besuchern immer wieder auffällt." Wie sonst wollen sie denn an einer Schule etwas lernen? Wie soll ein Kind sich auf eine Aufgabe konzentrieren, wenn drumherum alle reden und lärmen?" Der Lernerfolg der Schüler gebe ihnen recht. Im Vergleich der Berliner Schulen schneiden die Bergius-Schüler etwa in Mathe überdurchschnittlich gut ab.

Jede Stunde verläuft hier nach dem gleichen Schema. Der Unterricht beginnt mit Anwesenheits- und Hausaufgabenkontrolle. Es wird viel wiederholt, bereits Erlerntes geübt und wieder geübt. "Die Schulinspekteure sind oft nicht begeistert", berichtet Schellenberg. "Wir gelten bei denen als unmodern und streng." Im Kollegium aber ist man sich einig, dass es ohne Disziplin nicht geht. "Kein Meister möchte einen Lehrling haben, der sich frei entfalten kann", ist Rudolphs Überzeugung. "Er möchte einen Lehrling, der zuverlässig ist und der sich anstrengt."

Dass für alle gleiche, klare Regeln gelten, bedeute nicht, dass alle die gleichen Lernziele erreichen müssen. "Aber jeder soll ermutigt werden, das ihm Mögliche zu schaffen", erklärt Rudolph. Zu den Prinzipien der strengen Schule gehört, viel zu loben, wenn ein Schüler Fortschritte macht. Rudolph ist überzeugt, dass ihre Methoden die eigentlich menschenfreundlichen sind. Es sei viel anstrengender, ständig Disziplin einzufordern als alles irgendwie laufen zu lassen. Die Folgen des Laissez-faire würden sie zur Genüge an ihren Schülern sehen, wenn sie von der Grundschule kommen. "Viele schreiben so schlecht, dass ich ihre Schrift nicht einmal lesen kann", sagt Schultenberg. "Sie hatten noch nie einen Füller in der Hand und wissen nicht, wie man ein Lineal benutzt." Die Lehrerin schüttelt den Kopf. Das macht sie wütend.

Sie schließt die Tür zur Klasse 10b auf, die Jugendlichen lassen sich nicht stören. Die Deutschstunde läuft, es ist still im Raum, nur der spricht, der dran ist.

Eine ehemalige Schülerin, die heute Hotelfachfrau ist, hat ihrer alten Schule kürzlich geschrieben. Sie hat sich überschwänglich bedankt. Dafür, dass man so streng zu ihr gewesen ist.

(Rhein-Zeitung, Tages-Themen, vom 27.2.2012, S. 5)

Mit freundlicher Genehmigung der Rhein-Zeitung, www.rhein-zeitung.de

Lehrer klagen: Erziehung mangelhaft

Von Lena Lehmann

Immer häufiger vergreifen sich Schüler im Ton, sind aggressiv und stören den Unterricht. In Rheinland-Pfalz drängen Lehrer- und Elternverbände auf ein breites Erziehungsbündnis. Die Initiatoren wollen dazu auch Bildungsministerin Doris Ahnen um Unterstützung bitten. Grüßen, ordentlich Melden, Pünktlichkeit- diese Tugenden sollen in einigen Schulen wieder stärker in den Mittelpunkt der Erziehung rücken.

Das Thema mangelnde Erziehung treibt Pädagogen wie Eltern seit Längerem um. "Wir sind uns alle einig, dass wir etwas tun müssen", sagt der Vorsitzende des Philologenverbandes, Malte Blümke. In dem Verband sind vor allem Gymnasiallehrer organisiert. "Erziehungsprobleme, die in der Gesellschaft insgesamt bestehen, schlagen natürlich in der Schule voll durch, natürlich auch am Gymnasium", meint er. Es werde gemobbt, nicht gegrüßt, es herrsche bisweilen ein rauer Umgangston. Wolfgang Häring, Sprecher des Verbandes der Realschullehrer, berichtet von Kollegen, die inzwischen mehr Zeit darauf verwenden müssten, im Klassenraum für Ruhe zu sorgen als für den eigentlichen Unterricht.

Der Verband schlug bereits im November mit der Forderung nach einem Bündnis zwischen Eltern, Lehrern und Schulbehörde Alarm. Seither tauschen sich die Schulen verstärkt über ihre Erfahrungen aus. "Das Land müsste auch stärker in die Lehrerfortbildung investieren", fordert Häring. Lehrer müssten darauf vorbereitet werden, mit schwierigen Situationen im Klassenraum richtig umzugehen. Bei der Landesregierung verweist man auf ein bereits vorhandenes, breites Bündel an Weiterbildungsmöglichkeiten. Im Gespräch mit Elternvertretern ist im Land bereits das regelmäßige Schüler-Eltern-Lehrer-Gespräch in Grundschulen entwickelt worden.

Landeselternsprecher Rudolf Merod bescheinigt diesem Instrument eine "sehr positive Wirkung". Lehrer könnten dabei den familiären Hintergrund der Kinder kennen lernen und die Erwartungen der Eltern erfragen. "Solche Gespräche müsste es in allen Klassenstufen geben", sagte Merod im Gespräch mit unserer Zeitung. Aus seiner Sicht muss das Problem der mangelnden Erziehung so früh wie möglich angegangen werden, da sich die fehlende soziale Kompetenz der Kinder auch stark negativ auf deren Schulerfolg auswirke. "Es sind einfach zu viele Jugendliche am Ende ihrer Schulzeit nicht ausbildungsfähig", sagt Merod. "Das zwingt uns alle zu handeln."

Viele Eltern erwarten heute, dass in der Schule auch Erziehung stattfindet. "Einen Dialog zwischen Eltern und Lehrern gibt es aber häufig nur dann, wenn etwas dramatisch schief läuft", erklärt Merod. Er wünsche sich eine offene Wertediskussion zwischen Schulen und Eltern. Die Frage, warum immer mehr Schüler immer schwieriger sind, würde inzwischen offen diskutiert. "Niemand läuft mehr vor dem Problem davon." Als Ursache für die Probleme haben die Beiräte ausgemacht, dass Kinder zu oft auf sich allein gestellt sind. "Es fehlt an Zeit für die Kinder", sagt Merod. In der Schule müsste darauf besser eingegangen werden.

(Rhein-Zeitung, vom 29. 2. 2012)

Mit freundlicher Genehmigung der Rhein-Zeitung, www.rhein-zeitung.de

Realschullehrer fordern Erziehungsbündnis

Von Rena Lehmann

Es wird zu viel über Schulstrukturen diskutiert und zu wenig über das "Hauptproblem" der heutigen Schule gesprochen: unerzogene Kinder und Jugendliche. Mit solch drastischen Worten hatte sich der Verband der rheinland-pfälzischen Realschullehrer (VDR) vor drei Monaten an die Öffentlichkeit gewandt. Seither arbeiten Schulen im Land zumindest enger zusammen.

Ständiges Stören, Unpünktlichkeit und aggressives Verhalten gegenüber Lehrern und Mitschülern sind keine Probleme, mit denen nur Großstadtschulen zu kämpfen haben. "Immer mehr Lehrer beklagen, dass sie erstmal eine Viertelstunde Zeit brauchen, um in ihrer Klasse überhaupt Ruhe zu schaffen und mit dem Unterricht zu beginnen", berichtet VDR-Sprecher Wolfgang Häring aus dem rheinland-pfälzischen Schulalltag. Der Aufruf im November habe allerdings etwas bewegt. Viele Schulen tauschten sich nun aus über geeignete Maßnahmen, auch der Elternbeirat ist mit am Tisch.

Jetzt gibt es etwa schriftliche Vereinbarungen zwischen Schülern und Lehrern darüber, wie man im Schulalltag miteinander umgehen will. Viele Schulen haben einen eigenen Wertekatalog formuliert. "Nur mit Disziplin ist auch Unterrichtserfolg möglich", ist Hering überzeugt. "Dafür müssen wir mehr tun." Der VDR-Vorsitzende Bernd Karst hatte gefordert, dass massive permanente Unterrichtsstörungen von Lehrern" als solche benannt, besprochen und geahndet werden müssen".

Schüler müssten durch konsequentes Handeln erfahren, "dass ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche in der Schule nicht zum Maß aller Dinge genommen werden können". Der Aufruf zu einer" gemeinsamen Erziehungsoffensive" enthielt auch Appelle an Eltern und Landespolitik: "Eltern sollten ihren Kindern deutlich machen, dass Unterricht keine permanente Spaßveranstaltung sein kann", hieß es. Von der Schulbehörde erwarte man sich mehr Unterstützung durch Sozialarbeiter und mehr Wochenstunden für Programme zur Gewaltprävention und Konfliktbewältigung.

(Rhein-Zeitung, vom 29.2.2012)

Mit freundlicher Genehmigung der Rhein-Zeitung, www.rhein-zeitung.de

Teil 3

Einige Erfahrungsberichte und Vorschläge als Anregungen für die schulische Praxis

Vorschläge zu einer Überarbeitung der Richtlinien und Erläuterungen für Schulwanderungen und Schulfahrten

In eine Überarbeitung der amtlichen Richtlinien über Schulwanderungen und Schulfahrten und in die dazu erscheinenden Erläuterungen sollten mehr als bisher kritische Erfahrungen aus der Praxis einfließen. Der pädagogische Wert und die daraus sich ergebende Notwendigkeit von Schulwanderungen und Schulfahrten wird im folgenden nicht in Frage gestellt, doch sollten übertriebener Erwartungsballast und Begründungsüberfrachtungen abgebaut, die Abgrenzung von Schulwanderungen und Schulfahrten zum modernen Tourismus und zu entsprechenden Veranstaltungen auf Vereinsebene deutlicher gemacht, erziehungswissenschaftliche Spracherschwernisse vermieden, eine nüchterne Bilanz der realen Schulwander- und Schulfahrtenpraxis erstellt und darauf aufbauend die Effektivität der Wander- und Fahrtenpraxis in den Schulen erhöht werden.

Denn es ist ein (bedauerlicher) Tatbestand, dass im Schulalltag häufig Wanderungen und Fahrten weniger begeistert von den verantwortlichen Lehrkräften begonnen, weniger anspruchsvoll geplant, weniger effektiv durchgeführt und im Nachhinein weniger nutzbringend beurteilt werden, als in der amtlichen und erziehungswissenschaftlichen Wunschwelt unterstellt wird. Diese Theorie-Pxaxis-Differenzen haben ihre Ursachen in der Wohlstandsgesellschaft, in dem gewandelten Freizeitangebot und Freizeitverhalten und in der Überbetonung jugendbewegter Zielsetzungen und Ideale im schulischen Bereich. So wertvoll und zeitlos diese jugendbewegten Ideale sind, so sind sie doch nur in der freiwillig und anders zusammengesetzten jugendbewegten Gemeinschaft voll umsetzbar. Was nach Meinung des Autors Not tut, ist eine stärkere Besinnung und Einengung auf die Aufgaben und Möglichkeiten des Schulwanderns und der Schulfahrten in der Wohlstands- und Freizeitgesellschaft. Dazu muss man sich auf den Boden nüchterner Tatsachen zurückbegeben.

Schulwanderungen und -fahrten werden in der Praxis zunehmend schwieriger, werden anstrengender für die Aufsichtspersonen, belasten durch die gestiegenen Kosten zunehmend die Familienkasse, der nähere und weitere Heimatraum wird als Ziel immer weniger geschätzt. Das angebliche "emotionale Wohlbefinden, das Schüler (wie auch Lehrer) beim Schullandheimaufenthalt empfinden können" (Schule in der Praxis, Bd. 2, 15. 3. 3.) ist bei den meisten Schülern begrenzt und bei den meisten Lehrern selten. Das hat u. a. folgende Ursachen:

1. Der moderne Tourismus hat den romantischen einfachen Wander- und Reisestil der Jugendbewegung zerstört und die Erwartungshaltung von Schülern und Eltern an Schulwanderungen und -fahrten verändert. Wenn früher ein wichtiges und berechtigtes Teilziel von Schulfahrten war, Schüler billig in andere Umgebungen zu führen und ihnen Kenntnisse über andere Lebensräume zu vermitteln, ist diese billige Urlaubsreise mit perfekter Planung und Gestaltung (Reiseindustrie mit Animation) heutzutage ein jedermann mögliches und von jedermann genutztes Erlebnis geworden. Da das Fernsehen zusätzlich täglich über den engeren und weiteren Heimatraum und über ferne Räume berichtet, ist auch die frühere landeskundliche Neugierde bei Reisen geschrumpft. Unsere Gesellschaft bietet für Ortsveränderungen so viele Möglichkeiten an, dass die Schule dafür keine Zeit mehr aufbringen muss und sich solches auch wegen der knapper werdenden Unterrichtszeit nicht leisten sollte.

Zusammengefasst: Schüler fahren in ständig zunehmendem Umfang in Urlaub, so dass sich Schule nicht zusätzlich in den Reigen der Urlaubsreiseanbieter einreihen sollte.

2. Die moderne deutsche Kleinfamilie ist nicht in dem Umfang, wie von idealistischen Erziehungswissenschaftlern gewünscht, ein Hort verbesserter Sozialisation geworden. Statt dass sich alle Eltern in der 1- bis 3-Kinderfamilie intensiv um ihre Kinder kümmern, besteht in modernen, geräumigen Einfamilienhäusern die Möglichkeit, Kinder leichter in ihre eigenen Kinderzimmer abzuschieben und mit den modernen Unterhaltungs- und Beschäftigungsmedien abzulenken. Die moderne Küche erlaubt das Vorkochen und Vorbereiten von Mahlzeiten, so dass sich Eltern heute vermehrt beruflich engagieren, statt sich mit Kindererziehung zu beschäftigen. Die zunehmende Anzahl allein erziehender Eltern verschärft diese Erziehungsdefizite noch. Der Wunsch nach dem Ganztagskindergarten und der Ganztagsschule ist zu einem entscheidenden Anteil darin begründet, dass Eltern oder Elternteile noch mehr Erziehungspflichten an andere Institutionen abgeben möchten. Viele Schüler der Gegenwart zeigen deshalb weniger Bereitschaft und Fähigkeit zur Sozialintegration als in früheren Jahrzehnten.

Die materiell überversorgten, aber im Bereich sozialer Integration unterforderten Einzelkinder sind auf Wanderungen und Schulfahrten eine schwierigere Problemgruppe als Kinder aus großen Familien in zwar ordentlichen, aber weniger günstigen materiellen Verhältnissen. Es ist auf Schulfahrten bei solchen Einzelkindern häufig ein Sozialisations-Anforderungs-Schock zu beobachten (sich in ein Gruppenleben mit gemeinsamem Programm einordnen zu müssen, nicht spontan das tun zu dürfen, was gerade gewünscht wird usw.).

Zusammengefasst: Immer mehr Schüler sind vom Elternhaus nicht ausreichend auf soziale Integration hin erzogen worden, so dass ohne alljährliche Gewöhnung an Einordnung und auch Unterordnung ab früher Schulzeit größere Fahrten schwieriger werden.

3. Schüler und Eltern sind durch die moderne Reizüberflutung, die perfekte Gestaltung von Touristenreisen und organisierten Veranstaltungen oberflächlicher bei der Aufnahme von Neuem und anspruchsvoller in dargebotenen Programmen geworden, so dass die mühevollen Vorbereitungsarbeiten von Lehrkräften, die Erläuterungen bei Besichtigungen und die Umgebung des Reiseortes häufig nicht in dem Maße gewürdigt werden, wie sie, es verdient hätten. Das Erfahrene haftet weniger als erhofft wird. Gleichzeitig werden die Ansprüche an Unterkunft und Verpflegung am Maßstab der modernen Touristikangebote gemessen. Die Jugendherbergen mussten sich dem anpassen. Die erzieherisch so wichtige Erfahrung eines einfacheren Lebensstiles, wie das die Jugendbewegung angestrebt hat, wäre heute als Jugendherbergsangebot der baldige Bankrott dieses Hauses.

Die regelmäßige Unzufriedenheit am heutigen Jugendherbergsessen, das in heutiger Qualität für die früheren Generationen ein Festessen gewesen wäre, gehört trotzdem immer noch zur Standardkritik bei Schulfahrten. Die häufige Bemerkung von Eltern, Schülern und pseudo-fortschrittlichen Lehrkräften, man lebe ja schließlich nicht mehr in der Armutsgesellschaft früherer Generationen, zeigt, wie wenig pädagogisches Verständnis für die alten jugendbewegten Ziele aufgebracht wird.

Zusammengefasst: Bei steigendem Anspruchsniveau von Seiten der Eltern und Schüler an Unterkunft, Verpflegung, Programm und Betreuung, werden Schulfahrten und Schulwanderungen immer mehr zu einem Konsumgut mit abnehmender Haftung des Erlebten und der Eindrücke.

4. Die. tatsächlichen Erwartungen vieler Schüler bezüglich Klassenfahrten sind weniger das Lernen in anderer Form und Interesse an anderen Lebensräumen, sondern mehr die

Hoffnung auf noch mehr Freiheit fern der elterlichen Aufsicht, auf abendlichen und nächtlichen Trubel und auch auf interessante Liebeleien. Besonders viele der immer Frühreiferen und durch die modernen Jugendzeitschriften noch frühreifer gemachten Schülerinnen spekulieren auf Liebeleien und neue Bekanntschaften fernab von zu Hause und sind teilweise für die eigentlichen Programminhalte der Schulfahrt kaum noch aufgeschlossen. Der moderne Jugendparty-Stil mit Bier, Rotwein, Zigaretten und Musik werden auf Schulfahrten schon vor der Klassenstufe 10 auf die abendlichen und nächtlichen Treffen übertragen. Die dann unausgeschlafenen Schüler benötigen Kaffee und Cola als Stimulantien und sind trotzdem nur begrenzt, oft kaum noch aufnahmefähig für das eigentliche Programm.

Zusammengefasst: Schüler verstehen unter Schulfahrten tendenziell immer weniger Fahrten mit Bildungs-Erfahrungen, sondern Freizeitfahrten mit vielen Kontakt- und Feiermöglichkeiten. Auch für solche Zielsetzungen braucht sich die Schule nicht mehr verantwortlich zu fühlen, da diesbezüglich ausreichende Möglichkeiten außerschulisch bestehen.

5. Jüngere Lehrer sind durch die Prägungen der 70-iger Jahre in der Wertschätzung politisch-soziologischer Erziehungsziele teilweise zu einseitig. Sie überbewerten soziologisch-politische Programme und Erfahrungen auf Schulfahrten und sind bereit, dafür allgemein. bildendes Lernen erheblich zu reduzieren. Ältere Lehrkräfte und auch sensiblere Lehrer mit ursprünglicher Bereitschaft zu einer anspruchsvollen Programmgestaltung passen sich zunehmend an einen weniger anspruchsvollen Stil an und reduzieren die Anzahl der Schulfahrten und Schulwanderungen, um die Häufigkeit des Stresses bei Klassenfahrten zu verringern. Diejenigen Lehrer, die trotzdem an einem anspruchsvollen und einfachen Schulfahrtenstil festhalten, geraten zunehmend in die Gefahr, von verschiedenen Seiten kritisiert zu werden.

Zusammengefasst: Die Zahl der Lehrer, die trotz aller Kritik und Schwierigkeiten einen anspruchsvollen und disziplinierten Schulfahrtenstil aufrechtzuerhalten bestrebt ist, wird kleiner. Schulwanderungen und Schulfahrten im einfachen Stil werden häufig als der erreichten gesellschaftlichen Wohlstandsstufe nicht mehr entsprechend eingestuft.

6. Infolge der erhöhten Ansprüche der meisten Schüler und Eltern an Unterkunft und Verköstigung und infolge der Anpassung der Jugendherbergen und anderer Unterkünfte an diese erhöhten Ansprüche sind die Kosten für Schülerfahrten und mehrtägige Schulwanderungen gestiegen. Da viele Eltern und Jugendliche heutzutage mehrere Urlaubs- und Freizeitreisen pro Jahr planen, werden wiederholte längere Schulfahrten als finanzielle Belastungen eingestuft. Viele Eltern plädieren deshalb für wenige oder nur für eine längere Schulfahrt während der Schulzeit ihrer Kinder, zumal zusätzlich zu den allgemeinen Kosten noch erhebliche private Taschengeldforderungen auf sie zukommen (für zusätzliche Getränke, zusätzlichen Verzehr, Andenken, CDs, Kassetten, Textilien usw.), die erfahrungsgemäß auf Elternabenden nicht allgemeinverbindlich minimiert werden können.

Zusammengefasst: Die höheren allgemeinen Kosten und Taschengeldansprüche lassen wiederholte längere Schulfahrten für viele Familien, die sich durch private Investitionen finanziell belastet haben, zu einer unerwünschten zusätzlichen Ausgabe werden.

Die oben skizzierten Trendwandlungen werden durch jeden aufmerksamen Beobachter bei Aufenthalten in Jugendherbergen, in Gruppenunterkünften und bei Besuchen in Museen usw. bestätigt. Wer die verbreitete Berechtigung dieser Bilanz negiert, filtert entweder die Wirklichkeit im Sinne eigener Wunschvorstellungen, lügt sich und anderen aus irgendwelchen opportunen Gründen etwas vor, lebt in einer bürokratischen Isolation ohne Bezug zu dem, was tatsächlich in der schulischen Praxis geschieht oder hat selber nur ein

geringes Anspruchsniveau. Erfahrungsgemäß trifft eine solche nüchterne Bilanz aus der Praxis für die Praxis zusätzlich noch auf prinzipielle Widersprüche von schulpolitischer Seite. Denn Theorie-Praxis-Divergenzen sind nicht erwünscht. Auch das hilft dem Wunsch nach einer Verbesserung und höheren Effizienz der Schulfahrten- und Schulwanderpraxis nicht weiter.

Die hier vorgelegten Beobachtungen aus der Praxis haben nicht eine Einschränkung der Schulfahrten und -wanderungen als Ziel, sondern ein Bewahren und auch konsequentes Durchsetzen der unbestritten wertvollen pädagogischen Zielsetzungen, wobei die Betonung auf Schulfahrten liegt, denn Fahrten und Wanderungen als solche sind heutzutage jederzeit privat oder in Vereinen möglich. Es sollte deshalb künftig (auch in den Richtlinien und den dazugehörigen Erläuterungen) eine noch klarere Trennung zwischen privaten Fahrten und Schulfahrten erkennbar werden.

Wie sollten Schulwanderungen und Schulfahrten in der Schule nicht sein?

1. Sie sollten nicht den primären Charakter einer Urlaubsreise, Badereise, Sportreise, Erholungsreise haben. Dafür sind die Ferien und die freien Wochenenden da. Eine Klassenfahrt mit einem Programm, das hauptsächlich aus Schwimmen, Einkaufsbummeln, Spaziergängen, Tischtennis, Minigolf usw. besteht, ist eine Unterforderung für die genehmigende Schule und den leitenden Klassenlehrer. Dasselbe gilt für Klassenfahrten, die als Hauptaktivität traditionelle Ski- oder Segelkurse usw. anbieten. Das sind mittlerweile gängige Feriengestaltungsmöglichkeiten, für die sich Schule nicht mehr verantwortlich zu fühlen braucht.

2. Teure Fahrten zu weiter entfernten Zielen sollten vermieden werden. Gerade weil gegenwärtige Lehrpläne in Erdkunde, Geschichte und Biologie den näheren und weiteren Heimatraum vernachlässigen bzw. solche Themen auf Unterrichtsfreiräume verlagern, sollten Ziele im näheren und weiteren Umkreis der Schule bevorzugt werden. Es gibt in der weiteren Umgebung jedes Schulstandortes Lebensräume, deren intensive bildungsmäßige Erschließung jeweils eine mehrtägige Schulfahrt ausfüllt. Schulfahrten zu weiter entfernten, besonders lehrreichen und trotzdem preisgünstigen Zielen können zusätzlich eingeplant werden.

3. Schulfahrten sollten nicht zu lange dauern, um Krisen wegen mangelnder Sozialisationsfähigkeit zu reduzieren, um Aufnahmeermüdungen vorzubeugen und um einer Verflachung von Eindrücken zu begegnen. Eine längere Schulfahrt mit reduziertem Programm wäre auf die aufgewendete Zeit bezogen wenig effektiv und infolge der Tendenz zur künftigen Reduktion von Unterrichts- und Hausaufgabenzeit nicht zu empfehlen.

4. Schulfahrten in Komfortunterkünfte sollten ebenfalls vermieden werden. Eine bei unserem Wohlstand mehr denn je notwendige Erfahrung ist das Leben in einer gewissen Einfachheit. Wenn Eltern in falsch verstandener Fürsorge oder auch aus Bequemlichkeit Kinder mit allem materiell versorgen, um möglichst wenig "Ärger mit ihren Kindern zu bekommen", dann sollte die Schule dieses Defizit aus pädagogischer Einsicht heraus füllen, auch wenn sie anfänglich auf Widerstand stößt.

Welche Empfehlungen für die Gestaltung von Schulwanderungen und Schulfahrten könnten aus dieser Bilanz abgeleitet werden?

1. Im Rahmen kurzer und jährlicher Schulfahrten ab der Klassenstufe 5 sollten die Schüler allmählich an anspruchsvolle Programme gewöhnt werden. In den Klassenstufen 5 und 6 wären 2-tägige Fahrten, in den Klassenstufen 7 und 8 mehrtägige Schulfahrten und in den Klassenstufen 9 und 10 nur noch 4 bis 5-tägige Fahrten zu empfehlen. Längere Fahrten

sollten Ausnahmen bleiben. Werden von Lehrern und Eltern längere Fahrten befürwortet, sollten sie eventuell einen Teil der Ferien umfassen.

2. Die Auswahl der Schulfahrtenziele sollte von der Klassenstufe 5 bis 8 nach dem Prinzip vom näheren zum entfernten Heimatraum erfolgen. Kleinere Heime oder solche mit separaten Klassenunterkünften sollten vorgezogen werden. Auf einer dieser Fahrten sollten Schüler sich selber verköstigen lernen.

3. Der Aktionsradius um einen Schulfahrtenstandort sollte überschaubar gehalten werden. Die Schüler sollten einen Lebensraum intensiver erleben und erfahren. Tägliche weite Fahrten mit einem stationären Bus vom Schulfahrtenstandort aus sind in den Klassenstufen 5 bis 8 abzulehnen und in den Klassenstufen 9 und 10 nur unter besonderen, z.B. großstädtischen Bedingungen zu empfehlen.

4. Die Aufsichtspersonen sollten sich möglichst prinzipiell, zumindest aber vor den Schülern, des Alkoholkonsums und des Rauchens enthalten. Die Vorbildfunktion der Erwachsenen ist stärker als jegliche Gebote und Verbote. Aus demselben Grund sollten die Aufsichtspersonen alle Pflichten der jeweiligen Hausordnung mit übernehmen (regelmäßig ihre Zimmer reinigen und in Ordnung halten, sich am Küchendienst beteiligen), sofern das ihre Aufsichtspflicht erlaubt.

5. In der Klassenstufe 9 sollte der zeitliche Freiraum für Schulfahrten möglichst einem berufskundlichem Seminar (4 bis 5-tägig), einem berufskundlichem und politischen Seminar (4 bis 5-tägig) oder einer mehrtägigen Betriebserkundung/einem Betriebspraktikum (ca. 1 Woche vor den Osterferien) vorbehalten bleiben. Eine Verlängerung des Betriebspraktikums aus privatem Interesse in die Osterferien hinein ist dann möglich. Ein mehrwöchiges Betriebspraktikum während der Schulzeit bringt für viele Schüler mehr allgemeinen Bildungs-Verlust als persönlichen Kenntnis-Gewinn über die Arbeitswelt. Die Schüler haben genug Ferien, um in dieser Zeit längere private Fortbildungen in der Arbeitswelt zu betreiben. Private Betriebspraktika in den Schulferien wären darüber hinaus eine Möglichkeit, Jugendliche während der Ferien sinnvoll zu beschäftigen.

6. Es sollte auch geprüft werden, ob zeitgleiche Schulfahrten mehrerer Klassen einer Klassenstufe in Form von Interessengruppen statt in Klassenverbänden durchgeführt werden können (z.B. in der Klassenstufe 7 eine Interessengruppe mit einem "Pfadfinder-Umweltschutz-Thema, eine Interessengruppe mit dem Thema "Leben auf dem Lande/auf dem Bauernhof", eine Interessengruppe mit dem Schwerpunkt "Wir erwandern/erradeln eine Landschaft"; in der Klassenstufe 10 eine Gruppe mit kulturhistorischem Programm, eine mit naturwissenschaftlichem Programm, eine Interessengruppe mit wirtschafts-kundlich-sozialer Gewichtung usw.). Es wäre durch eine solche gelegentliche Auflösung in Fahrten-Interessen-Gruppen auch möglich, dass sich Lehrer in eine Programmgestaltung besser einarbeiten.

In diesem Zusammenhang sollte auch die Bestimmung gelockert werden, dass Schulfahrten nach Möglichkeit im geschlossenen K1assenverband/Gruppenverband stattzufinden haben, also auch inklusive derjenigen Schüler, die nur mit Widerwillen an einer solchen Schulveranstaltung teilnehmen und damit von vorneherein Konfliktschüler sind. Es sollte die Möglichkeit eröffnet werden, dass innerhalb einer Klassenstufe eine Fahrtengruppe aus Interessierten und eine Unterrichtsgruppe am Schulort mit z.B. Projektunterricht gebildet werden.

7. Wenn in den offiziellen Verlautbarungen und den dazugehörigen Erläuterungen Schulfahrten und Schulwanderungen in Stil und Zweck deutlich von privaten Reisen, von Vereinsreisen und vom Massentourismus abgehoben werden und die notwendige Einengung

auf Schulwanderung und Schulfahrt erkennbar wird, könnte bei einer Verkürzung der Fahrtendauer ein anspruchsvolles Programm pro Fahrtentag, eine gründliche Vorbereitung im Unterricht und eine Vertiefung und Nachbereitung während und nach der Schulfahrt möglich werden. Denn es gäbe dann weniger inhaltliche Missverständnisse über den Sinn und Zweck von Schulfahrten. Die kürzeren Fahrten könnten dadurch effektiver werden.

8. Schulfahrten, die länger als 4 - 5 Tage dauern, sollten wirkliche Schullandheimaufenthalte und Studienfahrten sein. Diese Bezeichnungen dürften in der Vergangenheit bei solchermaßen beantragten Schulfahrten nicht immer zugetroffen haben. Bei Schullandheimaufenthalten sollte ein täglich mehrstündiger allgemeinbildender oder schwerpunktbezogener effektiver Unterricht garantiert und auch nachträglich belegbar sein. Bei Studienfahrten sollten Studienverlauf und Ergebnis in schriftlicher Form ausgearbeitet und nachprüfbar sein. Viele angebliche Studienfahrten dürften in der Praxis nur touristenähnliche Besichtigungsreisen mit vorbestellten Führungen gewesen sein.

Eine klare Abgrenzung und Einengung von Studienfahrten und Schullandheimaufenthalten auf den ursprünglichen Wortsinn mit der Forderung nachprüfbaren Erfüllungskriterien würde diese Schulfahrten in der Praxis aufwerten und effektiver gestalten. Das schließt ein, dass nur mit Klassen, die solche Effektivität rechtfertigen, Studienreisen und Schullandheimaufenthalte durchgeführt werden sollten. Unter solchen Schullandheimaufenthalten können dann auch Aufenthalte in Ski-, Segel-, Bergsteigerschulen usw. fallen, sofern zusätzlich zu der sportlichen Ausbildung ein täglich mehrstündiger allgemeinbildender oder noch besser ein auf die jeweilige Umgebung und die dortigen Lebensverhältnisse oder auf ein anderes Thema bezogener Schwerpunktunterricht garantiert ist. Reine Ski-, Segel- und Bergsteigerlehrgänge usw. mit Schulklassen sollten gestrichen werden, da es diesbezüglich ein reichhaltiges und perfekt organisiertes außerschulisches Angebot gibt.

9. Die durchaus notwendigen Erfahrungen für Jugendliche, sich in eine Gemeinschaft einfügen und dabei Teile ihrer individuellen Freizügigkeit aufgeben zu müssen, sollten nicht im Sinne einer Sozialisations-Euphorie überstrapaziert werden. In der Schulfahrtenpraxis stehen Sozialisationsfortschritten häufig sich verschärfende gruppen-interne Konflikte gegenüber, die in der außerschulischen Erziehung und in den Charakterstrukturen der betroffenen Jugendlichen begründet und nur über Jahre, wenn überhaupt, abbaubar sind. Gerade weil es in jeder Klasse bei mehrtägigen Fahrten solche Fortschritte und Konfliktverschärfungen geben kann, sollte das mehrtägige Zusammenleben in einer größeren Gruppe in kleinen Schritten geübt werden.

10. Ausführlicher und rechtlich detaillierter sollte in einem künftigen Schulwander- und Schulfahrtenerlass auf das Problem des "vorzeitigen Rückschickens" aus disziplinarischen Gründen eingegangen werden. Die Unterstellung, der Aufsicht führende Lehrer habe es fertig zu bringen, dass solches nicht notwendig wird, ist einer jener wenig hilfreichen Versuche, durch Zuschütten der Probleme vor Ort unangenehmen Entscheidungen auszuweichen. Die Aufsicht führenden Lehrkräfte haben nämlich nicht nur eine pädagogische Verantwortung schwierigen Schülern, sondern auch denjenigen Schülern gegenüber, die in ihrem Lernfortschritt nicht über Gebühr behindert werden wollen.

Die häufig ausgesprochene theoretische Warnung, wer sich nicht den notwendigen Anweisungen und dem Gemeinschaftsprogramm unterordne, könne nach Hause geschickt werden, wird in der Praxis dann eine leere Drohung, sobald die Erziehungsberechtigten sich weigern oder nicht dazu in der Lage sind, den betreffenden Schüler abzuholen. In welcher anderen Form kann ein Schüler rechtlich abgesichert zurück geschickt werden? Muss in solchen Fällen der Aufsicht führende Lehrer die ganze Schulfahrt früher abbrechen? Wer trägt dann eventuelle Kostenansprüche? Eindeutige und differenzierte Abklärungen wären eine Hilfe für die Aufsicht führenden Lehrkräfte.

Bezüglich der Planung und Gestaltung von halb- und ganztägigen Wanderungen wäre es empfehlenswert, wenn an jedem Schulstandort jeder Schultyp ein auf seinen Lehrauftrag hin zugeschnittenes Fundamentum von Wanderzielen und Wandertagsgestaltungen erstellte (mit genauen Wanderzielen und Wanderrouten, Wissenswertes für den Lehrer, zu vermittelnde Inhalte, didaktisch-methodische Gestaltung), das nach Klassenstufen gegliedert ist und als Wanderplan-Grundgerüst diente. Ein Wandertag-Additum darüber hinaus bliebe in der freien Gestaltung der Klassenlehrer. Durch dieses Wandertag-Fundamentum wäre eine schrittweise und gleichmäßige Erkundung des engeren Heimatraumes gewährleistet. Die Planung und Gestaltung von Wandertagen würde zudem leichter und effektiver.

(*Vorschlag verfasst vom Schüler des Sokrates*)

Einige praxiserprobte Vorschläge zur Erleichterung der Aufsicht bei Klassenfahrten mit den schwierigen Klassenstufen 7 bis 10.

Klassenfahrten sind für viele Kollegen eine schwere Zeit, der sie sich oft oder sogar zunehmend ungern unterziehen möchten. Das hat sicher reale Gründe.

Skizzieren wir einmal ehrlich die Belastungen für die Lehrer und auch für viele Schüler während mancher Klassenfahrten in der Sekundarstufe I. Da sind es hauptsächlich die späten Abende und die Nächte, die den Aufsicht führenden Lehrern die Nerven strapazieren. Laute Musik ertönt aus einigen Zimmern bis weit nach 22 Uhr. Einige Schüler haben sich bewusst vorgenommen, Jux bis tief in die Nacht hinein zu veranstalten. Es ist modern, dass sich manche Mädchen und Jungen nachts auf bestimmten Zimmern treffen. Wenn dann gleichzeitig noch fremde Klassen mit älteren Schülern in der Jugendherberge/im Jugendgästehaus sind, ist die Neugierde/das Interesse der Mädchen und damit die Unruhe noch größer. Die Lehrer müssen bis spät in die Nacht einige Zimmer ermahnen, andere Zimmer kontrollieren und fremde Besucher "fortscheuchen".

Die Schüler kommen spät zum Schlafen und sind morgens verkatert. Dann trinken sie tagsüber reichlich Cola, um wieder wach zu werden und weil dieses Getränk weiterhin zunehmend "in" ist. Man erträgt erschöpft und gelangweilt das Tagesprogramm und hat sich dann bis zum Abend wieder so weit erholt, dass der "Zirkus" weitergehen kann.

Aber jetzt habe ich eine unzulässige Verallgemeinerung vorgenommen, denn es ist in der Regel nur eine Minderheit von Schülern, die Unruhe in die Fahrten bringt und andere labile Mitschüler zum Mitmachen anregt. Wenn es gelingt, diese Unruhestifter etwas zu disziplinieren und zu beruhigen, wird die ganze Atmosphäre der Fahrt schon ruhiger und der Stress weniger. Ich habe nun schon mehrfach einige kleine Kunstgriffe erprobt und mit ihnen mehr oder minder spürbaren Erfolg gehabt, sodass ich diese einmal vorstellen möchte.

1.1. Die Maßnahmen beginnen bereits vor der Fahrt. Alle Eltern/Erziehungsberechtigten müssen unterschreiben, dass sie ihre Kinder bei Unzumutbarkeit einer weiteren Teilnahme an der Klassenfahrt selber nach Hause holen bzw. die Kosten für ein Nach-Hause-Bringen tragen. Das ist nichts Neues, dürfte aber häufig unterlassen werden, weil manche Lehrer voller guten Hoffnungen die Klassenfahrt beginnen.

1.2. Bereits vor der Fahrt wird unabhängig von der Form der Beteiligung der Gesamtklasse an den Vorbereitungen ein Schülerteam gebildet, das sich besonders für die Fahrt verantwortlich fühlt (bei der Vorbereitung und bei der Durchführung). Das können z.B. die beiden Klassensprecher und 2 weitere Schüler sein (von den Lehrern oder Klassensprechern oder der ganzen Klasse gewählt). Diese Schüler leiten dann jeweils einzeln einen Tag der Fahrt, d.h. sie wecken morgens die Klasse, organisieren die Küchendienste, achten auf Ordnung und Sauberkeit, rufen zu den jeweiligen Programmpunkten die Schüler zusammen, bedanken sich bei den jeweiligen Referenten/Führungen und wählen/organisieren/den abendlichen/nächtlichen Schüler-Aufsichtshilfsdienst (nachfolgend "Beruhigungswachdienst" genannt).

2. Die Schüler werden bereits vor der Fahrt gebeten, keine lauten Medien mitzunehmen. Sie werden informiert, dass die Lehrer ab 22 Uhr Lautprecherboxen und Radios einsammeln und erst am Morgen wieder austeilen werden. Das enttäuscht viele "Krachfans" bereits und die Anzahl der mitgenommen "Krach-Geräte" wird weniger.

3. Es wird den Schülern bereits vor der Fahrt mitgeteilt, dass über jeden ein Verhaltensprotokoll geführt wird und dass die Ergebnisse dieses Protokolls nach der Fahrt zu positiven und negativen Konsequenzen führen werden. Positive Konsequenzen können

Hausaufgabenbefreiung, ein kleiner Geschenkkorb oder ein positiver Vermerk im Klassenbuch sein. Negative Konsequenzen können ein Klassenbucheintrag, Schulhofsäubern, Nachsitzen oder eine längere schriftliche Zusatzarbeit sein.

Das Wissen um die nachträgliche Auswertung dieses Verhaltensprotokolls schüchtert einige Schüler, die sich vorgenommen haben, sich während der Klassenfahrt tüchtig auszutoben, bereits deutlich ein. Man will ja nicht schriftlich festgehalten zu den Klassenrüpeln gehören. Und das Wissen um eine konkrete Belohnung macht einige Schüler ehrgeizig, zu den Belohnten zu gehören.

Geführt wird dieses Protokoll von den beiden Aufsichtspersonen und dem Fahrtenteam gemeinsam wie folgt:

Die teilnehmenden Schüler werden alphabetisch aufgelistet und es werden Spalten für jeden Tag und für jede Nacht gezogen. Jeden Abend wird nun diese Liste in der jeweiligen Spalte mit 0 (= normales Verhalten) oder + (= deutlich positives Verhalten) oder – (= deutlich negatives Verhalten) gemeinsam gefüllt. Dabei sollten die Mithilfeteam-Schüler im Zweifelsfall die letzte Entscheidung treffen. Die Beruhigungsnachtwache (s. nachfolgend) führt dann das Protokoll am Ende ihrer jeweiligen Wache, indem sie die Nachtbeobachtungen einträgt. Ruhige Zimmer bekommen also ein +, unruhige ein -, der Rest bekommt eine 0 eingetragen.

4. Jeden Abend ab ca. 22.00 bis ca. 1 Uhr setzt sich eine "Beruhigungswache" an einen Tisch im Hauptgang oder im Vorflur. Diese sollte aus mindestens 2 bis 4 freiwilligen Schülern bestehen, die freundlich und ruhig die unruhigen Schüler ermahnen und allgemein darauf achten, dass keine fremden Schüler in die Zimmer der Klassenkameraden schlüpfen. Wichtig ist, dass sie ruhig und freundlich ermahnen und überzeugen, aber jeder Schüler muss auch wissen, dass er ein "–" eingetragen bekommt, wenn er Grenzen deutlich überschreitet.

Diese Beruhigungswache hat einen doppelt positiven psychologischen Effekt. Einmal sind es Mitschüler und keine Lehrer, die zur Ruhe auffordern. Und dann entwickelt diese jeweilige Beruhigungswache einen gewissen Ehrgeiz, dass während ihrer Aufsichtszeit kein Chaos herrscht und ein Erfolg ihrer Bemühungen erkennbar wird.

Diese hier mitgeteilten Maßnahmen, besonders das Verhaltensprotokoll und die Beruhigungswache, sind natürlich keine Wundermittel, aber sie haben sich auf den Fahrten des Verfassers dieser Zeilen teilweise erstaunlich ausgewirkt. Einmal kam während eines gemeinsamen Aufenthaltes in einer Jugendherberge eine verzweifelte Kollegen mit einer sehr unruhigen Klasse zu mir und fragte, weshalb meine damalige Klasse sich vergleichsweise so vorbildlich verhielte und die damalige Jugendherbergsleitung sagte, sie hätte eine solch disziplinierte Klasse, die sich selber leitete und organisierte, noch nicht erlebt. Eine Probe, ob sich diese Maßnahmen anderswo ebenfalls positiv auswirken und die Kraft der Aufsichtspersonen schonen helfen, könnte in anderen Klassen und Schulen einmal versucht werden.

(*Vorschlag verfasst vom Schüler des Sokrates*)

Vorschlag für eine Lehrerfortbildung unter dem Thema "Lehrer sind einmal wieder Schüler"

Argument 1. Meine offiziellen Lehrerfortbildungen haben mir persönlich wenig gebracht. Entweder waren sie wortreich oder inhaltsarm oder sie waren zu theoretisch. Am meisten haben mir die vielen Prüfungssituationen genutzt, denen ich mich im Verlaufe der letzten drei Jahrzehnte durch meine regelmäßigen universitären Fortbildungen und Studien unterziehen musste.

- Wenn ich Referate zu halten hatte, merkte ich, wie nervös man dabei sein kann.

- Wenn ich Hausaufgaben machen musste, merkte ich, wie schwer es ist, auf angenehme Ablenkung zu verzichten.

- Wenn ich selber Klausuren schreiben musste, merkte ich, wie man unter Zeitdruck steht und dass der Professor gerade einige Fragen gestellt hat, auf die man weniger gut vorbereitet ist, und dass andere Fragen, auf die man mehr zu antworten wüsste, leider fehlten.

Mir wurde dann jedes Mal klar, dass man als Lehrer regelmäßig Schüler sein muss, um Schüler besser zu verstehen.

Argument 2. Mir ist bei meinen universitären Fortbildungen klar geworden, dass man sein Wissen regelmäßig auffrischen und erweitern muss. Man kann sich bezüglich eigener Fortbildung nicht nur auf die Schulbücher verlassen. Und die von der Lehrerfortbildung angebotenen Weiterbildungen schienen mir nicht ausreichend zu sein. Es hat keinen großen Wert, veralteten oder sogar inhaltlich nicht mehr haltbaren Unterrichtsstoff pädagogisch gut aufgearbeitet und methodisch-modern den Schülern zu vermitteln. **Pädagogik, Methodik und vermittelte Bildungsinhalte müssen gleichermaßen modern sein.**

B. Um sich besser in die Rolle der Schüler versetzen zu können und um sich gleichzeitig fachlich etwas fortzubilden, mache ich folgenden Vorschlag:

Einmal für 1 Tag das Kollegium zu einer Klasse umzufunktionieren mit jeweils 6 Schulstunden Unterricht pro Tag und mit denselben Pausen und Bedingungen, denen die Schüler unterworfen sind: Also mit Unterrichtsgesprächen, Lehrervorträgen, Referaten, Gruppenarbeiten, Hausaufgaben zum nächsten Tag, HÜ's und jeweils einer Klassenarbeit. Alle Lehrer müssten die 6 Stunden still sitzen und das Reden miteinander, das Malen, das Abschweifen sein lassen. Sie müssten sauber schreiben und würden benotet wie Schüler.

Als Lehrer könnten die 3 Personen der Schulleitung oder interessierte Vertreter der offiziellen Lehrerfortbildung fungieren.

C. Als Ergebnis sollten nicht aus Mitgefühl die Ansprüche an die Schüler gesenkt werden, sondern es sollte das Verständnis für die Schülersituation gesteigert und **die Phantasie motiviert werden, wie man Schülern ohne Minderung der Leistungsansprüche das Leben an der Schule und das Lernen etwas leichter gestalten kann** (z.B. auch, wie man die Möglichkeiten der Leistungsfeststellung etwas vielfältiger, phantasievoller und schülerfreundlicher gestalten kann).

(*Vorschlag verfasst vom Schüler des Sokrates*)

Anregung für neue Formen bei der Gestaltung schriftlicher Leistungs-feststellungen

I. Allgemeine Einbettung

Wir Deutsche haben es in unserer Geschichte oft schwer mit uns selber gehabt. Ich meine hier eine gewisse Neigung zu ideologisieren, idealisieren, polarisieren, reformieren, theoretisieren, zu retten, zu bekämpfen, zu revolutionieren... Uns fehlte etwas Geduldigkeit, Verständnis, Evolutionsbereitschaft, Pragmatismus, Toleranz, ausgewogener Fortschritt, Stetigkeit, Selbstkritik, Selbstreflexion...

In unserer Geschichte glichen Reformen manchmal kleinen Revolutionen, Reformer wurden zu begeisterten Reformpredigern, Bewahrer zu Betonköpfen, Neuerer zu übersteigerten Entrümplern ... Viele vernünftig begonnene Entwicklungen gingen weiter, als ausgewogen und richtig gewesen wäre... Gegenbewegungen führten oft wieder mehr zurück als notwendig... Hin und her schlug bei uns das Pendel und oft weiter aus als notwendig.

Das gilt auch manchmal für die modernen Schul-Diskussionen und die Veränderungen in der Schullandschaft. Ich erinnere mich noch daran, wie mancher Referent über neue Wege und Methoden zum begeisterten, überzogenen Reformprediger wurde, wie Neuerungen über das Ziel hinaus schossen und dann wieder zurück genommen werden mussten (z. B. bei den Themen Mengenlehre, Sprachlabor, Überall PC-Einsatz im Unterricht, Liberalisierung des Lernens), wie junge Lehrer manchmal verächtlich auf die Alten herabsahen und wie manche Kollegien in Veraltete und Fortschrittliche auseinander dividiert wurden.

Aber auch beim Lernen und im Schulwesen gilt die Erfahrung "Bewährtes erhalten und sich Neuem öffnen". Und letztlich gilt keine Lehre, keine theoretische Ideologie, sondern nur das, was dem Schüler in seiner Entwicklung und seiner Vorbereitung für das Leben am besten nützt. Und das kann sowohl traditionell Bewährtes als auch notwendig Neues sein.

Und weiter gilt, dass jeder Schüler und auch Lehrer ein eigenständiges Individuum mit eigenen Merkmalen ist, auf die man in der Schule Rücksicht nehmen muss. Man darf nicht Schüler und Lehrer nach einer Schablone steuern und notwendige Veränderungen/Neuerungen wie auf einem Kasernenhof mit Rekruten umsetzen wollen. Schule benötigt bei Schülern und Lehrern einen ausgewogenen, klugen und feinfühligen Individualismus. Jede Normierung ist für optimale Erziehung und optimale Lehre hinderlich.

Ich möchte das an einem Beispiel aus einem anderen Bereich veranschaulichen. Seit Beginn des 20. Jhs. suchte man von Seiten der Ernährungswissenschaft nach der richtigen optimalen Ernährung und den richtigen Ernährungs-Empfehlungen für die Bevölkerung. Zuerst empfahl man für alle einen möglichst hohen Konsum an tierischem Eiweiß (das Maß gilt heute als überhöht), dann forderte man für alle eine hohe Mineralstoffzufuhr (die im Übermaß den Körper belasten kann), dann für alle eine möglichst hohen Vitaminzufuhr (die optimalen Mengen-Empfehlungen sind mittlerweile wieder reduziert). Aus der US-Sport-ernährung kam dann die Erkenntnis, dass jeder Sportler und Mensch einen individuellen Stoffwechsel hat und dass man für sportliche Hochleistungen jedem die Ernährung empfehlen muss, die seinem Stoffwechseltyp entspricht, also dem einen mehr, dem anderen weniger Eiweiß, Mineralstoffe, Vitamine. Das Ziel ist die optimale Leistung und nicht der Sieg oder die Niederlage einer bestimmten pauschalisierenden Ernährungs-empfehlung.

Lassen Sie mich das auf das Beispiel der Schul-Reform-Diskussion etwas übertragen. Es geht letztlich nicht um ein gegliedertes oder vereinheitlichtes Schulwesen, es geht letztlich nicht darum, dass sich eine Schultheorie flächendeckend durchsetzt, es geht letztlich

darum, dass jeder einzelne Schüler optimal gefördert und vorbereitet wird. Das ist gleichermaßen in einem gegliederten wie in einem ungegliederten Schulwesen durch innere Differenzierungen möglich. Individualisierung des Lehrens und Lernens ist das Ziel, nach dem sich der Lehrer orientieren muss, dem er sich aber nur allmählich und behutsam durch Erfahrung annähern kann.

Kluge, behutsame und individuelle Schritte gegenüber Lehrern sind auch der Weg, wenn man neue Wege und Methoden in das Schulwesen einführen möchte. Wenn z. B. in einem Kollegium selbstbewusste, jüngere Kollegen (manchmal kann man von Reformwütigen sprechen) die älteren Kollegen geringschätzig beurteilen und prinzipiell alle älteren Methoden abwerten, dann ist oft die Folge, dass ältere Kollege bockig werden, Veränderungen ignorieren oder sich ihnen entgegenstemmen und somit den Bemühungen um eine Reformbereitschaft verloren gehen. Man sollte bei Reformbemühungen manchen Kollegen Zeit lassen, man sollte ihnen Anerkennung für das Geleistete auch mit den älteren Methoden signalisieren und sie schrittweise ermuntern, auch einmal etwas Neues zu probieren. Dann kann man Erstaunliches erleben, wenn die ersten Hemmschwellen überwunden sind.

Ebenfalls nicht richtig fand ich es, wenn eifrige Methodenreformer versuchten, neue Anhänger (man sollte besser Mitläufer sagen) mit der Verlockung zu werben, durch diese neuen Methoden würden die Lehrer viel Zeit und Kraft sparen. Das ist ein flaches Werbemodul. Es ist nicht das Hauptziel neuer Methoden. Die meisten Lehrer haben beruflich immer noch viele Vorteile, was den Zeitbedarf und die Zeiteinteilung betrifft. Neue Methoden sind letztlich für die Schüler da. Wenn dabei auch Entlastungen für die Lehrer heraus kommen, sollte man das dankbar hinnehmen und die eingesparte Kraft und Zeit für andere pädagogische Aufgaben nutzen, aber nicht laut vernehmbar die Vorteile für den Lehrerstand herausstreichen.

Man muss aber auch Bewährtes, also bewährte traditionelle Methoden, beibehalten und nicht als veraltet abstempeln. Guter Frontalunterricht und guter Lehrervortrag üben das Zuhören und bringen den Schülern komprimiert und schnell neue Einsichten. Jede Einseitigkeit trägt die Gefahr von Gegen-Einseitigkeit mit sich. Und ständiges Hin und Her verunsichert und beunruhigt das Lehren und Lernen.

Individualisierung bei neuen Methoden gilt aber auch für die Schüler. Man darf nicht den Schülern wie ein angebliches Heil ein neues Methodensystem wie eine Schablone überstülpen wollen. Ich habe mehrfach erlebt, wie Schülern ständige Gruppenarbeit, ständiges Abarbeiten von Fragenkärtchen allmählich richtig leid wurden und die darunter littten, dass sie beim Lernen zu sehr alleine gelassen würden. Nur bei den Tests würden manche Lehrer aktiv. Sie hätten gerne wieder einen guten Lehrervortrag, eine straffe Frontalunterrichtsstunde, interessante Unterrichtsgespräche und persönliche Erklärungshilfen durch den Lehrer.

Ich habe dann auf solche Wünsche Rücksicht genommen, habe durch innere Differenzierung versucht, einzelne Schüler beim Lernen "an die Hand zu nehmen", anderen im Lehrer-Schüler-Gespräch zu helfen, gute Lehrervortrags-Stunden zu halten und straffen Frontalunterricht mit Gruppenarbeit abzuwechseln. Wenn dann daneben von anderen gleichzeitig der Wunsch nach Gruppenarbeit geäußert wurde, habe ich auch diesen gleichzeitig unterschiedlichen Wünschen Rechnung zu tragen versucht (zuletzt hatte ich dafür einen eigenen Gruppenarbeitsraum eingerichtet, in dem 12 Schüler in Vierer-Gruppen selbständig arbeiten konnten). Das alles war anstrengend und hat mich nicht entlastet, aber es hat den Unterricht hoffentlich Nutzen bringend differenziert.
Neue Ideen und Differenzierungen sind an den verschiedensten Stellen und Gelegenheiten im Schulwesen umsetzbar. Eine Möglichkeit, bei der ich damals leider ein Einzelgänger war,

waren Differenzierungsangebote im Bereich schriftlicher Überprüfungen. Dazu möchte ich nachfolgend ausführlicher Stellung nehmen.

II. Einige Anregungen zu erweiterten Formen schriftlicher Leistungsfeststellungen

Nach meiner Erfahrung und Überzeugung kann es bei hohen Anforderungen (und denen unterliegen die Schüler im globalen Wettbewerb) langfristig/durchgängig keine "Wohlfühlschule" oder sogar "Spaßschule" geben. Es ist manchmal eine Erfahrung bei den jungen Altersstufen, dass diese Schüler anfangs gerne zur Schule gehen. Mit zunehmendem Alter, mit zunehmenden Anforderungen und mit zunehmenden außerschulischen interessanten Angeboten nimmt diese Freude bei den meisten ab. Wenn Schüler der älteren Jahrgänge Neues zu lernen bereit sind, wenn sie die Schulbildung als notwendig für ihr späteres Leben ansehen und wenn sie den Lehrern bescheinigen, dass sie das meist mühevolle und zeitraubende Lernen "menschlich" zu gestalten versuchen, dann sollte eine Schule damit zufrieden sein. Weiter gehende Hoffnungen und Zielsetzungen enden meistens langfristig in einer gewissen Ernüchterung.

Bezüglich Schulformen, Differenzierungen und Lehr- und Lernmethoden gibt es mittlerweile eine Fülle von Ideen, Vorschlägen, Anregungen, erprobten Formen und auch Enttäuschungen. Wer heutzutage nach einem Neuland innerhalb der Erziehungswissenschaften sucht, wird z.B. im Bereich der Gestaltung schriftlicher Tests/Klassenarbeiten/ Prüfungsarbeiten solches relative Neuland finden. Hier gibt es noch Reform-Nachholbedarf. Dazu hat es bisher keinen so intensivem Ideenaustausch und keine so intensive Umsetzungen in der Schulpraxis gegeben. Dabei wäre im schriftlichen Prüfungswesen noch manches so zu gestalten, dass Lernen/Schule schülerfreundlicher und weniger belastend würde.

Die nachfolgenden Vorschläge sollen nicht die bisherigen Formen radikal ersetzen, weil diese veraltet oder schlecht wären, sondern sie wollen die traditionellen Formen der schriftlichen Leistungsfeststellung ergänzen und bereichern. Nicht alles, was früher galt, ist stets veraltet und schlecht und muss in einer Art pädagogischem Kehraus durch andere Formen ersetzt werden.

1. Viele Schüler haben oft Angst vor schriftlichen Leistungsfeststellungen jeglicher Art. Sie kommen dann schon angespannt, schlecht ausgeruht, unsicher oder verkrampft in die Schule, besonders wenn es sich um größere, wichtige Arbeiten handelt, von denen viel abhängt. Diese Angst/Verkrampfung kann den Erfolg mindern, obwohl der Schüler eigentlich relativ gut vorbereitet ist. Es gibt nun einen Weg, diese Angst etwas zu mindern. Wenn Lehrer bereit sind, die Mühe auf sich zu nehmen, eine Klassenarbeit im Jahr oder einen größeren Test im Jahr mehr als vorgeschrieben zu schreiben und den Schülern freistellen, eine dieser Noten am Jahresende streichen zu lassen, dann ist ein wenig Druck vom Schüler genommen, unbedingt bei jeder schriftlichen Arbeit Erfolg haben zu müssen. Dieses Mehr an Korrekturarbeit sollte ein engagierter Lehrer für die Schüler aufbringen.

2. Beliebt sind standardisierte Testfragen, bei denen nur ein Wort oder Satz eingefügt werden muss. Hauptsächlich in den sog. Nebenfächern, aber auch in den Klassenarbeiten in Sprachen bestehen Teile der Aufgaben oft in solchen standardisierten Frageteilen. Das sollte man durch die Gewohnheit ersetzen, dass Schüler möglichst immer (auch in schriftlichen Hausaufgabenkontrollen) in ganzen Sätzen antworten sollen. Jede gute Unterrichtsstunde und jede gute schriftliche Leistungsfeststellung in den Nicht-Deutsch-Fächern mit der Pflicht in Sätzen zu antworten, helfen dem Fach Deutsch. Jede gute Fachstunde ist auch eine Deutschstunde und jede gute Leistungsfeststellung ist auch eine Leistungsfeststellung in Deutsch. Ich habe deswegen nach vorheriger Ankündigung denjenigen Schülern, die sich bei Formulierung und Umfang ihrer Antworten besondere

Mühe gegeben haben, eine bis zu einer halben Note bessere Bewertung erteilt. Gute sprachliche Darstellungen und Erklärungen in einer Überprüfung sind auch eine Schülerleistung, die Anerkennung verdient. In einer Zeit, wo Sprache immer bruchstückhafter wird, kann man nicht durch Strafen, sondern nur durch Belohnungen das Bemühen um gutes Deutsch fördern. Schüler werden das später anerkennen, wenn sie den Nutzen guter Ausdrucksweise im Beruf erfahren.

3. Es ist mittlerweile Brauch, dass immer mehr Schüler im Internet sich über Themen und mögliche Fragen bei schriftlichen Überprüfungen informieren. Das wird weiter zunehmen. Es ist das Beste, die Schule und ihre Lehrer springen auf diesen Zug auf. Damit ist gemeint, dass die Lehrer möglichst nie dieselben schriftlichen Arbeiten bei Leistungsfeststellungen schreiben sollen. Es entsteht dadurch eine Vielfalt von den Schülern vorgelegten Aufgaben-Paketen. Diese könnte man auf einer Schulhomepage sammeln und den Schülern vor Arbeiten mitteilen, dass wenn sie die dortigen Fragen als Vorbereitung für die Leistungsfeststellung gut durcharbeiteten, sie besser vorbereitet wären, denn zumindest ein Teil der Fragen der nächsten Arbeit würde aus diesem Fragentopf entnommen. Ich habe in den letzten Jahren meine Arbeiten der letzten 25 Jahre auf eine CD gespeichert und den Klassen zur Verfügung gestellt. Es handelte sich um eine lange Auflistung und man musste schon längere Zeit aufwenden, um dieses dicke Paket von Fragen durchzuarbeiten. Die Schüler waren dann ungewollt gezwungen, im Buch und den eigenen Aufzeichnungen nachzulesen und Formulierungen zu üben. Aus diesem Fragentopf habe ich etwa die Hälfte der Fragen entnommen, die andere Hälfte wurde jedes Mal neu entworfen.

4. Schüler haben mit Recht in der Regel das Empfinden, dass sie den Inhalten der schriftlichen Leistungsüberprüfungen ausgeliefert sind. Das kann man etwas abmildern, wenn die Schüler an den Inhalten und der Korrektur mit beteiligt werden. Dazu gibt es zwei Wege.

4.1. Man kann die Klasse/Lerngruppe an der inhaltlichen Erstellung der Fragen beteiligen. Man kann dann so argumentieren, dass etwa die Hälfte der zu stellenden Fragen entlang dieser Vorschläge formuliert würde. Frage-Vorschläge kann man folgendermaßen sammeln:

a) Ich habe manchmal als Hausaufgabe vor einer schriftlichen Überprüfung auf gegeben, dass jeder Schüler 10 Fragen zu den behandelten Inhalten entwirft und mir abgibt. Danach orientiert habe ich dann etwa die Hälfte der Aufgaben gestaltet.

b) Häufiger habe ich in der letzten Unterrichtsstunde vor der Arbeit die Klasse in Kleingruppen aufgeteilt und jede Gruppe gebeten, mir 10 -15 Fragen zu entwerfen. Gleichzeitig stand ich den Gruppen für eventuelle inhaltliche Erklärungen zum Stoff zur Verfügung. Dann habe ich diese Frage berücksichtigt. Direkt übernehmen konnte ich die Minderzahl der Fragen nicht, denn Schüler können Fragen meistens noch nicht ausgereift formulieren.

4.2. Ich habe den Schülern die Beteiligung an der Korrektur der Ergebnisse angeboten. Auch dazu gibt es zwei Möglichkeiten:

a) Man verteilt die geschriebenen Arbeiten nach dem Zufallsprinzip an jeweils andere Schüler und bittet diese um eine Vorkorrektur. Als Voraussetzung dafür dürfen außer einem farbigen Stift – aber nicht Rotstift – und eventuell dem Buch keinerlei Gegenstände auf den Tischen liegen. Man sollte vorher die richtigen Ergebnisse dem Inhalt nach (nicht der Formulierung nach!) genannt oder besser an die Tafel geschrieben haben. Jeder Schüler korrigiert nun die Arbeit vor und schreibt den Notenvorschlag und seinen Namen unter die Arbeit. Der Lehrer muss dann die Endkorrektur vornehmen. Manchmal habe ich tatsächlich Korrekturen und Noten so übernehmen können, aber in der Mehrzahl der Fälle wich meine

Korrektur von dem Schülervorschlag etwas ab (zum Positiven und auch zum Negativen) und meine Korrektur und Endnote galten dann. Dieses Verfahren geht aber nur in kleinen Lerngruppen oder in großen Klassen bei kleineren Arbeiten, wie z.B. Hausaufgabenkontrollen.

Ein juristisches Problem muss allerdings beachtet werden. Ich habe vorher immer gefragt, ob die Lerngruppe/Klasse das so erlaubt und ob einzelne Schüler nicht möchten, dass ihre Arbeiten von anderen eingesehen werden. Lehnte eine Lerngruppe dieses Verfahren ab, habe ich das sofort respektiert. Wenn einzelne Schüler keine Einsicht in ihre Arbeiten wünschten, habe ich diese Arbeiten aussortiert und alleine korrigiert. In der Mehrzahl der Fälle hatten aber bei kleineren/einfacheren Arbeiten die Lerngruppen/ Klassen sogar Freude an diesem Verfahren, oft schlugen sie es von selber vor.

b) Man kann bei größeren Arbeiten versuchen, ein Korrekturteam zusammen zu stellen, das sich in Freistunden/nachmittags in der Schule zusammen mit dem Lehrer zur gemeinsamen Korrektur trifft. Jeder Schüler und der Lehrer erhält dann einige Arbeiten und der Lehrer steht zusätzlich zur Beratung und zu Fragen zur Verfügung. Dieses Verfahren ist schwieriger und seltener umsetzbar, weil einmal geeignete gute Schüler und zum anderen auch zu der Mehrarbeit bereite Schüler gefunden werden müssen. Dem Lehrer bleibt natürlich wieder die gewissenhafte Endkorrektur. In meiner Lehramtspraxis gelang dieses Verfahren nur in wenigen Klassen mit deutlich engagierten Schülern. Aber vielleicht lag das auch daran, dass die Mehrzahl der Kollegen anders verfuhr und dieser Weg als fremdartiges Verfahren eingestuft wurde und Scheu erzeugte.

5. Die meisten schriftliche Überprüfungen sind weitgehend nach demselben Muster aufgebaut: Den Schülern wird eine bestimmte Anzahl von Fragen gestellt, die sie zu beantworten haben. Haben sie alle beantwortet, wird eine "sehr gute" Leistung bescheinigt, haben sie nicht alle Fragen beantwortet, gibt es Abstufungen hin zu schlechter bis zu ungenügend. Es wird bei der Korrektur einer Arbeit dem sehr guten Schüler also nicht explizit zugestanden, dass er auch einige Lücken haben darf und trotzdem noch als ein Schüler mit sehr guten Kenntnissen/Leistungen beurteilt wird. Wenn man aber selbst bei anerkannten Hochschulprofessoren einige Kenntnislücken in ihrem Fachgebiet suchen und finden kann, dann hat ein Schüler umso mehr das Recht, Kenntnislücken zu haben. Und das sollte bei der Gestaltung einer schriftlichen Überprüfung berücksichtigt werden. Hier kann man ein anderes Konzept gelegentlich umsetzen. Man legt den Schülern bei der Leistungsüberprüfung einen mäßig "erweiterten" Fragenkatalog vor und gibt ihnen das Recht, einige Frage (bei denen sie sich unsicher fühlen/wo sie den gefürchteten "Black-out" haben/wo sie gerade die gefürchtete Lücke haben) nicht zu berücksichtigen. Wenn die Bandbreite des Fragenkataloges weit genug ist, kann man als Lehrer trotzdem sicher sein, die Kenntnis-Breite des Schülers erfasst zu haben. Man kann solche "erweiterten" Arbeiten" z.B. so gestalten:

5.1. Man stellt eine Auflistung von Fragen mit den jeweils erreichbaren Bewertungspunkten zusammen und gibt an, wie viele erreichte Punkte für eine "sehr gute" Leistung vorgesehen sind (optimal erreichbare Punktezahl). Der Wert der Punkteanzahl für die beste Note liegt also niedriger als die Summe der Punkte der aufgelisteten Fragen (maximal aufgelistete Punkteanzahl). Die Schüler sollen sich nun durch Streichen einiger Fragen eine individuelle Arbeit zusammenstellen, die innerhalb der erreichbaren optimalen Punktezahl bleibt. Gestrichene Fragen dürfen nicht mehr beantwortet werden. Man muss den Schülern also eine Vorlaufzeit geben, sich zu entscheiden (z. B. je nach Umfang der Überprüfung 5 bis 10 Minuten).
5.2. Man kann auch, wenn man sicher sein möchte, wirklich die geforderte Kenntnisbandbreite zu testen, den Schülern einen Pflichtfragen-Teil (Fundamentum) und einen Wahlfragen-Teil (Additum) vorlegen mit der Anweisung, aus dem Additum eine begrenzte Anzahl von Fragen auszuwählen. Auch hier muss die optimal erreichbare

Punkteanzahl niedriger sein als die maximal aufgelistete Punkteanzahl. Dieses Modell dürfte bei Lehrern als das gerechtere gelten.

Nun muss ich auch hier wieder auf ein juristisches Problem hinweisen. Weil diese beiden Modelle eines "erweiterten" Fragenkataloges nicht offiziell von den übergeordneten Schuldienststellen abgesegnet/empfohlen waren, musste ich mich absichern und habe deswegen die Schüler vor einer schriftlichen Überprüfung gefragt, ob sie nur einen Pflichtfragen-Katalog oder einen der beiden erweiterten Fragenkataloge wünschten. In den allermeisten Fällen wurde der erweiterte Fragenkatalog gewünscht. Ganz selten wurde anfangs ein erweiterter Fragenkatalog, weil noch unbekannt, mehrheitlich nicht gewünscht. In einem Fall haben Eltern dieses Verfahren ausdrücklich nicht gewünscht, weil ihr Kind zu große Schwierigkeiten habe, sich zu entscheiden (die Ursachen dafür waren offensichtlich psychologischer Natur).

Es ist hoffentlich deutlich geworden, dass der Lehrer bei allen diesen Vorschlägen wenig oder nicht von Arbeit entlastet wird. Darum geht es auch nicht. Es geht darum, die Schüler etwas an den Leistungsüberprüfungen zu beteiligen und ihnen die Leistungsüberprüfung etwas erträglicher und entgegenkommender zu gestalten. Es geht auch nicht darum, es sei noch einmal betont, traditionelle Formen der Leistungsüberprüfung durch ein neues Schema endlich richtiger Methoden ersetzen zu wollen. Es geht darum, einige, mal öfter oder weniger oft umzusetzende Anregungen für die Differenzierungen vor Ort weiter zugeben.

(*Ein eigenständiger Vorschlag,* v*erfasst vom Schüler des Sokrates*)

Langfristige und kurzfristige Einflüsse von Konstitution, Ernährung und Klima auf den Unterricht und das Lernverhalten

(*Dieser Beitrag erschien unter dem Titel "Anthropologische Aspekte der Unterrichtsplanung" in der Zeitschrift "Die Realschule – Zeitschrift für Schulpädagogik und Bildungspolitik", Jahrg. 94 [1986], Heft 10, S. 436-439. Dort kann man die benutzte Literatur finden*)

Spätestens seit der "Pädagogischen Anthropologie" H. Roths ist der anthropologische Aspekt für die Pädagogik wieder, zumindest als Begriff, wichtig geworden. Schulz (1968) z. B. sieht die pädagogische Theorie und Praxis auf 2 Bedingungsfelder bezogen, nämlich auf das anthropologische und soziologische Bedingungsfeld; und Dietrich (1984) begreift die Pädagogik im Kern als eine anthropologische Wissenschaft in dem Sinne einer Zusammenschau zum Sosein und den Möglichkeiten des Menschen.

Die Anthropologie kann sich über diese Anerkennung und Einbeziehung von Seiten der Pädagogik nach langen Jahren der Isolation und des Unbeachtet Seins im Schatten der Soziologie und Politologie nur freuen. Sie kann aber eine unüberlegte, ihren eigenen Erkenntnissen widersprechende Einbeziehung in die pädagogischen Fragestellungen nicht unkritisch hinnehmen. Die Anthropologie wusste seit ihren Anfängen um die Unterschiede zwischen den Menschen in jeder Beziehung und hat ihre Arbeiten darauf aufgebaut. Wenn man aber liest, dass viele spezielle pädagogische Theorien mit einem gewissen Anspruch auf Allgemeingültigkeit, die andere pädagogische Theorien ausschließen oder allenfalls nur als konkurrierende Theorien betrachten, sich auf Anthropologie berufen und von anthropologischen Gesichtspunkten mit ausgehen, dann steht das in Widerspruch zur Anthropologie. Denn auf dem Wissen um die vielfältigen Unterschiede kann kein einseitiges, allgemeingültiges Modell/Konzept aufgebaut werden.

Was Methoden und Theorien der Erziehung und Erziehbarkeit der Jugend und des Menschen allgemein betrifft, so muss man aus anthropologischer Sicht von folgenden verschiedenen Ebenen der Unterschiedlichkeit ausgehen.

1. Unterschiede durch Vererbung

Aus erblicher Sicht sind die Rassen, Populationen und Individuen unterschiedlich. Wer eine Gleichheit aller Menschen postuliert, die nur infolge verschiedener Umwelten modifiziert worden und durch die pädagogische Praxis wieder herstellbar sei, geht an der Wirklichkeit vorbei. Nicht zu Unrecht hat I. Schwidetzky (1973) in einem von Wissenschaftlern aus Ländern der ganzen Welt unterschriebenen Bericht darauf, hingewiesen, dass die Soziologie solche Unterschiede zu sehr negiere. Wegen der Fülle der diesbezüglichen Literatur aus Ost und West sei hier diese Unterschiedsebene nur erwähnt.

2. Unterschiede in den historischen Zeiten

Die Rassen und Populationen sind im Verlauf der Geschichte von unterschiedlicher Konstitution gewesen. Das betriff Wachstum, Reifung, Vitalität, Körperproportionen und vermutlich auch Lernbereitschaft, Lernfähigkeit usw. Hervorgerufen wurden diese historischen Unterschiede durch verschiedene Ernährung, verschiedene Morbidität, verschiedene hygienische Verhältnisse, verschiedene Arbeitsbelastung, verschiedene Familiengrößen usw. Greift man die konstitutionellen Merkmale Wachstum und Reifung z. B. heraus, dann lässt sich für die deutsche Geschichte seit der Germanenzeit sagen, dass zur Germanenzeit die Reifung ziemlich verzögert verlief (s. Tacitus, bestätigt an Knochenfunden). Im Mittelalter und der frühen Neuzeit lag nach Quellenauswertungen die Zeit der Menarche in einigen Fällen zwar schon ab dem 12. Lebensjahr (Albertus Magnus, 1655), in der Mehrzahl der Fälle aber vermutlich zwischen dem 13. und 16. Lebensjahr

(Backman 1948; Post 1971; Stloukal/Vyhnanek 1976; Stloukal/Hanakova 1978) bei etwas gegenüber der Völkerwanderungszeit gesunkener durchschnittlicher Körperhöhe. Was die sozialschichtenspezifischen Unterschiede betrifft, so lag zu Beginn der Neuzeit, z. B. im 15. Jahrhundert, nach einem zeitgenössischen Bericht (Hippolitus Guarinonius, 1610), die Zeit der Menarche in den Oberschichten der süddeutschen Städte (Patrizier und Adel) niedriger als bei der Landbevölkerung, bei gleichzeitiger Tendenz zur weiteren Abnahme der durchschnittlichen Körperhöhen in den privilegierten Schichten (s. dazu Wurm, 1983). Aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts liegen Quellen über eine vermutlich ernährungsbedingte beginnende Degression des Pubertätsalters bei Jungen in Leipzig vor (Daw 1970), bei eventuellem leichtem Wiederanstieg der durchschnittlichen Körperhöhen (s. Wurm 1982). Ergänzt wird das durch eine Bemerkung Hallers (1784), nach der im 18. Jahrhundert die Zeit der Menarche in der Schweiz, in Deutschland, England und anderen gemäßigten Regionen ab dem 12.-13. Lebensjahr begann, weiter nördlich aber um so später, je weiter man nach Norden komme. Und im 19. Jahrhundert war allem Anschein nach für die 1. Hälfte eine durch allgemeine Mangelernährung bedingte Abnahme der durchschnittlichen Körperhöhen und eine Verzögerung des Pubertätsbeginns in konstitutioneller Hinsicht typisch. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts stiegen dann bekanntlich die durchschnittlichen Körperhöhen zusammen mit einer zeitlichen Vorverlagerung der Pubertät und aus der jüngsten Zeit finden sich schon Mitteilungen über ein Ende der Pubertätsprogressionen (Bakwin/McLaughlin 1964; Damon 1973; Dann/Roberts 1973; s. a. Straaß 1976, S. 185 f.) oder sogar über eine wieder rückläufige Tendenz (Richter 1981; Straaß 1976) bei vermutlich gleichzeitiger geringfügiger weiterer Zunahme der durchschnittlichen Körperhöhen (Kurth/May 1977).

Solche Unterschiede haben erheblichen Einfluss auf die pädagogische Praxis. Frühreife Kinder benötigen eine andere Pädagogik (inhaltlich und methodisch) als später sich entwickelnde Kinder. Großgewachsene Jugendliche haben ein anderes Selbstbewusstsein als klein gebliebene Kinder mit verzögertem Wachstum. Vitale, gut ernährte Kinder benötigen andere pädagogische Unterrichtsformen als mangelernährte, phlegmatische Kinder. Alle diese Merkmale sind im Verlauf der Geschichte jedes Volkes Schwankungen unterworfen gewesen mit den Schwankungen der wirtschaftlichen Prosperität, der Ernährungsgewohnheiten, des Klimas, der Migrationen usw. Das hat zur Folge, dass sich auch die pädagogischen Theorien und Modelle im Verlauf der Geschichte unterscheiden und vielleicht sogar widersprechen. Denn jede Theorie, jedes Modell ist doch irgendwie zeitbeeinflusst, bezogen auf die jeweiligen realen historischen Schülergruppen. Die historische Pädagogik hat sich bisher zu wenig mit der anthropogenen Bedingtheit früherer pädagogischer Theorien beschäftigt.

3. Unterschiede in den geographischen Räumen und Bioklimaten

Es bestanden zu allen geschichtlichen Zeiten und es bestehen weiterhin auch heute noch erhebliche Unterschiede zwischen Jugendlichen (und Erwachsenen) im geographischen Raum. Einmal nehmen z. B. nach der sogen. Bergmannschen Regel die Körperhöhen und die Körpervolumen von wärmeren zu kälteren Regionen hin zu. Wenn auch diese sogen. Bergmannsche Regel viele Ausnahmen in der Wirklichkeit zeigt und teilweise das Klima über Ernährungseinflüsse wirkt, so kann doch eine solche Tendenz nicht ganz abgestritten werden (s. dazu Walter 1975). Das wäre z. B. für die Didaktik des Sportunterrichts von einer gewissen Bedeutung. Gleichzeitig scheint das Temperament/innere Leichtigkeit umgekehrt zu diesen Verhältnissen abzunehmen. Wärme lockert bis zu einem gewissen Wärmewert auf, Kälte dämpft das Temperament. Feuchte Klimate, besonders warmfeuchte Klimate, rufen eine höhere Stoffwechseltätigkeit mit dem Ergebnis höherer Transpiration, verbunden mit einer Dämpfung der Motorik hervor, um einerseits nach Mahlzeiten ein Ansteigen der Körperinnentemperatur zu verhindern und andererseits durch unnötige Bewegungen kein Ansteigen der Kerntemperatur zu fördern. Schüler sind deswegen in warm-feuchten Klimaten gedämpfter und gleichzeitig leichter reizbar. Trockene, nicht zu

warme Klimate regen an. Hellpach (1950) schreibt z. B. das schnelle Berliner Temperament u. a. dem dortigen trockenen Klima zu, das eine Wirkung wie Sekt habe. Reizklimate wie Meeresküsten, Luvlagen oder Hochgebirgslagen regen besonders an (s. entsprechende Lehrbücher der Bioklimatologie). Schonklimate andererseits beruhigen.

Nicht nur die Klimaregionen und innerhalb dieser die einzelnen lokalen Bioklimate beeinflussen den Jugendlichen und Erwachsenen hin bis zu dauerhaften unterschiedlichen körperlichen und psychischen Konstitutionen, auch die kurzfristigen unterschiedlichen Wetterlagen sind in der pädagogischen Alltagspraxis in ihren Auswirkungen spürbar. Föhnlagen, Gewitter- und Inversionswetterlagen wirken belastend und steigern die Reizbarkeit. Schönwetterlagen wirken ausgleichend. Weite, offene Landschaften wirken geistig beruhigend und kollektivierend, eng gekammerte Landschaften geistig anregend und individualisierend. Die Entstehung der antiken griechischen Kultur schreiben manche Wissenschaftler u. a. der klein gekammerten griechischen Landschaft zu. Juda (1949/ 50) zeichnete eine Karte über die Herkunftsgebiete bedeutender deutscher Dichter und Wissenschaftler der letzten 250 Jahre und fand eine deutliche Herkunftsanhäufung im mitteldeutschen und süddeutschen Raum bis zur Donau, der ja eine typische Kleinkammerung aufweist. Waldlandschaften beeinflussen das menschliche Gemüt und das Interesse anders als offene Kulturlandschaften, Hochgebirgslandschaften anders als Mittelgebirgslandschaften.

Diese genannten Unterschiede bei Raum und Bioklima in ihrer Vielfältigkeit beeinflussen also Jugendliche und Erwachsene in Konstitution, Verhalten und Lernverhalten in vielfältigster Weise und tragen mit dazu bei, dass an jedem Ort die pädagogische Praxis andere Gegebenheiten vorfindet.

4. Unterschiede durch Ernährung

Die Ernährung, besonders die frühkindliche Ernährung, hat einen großen Einfluss auf Konstitution, Verhalten und Lernverhalten. Lat et al. (1961) machten Versuche an Ratten bezüglich der Beeinflussbarkeit der Emotionalität (Erregbarkeitsniveau) und fanden, dass die Ernährung in frühen Entwicklungsstadien(viel oder wenig Eiweiß) die Emotionalität nachhaltig beeinflusst und als Einfluss das ganze restliche Leben nachweisbar bleibt, auch wenn die Kostform sich später ändert. Lat (1966) konnte im Tierversuch an Ratten nachweisen, dass langfristige Ernährungsformen direkt auch das Lernverhalten beeinflussen. Eiweißmastkost belastet deutlich die Fähigkeit zum assoziativen wie zum diskriminativen Lernen, während eine ausgewogene Ernährung beide Lernformen begünstigt, wohingegen Eiweißmangelernährung vor allem das diskriminative Lernen erschwert. Gerade bezüglich der Mangelernährung in den Entwicklungsländern wurden viele solcher Tierversuche bezüglich der Auswirkungen unzureichender Ernährung auf das Lernverhalten gemacht. Die Auswirkungen verschiedener Kostformen sind beim Menschen nicht viel anders als im Tierversuch. Als Ergebnis solcher Beobachtungen kann man formulieren:

1. Doppelte Mangelernährung (Kalorien- u. Proteinmangel) bzw. nur Proteinmangelernährung erzeugt infolge Unterfunktion des Organismus bzw. infolge des Abbaues von Körpermasse alle Formen einer körperlichen, geistigen und seelischen Unterfunktion mit allen Folgen für das menschliche Verhalten.

2. Eine Kost mit gerade ausreichendem Proteinanteil lässt keinerlei größere körperliche oder seelische Aktivität und Vitalität aufkommen. In geistiger Hinsicht ist die Leistungsfähigkeit und Aktivität größer als in körperlicher und seelischer Hinsicht.

3. Rein pflanzliche Kost fördert, selbst wenn sie ernährungsphysiologisch durch günstige Ergänzungswirkungen eine hohe biologische Eiweißwertigkeit besitzt, die Vitalität nicht in dem Maße wie gleiche Mengen tierischen Eiweißes.

4. Eine Kost mit optimalem Proteinanteil erlaubt, dauerhaft und im Durchschnitt gesehen, die größten Leistungen in körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht. Die Gesamtpersönlichkeit ist am ausgeglichensten.

5. Eine Kost mit einem hohen Proteinanteil bewirkt u. a. eine deutliche dauerhafte Vitalitätssteigerung über die Vitalität einer ausgeglichenen Gesamtpersönlichkeit hinaus mit allen bezüglich des menschlichen Verhaltens sich ergebenden Folgen.

6. Eine Kost, die überwiegend aus Protein besteht, eine sog. Eiweißmastkost, bewirkt infolge ihrer belastenden Wirkungen eine geringere Gesamtvitalitätssteigerung als bei 5. Sie führt mehr zu einer latenten, sporadisch durchbrechenden Vitalität, einer größeren körperlichen Gespanntheit und einer Tendenz zu geistiger und seelischer Übersteigerung, bei verstärkter Hinwendung zum Körperlich-Leistungsbezogenen.

Bei allen Beobachtungen über die Folgen eines bestimmten Proteinanteiles muss besonderes Augenmerk auf die embryonale Zeit und die ersten Wochen, eventuell die ersten 5-4 Jahre nach der Geburt gelegt werden, weil hier eine für Prägung, besonders im endokrinologischen Bereich, sehr empfindliche Phase zu bestehen scheint. Für die Körpergröße ist das bereits bewiesen bei Tier und Mensch, bezüglich der Emotionalität ist es bei Tieren bewiesen und muss es beim Menschen postuliert werden. Auch für andere physische und psychische Bereiche dürfte eine Prägung hier vermutet werden. Der kritische Glatzel hält es bereits für erwiesen, dass die Ernährung der ersten 6 Lebensmonate Wachstum, intellektuelle Fähigkeiten, motorische Entwicklung, Phantasie und Aggressionsverhalten nachhaltig und mindestens auf die Dauer von Jahren beeinflusst (Glatzel 1973, S. 217).

Das bedeutet, dass die Unterrichtspraxis je nach langfristiger und kurzfristiger Ernährungssituation auf vielfältig unterschiedliche Bedingungen trifft und sich auf diese Vielfalt einstellen muss. Das betrifft besonders die Lerntheorie und das Lernverhalten.

5. Unterschiede durch verschiedene soziale Umwelten

Dieser Punkt soll kurz abgehandelt werden. Es gibt darüber eine Fülle soziologischer und psychologischer Literatur. Der Mensch ist durch seine soziale Umwelt erheblich beeinflussbar und prägbar. Großstadt, Kleinstadt, Dorf, soziale Oberschicht, soziale Unterschicht, gebildetes oder weniger gebildetes Elternhaus, Intensität des Einflusses von Zivilisation, technischer Umwelt, Medien, Jugendgruppen, vorherige schulische Bildung usw. beeinflussen deutlich und nachhaltig die Jugendlichen. Jeder in der pädagogischen Praxis Tätige weiß um die Notwendigkeit der Berücksichtigung des sozialen Umfeldes und bisheriger sozialer Prägung bezüglich Methodenwahl und auch Lerninhalten. Diese Vielfalt der pädagogischen Ausgangsbedingungen ist am besten bekannt.

6. Unterschiede durch Siebung in der pädagogischen Praxis

Unter Siebung versteht die Anthropologie eine Differenzierung, Trennung gemischter Populationen in Untergruppen mit etwa gleichen Merkmalen. Und jedes Schulwesen nimmt solche Siebung vor und schafft damit unterschiedliche Bedingungen für die pädagogische Praxis; sei es eine äußere Siebung durch äußere Differenzierung in Grund-, Haupt-, Realschule, Gymnasium, Universität, Berufsschule usw. oder um eine innere Siebung durch innere Differenzierung in Klassen, Lerngruppen, Kurse, Arbeitsgruppen usw. Jede dieser Differenzierungsformen hat Auswirkungen auf die pädagogische Praxis, jede dieser

Siebungsgruppen benötigt eine andere Pädagogik. Bei keiner dieser pädagogischen Siebungsgruppen können die gleiche Planung, die gleiche Methode, der gleiche Stundenablauf gewählt werden. Allein schon wegen der örtlich und jährlich ständig neuen typenmäßigen Zusammensetzung dieser pädagogischen Siebungsgruppen ist jede Stunde, jeder Tag in der pädagogischen Praxis anders. Wer das abstreitet, ist einfach kein echter Pädagoge und gehört nicht in die pädagogische Praxis, sondern in die Massenfertigung ans Fließband.

7. Unterschiede in der Person des Lehrenden/Pädagogen

In der pädagogischen Praxis gibt es Lehrende/Tätige unterschiedlichster Begabungen und Charakterstrukturen. Der eine hat Erfolg durch sein Charisma, der andere durch seinen nüchternen Intellekt, der eine ist redegewandt und schlagfertig, der andere setzt mehr Medien ein, der eine ist jugendlicher oder jugendlich geblieben, der andere älter und reifer, der eine ist mehr Theoretiker, der andere mehr Praktiker, der eine blickt auf langjährige Erfahrung zurück, der andere muss sich erst langsam einarbeiten. Jeder muss seine ihm am besten entsprechende Methode anwenden dürfen, denn es zählt letzten Endes nur der pädagogische Erfolg in der pädagogischen Praxis, gleichgültig welche pädagogische Theorie oder welches pädagogische Modell gerade aktuell ist.

Folgerungen aus anthropologischer Sicht

Wenn man sich die Vielfalt dieser für die Pädagogik grundlegenden Unterschiede klar vor Augen führt, diese teils allgemein bekannte, teils übersehene, teils bewusst ignorierte Vielfalt, dann kann man sich aus anthropologischer Sicht nur befremdet fragen, woher manchmal die pädagogische Theorie die innere Motivation, die Sicherheit hernahm, nach allgemeingültigen pädagogischen Modellen zu suchen, frühere Modelle abzuwerten und neue, angeblich endlich richtige Modelle anzubieten. Das erinnert etwas an die Anthropologie zu Beginn unseres Jahrhunderts. Da war sie auch nicht ganz frei von solchen falschen "Allgemeingültigkeiten", von solcher Suche nach dem allgemeingültigen, stets richtigen Modell. Wenn man z. B. die Körperhöhen Verstorbener nach Skelettresten schätzen will (wichtig für die Rechtsmedizin, Historiker, Vorgeschichtler usw.), dann muss man vorher an bestimmten Populationen Korrelationen zwischen Knochenlängen und Körperhöhen gefunden und in eine mehr oder minder komplizierte mathematische Aussage zusammen gefasst haben. Zuerst suchte nun die Anthropologie nach einer solchen Formel, einer solchen Methode zur Körperhöhenschätzung nach Skelettresten, die für alle Zeiten und Populationen gültig wäre. Man stellte aber frühzeitig fest, dass auf andere Populationen in Raum und Zeit nur eine abgeleitete mathematische Beziehung nicht passte und stellte deshalb ständig neue solcher mathematischen Formeln, Modelle auf, die dann an die Stelle der früheren Formeln, Modelle treten sollten, also angeblich "veraltete" Formeln ersetzen sollten. Heute weiß man in der Anthropologie um die Vielfalt der Körperproportionen des Menschen in Raum und Zeit und bemüht sich darum, Empfehlungen zu geben, welche Körperhöhenschätzmethode wann und bei welcher Population von Skelettresten angewandt werden sollte und wo noch weitere Formeln/ Modelle zur Schließung von Methoden-Angebots-Lücken entwickelt werden müssen. Die Anthropologie hat sowohl die Bedingtheit als auch die zeitlose Gültigkeit der einzelnen Körperhöhenschätzmethoden erkannt.

Eine entsprechende Entwicklung zur Pluralität hat die Pädagogik teilweise noch vor sich. Sie ist teilweise noch dort, wo die Anthropologie vor einem halben Jahrhundert war, nämlich bei der Suche nach dem "pädagogischen Stein der Weisen", nach der endlich richtigen Methode, nach dem endlich richtigen Modell. Die Pädagogik muss noch lernen, dem in der pädagogischen Praxis Tätigen Hilfen zur Anwendung der jeweils richtigen Methode, zur Umsetzung des jeweils richtigen Modells in die Praxis zu geben, statt ständig angeblich verbesserte, richtigere Modelle anzubieten. Das fällt dem langjährig im Schuldienst Tätigen so deutlich auf, wenn er die Modelle betrachtet, die Junglehrer von den Studienseminaren

mitbringen, die Studenten von den Hochschulen in die Studienseminare mitbringen, die die Universität den neuen Semestern anbietet. Das hat nichts mehr mit Fortschritt in der Pädagogik als Wissenschaft zu tun, das ist häufig die Konkurrenz neuer pädagogischer Theorien mit Absolutheitsanspruch. In Wirklichkeit sind die wenigsten bisher verantwortungsbewusst entwickelten pädagogischen Modelle total veraltet und keines dieser neu entwickelten Modelle oder der künftig vorgestellten Modelle mit Absolutheitsanspruch wird lange ohne Widerspruch bleiben.

(*Verfasst vom Schüler des Sokrates*)

Teil 4

Vorschläge für ein mehrtägiges Kompakt-Methodentraining in den Klassen 5 bis 10 der Sekundarstufe zusätzlich zum täglichen Methodenlernen und Methodeneinsatz mit der Zielsetzung eines besonders intensiven Methodenkompetenz-Transfers in das tägliche Unterrichtsgeschehen

Verfasst von:
Helmut Wurm, M.A., M.A.
Schützenstr. 54
D – 57518 Betzdorf/Sieg, im Mai 2004

Inhaltsverzeichnis

Begründung für diesen Vorschlag eines Kompakt-Methoden-Trainings

Block-Methodentraining in der Klassenstufe 5

1. Allgemeine Grundlagen für erfolgreiches Lernen an Beispielen aus dem Erdkundeunterricht
2. Das Hausaufgabenheft inhaltlich kennen und gewissenhaft führen lernen
3. Ein Fachheft /eine Fachmappe anlegen und führen lernen am Beispiel des Erdkundeheftes /der Erdkundemappe
4. Den Umgang mit Atlanten, Büchern und Lexika üben
5. Verschiedene Formen selbstständigen Lernens in der Schule: Einzelarbeit, Partnerarbeit, Gruppenarbeit
6. Hauptformen der Leistungsbewertung in der Schule
7. Der richtige Lernplatz und das richtige Lernen zu Hause
8. Möglichkeiten der Materialbeschaffung für Unterricht und Hausaufgaben

Kontrolltest: Kontinente, Ozeane und Bundesländer Deutschland

Block-Methodentraining in der Klassenstufe 6

Der Umgang mit Texten
1. Allgemeine Einleitung
2. Die einzelnen Schritte des Methodentrainings
3. Anwenden der gelernten Methodenschritte auf einen etwas schwierigeren Text und die Visualisierung der Textbearbeitung
4. Visualisieren eines Textinhaltes durch die Schüler
5. Das Üben der gelernten Methodenschritte an einem noch etwas schwierigeren, aber inhaltlich verwandtem Text
6. Abschlussbemerkung

Kontrolltest: Deutschland im Überblick I
Kontrolltest: Deutschland im Überblick II
Kontrolltest: Rheinland-Pfalz im Überblick
Arbeitstext: Deutschland im Überblick
Arbeitstext: Deutschland im Überblick II
Arbeitstext: Rheinland-Pfalz im Überblick

Block-Methodentraining in der Klassenstufe 7

Kommunikationstraining
1. Einleitung und Einstimmung durch Rollenspiel
2. Was ist Kommunikation; ein Beitrag zur Kommunikationsgeschichte
3. Kommunikation bedarf geschulter Gedächtnisleistung
4. Notizen erleichtern die Teilnahme an einer Kommunikation
5. Zum Abbau von Hemmungen innerhalb einer Kommunikation
6. Kommunikation setzt Zuhören voraus
7. Bei Diskussionen müssen bestimmte Spielregeln eingehalten werden
8. Wiederholung und Vorbereitung einer zusammenfassenden

Darstellung des bisherigen Block-Kommunikationstrainings in der Klassenstufe 7 durch die Schüler.
Anlagen 1 bis 3

Block-Methodentraining in der Klassenstufe 8

1. Zur Geschichte der Kommunikationsforschung
1. Einleitung
2. Zur Kommunikationsforschung bei Tieren
3. Zur Geschichte der Kommunikationsübertragung
3. Formen psychologisch wirksamer Kommunikationsgestaltung
4. Wiederholung und schriftliche Zusammenfassung des Themas

Kommunikationstraining
Anlagen 1 bis 4
Fragen zum Text

Block-Methodentraining in der Klassenstufe 9/1.Halbjahr

1. Die eigenverantwortliche Planung einer Ausstellung und die anspruchsvolle Gruppenarbeit zu Beginn der Klassenstufe 9
2. Die Durchführung einer anspruchsvollen Gruppenarbeit

Anlage 1 bis 3

Block-Methodentraining in der Klassenstufe 9/2.Halbjahr

1. Einleitende Betrachtungen zur Gruppenarbeit
2. Die Planung der Einzel- und Gruppenarbeit
3. Die Durchführung der Einzel- und Gruppenarbeit

Referate zum Thema Nord- und Südamerika

Block-Methodentraining in der Klassenstufe 10

Materialsuche und Visualisierung
1. Einleitende Überlegungen
2. Begründung für die Auswahl der beiden Methodenschwerpunkte, erweiterte Materialsuche und erweiterte Visualisierungsformen
3. Grundinformationen zu Formen der Visualisierung und ihrer Auswertung
4. Grundinformationen zu einer erweiterten Materialsuche
5. Der Verlauf des Methodentrainings der Klasse 10

Anlage 1 bis 4

Begründung für den Vorschlag eines mehrtägigen Kompakt-Methoden-Trainings

Das Erlernen von Methoden zum besseren Lernen ist eine große Hilfe für alle Schüler, gleich welchen Alters und welcher Schulform, und darum ist das Vermitteln und Üben von solchen Methoden eine wichtige Aufgabe aller Schulen. Ein solches Methodentraining ist in den vergangenen Jahrzehnten an den meisten Schulen aber wenig geübt worden. Die unbefriedigenden Ergebnisse der Pisa-Studie haben dieses Defizit der Vergangenheit zentral in das Bewusstsein der neuen Reformansätze des deutschen Schulwesens gerückt.

Das ist sicher gut so. Aber die derzeitigen Vorschläge zur Methodenreform dürfen in ihrer Bedeutung für die dauerhaften Schulleistungen auch nicht überschätzt werden. Die großen deutschen Wissenschaftler der früheren Jahrzehnte bis ins 19. Jh. hinein haben, besonders an den damaligen humanistischen Gymnasien, überwiegend nur stupiden Lern- und Paukunterricht erfahren und sind trotzdem große Wissenschaftler geworden, die selbständig denken konnten. Der Lernerfolg und der Erfolg im späteren Leben hängen also von mehr ab als nur von richtigen oder falschen Lernmethoden. Wissbegierde, Fleiß, Leistungsbereitschaft und individuelles Bemühen sind genauso wichtig. Wer lernen will, der lernt auch ohne erlernte Lernmethodenvielfalt, und die besten Methoden und Lernstrategien veranlassen Schüler einer übersättigten Wohlstandgesellschaft auch nicht zu dauerhaftem Lernfleiß.

Die heutigen Schüler sind mit Eindrücken überfrachtet, sind sprunghafter und oberflächlicher als die früheren Schüler. Wie sich die künftige Schule einerseits darauf einzustellen hat und wie sie andererseits den künftigen Schülern am meisten für das spätere Leben nützt, dafür gibt es unterschiedliche Wege. Die Schule kann sich einmal an die heutigen Schüler anpassen in der Hoffnung, sie auf diesem Wege emotional zu gewinnen und zum besseren Lernen zu veranlassen. Und sie kann gerade das, was heutigen Schülern zunehmend fehlt, besonders zu vermitteln versuchen, d.h. Ehrgeiz, Fleiß, Ausdauer, längere Zeit bei einem Thema bleiben, Ernsthaftigkeit usw. Eine gute Mischung aus "deficitspending" und "Anpassung" sind die Aufgaben der modernen Methodik.

Das gilt auch für das Methodentraining. Es könnte z.B. zusätzlich zum üblichen Methodeneinsatz im Alltagsunterricht in jedem Schuljahr oder sogar Schulhalbjahr ein mehrtägiges Methodentraining an jeweils einem (aus dem Stoffplan der jeweiligen Klassenstufe unter fächerübergreifenden Aspekten) ausgewählten Thema mit einer begrenzten Anzahl von Methoden durchgeführt werden, um Methoden intensiver kennen zu lernen und zu üben. Auf diese geübten Methoden kann dann im Alltagsunterricht erfolgreicher zurückgegriffen werden.

Es kommt noch ein weiterer Grund für diesen Vorschlag hinzu. In der Unterrichtspraxis fällt immer wieder die Kopierflut auf, mit der man es sich leicht zu machen versucht ist. Denn es gibt eine Fülle von Vorlagen, Arbeitsblättern, Tests usw., die die Unterrichtsvorbereitung erleichtern. Das betrifft auch das Methodentraining. Es gibt auch dazu fertig ausgearbeitete Muster und Vorschläge und wenn man diese Vorlagen kopiert und die Schüler zum Bearbeiten auffordert, dann ist das eine einfache Planung eines Methodentrainings. Und wenn noch die bearbeiteten Arbeitsblätter in eine Methoden-Mappe eingeheftet werden, beenden viele Lehrer eine solche Unterrichtsreihe mit einem guten Gefühl. Aber lohnt der Aufwand dicker Stapel von Arbeitsblättern und ist solch ein Arbeitsblatt-Methodenunterricht die bestmögliche Form? Aus Erfahrung mindert die Fülle solcher Arbeitsblätter in einer Methodenmappe das Behalten von Wesentlichem und die Kopierkosten einer solchen Methoden-Wochen sind ungewöhnlich hoch. Deshalb sollte ein anderer, für den Lehrer sicher aber nicht einfacherer Weg beschritten werden, nämlich Methodenunterricht/das Erlernen von Methoden hauptsächlich mit Hilfe von und an den Arbeitsmaterialien

durchzuführen, die die Schüler für den normalen Unterricht in der Tasche tragen (mit ihren Schulbüchern, Notizblöcken, Schreibgeräten usw.) und mit und an den technischen Geräten, die in der Klasse stehen (Tafel, Projektor, Video-Rekorder). Der beste Methodenunterricht wäre also ein Unterricht, der ganz ohne Musterkopien auskäme. Aber allein schon eine Beschränkung der Kopierflut und ein überwiegendes Arbeiten mit den normalen täglichen Unterrichtsmaterialien stellt einen Fortschritt dar. Auch deswegen ist dieser nachfolgende Vorschlag ausgearbeitet worden.

Dieses Training sollte also **nicht aus einer Vielfalt nicht zusammenhängender thematischer Einheiten, Übungen, Spielchen, Lernformen, Arbeitspapieren usw. "zusammengeschustert" sein**. Die Schüler sollen lernen, sich mehrere Tage lang nur einem vorgegebenen Thema und der Übung einer begrenzten Anzahl von Lernmethoden zu widmen, auch wenn das nicht begeistert. Methodentraining ist keine Spielchen-Pädagogik, deren Erfolge und Effekte nach dem "Spaßhaben" zu beurteilen sind.

Die einzelnen ausgewählten Methodengruppen jeder Trainingseinheit sollten bausteinartig aufeinander aufbauen und in der Klassenstufe 10 ein fertiges Methodengebäude bilden, das dem Schüler für das letzte wichtige Schuljahr, für Beruf, Berufsschule, Fachschule und Gymnasium Hilfen für sein Lernen an die Hand gegeben hat. Ohne sinnvolles, langfristiges Planen in den einzelnen Klassenstufen unorganisch Lernmethoden zu üben, wie es den jeweiligen Lehrern gerade gefällt und wie sie gerade Material an der Hand haben, mindert die Gesamtwirksamkeit von Methodentraining erheblich.

Und dieses Methodentraining muss von Ernsthaftigkeit geprägt sein, damit seine wertvolle Bedeutung für die Schule und für das künftige "long-life-learning" den Schülern einsichtig wird. Methodentraining ist zu wichtig, als dass es zu einem "Lustig-Training" degradiert werden darf. Spielchen und Spaß haben in der Schule eine wichtige auflockernde Funktion, aber nicht bei allen elementaren Themen ist das hilfreich.

Die folgenden Ausarbeitungen versuchen, diese Überlegungen umzusetzen. Die einzelnen vorgestellten Methoden und Schritte bauen bausteinartig aufeinander auf, sowohl innerhalb eines klassenstufenspezifischen Methodentrainings als auch bezüglich der Methodentrainingseinheiten der aufeinander folgenden Klassenstufen. Methoden kennen lernen, üben, anwenden lernen, vom Leichten zum Schwierigen sind die Grundprinzipien, nach denen vorgegangen werden soll.

Auch wenn alle Trainingsmodelle inhaltlich und im Schwierigkeitsgrad aufeinander aufbauen, sind sie doch als selbstständige Einheiten mit jeweils eigenen Vorworten dargestellt, damit ein am Trainingsmodell nur einer bestimmten Klassenstufe interessierter Lehrer ausreichend informiert wird. Bezüglich der Einleitungen kann es deshalb manche Wiederholungen geben.

Diese hier vorgelegten Trainingsmodelle und die angegebenen Unterrichtsmaterialien sind nur Vorschläge, die je nach Schulart, Lehrer, Schüler und Lernsituation verändert und ergänzt werden können. Einige Bausteine sind auch im normalen Fachunterricht einsetzbar. Im Grunde kann jedes Schulfach solche Modelle entwerfen. Besonders geeignet für fächerübergreifende Aspekte sind aber die Fächer Geschichte, Erdkunde, Religion, Sozialkunde und Biologie.

Block-Methodentraining in der Klassenstufe 5

Allgemeine Grundkompetenzen für erfolgreiches Lernen an Beispielen aus dem Erdkundeunterricht

Das Methodentraining in der Klassenstufe 5 sollte sich nur mit den einfachen grundlegenden Methoden und Organisationsformen für ein erfolgreiches Lernen in der Schule und zu Hause begnügen und nicht länger als 2 bis 3 Schultage dauern, damit die Kinder der Klassenstufe 5 nicht überfordert werden. Denn viele dieser Schüler können noch nicht flüssig lesen und schreiben und Texte erfassen und es wäre deswegen zu früh, sie z.B. bereits mit differenzierteren Formen des Umgangs mit Texten zu konfrontieren. Eine vorverlegte Begegnung mit Themen/ Lerninhalten ist heute leider in den Medien wie in den Lehrplänen häufig. Dabei hat sich aber oft gezeigt, dass Schüler bei verfrühtem Lernen langsamer lernen und erheblicher stofflicher Vereinfachungen bedürfen, die später wieder ergänzt werden müssen, und dass verfrühtes Lernen weniger gut haftet und später vermehrte Wiederholungen benötigt. Dadurch wird ein Teil der durch Vorverlegung gewonnenen Zeit wieder aufgezehrt. Markieren von Schlüsselworten, Merkzettel anfertigen, Referate, Texte kürzen usw. sollten zu Beginn der Klassenstufe 6 in einem eigenständigen Methodentraining geübt werden. Der Beginn der Klassenstufe 5 ist der Zeitpunkt, sich erst einmal mit den einfachen Grundlagen für ein erfolgreiches Lernen in der Sekundarstufe I zu beschäftigen.

Das Methodenziel "Ängste im Unterrichtsgespräch abbauen" soll ein immanentes Ziel während der Methodentrainingstage in der Klassenstufe 5 sein. Deshalb soll in der ersten Zeit möglichst häufig das Unterrichtsgespräch als Unterrichtsform gewählt und den Schülern jedes Mal gesagt werden, dass sie sich ohne Angst melden und ihre Beiträge bzw. Antworten mutig beisteuern sollen. Je eher Schüler die Angst verlieren, vor einer Gruppe zu sprechen, desto eher und leichter können sie später den freien Vortrag, auch wenn er nur kurz ist, praktizieren.

1. Das Hausaufgabenheft inhaltlich kennen und gewissenhaft führen lernen

Das Hausaufgabenheft hat mehrere Funktionen:
Es informiert über wichtige Abschnitte der Schulordnung, es dient dem Notieren der Hausaufgaben in der Schule, es ist zu Hause eine Kontrolle über die erledigten oder noch zu erledigenden Hausaufgaben, es informiert die Eltern über den behandelten Stoff und über den augenblicklichen Leistungsstand ihres Kindes. Besonders wichtig ist das regelmäßige und korrekte Notieren der Hausaufgaben und der erhaltenen Noten.

Die Hausaufgabenhefte sind aber zu Beginn des Schuljahres nicht immer bereits an die Schule ausgeliefert worden. In diesem Fall legt sich der Lehrer einige wichtige Folienkopien aus dem Hausaufgabenheft an und legt diese auf den Tageslichtprojektor. Sind aber die Hausaufgabenhefte am 1. Methodentrainingstag bereits in der Schule beziehbar, werden nicht immer alle Schüler das dortige Heft kaufen, weil sie bereits ein anderes Hausaufgabenheft erworben haben. Auch dann sind die erwähnten Folien noch sinnvoll einsetzbar. Wünschenswert wäre es aber (und darauf sollte hingewiesen werden), dass möglichst alle Schüler das in der Schule angebotene Hausaufgabenheft erwerben.

Um den Inhalt und die Funktion des Hausaufgabenheftes kennen zu lernen, sind folgende Schritte möglich:

1.1. Der Lehrer informiert die Schüler über die wichtigsten Teile des Hausaugabenheftes:

- die Seiten zum Notieren der erhaltenen Noten
- die Auszüge aus der Schulordnung

- der Hauptteil zum Notieren der Hausaufgaben

1.2. Dann lässt der Lehrer in Einzelarbeit Aussagen der Schulordnung zu einigen wichtigen, für die Schüler der Klasse 5 bereits verständlichen und von ihm ausgewählten Themen und Paragraphen heraussuchen und im Unterrichtsgespräch vortragen und klären, z.B. zur Benutzung schulischer Einrichtungen (§ 7), zur pädagogischen Einheit der Orientierungsstufe (§ 14), zu Schulversäumnissen (§ 35), zu Nichtteilnahme am Sportunterricht (§ 37), zu Hausaufgaben (§ 46), zu Genussmitteln in der Schule (§ 80) usw.

Durch dieses gemeinsame "Stöbern" in der Schulordnung soll das Interesse der Schüler geweckt werden, sich auch privat schrittweise genauer mit den Regeln für das Schulwesen vertraut zu machen. Denn viele Schüler der Orientierungsstufe haben noch nicht festgestellt, dass im Hausaufgabenheft wichtige Bestimmungen enthalten sind, an die sich Schüler, Lehrer und Eltern halten müssen.

1.3. Den Schülern wird eine Kopie der vorgesehenen Seiten für das Vermerken ihrer Noten ausgeteilt. Anschließend wird den Schülern erklärt, was schriftliche Noten, mündliche Noten und sonstige Noten sind, dass es schriftliche Noten nur in Hauptfächern und Wahlpflichtfächern gibt und dass alle anderen Noten unter "andere Leistungen" notiert werden sollen. Weiterhin gibt der Lehrer Hinweise, dass es für die Schüler und die Eltern wichtig zu wissen ist, wann diese Note gegeben wurde (Datum) und wie sie erworben wurde (Mitarbeit, Hausaufgaben Vortrag usw.) Deshalb sollten das Datum und selbst erfundene Kürzel (z.B. Kl = Klassenarbeit, HA = Hausaufgabe, L = mündliche Leistung, V = Vortrag, H = Heft usw.) hinter die Note geschrieben werden. Dann legt der Lehrer eine vorbereitete Folie auf den Tageslichtprojektor, auf der in Sätzen ohne Ordnung Noten aus den verschiedensten Fächern und verschiedenster Art und Herkunft notiert sind. Die Schüler sollen diese Noten in Zahlen umsetzen und in das Notennotizblatt mit Daten und Kürzel eintragen.

1.4. Der wichtigste Teil des Hausaufgabenheftes sind die Seiten für das Vermerken der Hausaufgaben. Dort sind aber zuvor einige vorbereitende Angaben einzutragen, nämlich die Daten der Schulwochen und die Unterrichtsstunden an den einzelnen Wochentagen. Sollten noch keine Hausaufgabenhefte vorliegen, teilt der Lehrer Kopien solcher Hausaufgaben-Seiten für 2 Wochen aus. Es werden dann die Kalenderdaten für diese beiden Wochen und die täglichen Unterrichtsstunden gemeinsam eingetragen.

Nun legt der Lehrer wieder eine vorbereitete Folie mit einer größeren Anzahl von Hausaufgaben für verschiedene Fächer in bunter Reihenfolge auf und die Schüler müssen diese Hausaufgaben in Kurzform eintragen (entweder bei den betreffenden Schultagen, für die sie erledigt werden sollen oder an dem Tag, an dem sie gestellt wurden). Der Lehrer gibt vorher einige mögliche Beispiele für solche Kurzform-Vermerke.

1.5. Nun gibt der Lehrer die erste Hausaufgabe für den kommenden Tag, nämlich das Material für die Anlage eines Fachheftes/einer Fachmappe zu Hause vorzubereiten und am nächsten Tag mit in die Schule zu bringen. Ob Hefte oder Mappen angelegt werden, bleibt dem Schüler überlassen, obwohl Mappen wegen der Auswechselmöglichkeit der Blätter sinnvoller sind. Ebenfalls ist dem Schüler überlassen, ob er linierte, karierte oder völlig unmarkierte Blätter benutzt. Hauptsache ist, dass das Heft/die Mappe gelingt.

(Ende des 1. Trainingstages)

2. Ein Fachheft /eine Fachmappe anlegen und führen lernen am Beispiel des Erdkundeheftes/der Erdkundemappe

2.1. Allgemeine Mitteilungen an die Schüler zu Beginn:
Das ordentliche Führen eines Fachheftes/einer Fachmappe zwingt den Schüler zur Gewissenhaftigkeit bei den Hausaufgaben und verhindert Loseblatt-Sammlungen. Es ist ein privates kleines Buch, das sich der Schüler anfertigt. Es enthält deshalb Seitenzahlen, ein Inhaltsverzeichnis und Kapitelüberschriften. Es ist wie bei einem richtigen Buch darauf zu achten, dass die Vorder- und Rückseiten der Blätter beschrieben, Absätze gemacht und wichtige Worte oder Satzteile unterstrichen werden.

2.2. Der Lehrer lässt die Schüler die ersten Blätter der Hefte/Mappen durchnummerieren, wobei frei gestellt ist, wohin die Seitenzahl geschrieben wird (die Einheitlichkeit innerhalb des Heftes soll aber gewahrt bleiben). Dann wird das Inhaltsverzeichnis vorbereitet (als Überschrift über die erste Seite). Nun legt der Lehrer eine Folie auf den Tageslichtprojektor mit den Erdkundethemen der Klassenstufe 5 und lässt diese Themen als Kapitel 1, "Erdkunde-Themen in der Klasse 5", in das Heft/die Mappe eintragen und dann als Kapitel 1 im Inhaltsverzeichnis vermerken. Als Nebenzweck erfahren so Schüler und Eltern, was stofflich im Fach Erdkunde auf die Kinder zukommt.

2.3. Anschließend wird zum Lehrplan /Stoffplanthema 1 eine Arbeitsaufgabe gegeben, die ins Heft eingetragen werden soll (z.B. "Mein täglicher Schulweg") Diese Aufgabe soll bewusst als Text bearbeitet werden und die Schüler werden angewiesen, diesen Bericht zuerst auf ein Notizblatt zu schreiben, inhaltlich und stilistisch zu überarbeiten, auf Rechtschreibfehler zu überprüfen und erst dann ins Heft/die Mappe einzutragen. So werden sie an das Vorschreiben/an Entwürfe bei schriftlichen Aufgaben herangeführt.

2.4. In ein solches Heft/ eine solche Mappe gehören gerade in Fächern wie Erdkunde, Biologie, Physik usw. auch bildliche Darstellungen/Zeichnungen. Solche selbstgestalteten Darstellungen müssen sich ebenfalls wie schriftliche Zusammenfassungen auf Wesentliches beschränken. Solche Vereinfachungen/Generalisierungen müssen aber geübt werden. Das soll an Hand einer Karte geschehen, die die Schüler als Kapitel 2 in vereinfachter Form ins Heft zeichnen und beschriften sollen. Gleichzeitig werden als Nebeneffekt Kartenzeichen geübt. Als Kartenraum kann z.B. die oberrheinische Tiefebene mit den angrenzenden Gebirgen und den wichtigsten Städten (Karte im Erdkundebuch S. 13) gewählt werden (s. Anlage). Die Schüler werden angewiesen, die Flüsse vereinfacht blau geschlängelt und die Gebirge als braune gewellte Ovale zu zeichnen, die wichtigsten Städte mit roten Punkten und die höchsten Berge mit schwarzen Punkten zu markieren und die Rheinebene grün zu färben. Eine Zeichenerklärung/Legende unter der Karte soll die vereinfachte Darstellung erläutern.

3. Den Umgang mit Atlanten, Büchern und Lexika üben

Als Überleitung stellt der Lehrer die Frage, was die Schüler alles über den Rhein, den Hauptfluss der generalisierten Karte wissen. Er sammelt die Beiträge stichwortartig an einer Tafelseite und behauptet dann, es gäbe noch viel mehr anzuschreiben, wenn man in Atlanten, Lexika und Fachbüchern nachlesen würde. Dazu müsse man die inhaltliche Ordnung dieser Nachschlagewerke kennen. Zuerst würde der Aufbau eines Atlanten behandelt.

3.1. Der richtige Umgang mit Atlanten:
Der Lehrer erklärt Inhaltsverzeichnis, Register/Stichwortverzeichnis und Suchquadrat/ Planquadrat und lässt dazu an einigen Beispielen im eingeführten Atlas der Schule üben (z.B. Oberrheinische Tiefebene, Ludwigshafen, Schwarzwald, Vogesen, Bodensee). Weil das Register alphabetisch geordnet ist und nicht alle Schüler die alphabetische Reihenfolge

sicher beherrschen, lässt der Lehrer das Alphabet mehrmals aufzählen. Er lässt dann an die Tafel schreiben, wo im Atlas (Inhaltsverzeichnis und Register) etwas zum Rhein zu finden ist.

3.2. Der richtige Umgang mit einem Fachbuch:
Als Beispiel soll das Erdkundebuch der Orientierungsstufe dienen. Der Lehrer informiert, dass auch Bücher ein Inhaltsverzeichnis und ein Register haben und zusätzlich manchmal auch noch einen Worterklärungsteil. Manchmal sind aber Register und Worterklärungen zusammengefasst.

Nun wird die Klasse in 3 Gruppen aufgeteilt. Eine Gruppe sucht im Inhaltsverzeichnis nach Angaben zum Rhein, eine zweite Gruppe sucht im Register nach dem Stichwort Rhein und den Seitenangaben dazu und die dritte Gruppe blättert Seite für Seite im Buch nach einem Text mit Angaben zum Rhein. Dabei wird die Zeit gemessen, in der die einzelnen Gruppen fündig werden.

Die Gruppe, die das Inhaltsverzeichnis nach Hinweisen prüft, wird im eingeführten Buch der Orientierungsstufe nichts finden. Die Gruppe, die das Stichwortverzeichnis prüft, wird unter dem Stichwort "Rheinschiene" die Seite 146 finden und dort eine Doppelseite über den Rhein als Hauptverkehrsader Mitteleuropas. Sie wird schneller als die dritte Gruppe diesen Text gefunden haben.

Als Lernziel sollen die Schüler erkennen, dass mühsames Durchblättern der zeitaufwendigste Weg ist, der kürzeste dagegen die Suche im Register. Hier sollte man also prinzipiell zuerst suchen.

3.3. Der richtige Umgang mit einem Lexikon:
Bei der Benutzung von Lexika muss man die alphabetische Reihenfolge beherrschen, wissen wie in diesem Lexikon die Worte mit Umlauten (ä, ö, ü) geordnet sind und was Querverweise bedeuten. Dazu wird immer 2 Schülern ein Lexikon, z.B. ein Dudenlexikon, ein Sachlexikon ausgeteilt.

Man lässt die Schüler verschiedene vorgegebene Worte suchen, auch solche mit Umlauten, und fragt nach ihrer Rechtschreibung oder Bedeutung.

Man lässt die Schüler nach vorgegebenen Worten suchen, bei denen Querverweise angegeben sind, die man dann wiederum nachschlagen lässt. So weitet man sein Wissen zu einem bestimmten Begriff allmählich aus.

4. Verschiedene Formen selbstständigen Lernens in der Schule: Einzelarbeit, Partnerarbeit, Gruppenarbeit

Die Schüler werden dem Lehrer zustimmen, dass längeres Zuhören anstrengend ist und dass Schüler viele Aufgaben auch selbstständig lösen können. Das kann in Einzelarbeit oder in Form der Gruppenarbeit erfolgen. Die Schülergruppe besteht aus drei oder mehr Schülern. Je größer die Gruppe ist, desto leichter können sich aber weniger fleißige Schüler an fleißige "anhängen" und deren Ergebnisse übernehmen. Deshalb soll bei Gruppenarbeit die Gruppe relativ klein bleiben, damit jeder Teilnehmer gezwungen ist, eigene Beiträge beizusteuern. Solche Gruppenarbeit muss aber geübt werden. Das solle jetzt erfolgen.

4.1. Einzelarbeit haben die Schüler bereits wiederholt praktiziert, z.B. zu Hause und am 1. Trainingstag bei dem Lesen von Texten. Ein weiteres Üben ist nicht notwendig.

4.2. Partnerarbeit ist immer dann angebracht, wenn die Aufgabe nicht zu schwer ist. Die Schüler sollen jetzt in Partnerarbeit (je eine Bank sei eine Zweiergruppe) aufschreiben,

welche Kontinente und Ozeane es auf der Erde gibt, welche Ozeane die einzelnen Kontinente einrahmen und wie diese Kontinente und Meere auf der Erde verteilt sind. Als Hilfen sollen der Erdkundeatlas und eventuelle Karten im eingeführten Erdkundebuch benutzt werden. Anschließend werden die Ergebnisse gemeinsam verglichen und eventuell berichtigt.

4.3. In der folgenden 4-er Gruppenarbeit soll eine etwas umfangreichere Aufgabe gemeinsam bewältigt werden, nämlich die deutschen Bundesländer der Größe nach mit ihren Landeshauptstädten aufzuschreiben und dahinter anzugeben, in welchem Teil Deutschlands sie liegen (Himmelsrichtungen). Als Hilfen sollen wieder Atlaskarten und eventuell politische Karten im eingeführten Erdkundebuch benutzt werden. Anschließend werden die Ergebnisse gemeinsam verglichen.

(Ende des 2. Trainingstages)

5. Hauptformen der Leistungsbewertung in der Schule

Als Übergang zu diesem Thema wird die Klasse gefragt, wie der Lehrer die erbrachten Leistungen/Arbeitsergebnisse der 2 Trainingstage und später diejenigen der Orientierungsstufe bewerten kann. Der Lehrer sammelt Vorschläge zuerst an der Tafel und ergänzt bzw. fasst dann zusammen: Für eine Benotung gib es verschiedene Möglichkeiten, z.B. die Beiträge zum Unterrichtsgespräch, die Kontrolle der schriftlichen Hausaufgaben, der mündliche Bericht über die Hausaufgaben, die schriftliche Hausaufgabenüberprüfung, der Halbjahrestest/Haupttest in Nebenfächern und die Klassenarbeit in Hauptfächern. Solche Möglichkeiten sollen jetzt praktisch geübt werden. Die Schüler können sich, wenn ihnen eine Note zusagt, diese bereits für das 1. Halbjahr der Klassenstufe 5 eintragen lassen.

5.1. Beiträge zum Unterrichtsgespräch: Der Lehrer fragt die Klasse, welche Schüler bisher besonders gut mündlich mitgearbeitet haben, notiert deren Namen an der Tafel und bittet die Schüler, die ihnen für diese Mitarbeit gerecht erscheinenden Noten durch Hochhalten einer entsprechenden Fingeranzahl wortlos anzuzeigen. Er selber notiert seine Beurteilung auf einen Notizzettel. Dann stellt er das Ergebnis der Schüler vor (die Bandbreite der Beurteilungen und die Häufigkeit der angezeigten Noten), gibt seine eigene Beurteilung bekannt und begründet sie. Ein nachfolgendes Unterrichtsgespräch soll die Beurteilungskriterien aus der Sicht des Lehrers verdeutlichen, es soll den Schülern aber auch mitgeteilt werden, dass der Lehrer wichtige Hinweise aus den Schülerbeurteilungen zu übernehmen bereit ist. Aber ein genereller Kompromiss zwischen Schülerbeurteilungen und Lehrerbeurteilung sei nicht der normale Weg, weil Schüler erst allmählich die Kriterien einer Leistungsbeurteilung lernen müssten und manche Schüler zu ungerechten "Mitgefühlnoten" neigen.

5.2. Bewertung der schriftlichen Hausaufgaben: Der Lehrer lässt mehrere Hefte mit den schriftlichen und zeichnerischen Arbeiten der ersten beiden Trainingstage vorne auf einen Tisch legen, legt vor jedes Heft einen Notizzettel, schreibt auf die nach unten liegende Seite dieser Notizzettel seine Beurteilung und bittet alle Schüler an den Heften vorbeizugehen und ihre Beurteilungen wortlos auf die Oberseiten der Notizzettel zu schreiben. Dann wird das Ergebnis der Schülerbeurteilungen durch den Lehrer bekannt gegeben und mit seiner Beurteilung verglichen. Abweichende Beurteilungen werden wie oben besprochen.

5.3. Mündlicher Vortrag: Der Lehrer bittet einige Schüler (z.B. 4 Schüler für jede Klassenzimmerecke) nacheinander über ausgewählte Themen und Ergebnisse der bisherigen zwei Trainingstage zu berichten. Dann soll die Klasse wieder stumm mit

Fingeranzeige ihre jeweiligen Noten mitteilen. Anschließend wird wieder wie unter 6.1./ 6.2. verfahren.

5.4. Schriftliche Hausaufgabenkontrolle: Der Lehrer informiert über die Bedingungen einer schriftlichen Hausaufgabenkontrolle, teilt eine vorbereitete Hausaufgabenkontrolle zu den Themen Kontinente/Ozeane/Bundesländer aus und bittet, die gestellten Fragen in maximal 15 Minuten zu beantworten. Die Fragen sind so gestellt, dass als richtige Antwort jeweils nur 1 richtiges Fachwort hinzuschreiben ist (s. Anlage). Dann wird die eingesammelte Hausaufgabenkontrolle zur Korrektur durch die Schüler wieder ausgeteilt, aber so, dass kein Schüler seine eigene Arbeit erhält, sondern jeder eine fremde Arbeit korrigiert, wobei der Lehrer die richtigen Antworten anschreibt. Er muss vorher allerdings die Schüler fragen, ob alle mit diesem Verfahren einverstanden sind, und muss Arbeiten von Schülern, die dieses Verfahren nicht tolerieren, selbst korrigieren.

5.5. Größere schriftliche Arbeiten: Halbjahrestests/ Haupttests und Klassenarbeiten werden nun auf dem Hintergrund der Erfahrungen mit der Hausaufgabenkontrolle nur theoretisch erklärt, aber einige gute Muster aus höheren Klassen als Anschauungsmaterial vorgestellt.

6. Der richtige Lernplatz und das richtige Lernen zu Hause

Alle Schüler sollen jetzt aufschreiben, wo sich ihr Arbeitsplatz zu Hause befindet (z.B. im Wohnzimmer, im eigenen Zimmer, am Fenster oder an der Wand, mit Telefon, Radio, Fernsehen oder PC in der Nähe, geteilt mit anderen Geschwistern usw.) und wie sie sich die Zeit für die Erledigung der Hausaufgaben einteilen (direkt nach dem Mittagessen, erst abends, in Etappen über den Nachmittag verteilt usw.). Mehrere freiwillige Schüler beschreiben dann ihren Arbeitsplatz für Schulaufgaben, die täglichen Störungen und ihre Zeiteinteilung für die Erledigung der Hausaufgaben. Dann sollen im Unterrichtsgespräch günstige Bedingungen und richtige Zeiteinteilung für die Hausaufgabenerledigung erarbeitet werden (heller Arbeitsplatz; Radio, Fernsehen, PC usw. sind ausgeschaltet; eine kurze Erholung nach dem Mittagessen; die Hausaufgaben werden in einem Aufwand oder nur kurzzeitig unterbrochen erledigt; Hausaufgaben am späten Abend sollen vermieden werden usw.).

In Gruppenarbeit werden anschließend Plakate mit einem idealen Arbeitsplatz, einem nicht empfehlenswerten Arbeitsplatz, einer richtigen Zeiteinteilung oder einer falschen Zeiteinteilung angefertigt, in der Klasse aufgehängt und besprochen.

7. Möglichkeiten der Materialbeschaffung für Unterricht und Hausaufgaben

In einem letzten Rundgespräch werden wichtige Möglichkeiten der Material- und Informationsbeschaffung an der Tafel gesammelt, z.B. Schulbuch, Schülerlexikon, Fach/Sach-bücher, PC- Programme, Internet, Erwachsene fragen, Zeitungen, Büchereien usw. Es wird eindringlich darauf hingewiesen, dass ein heutiger Schüler unverzichtbar ein Rechtschreibelexikon und ein kleines Schülerlexikon benötigt. Muster dafür werden vorgestellt. Als Übung werden einige Rechtschreibprobleme (ohne Lösungen) und einige häufiger vorkommende Fachbegriffe (ohne Erklärungen) an die Tafel geschrieben und einige Schüler gebeten, mit Hilfe der ausgeteilten Lexika die richtige Schreibform bzw. die Bedeutung herauszufinden.

(Ende des 3. Trainingstages)

Kontrolltest:

Kontinente, Ozeane und Bundesländer Deutschlands

Name: Klasse: Datum:

1. Wie heißt der größte Kontinent der Erde? .....

2. Wie heißt der eisbedeckte Kontinent rund um den Südpol?

   .....

3. Welcher nicht von Eis bedeckte kleine Kontinent liegt ebenfalls nur auf der

   Südhalbkugel? .....

4. Von welchem Ozean wird Afrika im Osten begrenzt?

   .....

5. Von welchem Ozean wird Nordamerika im Osten begrenzt?

   .....

6. Wie heißt das nördlichste deutsche Bundesland?

   .....

7. Wie heißt das größte deutsche Bundesland? .....

8. In welchem Bundesland liegt der Stadtstaat Berlin?

   .....

9. Welches kleine Bundesland grenzt im Südwesten an Rheinland-Pfalz?

   .....

10. Welches Bundesland grenzt im Südwesten an Rheinland-Pfalz?

    .....

11. Wie heißt die Landeshauptstadt von Bayern?

    .....

12. Wie heißt die Landeshauptstadt von Baden-Württemberg?

    .....

Note: Punkte:

Antworten zum Kontrolltest

Zu 1: Asien.

Zu 2: Antarktis.

Zu 3: Australien.

Zu 4: Afrika wird im Osten vom Indischen Ozean begrenzt.

Zu 5: Nordamerika wird im Osten vom Atlantischen Ozean begrenzt.

Zu 6: Schleswig-Holstein.

Zu 7: Bayern.

Zu 8: Berlin liegt mitten in Brandenburg.

Zu 9: Das Saarland grenzt im Südwesten an Rheinland-Pfalz.

Zu 10: Nordrhein Westfalen grenzt im Norden an Rheinland-Pfalz.

Zu 11: München.

Zu 12: Stuttgart.

Punkte und Notenzuordnung:

12 Punkte = sehr gut

11-10 Punkte = gut

9-8 Punkte = befriedigend

7-6 Punkte = ausreichend

5-2 Punkte = mangelhaft

1-0 Punkte = ungenügend

Block-Methodentraining in der Klassenstufe 6

Der Umgang mit Texten (Orientierendes/sichtendes Lesen, gründliches Lesen, Fremdworte erklären, unterstreichen, kürzen, Spickzettel anfertigen, freier Vortrag, Visualisierung)

1. Allgemeine Einleitung

Die hier vorangestellten Hinweise gelten im Grunde für alle Klassenstufen, wenn es sich um Methoden zum Umgang mit Texten handelt, besonders aber für die Klassenstufe 6, die solches Methodentraining vermutlich erstmals so intensiv erlebt. In der Klassenstufe 5 ist dieses Methodentraining der Textbearbeitung noch zu schwer.

1.1. Ein solches Methodentraining ist ein Übungsprozess, der das ganze Schuljahr über und in allen Fächern stattfinden muss. Es wäre deswegen falsch zu hoffen, mit einer mehrtägigen Trainingseinheit zu Beginn eines jeden Schuljahres, auf der möglichst viele Lernmethoden vorgestellt werden, seien die notwendigen Lernhilfen für den Rest des Schuljahres ausreichend vermittelt. Neue Lernmethoden müssen sich durch ständiges Üben einschleifen.

1.2. Es ist auch zu prüfen, ob es nicht sinnvoller ist, für jede Jahrgangstufe nur einige wenige, jeweils neue Lernmethoden auszuwählen, zu Beginn eines jeden Halbjahres nur 1 bis 2 Tage
ein Kompaktmethodentraining mit diesen wenigen ausgewählten Lernmethoden durchzuführen und dann während des ganzen Schuljahres besonderen Wert auf deren Festigung zu legen.
Erst in der Klassenstufe 10 hätten die Schüler dann die ganze Palette der Lernmethoden zum Umgang mit Texten kennen gelernt und geübt.

1.3. Methodentraining sollte besonderen Wert auf die Erfahrung des praktischen Nutzens für das eigene Lernen legen. Es sollte deswegen eine sachliche Arbeitsatmosphäre während dieser Zeit in der Klasse bestehen. Lustige Spielchen, eine Spaßatmosphäre können die Ernsthaftigkeit bezüglich der Nutzen-Erfahrung mindern. Es sollte deswegen im Anschluss an eine Übungseinheit nicht gefragt werden, ob sie Spaß gemacht hat, sondern ob sie Nutzen gebracht hat.

1.4. Methodentrainingstage können eine solche Nutzen-Erfahrung weniger gut vermitteln, wenn sie stofflich aus einer Fülle von Übungsmosaiken aus verschiedenen Stoffgebieten und Fächern zusammengesetzt werden. Das verzettelt die Aufmerksamkeit und mindert die Ernsthaftigkeit der Schüler. Jede Trainingseinheit sollte zumindest in der Orientierungsstufe nur an wenigen gut geeigneten Stoffgebieten eines Faches die notwenigen Methoden, Übungsschritte und Nutzen-Erfahrungen verdeutlichen.

1.5. Diese wenigen Stoffgebiete werden als wichtiger Nebeneffekt während dieser Trainings-tage besonders gründlich behandelt und sparen dadurch in diesem Fach, auf das ganze Schuljahr bezogen, Zeit ein, die dann anderen Fächern zugute kommen kann. Methoden-Trainingstage sollen also keinen Zeitverlust bezüglich der vom Lehrplan vorgegeben Themen bedeuten.

1.6. Wie lange die nachfolgenden Übungsschritte dauern, kann nicht genau vorausgeschätzt werden. Das hängt von dem Leistungsniveau der Klasse ab. Vermutlich gelten aber als grobe Faustregel die nachfolgend angegebenen Zeiträume.

2. Die einzelnen Schritte des Methodentrainings

Als Beispiele für das Methodentraining in der Klassenstufe 6 sollen die beiden Themen "Deutschland im Überblick" (s. Anlage) und " Rheinland-Pfalz im Überblick" (s. Anlage) bearbeitet werden. Als stoffliche Orientierung diente ein inhaltlich veränderter Text in einem eingeführten Erdkunde Schulbuch. Jede Schule in einem anderen Bundesland wird bezüglich ihres Bundeslandes leicht eigene Texte anbieten können.

Dieses Methodenüben ist auf 3 Tage verteilt geplant. Während des 1. Tages, an dem die geplanten Methodenschritte vorgestellt und eingeübt werden, sollte überwiegend in Form von Einzelarbeit und Partnerarbeit gearbeitet werden, damit jeder Schüler gezwungen ist, sich intensiv mit den Methoden vertraut zu machen und sich nicht, wie es bei der mehrköpfigen Gruppenarbeit möglich ist, hinter fleißigen Schülern einer Gruppe verstecken kann. Nur bei den Vortragsübungen sind als jeweilige Zuhörer eine mehrköpfige Gruppe und das Plenum vorgesehen.

2. Gründliches Lesen

2.1. Wie gründliches Lernen erschwert wird.

2.1.1. Orientierendes /sichtendes Lesen dient der raschen Durchsicht größerer Textmengen auf geeignete Informationen hin, um sich dann mit den geeigneten Texten genauer zu beschäftigen. Man überfliegt dabei Absätze und Textpassagen, überspringt ganze Sätze und Abschnitte, liest bevorzugt dick Gedrucktes/ Markiertes und hat nach kurzer Zeit herausgefunden, welches Grobthema in dem betreffenden Text behandelt wird und ob sich dieser
Text für die jeweilige Aufgabe/ Zielsetzung eignet.

Orientierendes /sichtendes Lesen ist für das gründliche Einprägen von Textinhalten völlig ungeeignet. Leider nimmt diese Methode aber bei der heutigen Informationsflut notgedrungen oder ungewollt bei Schülern wie Erwachsenen immer mehr zu. Den Schülern soll zu Beginn
des Methodentrainings in der Klassenstufe 6 deutlich gemacht werden, wofür orientierendes/ sichtendes Lesen geeignet ist und wofür nicht.

Die Schüler werden informiert, wie orientierendes /sichtendes Lesen geht und dann gebeten, nacheinander die kopierten Texte über "Deutschland im Überblick I und II" und "Rheinland-Pfalz im Überblick" auf ihre Inhalte hin zu sichten. Für jede Seite wird 1 Minute Zeit zum Überfliegen gegeben. Anschließend wird danach gefragt, welche Grobinhalte auf den flüchtig gelesenen Seiten behandelt werden. Dann werden 3 Schüler nacheinander aufgefordert, genauer über die Inhalte der Seiten zu berichten. Das wird nicht möglich sein. Als Lernziel dürfte allen einsichtig werden, dass orientierendes/sichtendes Lernen zum genaueren Informieren und Behalten die ungeeignete Methode ist.

2.1.2. Die Schüler werden nun gebeten, den Text "Deutschland im Überblick I" genauer durchzulesen und ihn sich dann in Gruppen gegenseitig mit eigenen Worten bei geschlossenem Buch zu erzählen. Dann soll in einem Rundgespräch ausgewertet werden, wie gut der Inhalt behalten und mit eigenen Worten wiedergegeben wurde. Das Ergebnis dürfte sein, dass die meisten Schüler den Inhalt nicht gänzlich verstanden hatten und ihn sich auch nicht so merkten, dass eine Wiedergabe des ganzen Inhaltes möglich war. Man kann die Schüler nach der stillen Lektüre auch bitten, den Inhalt der Seite bei geschlossenem Buch mit eigenen Worten schriftlich wiederzugeben. Dann werden einige Niederschriften per Zufall ausgewählt und vorgelesen. Anschließend folgt das Rundgespräch über den (vermutlich) nur mäßigen Erfolg. Als Lernziel sollte allen klar werden, dass reines Lesen von Fachtexten, auch wenn es intensiv ist, meist nicht den guten Verstehens- und Merkeffekt bringt, den man für langfristiges Behalten wünscht.

Nun soll den Schülern mitgeteilt werden, dass für einen solchen Text, um ihn dauerhaft zu behalten und ihn mit eigenen Worten wiederzugeben, bestimmte methodische Einzelschritte und mehr Zeit notwendig sind. Das soll nachfolgend geübt werden.

2.2. Der erste Schritt zur erfolgreichen Textbearbeitung ist das Verständnis jeden unbekannten Wortes.

Die Schüler sollen sich den Text wieder durchlesen und alle unbekannten oder schwierigen Worte untereinander auf ein Blatt schreiben. Dann werden alle unbekannten Worte erklärt (wenn möglich mit einem Schülerlexikon auf jeder Bank oder in einem Rundgespräch mit Lehrerunterstützung) und die Erklärungen hinter die notierten Worte geschrieben. Den Schülern soll dabei bewusst werden, dass sie alle neben dem Rechtschreibelexikon auch ein Schülerlexikon mit Worterklärungen benötigen. Dann sollen diese Fremdworte in Partner- oder Gruppenarbeit so lange abgefragt werden, bis alle Schüler sie mit Erklärungen beherrschen.

2.3. Der zweite Schritt zur erfolgreichen Textbearbeitung ist das Unterstreichen/ Markieren wichtiger Textteile.

Die Schüler werden nun gebeten, wichtige Textteile zu unterstreichen/zu markieren. Vorher ist ihnen zu erklären, dass zu vieles Unterstreichen das Hervorheben wichtiger Textteile mindert. In einem anschließenden Rundgespräch soll versucht werden, eine gewisse Einheitlichkeit des Unterstrichenen /Markierten zu erreichen. Anschließend sollen die Schüler alle unterstrichenen/markierten Textteile fortlaufend auf ein Blatt schreiben und daraus einen kürzeren Text verfassen.

2.4. Der dritte Schritt zur erfolgreichen Textbearbeitung ist das Anfertigen eines Spickzettels für den freien Vortrag

Die Schüler werden darüber informiert, dass dieser gekürzte Text eine gekürzte Inhaltsangabe darstellt. Wenn man darin wieder nur das Wichtige unterstreicht/ markiert, dann ist das die eigentliche Kernaussage des Textes. Wenn man diese auf einen kleinen Notizzettel schreibt, hat man auf diesem die wichtigsten Textaussagen festgehalten. Man kann einen solchen Notizzettel gut für den mündlichen Vortrag verwenden und dann "erlaubten Spickzettel" nennen. Er hilft, sich wieder an vergessene Textinhalte zu erinnern und nicht im Vortrag zu stocken.

2.5. Das Üben des freien Kurzvortrags mit einem Notizzettel

Die Schüler sollen nun von dem Text "Deutschland im Überblick I" einen solchen "Spickzettel" anfertigen. Dann werden Gruppen gebildet und in jeder Gruppe hält 1 Schüler leise einen kurzen Vortrag mit Hilfe seines Spickzettels. Darauf halten 3-4 Schüler (Ausgewählte nach dem Zufallsprinzip, Freiwillige oder von den Gruppen Vorgeschlagene) nacheinander vor der Klasse ihren freien Vortrag mit Spickzettel (die jeweils Nicht-Vortragenden warten vor der Tür). Es werden die Stärken und Schwächen der Vorträge anschließend im Klassenplenum besprochen. Die Schüler werden bei diesen Kurzvorträgen gebeten, vor der Gruppe stehend zu referieren (den Standort können sie sich dabei frei wählen), damit sie allmählich die Angst vor einer Zuhörerschaft abbauen, und etwas hin und her zu gehen, wenn sie merken, dass sie sich stärker verkrampfen.

2.6. Das Beantworten eines Kontrolltestes als Erfolgskontrolle für die vorangegangene Textbearbeitung

Anschließend wird allen Schülern ein Kontrolltest vorgelegt, in dem mit 12 Fragen nach 15 Begriffen aus der bearbeiteten Seite gefragt wird (s. Anlage). Die Schüler haben also für

jeden Antwort-Begriff ca. 1 Minute Zeit. Dieser Kontrolltest wird zu Beginn des 2. Unterrichtstages korrigiert zurückgegeben.

(Ende des 1. Trainingstages)

3. Anwenden der gelernten Methodenschritte auf einen etwas schwierigeren Text und die Visualisierung der Textbearbeitung

Am 2. Methodentrainingstag sollen überwiegend in Partner oder Gruppenarbeit mit wenig Unterrichtslenkung durch den Lehrer die gelernten Methodenschritte selbstständig und erweitert an einem Text geübt und angewandt werden, der inhaltlich an die am 1. Tag bearbeitete Seite anschließt, nämlich am Arbeitstext "Deutschland im Überblick II". Denn alles Neue muss gut eingeübt werden, damit es dauerhaft als Kompetenz zur Verfügung steht. Und an diesem 2. Tag sollte den Schülern beim praktischen Bearbeiten dieses Arbeitstextes einsichtig werden, dass die am Tag vorher kennen gelernten Methodenschritte Vorteile für das Behalten und Vortragen mit sich bringen.

3.1. Das System 2.1. bis 2.4. wird nun auf diesen etwas schwierigeren und längeren Textteil angewendet, bis wieder ein "Spickzettel" auch über diesen Textteil vorliegt.

3.2. Nun werden die Schüler gebeten, aus den beiden Spickzetteln dieser beiden Tage durch weitere Kürzungen nur noch einen zu machen. Dieser Spickzettel ist dann die Grundlage für eine weitere Runde von Vortragsübungen (vor der Gruppe und vor dem Plenum).

Da die Schüler am 1. Tag wichtige Einzelschritte einer Textbearbeitung kennen gelernt haben, wird die Bearbeitung des zweiten Arbeitstextes nur noch einen Teil des 2. Schultages einnehmen und es wird noch Zeit für einen weiteren Methodenschritt sein, nämlich für die Visualisierung. Visualisierungsformen gibt es mehrere (Bilder, Filme, Dias, Folien, Diagramme, Karten, Profile usw.). Zum einen können nicht alle diese Formen während der Trainingstage vorgestellt werden, zum anderen sind anspruchsvollere Formen prinzipiell auf die Methodentrainingstage in höheren Klassenstufen zu verschieben. Nur 2 einfachere erdkundetypische Formen sollen geübt werden.

4. Visualisieren eines Textinhaltes durch die Schüler

Texte werden am besten behalten, wenn sie gelesen, gehört, geschrieben und visualisiert werden. Im Fach Erdkunde bietet sich die Möglichkeit der Visualisierung in Form von Karten oder Landschaftsprofilen an. Wenn die Schüler die Visualisierungen noch selber gestalten, ist der Merkeffekt noch größer. Die Schüler sollen nun das Thema "Deutschland im Überblick" visualisieren. Dafür wird ihnen die Form einer einfachen Landkarte von Deutschland oder ein einfaches Profil von Deutschland von Nord nach Süd angeboten. Für beide Möglichkeiten haben sie Vorbilder in jedem Erdkundebuch. Es müssen ihnen aber einfachere Muster der Visualisierung angeboten werden. Der Lehrer zeichnet dazu einige Karten bzw. Profile in grob generalisierter Form an.

Die verlangten Visualisierungsformen können in Gruppen oder Einzelarbeit angefertigt werden. Die erstellten Karten bzw. Profile sollen dann in der Klasse ausgelegt, von allen begutachtet und mit Beurteilungen/Punkten auf einem daneben liegenden Blatt versehen werden. Die besten Formen der Visualisierung werden der Klasse ausgehängt.

Anschließend wird wieder von allen Schülern ein Kontrolltest (s. Anlage: Kontrolltest Nr. 1) geschrieben, in dem mit 12 Fragen nach 20 wichtigen Begriffen aus dem Arbeitstext II gefragt wird. Die Schüler haben also für jeden Antwort-Begriff ca. 45 Sek. Zeit. Dieser Test

wird zu Beginn des 3. Trainingstages korrigiert zurückgegeben. Anschließend haben die Schüler frei.

(Ende des 2. Trainingstages)

5. Das Üben der gelernten Methodenschritte an einem noch etwas schwierigeren, aber inhaltlich verwandtem Text

Nun sollen alle gelernten Text-Bearbeitungsschritte möglichst selbstständig auf das Thema "Unser Bundesland im Überblick" (s. Anlage: Arbeitstext über Rheinland-Pfalz) angewandt werden. Dafür ist ein 3. Schultag überwiegend in Form von Gruppenarbeit (3er und 4er Gruppen) vorgesehen. Als Visualisierungsvorbilder wird auf Karten des jeweiligen Bundeslandes in den eingeführten Erdkundebüchern hingewiesen.

Die Schülergruppen werden unterschiedlich schnell arbeiten und zeitlich unter-schiedlich werden die Bearbeitungsergebnisse vorliegen. Nach der gemeinsamen Beurteilung der Visualisierungsarbeiten wird ein Kontrolltest geschrieben (s. Anlage), in dem nach 30 Begriffen zum jeweiligen Bundesland gefragt wird. Die Schüler haben also ca. 15 Sek. Zeit für jeden Antwort-Begriff. Danach haben alle Schüler frei.

(Ende des 3. Trainingstages)

6. Abschlussbemerkung

Mit diesem Methodentraining zum richtigen Umgang mit Texten sollen die Methodenschritte sichtendes Lesen, Fremdworte und Fachworte erklären, unterstreichen /markieren, kürzen, Merkzettel schreiben, visualisieren und freier Vortrag geübt werden. Zur Ergebniskontrolle werden Kontrolltests geschrieben. Diese Methodenschritte müssen kontinuierlich in der ganzen Klassenstufe 6 weiter geübt werden, damit man in den höheren Klassen darauf aufbauen kann.

Arbeitstext: Deutschland im Überblick I

(Mit Veränderungen; orientiert nach: Geographie, Mensch und Raum, 5/6, Orientierungsstufe Rheinland-Pfalz, Cornelsen Verlag, Berlin 1994/97, S. 24f)

Die Bundesrepublik Deutschland hat zu ihren Nachbarländern meist keine natürlichen Grenzen. Darunter versteht man Grenzen, die durch Gebirge, Meere oder Flüsse gebildet werden. Nur Nord und Ostsee im Norden sowie die Alpen im Süden können als natürliche Grenzen für Deutschland angesprochen werden. An den anderen Stellen setzen sich die Hauptlandschaften ohne Unterschiede über die Grenzen fort.

Deutschland lässt sich von Norden nach Süden in 4 Hauptlandschaften untergliedern: Norddeutsches Tiefland, Mittelgebirgsland, Alpenvorland und deutsche Alpen.

Das Norddeutsche Tiefland ist flach und steigt nicht über 200 m an. An Nordsee und Ostsee liegen wichtige Hafenstädte; teilweise tragen sie den Beinamen "Hansestädte". Diese Hafenstädte hatten sich schon im Mittelalter mit anderen Städten zu einem Handelsbund, Hanse genannt, zusammengeschlossen. Die großen Hafenstädte Hamburg und Bremen liegen weiter im Landesinneren an den Flüssen Elbe und Weser.

Die Nordseeküste ist durch den 6stündigen Wechsel von Ebbe (normales Niedrigwasser) und Flut (normales Hochwasser) geprägt. An der Nordseeküste müssen sich die Menschen durch Deiche gegen die Flutwellen des Meeres schützen. Mit Hilfe von Deichen gewinnt man auch neues Land aus dem Wattenmeer. Das ehemals zum Wattenmeer gehörende Land nennt man Marsch. Dieses feuchte Gebiet wird vorwiegend für Wiesen und Weiden genutzt. Die Bauern betreiben hauptsächlich Milchwirtschaft. An diese Marschen schließen sich nach Süden hin etwas höher gelegene und trockenere Gebiet an, die Geest genannt werden. Hier wird mehr Ackerbau betrieben. Ausgedehnte Seenlandschaften in Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern sind neben den Meeresküsten beliebte Feriengebiete.

Am Nordrand der Mittelgebirge liegen die fruchtbarsten Gebiete Deutschlands, die man Börden nennt. Hier baut man vor allem Weizen und Zuckerrüben an. Viele große Städte und Verdichtungsräume liegen ebenfalls am Nordrand der Mittelgebirge. Dazu gehört auch das Ruhrgebiet. Es ist der größte Verdichtungsraum in Deutschland, weil hier viele große Industriestädte dicht zusammen liegen. Es heißt auch Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet.

Arbeitstext: Deutschland im Überblick II

(Mit Veränderungen; orientiert nach: Geographie, Mensch und Raum, 5/6, Orientierungsstufe Rheinland-Pfalz, Cornelsen Verlag, Berlin, 1994/97, S. 26 f)

Die Mitte von Deutschland wird von den vielen Mittelgebirgen gekennzeichnet. Dieses Mittelgebirgsland wird durch viele Täler und Beckenlandschaften vielfältig untergliedert. Einige dieser Mittelgebirge erreichen Höhen von über 1000 m. Dazu gehören z.B. der Harz, der Thüringerwald und der Schwarzwald. Wegen den meist kühlen oder kalten Wintern und den nur mäßig warmen Sommern sind diese Mittelgebirge wenig für anspruchsvollere Ackerfrüchte geeignet. Meistens betreibt man dort nur Viehzucht oder baut auch widerstandsfähige Getreidesorten und Kartoffeln an. Die Besiedlung ist deswegen auch gering. Harz und Erzgebirge waren schon im Mittelalter bedeutende Erzbergbaugebiete und deswegen etwas dichter besiedelt. Heute sind diese Erzgänge aber erschöpft.

Im Mittelgebirgsraum haben sich die Menschen hauptsächlich in den Flusstälern und in den Beckenlandschaften angesiedelt. Gute klimatische Bedingungen und bessere Böden erlauben dort eine ertragsreichere Landwirtschaft. Außerdem findet in den Tälern der Auto und Eisenbahnverkehr günstigere Bedingungen und einige größere Flüsse sind schiffbar. So sind die Verdichtungsräume Rhein-Main, um Stuttgart oder um Nürnberg-Fürth entstanden.

Das breiteste und klimatisch günstigste Tal ist der Oberrheingraben zwischen Basel und Mainz. Hier wachsen Wärme liebende Nutzpflanzen wie Wein, Zuckerrüben, Obst. Das Rheintal ist die wichtigste nordsüdgerichtete Verkehrslinie Mitteleuropas (Straßen, Autobahnen und Bahnlinien) und der Rhein ist die wichtigste internationale Wasserstraße Europas. Er verbindet die Schweiz, Frankreich, Deutschland, Belgien und die Niederlande mit dem größten Hafen der Welt, dem niederländischen Hafen Rotterdam.

Im Süden Deutschlands trennt die Donau die Mittelgebirgslandschaft und das Alpenvorland voneinander. Nur wenige Teile weisen gute Böden auf, meistens herrschen Viehzucht, besonders Milchviehzucht vor. Das Allgäu südlich des Bodensees, eine Übergangszone zwischen Alpenvorland und Alpen, ist besonders für seine Milchviehzucht und Milchprodukte bekannt.

Das südliche Alpenvorland und die angrenzenden deutschen Alpen sind beliebt Urlaubsgebiete, sowohl im Sommer als auch im Winter. Wichtigster Verdichtungsraum im Alpenvorland ist der Raum um München.

Der deutsche Anteil an den Alpen ist gering. Nur die Allgäuer Alpen, die Bayerischen Alpen und die Berchtesgadener Alpen gehören zu Deutschland. Deutschlands höchster Berg ist die Zug-spitze in den Bayerischen Alpen mit rund 3000 m. Das Nebelhorn in den Allgäuer Alpen ist ca. 2000 m hoch, der Watzmann in den Berchtesgadener Alpen rund 2700 m hoch.

In Deutschland leben rund 81,5 Mio. Menschen, die Mehrzahl in den Verdichtungsräumen. Die Bundeshauptstadt ist Berlin, vor der Wiedervereinigung im Jahre 1990 war es Bonn. Jetzt ist Deutschland in 16 Bundesländer untergliedert, deswegen heißt Deutschland in politischer Hinsicht auch Bundesrepublik. Besonders kleine Bundesländer sind die Stadt-Staaten Hamburg, Berlin und Bremen, weil ihre Fläche sich weitgehend nur auf ihr Stadtgebiet beschränkt.

Arbeitstext: Rheinland-Pfalz im Überblick

(Mit Veränderungen; orientiert nach: Geographie, Mensch und Raum, 5/6, Orientierungsstufe Rheinland-Pfalz, Cornelsen Verlag, Berlin, 1994/97, S. 16 f)

Rheinland-Pfalz ist ein kleineres Bundesland im Südwesten von Deutschland. Sein Nordteil gehört zum großflächigen Rheinischen Schiefergebirge. Dieses wirkt aber nicht wie ein großes Gebirge, sondern mehr wie eine Hochfläche, die durch Flüsse zergliedert ist und nur von einigen kleineren Höhenzügen überragt wird. Rhein, Mosel und Lahn zerteilen das Schiefergebirge in die Teilgebirge Hunsrück, Eifel, Westerwald und Taunus. Ab Bingen durchfließt der Rhein ein enges Tal, das durch seine vielen Burgen und Sagen international bekannt geworden ist.

Der größte Teil des Schiefergebirges besteht aus dem Gestein Schiefer, der häufig zum Decken der Dächer und zum Verkleiden der Hauswände benutzt wurde und noch wird. Der Schiefer entstand aus Meeresablagerungen. Nur die Eifel ist vulkanischen Ursprungs und hat vulkanische Gesteine. Erloschene Vulkankegel und runde Vulkanseen, Maare genannt, deuten darauf hin. Ein bekanntes Maar ist der See von Maria Laach.

Das Klima im Rheinischen Schiefergebirge ist windig, feucht und rau. Da die Sommer dort kühl sind und die Winter feucht und kalt, wird nur wenig Getreide, dafür mehr Kartoffeln, Futterrüben und Raps angebaut und mehr Viehzucht betrieben. Überall findet man dort deswegen Wiesenflächen.

Rhein, Mosel und Lahn haben sich tief in das Schiefergebirge eingegraben. Ihre Flusstäler im Windschutz der Gebirge haben mit milden Wintern und warmen Sommern ein besseres Klima. An den Hängen wird deswegen Wein angebaut und in den Tälern Obstanbau betrieben. Diese Täler sind wichtige Verkehrslinien für den Tourismus. In diesen Tälern leben deswegen mehr Menschen als auf den Hochflächen des Schiefergebirges.

Im Süden von Rheinland-Pfalz liegt der Pfälzer Wald, ein dicht bewaldetes und nur dünn besiedeltes Gebirge. Er ist ein weit bekanntes Wander- und Erholungsgebiet. Im nördlichen Teil des Pfälzer Waldes liegt die Industriestadt Kaiserslautern, im südlichen Teil Pirmasens, früher ein Zentrum der Schuhindustrie.

Im Osten fällt der Pfälzer Wald ziemlich steil zum Oberrheintal hin ab. Dieser Hang heißt die Haardt. An den Hängen der Haardt, im Windschutz des Pfälzer Waldes, herrscht ein besonders günstiges Klima. Die Sommer sind warm, die Winter häufig frostfrei. Deswegen wächst hier viel Wein, daneben Edelkastanien (Maronen), Mandeln und Feigen. Hier verläuft auch die deutsche Weinstraße. Außerdem liegen hier viele Burgen und Schlösser. Bekannt sind z.B. die mittelalterliche Ruine Trifels und das Hambacher Schloss. Das Oberrheinische Tiefland/der Oberrheingraben und das zwischen dem Schiefergebirge und dem Pfälzer Wald gelegene Rhein-hessische Tafel und Hügelland haben warme Sommer, milde Winter und wenig Niederschläge. Die Böden sind meistens gut. Hier baut man Sonne und Wärme liebende Pflanzen wie Wein, Gemüse, Spargel, Weizen, Zuckerrüben und Sonnenblumen an. Beide Gebiete sind dicht besiedelt.

Rheinland-Pfalz hat rund 4,0 Mio. Einwohner. Die meisten davon leben in den Verdichtungsräumen, wie z.B. um Pirmasens, Neustadt, Kaiserlautern, Ludwigshafen, Mainz, Koblenz und Trier. Die meisten dieser Verdichtungsräume liegen an Rhein und Mosel. Die Landeshauptstadt ist Mainz. Rheinland-Pfalz ist in 3 Regierungsbezirke eingeteilt, nämlich in die Bezirke Rheinhessen-Pfalz, Trier und Koblenz. Diese Regierungsbezirke sind wieder in Landkreise unterteilt. Größere Städte sind kreisfreie Städte, gehören also zu keinem Landkreis. Die Landkreise und kreisfreien Städte kann man an den Nummernschildern der Autos erkennen.

Kontrolltest: Deutschland im Überblick I

1. Wenn Gebirge, Meere oder Flüsse die Grenzen zwischen Ländern sind, wie heißt dann diese Art von Grenzen?

.....

2. In welche 3 Hauptlandschaften lässt sich Deutschland von Norden nach Süden (richtige Reihenfolge!) gliedern?

1) ..... 2) ..... 3) .....

3. Die norddeutschen Küstenstädte hatten sich im Mittelalter zu einem Handelsbund zusammengeschlossen. Manche Städte tragen heute noch als Beinamen diesen Namen des Handelsbundes. Wie lautet er?

.....

4. Normales Niedrigwasser an der Nordseeküste heißt? .....

5. Normales Hochwasser an der Nordseeküste heißt? .....

6. Hohe Dämme gegen das Meereshochwasser heißen? .....

7. Das ehemals zum Watt gehörende Land, das von Bauern als Wiesen genutzt wird, heißt?

.....

8. Die anschließend etwas höher gelegenen Landschaften mit Getreidefeld bau heißen?

.....

9. In welchen beiden norddeutschen Landschaften gibt es ausgedehnte Seenlandschaften?

In ……..... und .....

10. Die fruchtbaren Ackerbaugebiete am Nordrand der deutschen Mittelgebirge heißen?

.....

11. Der größte Verdichtungsraum Deutschlands im Nordwesten Deutschlands heißt?

.....

12. An welchem Fluss liegt die Hafenstadt Bremen? .....

Antworten zum Kontrolltest: Deutschland im Überblick I

1. Solche Grenzen heißen natürliche Grenzen

2. Norddeutsches Tiefland; Mittelgebirgsraum; Alpenvorland; deutsche Alpen

3. der Hansebund/ die Hanse

4. Ebbe

5. Flut

6. Deiche

7. Marschland/Marsch

8. die Geestlandschaft/Geest

9. Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein

10. Bördenzone/Börden

11. Ruhrgebiet/Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet

12. Weser

Kontrolltest: Deutschland im Überblick II

1. Nenne 2 Mittelgebirge in Deutschland, die Höhen über 1000 m erreichen.

..... und .....

2. Kennzeichne kurz die klimatischen Bedingungen für die Sommer und Winter im Mittelgebirgsraum.

..... Winter und .....Sommer

3. Nenne 2 Gebirge, in denen in früheren Jahrhunderten viel Bergbau betrieben wurde

..... und .....

4. Nenne 2 Verdichtungsräume südlich des Mains, die aber noch im Bereich des

Mittelgebirges liegen. ..... und .....

5. Welche Bedeutung hat der Rhein bezüglich des Warenverkehrs in Mitteleuropa?

.....

6. Nenne 2 Nachbarländer Deutschlands, die der Rhein mit dem niederländischen Hafen Rotterdam verbindet.

..... und .....

7. Wie heißt die geographische Nordgrenze des Alpenvorlandes?

.....

8. Nenne 1 Haupt-Landwirtschaftsform im Alpenvorland.

.....

9. Für welche landwirtschaftlichen Produkte ist das Allgäu bekannt geworden?

.....

10. Wie heißt der höchste Alpenberg Deutschlands? .....

Wie hoch ist er aufgerundet? .....

11. Wie viel Menschen leben ungefähr in Deutschland (aufgerundet oder

abgerundet)? .....

12. Welche 3 Bundesländer bestehen hauptsächlich nur aus einer Stadtfläche?

...../ ...../ .....

Antworten zum Kontrolltest: Deutschland im Überblick II

1. Harz und Schwarzwald

2. kühle/kalte Winter und mäßig warme Sommer

3. Harz und Erzgebirge/Westerwald

4. Raum Stuttgart und Raum Nürnberg/Raum Erlangen

5. Er ist die wichtigste, nordsüdgerichtete Verkehrslinie

6. Schweiz und Frankreich

7. die Donau/ das Donautal

8. Viehzucht

9. Milchprodukte

10. Zugspitze, rund 3000 m

11. rund 81 bis 82 Millionen

12. Hamburg, Bremen, Berlin

Kontrolltest: Rheinland-Pfalz im Überblick

1. In welche 4 Teilgebirge zerschneiden Lahn und Mosel das Rheinische Schiefergebirge?

..... /..... / ..... /.....

2. Wofür ist das Rheintal ab Bingen z.B. bekannt? Für seine vielen .....

3. Nenne 2 Verwendungszwecke von Schiefer. ..... und .....

4. Die Seen vulkanischen Ursprungs in der Eifel heißen .....

5. Nenne 2 landwirtschaftliche Anbau/Nutzungsformen auf den Hochflächen des nördlichen Rheinland-Pfalz.

..... und .....

6. Durch welches dicht bewaldete Gebirge ist der Süden von Rheinland-Pfalz geprägt?

.....

7. Nenne 2 bekannte Burgen/Schlösser im Süden von Rheinland-Pfalz. .....

und .....

8. Welche Stadt im Süden von Rheinland-Pfalz war früher ein Zentrum der Schuhindustrie?

.....

9. Die Rheinebene im Südosten von Rheinland-Pfalz ist gekennzeichnet durch

..... Sommer und ..... Winter.

10. Nenne 2 Wärme liebende Nutzpflanzen, die im Südosten von Rheinland-Pfalz in der

Rheinebene und an der Haardt angebaut werden. ..... und ...../

11. Nenne 3 Anbaufrüchte, die im Rheinhessischen Tafel- und Hügelland bevorzugt angebaut werden.
...../ .....und .....

12. In welche 3 Regierungsbezirke wird Rheinland-Pfalz eingeteilt?

a) ..... b) ..... c) .....

13. Diese Regierungsbezirke werden wiederum unterteilt in

..... und .....

14. Nenne die großen Flüsse, an denen folgende Verdichtungsräume liegen:

Mainz ..... , Ludwigshafen .....,

Koblenz ....., Trier .....

Antworten zum Kontrolltest: Rheinland-Pfalz im Überblick

1. Taunus/Hunsrück/Eifel/Westerwald

2. z.B. für seine Burgen, Sagen oder Weinanbau

3. Für Dächer und zum Verkleiden der Hauswände

4. Maare

5. Viehzucht und Kartoffelanbau, Futterrübenanbau, Rapsanbau

6. Pfälzer Wald

7. Trifels, Hambacher Schloss

8. Pirmasens

9. warme Sommer und milde Winter.

10. Wein und Esskastanie, Mandeln, Feigen

11. Weizen, Zuckerrüben und Sonnenblumen/ Wein/ Braugerste

12. Trier, Koblenz und Rheinhessen-Pfalz

13. Landkreise und kreisfreie Städte

14. Mainz/Rhein, Ludwigshafen/Rhein, Koblenz/Rhein und Trier/Mosel

Block-Methodentraining in der Klassenstufe 7

Kommunikationstraining

1. Einleitung und Einstimmung durch Rollenspiele

Das Kommunikationstraining läuft in manchen Klassen leicht Gefahr, zu einem etwas oberflächlichen Reden über Kommunikation und zu einer Anhäufung von kleineren Spielen zu entgleiten, wodurch der Merkeffekt relativ gering bleibt. Es ist deswegen bewusst der Weg gewählt worden, dass die Schüler sich Notizen machen und im Verlauf einiger Wochen darüber eine Hausarbeit anfertigen. Hören, Notizen machen, gemeinsames Besprechen und eine Hausarbeit anfertigen sollen den Merkeffekt dieser interessanten Thematik steigern. Zusätzlich soll möglichst noch Stoff aus anderen Fächern in Verbindung mit Beispielen zur Kommunikation wiederholt oder neuer Stoff vermittelt werden. Das Kommunikationstraining soll also jeweils eine kommunikatorische, eine methodische und eine fachspezifische Komponente umfassen.

Neben dem Üben von Kommunikation sollen folgende Methoden geübt werden:

- das konzentrierte Zuhören,
- das Vortragen,
- das Anfertigen von Notizen in Einzelarbeit,
- das gemeinsame Bearbeiten der Notizen und
- das Anfertigen einer Hausarbeit.

Als Übungen im Vortragen sollten die stofflichen Informationen möglichst durch Schüler erfolgen (denen die entsprechenden ausgearbeiteten Informationen am Tag vorher übergeben wurden). Die anderen Methoden sollen in jeder Übungseinheit folgendermaßen geübt werden:

Bei dem Schritt 1 setzen sich alle Schüler mit dem Blick zum Vortragenden und hören konzentriert und wortlos dessen Ausführungen zu (5 bis maximal 10 Minuten). Dann wird eine Pause gemacht und die Schüler bekommen die Gelegenheit, schwierige Zusammenhänge zu klären oder in ausliegenden Wörterbüchern unbekannte Fachbegriffe nachzuschlagen (5 bis 15 Minuten). Dann wird die Information noch einmal vorgetragen, wieder hören die Schüler konzentriert zu. Dann wird ihnen ca. 10 Minuten Zeit gegeben, sich einzeln Notizen zu dem Gehörten zu machen. Anschließend werden Gruppen gebildet und alle Schüler fertigen in ihrer Gruppen mit Hilfe ihrer Notizen einen schriftlichen Rohentwurf über das Gehörte /Vorgetragene an.

Nach dem praktischen Teil in Schritt 2 (Analyse, Rollenspiel usw.) werden dessen Ergebnisse wieder in Gruppen zu einem schriftlichen Rohentwurf geformt. Die Endformen der Texte im Hausheft soll jeder Schüler dagegen alleine am Ende des Unterrichtsvormittages und zu Hause gestalten, damit seine Hausarbeit auch individuell benotet werden kann.

Die nachfolgenden Sequenzen sind jeweils in 3 Abschnitte unterteilt:

1. Darstellung eines kommunikatorischen Grundtatbestandes, von speziellen Informationen zur Kommunikation, Erarbeitung von stofflichen Grundinformationen, Mitteilung von notwendigem Hintergrundwissen usw.

2. Eine oder mehrere Analysen/ Übungsformen zu diesen jeweiligen kommunikatorischen Grundtatbeständen/speziellen Informationen und die gemeinsame Auswertung der Ergebnisse/ Übungen.

3. Schriftliches Festhalten der jeweiligen Sequenz einschließlich der Ergebnisse in Einzel- oder Gruppenarbeit.

Den Schülern soll möglichst schon zu Anfang dieser Kommunikations-Trainingseinheit bewusst werden, welche Vorteile eine gute Übung und sichere Handhabung der verschiedenen Kommunikationsformen in der Schule und besonders im späteren Berufsleben haben. Deswegen soll mit drei einleitenden Rollenspielen diese Einsicht vermittelt werden. Jedes Rollenspiel unterteilt sich wieder in 2 Versionen, nämlich eine Version,
wie es nicht ablaufen sollte und eine, wie es richtig ablaufen könnte. Dazu werden 13 Schüler benötigt (möglichst Freiwillige). Mit hoch gehaltenen Schildern werden Zeit und Ort der Szenen dem Publikum jeweils angezeigt.

Erstes Rollenspiel

1. Lernziel: Die Schüler sollen erkennen, dass der Abbau von Hemmungen, selbständig und frei zu sprechen in der Schule Vorteile bringt.

2. Situationsbeschreibung: Ein Schüler hat zu Hause gut gelernt und lässt sich von seinen Eltern den gelernten Stoff abfragen. Die Eltern und der Schüler sind zufrieden und hoffen auf eine gute mündliche Note am nächsten Tag in der Schule. Die schriftlichen Noten des Schülers in Tests und Klassenarbeiten sind bisher gut gewesen, nun hofft er auch auf gute mündliche Noten.

3. Regieanweisungen für die darstellenden Schüler: 4 Schüler werden benötigt, 2 Schüler sind die Eltern, 1 Schüler ist der Sohn/die Tochter, 1 Schüler ist der Lehrer (freie Absprache der Schüler über die Rollenverteilung).

Die Schüler stellen den Zuschauern vor, welche Rollen sie spielen und dass in der Schule am nächsten Tag die Hausaufgaben abgefragt werden sollen und dass die Familie dafür noch einmal üben will.

Die Eltern sitzen zu Hause am Tisch und unterhalten sich über die bisherigen guten schriftlichen Noten des Sohnes/der Tochter. Sie fragen dann ihre(n) Sohn/Tochter den gelernten Stoff ab (freie Absprache des Stoffes durch die darstellenden Schüler). Dabei antwortet der Sohn/ die Tochter richtig.

Am nächsten Tag sitzt der Schüler dem Lehrer gegenüber. Dieser fragt nun ebenfalls den Lernstoff ab. Dabei kann der Schüler kaum einen Satz hervorbringen und die Prüfung endet mit der Note 6. Der Schüler ist erschüttert. Er hat doch alles gewusst, konnte es aber vor Hemmungen nicht mitteilen. Er erklärt im Hinausgehen, dass er nun Nachhilfe in Kommunikation nehmen möchte.

Einige Wochen später: Der Schüler sitzt wieder dem Lehrer gegenüber und dieser fragt erneut den Stoff ab. Diesmal kann der Schüler gut antworten und bekommt eine gute Note für die mündliche Prüfung.

Anschließend werden die Rollenspiele und die daraus abzuleitenden Einsichten mit den Schülern besprochen.

Zweites Rollenspiel

1. Lernziel: Die Schüler sollen erkennen, dass ein Verkäufer gut und geschickt die Ware vorstellen muss und die Fragen der Kunden gut beantworten muss um Geschäfte zu machen.

2. Situationsbeschreibung: In einem Laden steht 1 Verkäufer. 2 Kunden betreten den Laden und wollen etwas Größeres kaufen, sich aber vorher ausgiebig informieren und beraten lassen (freie Absprache der darstellenden Schüler, welche Ware es sein soll; diese wird nur durch Gesten beschrieben).

3. Regieanweisung für die darstellenden Schüler: Benötigt werden 4 Schüler, nämlich 1 Verkäufer, 1 Ladeninhaber, 2 Kunden. Diese stellen kurz ihre Rollen vor und dass sie eine Kundenberatung in einem Fachgeschäft vorspielen werden.

Zwei Kunden betreten den Laden. Der Verkäufer stellt die gewünschte Ware auf den Tisch, die Kunden beginnen ausführlich zu fragen. Der Verkäufer, der zwar technisch gut informiert ist, antwortet so kurz wie möglich (z.B. "das steht doch in der Beschreibung", "das erkennt man doch beim näheren Hinsehen", "das sollte man eigentlich wissen", "dafür habe ich keine Zeit", "haben Sie sich nicht bereits vorher informiert?" usw.). Die Kunden verlassen das Geschäft
ohne einen Kauf.

Daraufhin kommt der Ladeninhaber, der die schlechte Beratung seines Verkäufers mit beobachtet hat, aus seinem Büro und sagt, dass dieser Verkäufer sofort an einer Schulung in Kundenberatung teilnehmen muss.

Einige Zeit später: Der Verkäufer steht wieder hinter dem Ladentisch und wieder kommen 2 Kunden herein, die sich vor einem Kauf gründlich über die gewünschte Ware (freie Absprache durch die darstellenden Schüler) informieren wollen. Diesmal beantwortet der Verkäufer ausführlich alle Fragen bis die Kunden die Ware kaufen.

Anschließend werden die Rollenspiele und die daraus abzuleitenden Einsichten mit den Schülern besprochen.

Drittes Rollenspiel

1. Lernziel: Die Schüler sollen erkennen, dass bei Bewerbungsgesprächen diejenigen Bewerber bevorzugt angenommen werden, die mit eigenen Worten und unverkrampft einen Sachverhalt darstellen können, weil sie später im Beruf viele Stunden selbständig arbeiten, entscheiden und Berichte, Briefe usw. schreiben müssen.

2. Situationsbeschreibung: In einem Büro sitzen 2 Personalbetreuer und testen 3 Bewerber für einen Ausbildungsplatz. Alle 3 Bewerber haben einen Zeitungsausschnitt erhalten, sollen diesen durchlesen und mit eigenen Worten wiedergeben. Einer der Personalbetreuer achtet auf die Qualität der freien Rede, der andere auf die Körperhaltung des jeweiligen Bewerbers.

3. Regieanweisungen für die darstellenden Schüler: Benötigt werden 5 Schüler, nämlich 2 Personalbetreuer und 3 Bewerber um eine Stelle (freie Absprache über die Rollenverteilung). Die Schüler stellen kurz ihre Rollen vor und dass sie ein Bewerbungsgespräch darstellen werden.

Die 2 Personalbetreuer sitzen hinter einem Tisch, davor sitzen 3 Bewerber um die ausgeschriebene Stelle. Jeder bekommt für 2-3 Minuten das Wort und muss stehend seine Inhaltsangabe zum Zeitungsbericht vortragen. Aber 2 von den 3 Bewerbern machen entscheidende Fehler.

Der Erste trägt schlecht vor und steht sehr nachlässig vor den Personalbetreuern. Er wird anschließend sofort abgelehnt.

Der Zweite trägt gut vor, steht aber verkrampft vor den Personalbetreuern. Er wird nach einigen Überlegungen abgelehnt.

Der Dritte trägt gut vor, steht ordentlich aber unverkrampft da und geht sogar locker einige Schritte während seines Vortrages hin und her. Er wird angenommen.

Anschließend werden das Rollenspiel und die daraus abzuleitende Einsicht mit den Schülern besprochen.

2. Was ist Kommunikation: Ein Beitrag zur Kommunikationsgeschichte

2.1. Allgemeine Grundinformationen zur Kommunikation und ihrer Geschichte

Unter Kommunikation versteht man alle Formen der Mitteilung/des Informationsaustausches in mündlicher, akustischer, schriftlicher oder zeichnerischer Form oder durch Gebärden mit Hilfe optischer, technischer oder telekommunikativer Mittel, d.h. Gespräche, Gesten, Briefe, Bilder, Telefonate, Emails, Geräusche, Töne, Lichtsignale usw. Zur Kommunikation gehören stets mindestens 2 oder mehr Personen, die in Absender und Empfänger (= Adressat) von Mitteilungen unterteilt werden und ein Übermittlungsmittel wie Licht, Schallwellen, elektromagnetische Wellen, Papier, Farben usw. Es handelt sich auch dann noch um Kommunikation, wenn eine der beiden Parteien überwiegend stumm bleibt und nur durch wenige Reaktionen/Äußerungen der Zustimmung, Begeisterung oder Ablehnung auf die Botschaft der anderen Partei reagiert. Politische Reden ans Volk sind eine Sonderform der Kommunikation.

Die eigentlichen Erfinder einer Kommunikationswissenschaft waren die antiken Griechen. Die Kommunikationswissenschaft wurde damals als "Rhetorik" bezeichnet und man verstand darunter die "Kunst der mündlichen oder schriftlichen Rede /Darstellung", wobei letztlich allein das Ergebnis zählte, was mit rhetorischen/kommunikativen Mitteln erreicht werden sollte. Die Rhetorik war also an keine Norm von Richtig oder Falsch gebunden, der Zweck heiligte die Mittel. Ankläger, Verteidiger, Politiker, Kaufleute, Lehrer usw. bedienten sich bei den antiken Griechen der Erkenntnisse und Tricks der Rhetorik. Die Rhetorik wurde als wichtiges Hilfsmittel gerade im politischen Leben von allen Seiten eingesetzt. Denn mit Hilfe einer gut vorbereiteten und aufgebauten Kommunikation kann man leicht Menschen beeinflussen. Das nennt man Manipulation. Manipulation wird seit den antiken Griechen in Politik und Wirtschaft (besonders in der Werbung) versucht.

Die Ergebnisse der griechischen Rhetorik wurden zwar auch bei den Römern und in geringerem Umfang in Mittelalter und Neuzeit weiter an Schulen und Universitäten gelehrt und geübt, die eigentliche Wiederentdeckung der Macht der Rede und der Manipulation, ihrer Methoden und Tricks und die Möglichkeiten ihres Missbrauches erfolgte aber in der 1. Hälfte des 20. Jhds. durch Adolf Hitler und die Nationalsozialisten. Adolf Hitler war der gefährlichste Redner des 20. Jhds., seinen Aufstieg zur diktatorischen Macht erreichte er, wie er schon selbst damals betonte, hauptsächlich durch die Wirkung seiner Rede.

Er ließ deshalb, weil er die Macht der Rede und ihren Einfluss auf die Massen neu bewiesen hatte, für seine führenden Parteifunktionäre spezielle Redeschulen einrichten, damit sie innerhalb ihrer Aufgabenbereiche die Massen besser beeinflussen konnten. Musterreden, Übungsreden, Redestudien wurden von den Nationalsozialisten teilweise gefilmt oder auf frühen Schallplatten festgehalten und dann zu Übungszwecken analysiert.

Motiviert durch die Propagandareden und -sendungen der Nationalsozialisten versuchten die Amerikaner im 2. Weltkrieg eine Gegenpropaganda mit Radiosendungen und Flugblättern aufzubauen. Dazu war es notwendig, die Wege und Methoden der Kommunikation noch systematischer zu erforschen und darzustellen, als das im nationalsozialistischen Deutschland erfolgte.

Zwei amerikanische Nachrichtentechniker (Claude. E. Shannon und Warren Weaver) entwickelten das erste Kommunikationsmodell, das dann von der Sprachwissenschaft übernommen und verändert wurde. Mittlerweile ist die Kommunikationswissenschaft wieder ein anerkanntes Hochschulfach und Politiker, Werbefachleute, Kaufleute und Medienberater erfahren u.a. eine systematische Ausbildung in Kommunikationswissenschaft.

2.2. Beispiel für die Wirkung einer erfolgreichen, gut geplanten Rede

Als Beispiel für eine kommunikativ erfolgreiche Rede wird den Schülern ein Abschnitt aus einer gut geplanten Rede zur Analyse vorgelegt, die auf die Zuhörer große Wirkung ausgeübt hat, die entweder aus der antiken griechischen Literatur, aus der antiken römischen Literatur aus der Politik der letzten 200 Jahren stammt, einschließlich einer Rede aus der Theaterwelt. Die Schüler sollen den Auszug zuerst bezüglich seines Aufbaues und seines geplanten Wirkungseffektes in Kleingruppen analysieren und dann begründen, weshalb diese Rede so erfolgreich gewirkt hat. Dann werden die Ergebnisse in der Gesamtrunde gemeinsam an der Tafel zusammengetragen. Als Beispiel soll hier die nachempfundene Rede eines römischen Senators vor der römischen Volksversammlung nach der Niederlage der Römer bei Cannae gegen Hannibal im Jahre 216 v. Zr. oder der Aufruf des Papstes Urban II. im Jahre 1095 n. Zr. zur Rückeroberung Jerusalems, der die Kreuzzüge auslöste, analysiert werden (s. Anlage 1a und 1b).

2.3. Die Schüler halten in Kleingruppen die Hauptinhalte der Grundinformationen und die Hauptergebnisse der Auswertung des Redebeispieles schriftlich fest.

3. Kommunikation bedarf geschulter Gedächtnisleistungen, um die Argumente der Gegenüberseite richtig zu behalten und auf sie richtig zu reagieren

3.1. Kurzinformation über die verschiedenen Gedächtnisebenen

Es gibt 3 Gedächtnisebenen, das Kurzzeitgedächtnis, das Langzeitgedächtnis und das Unterbewusstsein. Das Kurzzeitgedächtnis untergliedert sich wiederum in ein flüchtiges Augenblicksgedächtnis von wenigen Minuten und ein Kurzzeitgedächtnis von wenigen Stunden bis Tagen. Das Langzeitgedächtnis untergliedert sich wiederum in ein Gedächtnis von einigen Wochen und Monaten und in ein Dauergedächtnis. Das unterbewusste Gedächtnis kann längere Zeit nicht aktiv sein und dann in bestimmten Situationen aktiviert werden. Jeder Mensch trägt Inhalte in seinem Unterbewusstsein mit sich. Zuerst nimmt jeder Mensch seine Umwelt mit dem Augenblicksgedächtnis war. Der Transport von in einer jeweiligen Situation wichtigen Erfahrungen in das Kurzzeitgedächtnis geschieht von selbst. Die meisten Eindrücke, die ins Kurzzeitgedächtnis gelangt sind, benötigen wir nicht mehr und sie werden deswegen bald vergessen. Nur diejenigen Eindrücke, die wirklich wichtig für unser weiteres Leben sind, werden ins Langzeitgedächtnis und von da eventuell ins Dauergedächtnis transportiert. Wiederholte gleiche Eindrücke, systematische Wiederholungen, Schreck, Freude, Lob oder Auffälligkeiten (Betonungen/Hervorhebungen) fördern den Transport von Erfahrungen/ Informationen ins Langzeitgedächtnis und von da durch weitere Wiederholungen usw. in das Dauergedächtnis.
Für die Schule bedeutet das regelmäßiges Wiederholen und Üben.

3.2. Wiederholte Informationen sind besser zu behalten als nur einmal mitgeteilte.

Ein Schüler liest einen Abschnitt aus der Hausordnung der Schule vor und der Lehrer fordert einige Mitschüler auf, den Hauptinhalt mündlich wiederzugeben. Dann lässt der Lehrer einen anderen, etwa gleich umfangreichen Abschnitt aus der Hausordnung 3mal vorlesen und bittet wiederum einige Schüler um eine mündliche Wiederholung. Es zeigt sich, dass die mehrfache Wiederholung besser im Gedächtnis haftet.

3.3. Die Schüler notieren sich die Hauptinhalte der Grundinformation und die beiden Übungsbeispiele und deren Auswertungsergebnisse.

4. Notizen erleichtern die Teilnahme an einer Kommunikation

4.1. Hinweise, wann ein Notizzettel hilfreich ist.
Wenn man innerhalb einer Kommunikation, besonders innerhalb einer Diskussion, aufgeregt ist und fürchtet Wesentliches zu vergessen, wenn man vor anderen spricht;

wenn einem viele Argumente durch den Kopf gehen; wenn von dem/den anderen Kommunikationsteilnehmer(n) viele Argumente vorgetragen werden usw. dann hilft ein Notizblatt mit Stichworten oder mit kurzen Sätzen, die Wesentliches festhalten. Man kann bei solchen Stichwortzetteln eigene Abkürzungen, eigene Symbole usw. entwickeln, denn sie sind ja nur für einen selbst angefertigt. Das Format dieser Notizblätter sollte nicht zu groß sein, weil sie dann den anderen zu sehr auffallen und man Gefahr läuft, dass man zu viel darauf schreibt. Man neigt dann dazu, mehr abzulesen als vorzutragen. Dadurch leidet die freie Rede. Wenn sie zu klein sind, kann man die Notizen schlecht lesen. Ein Beitrag mit Notizen wirkt am besten, wenn man regelmäßig kurz auf seine Notizen blickt und dann wieder den anderen/die anderen anblickt. Man sollte bei allen wichtigen Gesprächen und besonders bei wichtigen Diskussionen immer Notizpapier und Schreibgerät griffbereit haben.

4.2. Übungen zu Beiträgen /Vorträgen mit und ohne Notizzettel

Der Lehrer verteilt an jeden 2. Schüler ein Notizblatt und fordert alle Schüler auf, sich einen zwar verständlichen, aber etwas schwierigeren Text durchzulesen, den er aus einem Lehrbuch der Klassenstufe 7 nach dem Stoffverteilungsplan ausgewählt hat. Wer ein Notizblatt hat, soll sich zum Inhalt Stichworte machen, wer kein Notizblatt hat, soll sich den Inhalt ohne Hilfen merken. Anschließend werden 2 Schüler mit Notizen und 2 ohne Notizen vom Lehrer ausgewählt, die dann vor der Klasse stehend das Wesentliche des Inhaltes in jeweils maximal 5 Minuten vortragen sollen. Es wird von der Klasse beurteilt, wer mehr und sicherer vorgetragen hat. Erfahrungsgemäß sind es die Schüler mit Notizen. Falls zufällig sehr ungleich begabte Schüler ausgewählt wurden und die Schüler ohne Notizen besser vorgetragen haben, sollte die Übung mit anderen Schülern wiederholt werden.

Der Lehrer beauftragt die Schüler, 1-2 zwei beliebige Seiten in einem Lehrbuch durchzulesen und sich Notizen über den Inhalt zu machen. Anschließend werden 4 Schüler ausgewählt, die sich im Raum aufstellen (je einer pro Ecke der Klasse), die dann mit Hilfe ihrer Notizzettel in jeweils maximal 5 Minuten berichten, welche Seiten sie gelesen haben und was auf diesen Seiten Wichtiges steht. Die Klasse bespricht dann, wer am wenigsten auf seinen Notizzettel geblickt hat, wer überwiegend nur die Notizen vorgelesen hat, wer etwa gleich Zuhörer und Notizen angeschaut hat und wer am verständlichsten berichtet hat.

4.3. Die Schüler halten schriftlich die Grundinformationen des Lehrers und die Übungen und ihre Auswertungsergebnisse fest.

5. Zum Abbau von Hemmungen innerhalb einer Kommunikation

5.1. Grundinformationen zur erlernbaren Fähigkeit, ohne Angst an einer Kommunikation teilnehmen zu können.

Viele Menschen können nur schwer oder überhaupt nicht an einer Kommunikation zwischen mehreren Menschen teilnehmen oder vor einer Gruppe sprechen, weil sie Hemmungen oder sogar Angst davor haben. Solche Hemmungen /Ängste können allmählich durch Übung abgebaut werden. Dabei müssen die Schritte zum Hemmungs- und Angstabbau stufenweise anspruchsvoller werden. Bedingung ist, dass diejenigen Schüler, die keine Hemmungen/Ängste haben oder die jeweils keine aktive Rolle bei den einzelnen Übungen spielen, ruhig und ernst zuhören und nicht durch Lachen oder Späße die anderen Schüler verunsichern.

5.2. Übungen zum Abbau von Hemmungen vor einer Gruppe zu sprechen.

Schüler, die offen zugeben, dass sie Hemmungen/Ängste haben vor einer Gruppe zu sprechen, stellen sich nacheinander wortlos jeweils 1 bis 2 Minuten vor die Klasse, um sich an den Anblick einer Gruppe zu gewöhnen. Anschließend berichten sie kurz über ihr Empfinden einer Gruppe gegenüber zu stehen und angeschaut zu werden.

Alle Schüler setzen sich in einem Kreis und nacheinander stellt sich jeder Schüler und seine Hobbys, jeweils vor seinem Stuhl stehend, vor. Es wird von den anderen darauf geachtet, wie sicher, furchtlos, unsicher oder ängstlich er das tut, welche körperlichen Zeichen von Unsicherheit/Angst er zeigt und wie verständlich er sich vorgestellt hat. Die Beobachtungen werden zusammengetragen. Anschließend werden einige Hilfen geübt, wie unsichere Schüler sich etwas besser kontrollieren können. Sie sollen sich hinter einen Stuhl stellen und die Hände auf die Stuhllehne legen und /oder einen kleinen Notizzettel mit Stichworten in der Hand halten. Füllworte (halt, und so, hm, hm ...) sollen gemieden werden. Wenn man gerade nicht weiter weiß, soll man nichts sagen und ruhig überlegen.

Ein kurzer interessanter Text (z.B. ein interessanter Lebenslauf usw.) wird 2mal langsam vorgelesen. Beim zweiten Vorlesen sollen sich alle Schüler einige Notizen dazu machen. Anschließend werden 3 besonders unsichere Schüler gebeten, die Hauptinhalte dieses Lebenslaufes mit Hilfe ihrer Notizen stehend wiederzugeben. Wem das am verständlichsten gelungen ist, bekommt einen kleinen Preis (z.B. eine Praline). Dabei sollen überwiegend nur positive Beobachtungen bei den Vorträgen zusammengetragen werden, um den Vortragenden nicht den Mut bei späteren Vorträgen zu nehmen. Als Beispiel kann der vereinfachte Lebenslauf von Alexander dem Großen, einer wichtigen Persönlichkeit im Stoffplan Geschichte der Klassenstufe 7, eingesetzt werden (s. Anlage 2).

Auch wer sich für sicher, angstfrei oder für geübt hält, zeigt trotzdem häufig noch Zeichen der Unsicherheit. Deswegen werden 3 freiwillige Schüler gebeten, den gehörten Lebenslauf wiederzugeben. Es wird bei ihnen aber ausschließlich darauf geachtet, ob sie unnötige Bewegungen machen, unnötige Füllworte benutzen usw. Bei jedem wird gestoppt, wie lange er ohne solche negativen Zeichen vorträgt. Wer das am längsten ohne beobachtete Zeichen von Unsicherheit /Unruhe durchhält, bekommt ebenfalls einen kleinen Preis.

Als abschließende Übung stellen sich 4 weitere Schüler in den Ecken des Raumes auf und tragen jeweils 3 Minuten lang vor, was sie bisher über Kommunikation und ihre Geschichte erfahren haben. Es wird jetzt auf Haltung, Verständlichkeit und unnötige Füllworte geachtet. Wer nach Meinung der Zuhörer am besten vorgetragen hat, bekommt wieder einen kleinen Preis.

5.3. Schriftliches Festhalten der Kurzinformation, der Übungen, der Beobachtungen und der eventuellen Erfolge.

6. Kommunikation setzt Zuhören voraus

6.1. Information darüber, dass eine erfolgreiche Kommunikation aufmerksames und ruhiges Zuhören voraussetzt.

Ruhiges Zuhören ist notwendig, damit der andere in Ruhe seinen Redebeitrag beisteuern kann oder damit man selber die Argumente des anderen aufmerksam aufnimmt. Gerade bei heftigen Diskussionen ist Zuhören besonders wichtig und gelingt nicht immer. Es muss deswegen immer wieder geübt werden.

6.2. Übungen zum persönlichen Nutzen von richtigem Zuhören bei Kommunikationen

Der Lehrer trägt wieder Teile der Hausordnung 2mal vor. Die Schüler sollen aber bewusst unaufmerksam sein, sollen malen, sich leise unterhalten, andere Texte lesen oder

Hausaufgaben machen. Anschließend bittet der Lehrer die Schüler, die wichtigsten Inhalte der Hausordnung aus dem Gedächtnis aufzuschreiben. Das Ergebnis ist erfahrungsgemäß trotz des zweimaligen Vorlesens dürftig.

Die Schüler müssen jetzt ganz konzentriert zuhören. Jede andere Beschäftigung ist untersagt. Wieder wird eine Passage der Hausordnung 2mal vorgelesen. Anschließend müssen die Schüler wieder die Hauptbestimmungen der ausgewählten Passage niederschreiben. Erfahrungsgemäß kann sich jetzt jeder Schüler viel mehr notieren.

6.3. Schriftliches Festhalten der Kurzinformationen, der einzelnen Übungen und der Auswertungsergebnisse.

7. Bei Diskussionen müssen bestimmte Spielregeln eingehalten werden.

7.1. Grundinformationen zu den Spielregeln von Diskussionen allgemein

Der Lehrer informiert darüber, dass Kommunikation auch zwischen mehreren Personen gleichzeitig erfolgen kann. Dann nennt man diese Form Diskussion. Bei solchen Diskussionen kommunizieren Personen mit verschiedenem Temperament, mit unterschiedlichem Charakter, mit unterschiedlicher Selbstsicherheit, mit unterschiedlicher Informiertheit bezüglich des Diskussionsthemas. Solche Diskussionen können sich spontan am Schulhof, in der Klasse, am Arbeitsplatz usw. entwickeln, sie können aber auch geplant sein. Dabei sollten bestimmte Spielregeln eingehalten werden und es hätten sich einige bestimmte Organisationsformen bewährt.

7.2. Es werden verschiedene Diskussionsformen durchgeführt und ihre jeweiligen Schwächen anschließend besprochen

Die Schüler werden z.B. gebeten, sich in einem Kreis zu setzen. Es wird ein Diskussionsthema gegeben, über das sich jetzt spontan unterhalten werden soll. Das Thema soll so gewählt sein, dass unterschiedliche heftige Meinungen zu erwarten sind, z.B. "Sollen in der Realschule die Fächer Sport und Religion ganz abgeschafft werden?" Der Lehrer greift nicht in die sich entwickelnde Diskussion ein. Vermutlich kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen, die Schüler reden in die Ausführungen des anderen hinein usw. Der Lehrer bezeichnet diese ungeordnete und ungezügelte Diskussionsform als typische Biertischdiskussion. Als Ergebnis wird festgestellt, dass jeder Redner ausreden darf, erst dann dürfen andere zu reden beginnen.

Die Schüler bekommen wieder ein Thema mit vermutlich unterschiedlichen Meinungen dazu genannt, z.B." Sollen Schüler der Klasse 10 auch in der Realschule eine Raucherecke zugeteilt bekommen"? Der Lehrer hat gelbe und rote Kärtchen in der Hand, und kündigt an, dass er jeden einmal ermahnt, der dazwischenredet (gelbe Karte) und beim 2. Mal aus der Diskussionsrunde ausschließt (rote Karte). Er hat zusätzlich an einige Schüler (z.B. 4 bis 5 Schülern) heimlich Rollenspielkärtchen ausgegeben, auf denen die Anweisung steht, dass sie ihre Meinung jeweils in unhöflichen, groben, ordinären, aggressiven oder albernen Formulierungen vertreten sollen. Die Diskussion entgleitet dann vermutlich bald wieder, weil die unhöflich, grob usw. vorgetragenen Argumente eine sachliche Diskussion bald unmöglich machen. Die 4 bis 5 Schüler müssen schließlich ausgeschlossen werden.

Als Ergebnis wird festgestellt, dass bei Diskussionen fair, sachlich und höflich argumentiert werden muss. Damit das garantiert ist und damit die Rednerreihenfolge geordnet abläuft, wird ein Diskussionsleiter gewählt/benannt, der die Reihenfolge der Beiträge bestimmt und der bei grobem und wiederholtem Fehlverhalten eines Teilnehmers diesen von der weiteren Diskussion ausschließt. Der Lehrer ernennt nun den Klassensprecher als Diskussionsleiter,

der ein Notizblatt und Schreibgerät bereithält, um die Reihenfolge der Wortmeldungen zu notieren.

Die Schüler im Sitzkreis diskutieren nun z.B. über das Thema, "Ob die Kopfnoten und Hausaufgaben in der Schule abgeschafft werden sollen"? Der Diskussionsleiter soll darauf achten, dass alle bisher genannten Spielregeln eingehalten werden. Der Lehrer hat aber heimlich 3 Schülern jeweils ein Rollenkärtchen gegeben mit der Anweisung andauernd dazwischen zu reden bzw. aggressiv und unhöflich zu sein. Der Diskussionsleiter muss nun diese Schüler nach vorhergehender Ermahnung von der Diskussion ausschließen.

Als Ergebnis wird festgehalten, dass ein straff auf die Spielregeln achtender Diskussionsleiter den geordneten Ablauf von Diskussionen erleichtert, so wie ein guter Schiedsrichter das Spiel fest im Griff hält.

Der Lehrer benennt ein weiteres Diskussionsthema z.B. "Soll Alkoholkonsum und Alkoholwerbung an Schulfesten erlaubt sein"?, gibt aber vorher einigen Schülern (z.B. 3 Schülern) Rollenspielkärtchen mit der Aufgabe, Fragen zu stellen, die mit dem Diskussionsthema nichts zu tun haben oder Beiträge zu liefern, die ständig das Thema unnötig ausweiten.

Erfahrungsgemäß werden die nicht zum Thema passenden Fragen/die unnötigen Ausweitungen Verärgerung bei den anderen Diskussionsteilnehmern hervorrufen und der Diskussionsleiter wird die Mehrheit der Gesprächsteilnehmer hinter sich haben, wenn er solche Abschweifungen/ Ausweitungen deutlich kritisiert und unterbindet.

Als Ergebnis wird festgestellt, dass es für eine ernsthafte Diskussion mit einem sinnvollen Ergebnis notwendig ist, mit Fragen und Beiträgen eng am Thema zu bleiben und nicht unnötig abzuschweifen. Es ist ebenfalls eine Aufgabe des Diskussionsleiters, solche abschweifenden bzw. nicht zum Thema gehörenden Beiträge und Fragen zu rügen und eventuell die Betreffenden für eine Zeit von der Diskussion auszuschließen.

Die Klasse bekommt als Hauptdiskussionsthema "Die Planung einer Klassenfahrt" genannt. Die Klasse überlegt nun, was alles für eine solche Planung bedacht werden muss, nämlich verschiedene Ziele prüfen und vergleichen, die Kosten planen, den Schriftverkehr vorbereiten, Busunternehmen bezüglich der Transportkosten befragen, ein Tagesprogramm für die Klassenfahrt zusammenstellen usw. Anschließend teilt der Diskussionsleiter die Klasse in Kleingruppen zu 4-5 Schülern auf. Jede Kleingruppe wählt sich ein zur Vorbereitung einer Klassenfahrt gehörendes Unterthema bzw. bekommt ein Unterthema zugeteilt. Nun wird eine Zeit festgelegt, z.B. 4-5 Min., die die Kleingruppen zur Diskussion haben (Schullandheimaufenthalt, Studienfahrt, Radtour, Wanderfahrt, welche Wege zur Vorbereitung beschritten werden sollen, z.B. das Internet auswerten, Fremdenverkehrsämter anschreiben, Reisebüros aufsuchen, andere Klassen mit Reiseerfahrungen befragen, Werbesendungen an die Schule mit Fahrtenvorschlägen durchsehen, Reiseunternehmen aufsuchen und deren Erfahrungen auswerten usw.

Anschließend werden in der Gesamtrunde die von den Kleingruppen gewünschten Formen der Klassenfahrt, die gewählten Wege der Fahrtvorbereitung usw. vorgestellt und die Mehrheitsergebnisse festgestellt, z.B. die Mehrheit wünscht einen Schullandheimaufenthalt in einer kleiner Stadt; es sollen zuerst alle der Schule zugesandten Fahrten-Prospekte durchgesehen werden usw.

Als Ergebnis wird festgehalten, dass es innerhalb von Diskussionsrunden oft so viele Teilnehmer oder Einzelthemen gibt, dass man die Diskussionsrunde in verschiedene Kleingruppen aufgliedern muss, die entweder jeweils Einzelthemen diskutieren oder die das Gesamtthema unter verschiedenen Gesichtspunkten vordiskutieren. Die Ergebnisse dieser

Kleingruppen werden dann in der Gesamtdiskussionsrunde ausgewertet oder die Sprecher der einzelnen Kleingruppen bilden eine neue kleinere Diskussionsrunde und stellen dann ihr Endergebnis dem Plenum vor.

7.3. Die Schüler schreiben wieder die Grundinformationen zur Diskussionsrunde und die Verläufe, Ergebnisse und Auswertungen der Übungen dazu auf.

8. Wiederholung und Vorbereitung einer zusammenfassenden Darstellung des bisherigen Block-Kommunikationstrainings in der Klassenstufe 7 durch die Schüler.

8.1. Wiederholende Übungen zu einer guten Diskussionsrunde mit einem Diskussionsleiter aus dem Trainingsstoff der Klasse 7

Die Klasse wird in Diskussionsrunden aufgeteilt. Je 6 bis 7 Schüler bilden eine Diskussionsrunde und wählen sich einen Diskussionsleiter (Moderator). Dann wählen sich die Runden entweder selbst aktuelle Diskussionsthemen oder der betreuende Lehrer gibt einige Themenbeispiele vor (z.B.: Sollen Schüler am Ende des Unterrichtstages die Klassen selber reinigen?, Vor und Nachteile der Ganztagesschule usw.) Die Schüler schreiben nun alle wichtigen Spielregeln einer guten Diskussion auf ein Plakat und legen es als ständige Erinnerung in die Mitte ihrer Tischgruppe oder auf den Boden in die Mitte ihres Stuhlkreises (z.B.: der Moderator sammelt die Wortmeldungen und erteilt das Wort; die Gesprächsteilnehmer machen sich bei Bedarf Notizen; ohne Wortzuteilung sollte nicht geantwortet werden; die Beiträge sollen sachlich sein und Aggressionen vermeiden; die Beiträge sollten kurz sein, die Beiträge sollten nicht vom Thema abschweifen usw.). In jeder Klassenecke sitzt eine Diskussionsrunde für sich und alle Runden diskutieren gleichzeitig. Es wird eine Diskussionszeit vorgegeben (z.B. 15 oder 20 Minuten). Am Schluss dieser Zeit setzten sich alle Schüler wieder zusammen und jeder Diskussionsleiter informiert das Plenum über Thema, Ergebnisse und vor allem über den formalen Ablauf der Diskussion/die Einhaltung der Spielregeln in seiner Diskussionsgruppe.

8.2. Wiederholung aller Sequenzen des Kommunikationstrainings in der Klassenstufe 7 und Vorbereitung einer Gesamtdarstellung

Lehrer und Schüler gehen anhand der Aufzeichnungen noch einmal den Verlauf aller Sequenzen und die gefundenen Ergebnisse durch. Dann wird den Schülern in Gruppen die Möglichkeit gegeben, ihre Gesamtnotizen zu vergleichen und zu besprechen und ihre individuellen Gesamtausarbeitungen zu planen. Für deren Fertigstellung zu Hause wird ein Zeitraum (z.B. 2 Monate) vorgegeben.

Anlage 1

Eine erfundene Rede des römischen Senators Marcus Tullius Scipio vor dem römischen Volk nach der Niederlage der Römer bei Cannae gegen Hannibal im Jahre 216

"Liebe Mitbürger, ich weiß, dass die derzeitige militärische Lage sehr traurig ist. Lasst uns die Situation ehrlich darstellen. Während wir Hannibals Angriff in Süditalien erwartet haben, weil wir dachten, er käme mit Schiffen direkt von Karthago übers Meer nach Italien, ist mit seiner Armee und etwa 50 Kriegselefanten von Karthago über Spanien nach Südfrankreich gezogen, hat im Herbst die Alpen überquert und ist in Oberitalien eingefallen, wo keine Soldaten von uns standen. Er hat dabei zwar über die Hälfte seiner Kriegselefanten und fast die Hälfte seiner Soldaten im Schnee der Alpen verloren, dafür haben sich ihm aber die uns schon immer unfreundlich gesonnenen Bewohner von Oberitalien angeschlossen. Dann hat er die Umgebung von Rom geplündert und niedergebrannt und nun unsere Legionen bei Cannae durch seine Bogenschützen vernichtet.

Wenn wir aber nach den Gründen für unsere Niederlage fragen, dann erscheint Hannibal doch nicht als der unüberwindliche Feldherr, für den ihn derzeit viele von euch halten. Zum ersten haben wir die Bewohner von Oberitalien falsch behandelt. Wir waren unfreundlich zu ihnen, haben zu viele Steuern verlangt und ihnen in Notsituationen nicht geholfen. Wenn wir ihnen versprechen, dass wir sie in Zukunft besser behandeln, werden sie von Hannibal wieder abfallen, weil dieser seine Bundesgenossen nur so lange freundlich behandelt hat, wie er sie notwendig brauchte. Das wissen auch die Bewohner Oberitaliens. Dann hatten wir unseren Legionen befohlen, immer fest an einem Platz stehen zu bleiben, gleichgültig was der Feind tun würde, statt ihnen zu erlauben, den Bogenschützen durch einen Rückzug auszuweichen. Weiterhin müssen wir auch unsere Legionen mit Bogenschützen ausstatten, um Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Das wird die Karthager vorsichtiger werden lassen. Drittens kann man mit brennenden Fackeln die Elefanten leicht in die Flucht schlagen. Sie werfen dann die Bogenschützen auf ihrem Rücken ab und trampeln in wilder Panik die Soldaten Hannibals statt unsere Soldaten nieder. Und viertens können wir mit einer großen Flotte Hannibal vom Nachschub aus Nordafrika abschneiden. Er muss sich dann entweder ergeben oder zumindest Italien verlassen. Fasst wieder Mut, lasst uns neue Armeen aufstellen. Die Bauern, deren Höfe Hannibal zerstört hat, sind voller Wut gegen ihn und sein Heer und werden ihr Bestes geben ihn zu besiegen. Jeder der kann, spende jetzt entweder Geld oder Waffen oder melde sich selber zum Kriegsdienst. Damit Hannibal und die Karthager keine Hilfstruppen und Hilfsmittel aus Griechenland erhalten, das uns Römern nicht wohl gesonnen ist, lasst uns Griechenland sicherheitshalber erobern und besetzen. Hannibal und die Karthager werden besiegt werden, wenn wir aus unseren Fehlern lernen und uns anstrengen."

Solche und ähnliche Reden sind sicher in Rom gehalten worden, denn nach kurzer Zeit fassten die niedergeschlagenen Römer wieder Mut. Sie stellten neue Legionen auf und bauten eine große Flotte. Damit schnitten sie Hannibal von seinem dringend benötigten Nachschub aus Karthago ab. Hannibal musste Italien verlassen, die Römer folgten ihm nach Karthago und besiegten ihn vor der Stadt, so dass die Karthager sich unterwerfen mussten. Dieser sogenannte punische Krieg der Römer mit Karthago ist Lehrplanstoff der Klassenstufe 7.

Anlage 2

Frei nach verschiedenen Quellen und Jugendbüchern bearbeitete Rede des Papstes Urban II. im November des Jahres 1095 in der südfranzösischen Stadt Clermont-Ferrand vor kirchlichen Oberen und weltlichem Adel.

In der Stadt Clermont-Ferrand in der südfranzösischen Auvergne, seiner Heimat, hielt Papst Urban II. am Schluss einer dorthin einberufenen Kirchenversammlung eine Rede, die das ganze Abendland erschüttern und für 200 Jahre lang Kreuzzüge zur Rückeroberung Palästinas auslösen sollte. Die Rede lautete inhaltlich in einer gemäßigteren Form ungefähr so:

"Es ist dringend notwendig, den Christen im byzantinischen Reich zu helfen. Die Araber und Türken haben die dortigen christlichen Heere mehrfach besiegt, haben viele Christen getötet oder gefangen genommen und in die Sklaverei geführt, sie haben Kirchen zerstört und das Land verwüstet. Wenn wir den Christen des byzantinischen Reiches mit der Hauptstadt Konstantinopel nicht helfen, werden sie dem Ansturm des Islam nicht mehr widerstehen können und bald ganz unterworfen werden. Palästina, das Heilige Land, ist bereits von den Mohammedanern erobert worden. Die Wiege des Christentums ist unter die Herrschaft von Nichtchristen geraten, Hunde sind in die christlichen Kirchen Jerusalems gelassen worden, Viehställe und Schafgrippen sind aus ihnen gemacht worden, die Christen dort werden unterdrückt, die heiligen Stadt Jerusalem muss Tribute an die Sarazenen zahlen. Wer kann das mit ruhigem Herzen, ohne Tränen zur Kenntnis nehmen?

Wir müssen eine große christliche Armee aufstellen und die Heiden aus dem Heiligen Land vertreiben. Bewaffnet euch im Dienste Christi. Besser ist es im Kampf zu sterben als die Christen dort im Osten leiden zu sehen und das Heilige Land verloren zu wissen. Ihr Grafen und Ritter, hört auf, euch gegenseitig zu bekämpfen, kämpft gemeinsam gegen die Feinde der Christen. Wer bisher als Kriegsknecht im Dienst eines Adeligen stand, der trete jetzt in den Dienst der Befreiung Palästinas. Wer bisher ein Dieb, Räuber, Brandstifter oder Mörder war, der werde jetzt ein frommer christlicher Kämpfer. Er wird dadurch Verdienste und Vergebung erlangen. Allen Sündern sollen die Strafen erlassen werden, wenn sie sich dem bewaffneten Pilgerzug ins Heilige Land anschließen. Und wenn jemand auf diesem Zug ins Heilige Land mit echter Buße im Herzen stirbt, dann werden ihm Sündenvergebung und das ewige Leben gewiss sein.

Allen Teilnehmern am Zug wird ihr Eigentum zu Hause unangetastet garantiert bleiben und keine weltliche Macht wird ihre Freiheitsrechte einschränken oder sie wegen Schulden verfolgen. Besonders alle diejenigen, die nur ein kleines Bauerngut bewirtschaften, sollten sich dem Zug anschließen. Denn hier in Europa ist das Bauernland für die vielen Menschen sehr knapp. Im Heiligen Land dagegen ist noch viel gutes Land an die christlichen Kämpfer zu vergeben. Zieht in das Heilige Land und nach Jerusalem, befreit die heiligen Stätten von den Ungläubigen, näht euch Kreuze auf euere Kleider als Zeichen für eueren guten Willen, im Dienste der christlichen Kirche zu kämpfen."

Ein zeitgenössischer Chronist schrieb sinngemäß über die Wirkung dieser Rede:
Diese überzeugt vorgetragene und begeistert von den Zuhörern aufgenommene Rede hatte eine große Wirkung. Sie verbreitete sich in ganz Europa. Da trennte sich der Mann von seiner Familie, der Sohn von seinen Eltern, Mönche, Bauern und Ritter nähten sich ein Kreuz auf die Kleidung als Zeichen der Teilnahme und zogen nach Osten. Aber es gab auch viele, die nicht nur aus heiliger Begeisterung mitzogen, sondern die leichtsinnige Abenteuerlust wegtrieb oder die schwer verschuldet waren und ihren Gläubigern entrinnen wollten.

Bereits im folgenden Jahr 1096 war das erste große Kreuzzugs-Heer unterwegs nach Osten. Über die verschiedenen Kreuzzüge, über ihr Scheitern und über die kulturellen, medizinischen und wissenschaftlich-technischen Übernahmen aus dem Orient während der Kreuzzüge berichtet jedes Geschichtsbuch. Die Kreuzzüge und ihre Folgen sind vorgeschriebener Lehrplanstoff am Ende der Klassenstufe 7.

Anlage 3

Der verkürzte Lebenslauf des makedonischen Königs Alexander des Großen

Alexander der Große ist als Eroberer eines antiken Riesenreiches in die Geschichte eingegangen, das nach damaliger Vorstellung weitgehend die damals bekannte Welt umfasste. Er regierte nur relativ kurz von 336 bis 323 v. Zr., vollbrachte aber in dieser Zeit erstaunliche Leistungen.

Alexander war von Geburt kein Grieche, sondern ein Makedonier. Sein Vater war der Makedonenkönig Philipp II., seine Mutter hieß Olympia. Alexanders Vater Philipp eroberte Griechenland, nahm griechische Ämter, Sitten und Gebräuche an und wurde damit Grieche und ließ seinen Sohn griechisch erziehen. Alexanders Privatlehrer war der berühmteste griechische Professor seiner Zeit, der Athener Aristoteles, dessen wissenschaftliche Spezialgebiete u.a. die Naturwissenschaften waren. Alexander war schon als Junge sehr sportlich, hoch begabt und jähzornig. Als er im Jähzorn seinen Musiklehrer erschlug, weil dieser ihn tadelte, legte Aristoteles sein Amt als Privatlehrer nieder und kehrte nach Athen zurück, blieb aber mit Alexander in freundschaftlichwissenschaftlichem Briefkontakt.

Alexander trat mit 20 Jahren die Nachfolge seines Vaters als makedonischer König an, als dieser ermordet wurde, wurde Leiter eines griechischen Militärbündnisses und begann mit makedonischen und griechischen Soldaten das riesige Perserreich zu erobern, das hauptsächlich die heutigen Staaten Türkei, Armenien, Iran und Irak umfasste. Langsam reifte bei diesen Eroberungen in Alexander der Plan heran, die ganze Welt nach damaliger Auffassung zu erobern. Man lehrte damals, die Erde sei eine Scheibe, die vom Atlasgebirge im Westen bis zum Himalaja im Osten reiche und im Süden von der Wüste Sahara und im Norden von hohen Gebirgen begrenzt würde. Darum herum sei nur Wasser, in dem diese Erdscheibe schwämme. Nach seinem Sieg über den Perserkönig eroberte Alexander das ägyptische Reich, ließ sich dort zum Pharao krönen und wollte anschließend über Afghanistan noch das damalige Indien erobern. An der Grenze zum heutigen Pakistan streikten aber seine Soldaten und zwangen ihn zur Umkehr.

Nun wollte Alexander Babylon, das er vorher zerstört hatte, zu seiner Welthauptstadt machen. Die griechische Sprache und die griechische Bildung sollten die neue Weltsprache und Weltbildung werden und das Riesenreich wie eine Klammer zusammenhalten. Er siedelte deswegen zehntausende von Griechen in über 80 von ihm neu gegründete Städte im Osten seines Weltreiches um und zwang seine Soldaten, persische Frauen zu heiraten, damit sich Griechen, Makedonen und Perser zu einem neuen Volk vermischten. Er selber heiratete eine persische Königstochter. Bei den Bauarbeiten in Babylon erkrankte er an Malaria, denn in den vielen damaligen Bewässerungsgräben rund um die Stadt brüteten viele Malaria-Mücken. Nach wenigen Tagen bereits starb Alexander am Malariafieber, dem sein durch die jahrelangen Anstrengungen geschwächter Körper nicht mehr widerstehen konnte. Sein Reich verfiel nach seinem Tode schnell, aber viele seiner Stadtgründungen bestehen heute noch unter anderen Namen weiter, häufig sogar als Großstädte.

Block-Methodentraining in der Klassenstufe 8

Thema: Kommunikation

1. Zur Geschichte der Kommunikationsforschung

Methodisch soll das Kommunikationstraining in der Klassenstufe 8 ähnlich wie das in der Klassenstufe 7 strukturiert sein, d.h. damit dieses wichtige Thema ebenfalls nicht zu einer unsystematischen Anhäufung von Kommunikationsspielen und zu bearbeitenden Kopiervorlagen degradiert wird, sollen wieder nach einer klaren inhaltlichen Leitlinie die einzelnen Kommunikations-Sequenzen wie Bausteine fortschreitend aufeinander aufbauen und am Ende der 3 bis 4 Trainingstage bei den Schülern eine einheitliche Vorstellung vermitteln. Als Leitlinie sollen natur-wissenschaftliche und psychologische Aspekte der Kommunikationsgestaltung dienen, nämlich das Kennenlernen von einigen Kommunikationsformen im Tierreich, das Kennenlernen von physikalischen Übertragungsformen von Kommunikations-Signalen, psycho-logisch geschickt gestaltete Kommunikationsformen und die Beeinflussungsmöglichkeiten durch Kommunikation. Damit sind diesmal die Fächer Biologie, Physik und Deutsch/ Psychologie besonders mit einbezogen.

Was die geplante Zeitdauer dieses Kommunikationstrainings in der Klassenstufe 8 betrifft, so hängt das von der Mitarbeitbereitschaft und Aufnahmefähigkeit der jeweiligen Klasse/ Lerngruppe ab. Es wird deswegen darauf verzichtet, klare zeitliche Planungsvorgaben für die einzelnen Sequenzen aufzustellen, es wird empfohlen 3-4 Werktage für dieses Kommunikationstraining einzuplanen.

Es ist wieder wie bei dem Kommunikationstraining der Klassenstufe 7 vorgesehen, dass die Schüler den Ablauf und die Gesamtergebnisse dieser Trainingseinheit in einer Hausarbeit ausführlich bearbeiten und darstellen. Sie sollen dafür wieder 2 Monate Zeit haben, alle Sequenzen berücksichtigen, aber die Schwerpunkte ihrer Bearbeitung selber wählen können, so dass die für diese Hausarbeit erhaltenen Noten je nach Schwerpunkt für die Fächer Deutsch, Biologie oder Physik gewertet werden können.

Und ebenso wie in der Klassenstufe 7 sollen neben dem zentralen Üben von Kommunikation wieder die Methoden konzentriertes Zuhören, Anfertigung von Notizen, gemeinsame Auswertung von Notizen in Gruppenarbeit und die Anfertigung einer Hausarbeit geübt werden. Im Unterschied zum Training in der Klassenstufe 7 soll aber das gemeinsame Vergleichen und Besprechen der Notizen in Gruppen mehr Gewicht bekommen. Deswegen sollen bereits am Ende jeder Sequenz die Schüler nach der Anfertigung von Notizen in Einzelarbeit ihre Notizen in Gruppen vergleichen und besprechen. Dadurch soll sichergestellt werden, dass die umfangreicheren und schwierigeren Inhalte des Trainings in der Klassenstufe 8 auch möglichst vollständig und richtig durch jeden Schüler festgehalten werden. Den Schülern soll bewusst werden, dass mehrere Personen zusammen mehr beobachten und zusammentragen können als Einzelne.

Zusätzlich soll der Schülerbeitrag bei der Vorstellung von Informationen zum jeweiligen Themenschwerpunkt und bei den praktischen Übungen und den Auswertungen ausgeweitet werden. Es soll versucht werden, kleinen freiwilligen Gruppen von Schülern (z.B. von 2 bis 4 Schülern) jeweils für 1 Tag die Rolle eines Informations- und Steuerungsteams und damit Lehrerfunktionen zu übertragen. Geeigneten Schülern sollte also die Möglichkeit angeboten werden, sich in der Steuerung von Gruppenprozessen zu üben. In solchen Fällen müsste zumindest 1 Schultag vor den eigentlichen Beginn des Kommunikationstrainings vorgeschaltet werden, an dem die Funktions-Rollen, die Themen und notwendiges Informations-material an diese "jungen Lehrer-Teams" verteilt werden. Damit es diesen "Lehrer-Teams" nicht zu leicht gemacht wird, damit sie sich also selber Material besorgen

und sich informieren müssen, werden anschließend nicht mehr so gründlich ausgearbeitete Grundinformationen mitgeteilt wie im Kommunikationstraining der Klassenstufe 7, sondern nur noch Rahmeninformationen, die inhaltlich gefüllt werden müssen. Besonders zu den physikalischtechnischen Wegen der Übermittlung von Signalen gibt es in jeder größerer Enzyklopädie und in technischen Fachbüchern genügend Darstellungen.

Die nachfolgenden Trainings-Sequenzen unterteilen sich danach folgerichtig wieder in 3 Teile:

1. Knappe Darstellung von speziellen Informationen zum jeweiligen Sequenzschwerpunkt, möglichst von Schülern vermittelt, konzentriertes Zuhören und Anfertigung von Notizen dazu in Einzelarbeit.

2. Eine oder mehrere Übungsformen zu diesem Schwerpunktthema und /oder gemeinsame Auswertung von Texten zum Schwerpunktthema,

3. Anfertigung von Notizen in Einzelarbeit und gemeinsames Vergleichen und Bearbeiten der Notizen zu dieser Sequenz in Gruppenarbeit.

2. Zur Kommunikationsforschung bei Tieren

2.1. Allgemeine Vorinformationen

Die Kommunikationsforschung bei Tieren interessierte sich anfangs hauptsächlich nur um der Forschungsergebnisse selber willen für die Entschlüsselung möglicher tierischer Kommunikationsformen. Die Tiere können durch Körpersprache, chemische Duftstoffe, Farbänderungen und Laute miteinander kommunizieren. Am häufigsten sind Körpersprache und Laute.

Mittlerweile hat man aber erkannt, dass man aus der Tierkommunikation auch praktischen Nutzen für uns Menschen ziehen kann. Einige Tiere fühlen Wetterveränderungen, bevorstehende Erdbeben oder Vulkanausbrüche, Änderungen in der Meereszirkulation usw. voraus und aus deren Mitteilungen an Artgenossen könnte man Zusatzinformationen zu den naturwissenschaftlichen Forschungsdaten gewinnen.

2.2. Kommunikationsformen bei Bienen

Die Bienen sind Staaten bildende Insekten und benötigen deswegen ein Mitteilungssystem, um anderen Bienen z.B. Futterquellen, Aufgaben usw. mitzuteilen. Zur Futterquellenmitteilung werden Körpersprache, Flügelgeräusche und Kostproben benutzt. Der Rundtanz bezeichnet eine Futterquelle näher als ca. 100 m im Umkreis, der Schwänzeltanz eine Futterquelle weiter als ca. 100 m bis maximal ca. 1,5 km. Beim Schwänzeltanz wird der Winkel der Futterquelle zum augenblicklichen Sonnenstand vom Stock aus derart berücksichtigt, dass die informierende Biene um eine fiktive Gerade im jeweiligen Winkelabstand der Futterquelle zur Sonne tanzt. Die Heftigkeit des Flügelschlages drückt ebenfalls die Entfernung der Futterquelle aus (schneller Flügelschlag weist auf eine naheliegende Futterquelle, langsamer Flügelschlag mit Pausen auf eine entfernte Futterquelle hin), die Lautstärke des Flügelschlages deutet u.a. die Qualität der Futterquelle an (je lauter desto geschätzter die Futterquelle). Da diese Bienensprache in jedem besseren modernen Schulbuch und biologischen Lehrbuch dargestellt ist, können genauere und zusätzliche Informationen und Visualisierungen dazu leicht besorgt werden. Die Schüler machen sich anschließend kurz Notizen.

Zwei bis 4 Schüler stellen sich als Sammelbienen /Trachtbienen für ein Spiel zur Verfügung. Sie gehen mit dem Lehrer/den betreuenden Schülern vor die Klasse, die den Bienenstock

darstellen soll. Sie sollen die anderen Schüler der Klasse von umliegenden Futterquellen informieren. Der Lehrer/die betreuenden Schüler legt /legen in der Nähe der Klasse einige Bonbons hin und einige Bonbons weiter weg im Schulhofbereich. Dann werden den Kundschafter-Schülern einige Bonbons mitgegeben. Dann kehren diese Sammelbienen-Schüler in die Klasse zurück und simulieren je nach Entfernung der Bonbons die entsprechenden Mitteilungsformen der Bienen, wobei sie mit den Armen unterschiedlich schnell schlagen, unterschiedlich laut summen und die jeweiligen Körperbewegungen ausführen. Diejenigen Schüler, die die Botschaft verstanden haben, gehen auf die Suche nach den "Futterquellen". Die Finder dürfen sich jeweils 1 Bonbon nehmen.
Die Schüler machen sich weitere Notizen in Einzelarbeit zu den Kommunikationsformen der Bienen und über die Simulationsspiele und versuchen, den Text durch Skizzen zu veranschaulichen. Dann vergleichen und ergänzen sie ihre Notizen in Gruppenarbeit.

2.3. Kommunikationsformen bei Ameisen

Die Ameisen sind ebenfalls Staaten bildende Insekten und benötigen deswegen ein Kommunikationssystem, um anderen Ameisen z.B. über eine Beute zu informieren. Sie betrillern sich dabei wechselseitig mit den Fühlern. Diese Kommunikationsform ist im Unterschied zu den Bienen noch nicht entschlüsselt, aber die Ameisen können damit recht genaue Mitteilungen machen. In den meisten guten Biologie Fachbüchern und in den meisten Lehrbüchern der Klassenstufe 7/8 wird über diese Ameisensprache berichtet und sind Fotos von sich betrillernden Ameisen zu finden. Die Ameisen sind Lehrplanstoff der Klassenstufen 6 bzw. 7 und dieser Teil der Sequenz 1 wäre dann als eine Wiederholung und Vertiefung einzustufen. Die Schüler machen sich am Ende dieser kurzen Grundinformation in Einzelarbeit Notizen.

Vier Schüler stellen sich nun für ein Spiel zur Verfügung. 1 Schüler simuliert eine Raupe, die am Boden kriecht, die 3 anderen Schüler sind Futterameisen, die in der Klasse auf Händen und Füßen nach Nahrung suchend umherlaufen. Einer dieser Ameisen trifft auf die Raupe und versucht sie wegzuschleppen, was aber misslingt. Er läuft zu einem anderen Ameisen-Schüler und beide betrillern sich klopfend mit den Händen. Dann laufen beide zu der Schüler-Raupe und versuchen sie wegzutragen, was aber immer noch misslingt. Nun wird durch Betrillern auch die dritte Schülerameise informiert, geht mit zu der Raupe und zu dritt schaffen es die Schülerameisen, die Raupe fortzuschleppen.

Die Schüler machen sich in Einzelarbeit weitere Notizen zur Kommunikationsform der Ameisen und zum vorangegangenen Simulationsspiel und versuchen ihre Notizen durch Zeichnungen zu veranschaulichen. Anschließend vergleichen und besprechen sie ihre Aufzeichnungen in Gruppenarbeit.

2.4. Kommunikationsformen bei Amseln

Die Amselmännchen sind hauptsächlich akustisch zu hören. Sie grenzen morgens und abends ihre Reviere durch Gesang ab, im Frühling und Frühsommer werben sie auch tagsüber durch Gesang um die Weibchen. Männliche und weibliche Amseln begleitend schimpfend Feinde wie Katzen und Rabenvögel, aufgeschreckt fliegen sie laut zeternd davon, um andere Amseln zu warnen. In jedem guten Vogelbuch und in den meisten biologischen Lehrbüchern finden sich Angaben über den Gesang und die Kommunikationsformen bei Amseln. Die Schüler machen sich anschließend in Einzelarbeit Notizen.

Drei bis 4 Schüler stellen sich als Schüler-Amseln für ein Simulationsspiel zur Verfügung. Mit Flötentönen oder durch Pfeifen simulieren sie Revierabgrenzung oder Werbung, durch Warnlaute oder Schreckgezeter simulieren sie Katzenbesuch oder erschreckt werden durch Menschen. Die anderen Schüler sollen jeweils raten, was gerade simuliert wird.

Die Schüler machen sich weitere Notizen zu den Kommunikationsformen bei Amseln und zu den vorangegangenen Simulationsspielen und versuchen ihre Notizen durch Zeichnungen zu veranschaulichen.

3. Zur Geschichte der Kommunikationsübertragung

3. 1. Allgemeine Vorinformationen

Jedes Beispiel soll an einem historischen Ereignis oder an einem sonstigen spannenden Beispiel aus der Abenteuerliteratur oder der Abenteuerberichterstattung "festgemacht" werden, um auch **allgemeinbildende Informationen** zu vermitteln. Zur Geschichte der Übertragung von Kommunikations-Signalen gibt es in vielen technischen Fachbüchern und in den meisten mehrbändigen Enzyklopädien Übersichten und Abbildungen. Es ist also leicht, ein jeweiliges übersichtliches Info-Blatt zu erstellen und an die Schüler zu verteilen. Diese Informationen gehören teils in die Physik, teils in das Fach Deutsch und teils in das Fach Geschichte. Dieses Kapitel ist deswegen besonders fächerübergreifend.

3. 2. Lichtzeichen als Kommunikationsmittel

Grundinformationen über den Leuchtturm vor dem Hafen von Alexandria (einem der 7 Welt-wunder der Antike) und Vertiefung durch Auswertung eines entsprechenden Bildes aus einem Geschichtsbuch. Hinweise, dass durch abwechselndes Abdunkeln und Freigeben solcher Leuchtfeuer Botschaften übertragen werden konnten/können. Übergang zum Morsealphabet als internationales genormtes System für optische und akustische Übertragung von Botschaften (durch Samuel Morse, um 1840), kurze Biographie von Morse.

Die Schüler sollen sich als Szenario den Ärmelkanal bei Nacht vorstellen. Die meisten führen auf einem Passagierschiff an einer havarierten Segeljacht vorbei. Der Klassenraum wird abgedunkelt, zwei Schüler machen lautes Sturmgetöse, ein Schüler in einer Ecke simuliert den Kapitän der havarierten Jacht und morst Lichtsignale, die alle anderen Schüler, die keine Aufgabe in dem Simulationsspiel haben, entschlüsseln sollen. Der Morsespruch soll etwa lauten: SOS, Mast gebrochen, Schlagseite, rettet uns.

Die Schüler notieren sich die Informationen für das Spiel: Sie zeichnen dann die Lichtsignale für den Hilferuf in die Entschlüsselung in ihr Heft ein und vergleichen und besprechen dann ihre Notizen wieder in Gruppenarbeit.

3. 3. Klopfzeichen als Kommunikationsmittel

Grundinformation, dass Morse sein Buchstaben-Zeichen-System ursprünglich für die Übertragung akustischer Signale auf elektromagnetischem Wege entwickelt hat. Erst später erkannte er auch die Verwendung mit Lichtsignalen. Nun der Versuch einer Botschaftsübertragung durch Klopfzeichen, also auf akustischem Weg.

Die Schüler sollen sich das Gefängnis in Alexandre Dumas Roman "Der Graf von Monte Christo" vorstellen. Es werden einige Informationen zur Handlung dieses Romans gegeben. 2 Schüler sollen nun den "verrückten Abt" Faria und Edmond Dantès spielen, die sich durch Klopfzeichen unterhalten. Dazu wird das Klassenzimmer wieder leicht verdunkelt, eine Trennwand (Pappdeckel, Pinnwand) wird zwischen die beiden Schüler gestellt. Die anderen Schüler sollen die Rolle von Gefängniswärtern übernehmen, die versuchen, die Klopfzeichen zu entziffern. Sie notieren sich dabei laute, langsame Klopfzeichen als Striche und kurze, leisere Klopfzeichen als Punkte. Als Botschaft wird übermittelt: "Ich bin schon viele Jahre hier gefangen. Ich weiß um einen verborgenen Schatz. Wer bist du?" Als

Antwort wird zurück geklopft: "Ich bin hier eingeliefert worden, ohne zu wissen weshalb". Anschließend sollen die Schüler die Texte nach ihren mitgeschriebenen Zeichen entziffern.

Die Schüler notieren sich die Informationen, das Spiel und zeichnen die Morse-Klopfzeichen mit der richtigen Entschlüsselung in ihr Heft. Eine Zeichnung zum Roman (das Kastell If oder zwei Zellen nebeneinander mit ärmlicher Einrichtung) sollen die Romaninformationen veranschaulichen. Dann werden in Gruppenarbeit die Notizen und Zeichnungen verglichen und besprochen.

3. 4. Die Buschtrommel als Kommunikationsmittel

Die Schüler werden informiert, dass sich früher die Stämme in Afrika stundenlang mit Hilfe der Buschtrommel Informationen zukommen ließen und dass dadurch überraschend schnell Botschaften in kurzer Zeit über viele hundert Kilometer übermittelt wurden. Die Weißen nannten das den "Buschtelegraphen".

Die Klasse wird in mehrere Gruppen aufgeteilt und jede Gruppe soll einen eigenen Code mit Trommellauten entwickeln (z.B. mit schnellen und langsamen Schlägen, mit Trommelwirbeln usw., es können in Anlehnung an das Morsealphabet auch die langen Zeichen durch einen kurzen Wirbel ersetzt werden). Diese selbstentwickelten Trommellaut-Systeme werden ausgetauscht. Dann nehmen 4 Gruppen in den gegenüberliegenden Ecken der Klasse Platz. Jede Gruppe trommelt nacheinander eine kurze Botschaft an die anderen drei Gruppen, die zuhören (z.B. weißer Mann rudert Nil hinauf; wir haben neuen Häuptling usw.) und die Nachricht des Buschtelegraphen zu entschlüsseln versuchen.

Die Schüler notieren sich die Informationen, das Spiel, tragen die übermittelten Signale in ihr Heft ein und zeichnen einen trommelnden Afrikaner, einen Neger-Kral usw. zur Veranschaulichung. Dann werden in Gruppenarbeit die Notizen und Zeichnungen verglichen und besprochen.

3. 5. Winkzeichen/Flaggenzeichen als Kommunikationsmittel

Die Schüler werden informiert, dass sich auf Schiffen schon früh optische Kommunikationssysteme am Tag mit verschieden farbigen Flaggen entwickelt haben. Diese wurde dann national und später international gültig vereinheitlicht, so dass bestimmte Flaggenhaltungen bestimmte Buchstaben darstellen. Statt Flaggen können auch nur die Arme des Signalisierenden bewegt werden. Dann sollen einige Informationen zur Seeschlacht von Trafalgar gegeben werden, bei der Flaggensignale Weltgeschichte gemacht haben, u. a. auch die durch Flaggenzeichen übermittelte Botschaft Admiral Nelsons an alle Besatzungen der britischen Schiffen, die auf der Siegessäule auf dem Trafalgar-Square in London in Kupfer gegossen bis heute zu lesen ist.

Es wird das Muster des derzeit international gültigen Flaggenwink-Alphabetes verteilt und die Schüler sollen nur mit unterschiedlichen Armhaltungen diese Winkzeichen üben. 1 Schüler stellt sich dann in eine hintere Schulhofecke und signalisiert mit diesen derzeitig gültigen Flaggenwink-Signalen in englisch und in deutsch die vorher mit ihm abgesprochene Botschaft des britischen Generals Nelson, die dieser 1805 am Morgen der Seeschlacht von Trafalgar an alle seine Schiffe übermitteln ließ (England hopes, that every man will do his duty; England hofft, dass jeder Mann seine Pflicht tun wird). Die anderen Schüler stehen am Schuleingang, notieren sich die Flaggen-Armzeichen und entschlüsseln sie.

Die Schüler notieren sich die Informationen, das Flaggenspiel, zeichnen die Winkzeichen des übermittelten Satzes mit richtiger Entschlüsselung in ihr Heft, zeichnen ein Segelschiff dazu und vergleichen und besprechen dann in Gruppen ihre Aufzeichnungen.

3. 6. Elektromagnetische Wellen übertragen Information

Anfangs wurden die Botschaften mit Hilfe der Morsezeichen übertragen, später konnte auch die menschliche Stimme übertragen werden. Ab ca. 1900 wurde die Drahttelegraphie immer mehr durch die drahtlose Übermittlung von Signalen durch elektromagnetische Wellen ersetzt.

Wenn die Physiksammlung der Schule die notwendigen Geräte besitzt, können entsprechende Schülerübungen mit elektromagnetischen Wellen stattfinden. Sonst soll nur darauf hingewiesen werden, dass z.B. im Wilden Westen die Forts und Sheriffbüros sich zuerst mit dem Drahttelegraphen verständigten.

Was den drahtlosen Funk betrifft, so wurde dieser anfangs auf See nicht ernst genug genommen. Es hätten z.B. bedeutend mehr Menschen bei der Titanic-Katastrophe gerettet werden können, wenn die Funkkabine eines sich in der Nähe des Unglücksortes befindlichen Schiffes auch nachts besetzt gewesen wäre. Diese Nachlässigkeit führte zu einer internationalen Vereinbarung, dass Funkkabinen, wenn es die Besatzungszahl erlaubt, rund um die Uhr besetzt sein müssen.

Die Schüler notieren sich die Informationen und die eventuell gemachten Versuche oder die dargestellten historischen Beispiele, machen sich eine Skizze vom Funktionsprinzip der drahtlosen Telegraphie und vergleichen und besprechen dann ihre Notizen in Gruppenarbeit.

3. 7. Telekonferenzen, die modernste Form der Kommunikation in Politik und Wirtschaft.

Die Schüler werden informiert, was Konferenzen sind und dass Konferenzteilnehmer im Zuge der Globalisierung immer weiter entfernt wohnen und dass sich Anreisen zu Konferenzen aus Kostengründen oder aus Zeitgründen immer weniger lohnen. Deshalb werden Tele-Konferenzen über bestimmte Netze oder über das Internet immer häufiger. Sie werden künftig die Normalität bezüglich weiter entfernt wohnender Kommunikationsteilnehmer darstellen. Es wird der Ablauf solcher Telekonferenzen kurz erklärt.

Die Schüler bekommen Pappkartons DIN 3 ausgeteilt. Sie sollen darauf einen Fernsehschirm/ Monitor, einen Lautsprecher und ein Mikrophon zeichnen. Dann werden die Tische in Hufeisenform gestellt und die Schüler stellen diese Kartons vor sich auf. Nun werden mehrere Konferenzgruppen ausgelost (ca. 6 Schüler sollen eine Konferenzgruppe bilden) und jede Gruppe wählt sich ein kurzes Konferenzthema. Diese Gruppen konferieren nun nacheinander über ihr jeweiliges Thema (z.B. 5 Minuten lang), wobei sich die Schüler der konferierenden Gruppe weit verteilt an die Tische setzen, während die anderen Schüler mit ihren Stühlen eine eigene Zuschauergruppe bilden. Die jeweils konferierenden Schüler können sich durch die vor ihnen aufgestellten Pappkartons nicht sehen, sondern nur hören, (das soll die räumliche Ferne der Telekonferenzteilnehmer verdeutlichen), simulieren aber durch Bemerkungen (wie: Sie schauen sehr verwundert, Sie brauchen nicht zu lachen usw.) dass sie angeblich die anderen Teilnehmer auf ihren gezeichneten Bildschirmen sehen. Die anderen Schüler beobachten jeweils still die jeweilige Telegesprächsrunde. Diejenige Gruppe, die am überzeugendsten eine solche Telegesprächsrunde simuliert hat, bekommt ein paar Süßigkeiten als Preis.

Die Schüler notieren sich die Informationen und ihr jeweiliges Konferenzspiel mit dem jeweiligen Konferenzergebnis, machen eine Skizze/ein Bild zu einer solchen Telekommunikation und vergleichen und besprechen dann ihre Notizen in Gruppen.

4. Formen psychologisch wirksamer Kommunikationsgestaltung

4. 1. Vorbemerkung

Im folgenden Teil geht es nicht mehr um die technische Übertragung von Kommunikation, sondern um Beispiele für die in Geschichte, Politik, Wirtschaft und Alltag oft genutzten Möglichkeiten, die jeweiligen Gesprächspartner in einer gewünschten Richtung (positiv oder negativ) zu beeinflussen. Dazu werden hier als psychologisch aufgebaute Formen der Kommunikation der Socratische Dialog (mit der positiven Absicht, den Gesprächspartner zum kritischen Nachdenken anzuregen) und die politische Rede (meist mit der Absicht, die Zuhörer/Gesprächspartner in einer bestimmten Richtung hin zu beeinflussen oder gar zu manipulieren) ausgewählt.

Die Schüler werden über die Merkmale und Funktionsabläufe von Beeinflussung, Suggestion und Manipulation informiert und wie man sich dagegen wehren kann. Es wird ihnen weiterhin bewusst gemacht, dass eine Rede vor interessierten Zuhörern dann eine Sonderform der Kommunikation darstellt, wenn die Zuhörer durch Mimik, Ausrufe und Körpersprache auch ohne eigene Gesprächsbeiträge doch an der Rede entweder zustimmend oder ablehnend teilnehmen.

4. 2. Die Hebammentechnik, das Sokratische Lehrgespräch

Die Schüler werden über die Rhetorik bei den alten Griechen (besonders bei den Athenern), über die Ziele der damaligen Sophisten und über die Biografie und die Ziele von Sokrates informiert. Die Redekunst wurde durch die Sophisten vermittelt und von jungen Griechen überwiegend gelernt, um sich Vorteile im politischen und juristischen Bereich zu verschaffen. Die Wahrheit der jeweiligen Aussagen spielte eine untergeordnete Rolle. Rhetorik lässt sich deshalb statt mit Redekunst besser mit Beredsamkeit übersetzen.

Dagegen wandte sich der Philosoph (= Sucher der Wahrheit) Sokrates, dem es darauf ankam, in Gesprächen das Richtige vom Falschen, die Wahrheit vom Irrtum, das Edle vom Schlechten unterscheiden zu lehren. Er benutzte dabei nicht die Methode der Belehrung, sondern die Fragetechnik. So entstand im Denken des Gesprächspartners die Einsicht des Wahren und Edlen von selber. Sokrates bezeichnete seine Methode deswegen auch als geistige Geburtshelferkunde.

Dadurch machte er sich aber in Athen zunehmend Feinde, denn er brachte seine Gesprächspartner immer wieder dazu, über ihre Mitmenschen und deren Ansichten kritisch nachzudenken. Sein Wahlspruch war, über alles nachzudenken und alles nachzuprüfen. Er wüsste von sich, dass er nichts wüsste. Schließlich ereichten seine Feinde, dass er zum Tode verurteilt wurde, weil er angeblich die griechische Religion missachte und durch seine kritischen Dialoge die Jugend verderbe.

Als Informationshilfe wird ein Informationsblatt über die Geschichte der Rhetorik und über Sokrates verteilt, das leicht aus jedem Lexikon oder guten Schulbuch kopiert werden kann (siehe auch Anlage 1: Vom Verfasser erstelltes Informationsblatt). Als einstimmendes Rollenspiel soll das (vom Verfasser) erfundene Interview des jungen Plato mit dem alten Sokrates dienen (siehe Anlage 2), das 2 Schüler vorspielen. Im Plenum soll darüber gesprochen und die Aussagen des Sokrates ausgewertet werden.

Es werden Dialoge des Sokrates (s. Anlage) an Schülergruppen ausgeteilt und jeweils zuerst still gelesen. Dann soll in den Gruppen über die Dialoginhalte, die Absichten des Sokrates und über das Ergebnis des jeweiligen Dialoges gesprochen werden. Anschließend wird jeder Dialog von 2 Schülern der Gruppe nachgespielt und das in der Gruppe gefundene Ergebnis auch von diesen beiden Schülern dem Plenum vorgestellt.

Es gibt verschiedene Beispiele für solche Dialoge, die in Schulbüchern und im Internet

Gesucht werden können. Folgende 2 Dialog-Beispiele sind hier als Anlage angegeben:

a) Ein vom Verfasser erfundener Dialog des Sokrates mit seinem jungen Schüler Plato

b) ein vom Verfasser erfundener Dialog des Sokrates mit seinem Schüler Alexandros über den Wert von Schule und Bildung.

Diese Beispiele sollen in die Technik der Sokratischen Methode einführen und die Absichten des Sokrates veranschaulichen.

Den Schülern wird als Abschluss des 2. Sequenzschrittes der Vorschlag gemacht, entweder direkt im Anschluss an die Besprechung dieser Sokratischen Dialogbeispiele selber in Gruppen solche Dialoge im Stile des Sokrates zu einem ihnen wichtigen heutigen Thema zu entwerfen oder in Einzelarbeit für den/die nächsten Tage solche aktuellen Dialoge zu entwerfen.

Ein aktuelles Beispiel, das sich gegen die Ausgrenzung von neuen Schülern wendet, wurde von 3 Schülern eines früheren Kommunikationstrainings nach eigenen Aussagen selbst entworfen und in der Klasse als Rollenspiel vorgetragen (s. Anlage 7). Es soll von Schülern als Muster vorgespielt und dann im Plenum besprochen werden.

Die Schüler machen sich Notizen zu den Informationen und zu dem Infoblatt, notieren sich Absichten und Ergebnisse der 4 ausgeteilten und nachgespielten Dialoge und vergleichen und besprechen dann ihre Notizen in Gruppen.

4. 3. Die rhetorisch sehr gute Rede des Antonius an das römische Volk

(nach Shakespeares Theaterstück "Julius Caesar", 3. Aufzug, 2. Szene)

Um Kommunikation handelt es sich noch insofern, weil bei Shakespeare die Zuhörer durch Ausrufe und Zurufe die Reden begleiten und so auf das Gesagte reagieren.

Die Schüler wiederholen in Gruppen mit Hilfe des Geschichtsbuches die römische Geschichte z. Zt. Caesars. Die wichtigsten Fakten werden an der Tafel festgehalten. Die Schüler werden kurz über die Ereignisse um und nach Caesars Ermordung informiert.

Es wird ein vom Verfasser gekürzter Auszug der Reden des Brutus und des Antonius an der aufgebahrten Leiche Caesars an die Schüler verteilt (siehe Anlage 8).

Zuerst soll von den Schülern in Gruppen oder in Form des Unterrichtsgespräches die Rede des Brutus analysiert werden. Das gewünschte Ergebnis soll sein, dass Brutus bei Shakespeare als ehrlicher Mann erscheint, der nur aus Sorge um den Erhalt der Republik seinem Gewissen gefolgt ist. Die Schüler sollen mit eigenen Worten seine Begründung wiedergeben.

Dann soll die Rede des Antonius analysiert werden. Sie ist sehr viel schwieriger zu analysieren. Hier sind Lehrerhilfen notwendig. Das gewünschte Ergebnis soll sein, dass Antonius anfangs vorsichtig und ohne Kritik an Brutus von seiner persönlichen Beziehung zu Caesar spricht, dann aber Schritt für Schritt Caesars Wohltaten an das Volk in Erinnerung bringt, dessen angeblichen Machthunger in Frage stellt und die Tat des Brutus immer mehr ins Negative rückt. Die anfangs erst zustimmenden, dann immer kritischer und negativer werdenden Zurufe zur (angeblichen) Ehrenhaftigkeit des Brutus und seiner Mitverschwörer zeigen den allmählichen Stimmungsumschwung bei den Zuhörern. Es sollte der Satz an der Tafel festgehalten werden, dass die stufenweise geschickte Belastung einer bestimmten Person und die stufenweise kontinuierliche Entlastung einer anderen Person

bei Zuhörern einen manipulierten Stimmungstrend/hier Stimmungsumschwung hervorrufen kann.

Die Schüler notieren sich den historischen Rahmen um die Ermordung Caesars, die Inhalte der beiden analysierten Reden und die von Antonius angewandte Methode einer schrittweisen Manipulation der Zuhörer durch stufenweise Belastungen und Entlastungen von Mitmenschen. Dann vergleichen und besprechen sie ihre Notizen in Gruppen.

5. Wiederholung und schriftliche Zusammenfassung

Abschließend werden mindestens 2 Stunden, besser 3 Stunden lang die Informationen und Ergebnisse der vorangegangenen Sequenzen wiederholt. Das könnte in Form einer Wiederholung mit der ganzen Klasse erfolgen, wobei einzelne Schüler jeweils einen kleinen Ausschnitt der Methoden vortragen. Dabei sollen die Notizen und eventuell bereits begonnenen Ausarbeitungen noch einmal gesichtet werden, um durch Nachlesen den Stoff zu vertiefen und um Lücken in den Notizen zu füllen und um Irrtümer zu berichtigen.

Anlage 1

Zur Geschichte der Redekunst

Vor etwa 2500 Jahren schafften die Griechen (= Hellenen) teilweise das absolute Königtum ab und begründeten in Athen und in anderen Stadtstaaten teilweise Demokratien. Zu einer Demokratie gehört, dass die gewählten Politiker und Personen aus dem Volk in den Versammlungen ihre Meinung mitteilen können. Bald merkten die Griechen, dass derjenige, der am besten reden konnte, mehr Erfolg in solchen Versammlungen hatte als schlechte Redner. Deswegen entstanden bald Redeschulen mit Redelehrern, die jedem Mann, der eine politische Laufbahn einschlagen wollte, das erfolgreiche Reden beibrachte. Solche Redekunst nannte man Rhetorik und die Redelehrer Sophisten. In diesen rhetorischen Kursen ging es hauptsächlich darum, mit seiner Rede bei den Zuhörern Erfolg zu bekommen. Die Wahrheit der Angaben spielte eine untergeordnete Rolle. Wichtig war, dass man den Beifall der Zuhörer erlangte. Man konnte teilweise sogar fertige Reden kaufen oder in Auftrag geben.

Dagegen wandte sich der athenische Philosoph Sokrates, der seine Mitbürger zum kritischen Denken anregen wollte, unter anderem deswegen, damit sie merkten, wann die Sophisten die Wahrheit um ihres Redeerfolges willen missachteten. Er gründete deswegen auf dem Marktplatz eine eigene philosophische Schule (Philosophie = "Suche nach der Wahrheit"). Er machte sich dadurch in Athen viele Feinde und wurde schließlich hingerichtet. Sein Nachfolger in der Schule wurde Plato und dessen Nachfolger Aristoteles. Diese entwickelten die kritische Denkschule des Sokrates zur ersten modernen Universität der Welt (damals Akademie genannt) weiter.

Die Rhetorik ist damit nicht ausgestorben. Es gibt bis heute für Politiker, Manager und alle Berufe mit wichtigen Kundenkontakten immer noch rhetorische Lehrangebote, in denen häufig weiterhin hauptsächlich auf den Erfolg der Rede geachtet wird. Und es gibt weiterhin die Möglichkeiten, sich Reden von anderen schreiben zu lassen. Viele führende Politiker in aller Welt haben bei sich private Redeschreiber angestellt, die ihnen Reden schreiben und hauptsächlich auf den Erfolg der Rede achten sollen. Deswegen ist das Anliegen des Sokrates und seiner kritischen Schule für uns immer noch genauso aktuell wie vor 2500 Jahren für die Griechen.

Anlage 2

Erfundenes Gespräch des Sokrates mit seinem jungen Schüler Plato:

Plato: erkläre mir noch einmal Sokrates, weshalb du deinen Beruf als Steinmetz aufgegeben hast und als Philosophielehrer hier auf dem Marktplatz von Athen die Menschen zum Nachdenken über alles bringen willst.

Sokrates: Wie du vielleicht gemerkt hast, lassen sich die meisten Menschen durch andere Menschen in ihrer Meinung und in ihrem Verhalten beeinflussen. Man muss nur lange genug und mit geschickten Reden auf sie einwirken. Dann tragen sie diejenigen Kleider und diejenigen Schuhe, die als modern dargestellt werden, dann wählen sie diejenigen Politiker mit der besten public relation, dann finden sie diejenigen Musiker super, die am meisten gelobt werden, dann nehmen sie denjenigen Lebensstil an, den die Werbung gerade empfiehlt, dann benutzen sie diejenigen Ausdrücke, die gerade als modern gelten usw. Das besonders Schlimme daran ist, dass die meisten es gar nicht merken, dass sie Opfer von Beeinflussungen geworden sind, sondern glauben, dass sie aus eigenen Überlegungen so oder so handeln und dieses oder jenes für richtig halten. Manchmal ist es zwar notwendig, Menschen langfristig mit Wort, Bild und Verhalten zum Guten hin zu beeinflussen, aber z.B. redegewandten Politikern gelingt es immer wieder, ihre Zuhörer in kurzer Zeit von ihrer Meinung zu überzeugen oder sogar regelrecht umzustimmen, ohne dass diese Politiker stets nach dem Besten für alle streben. Deswegen möchte ich meine Schüler dazu bringen, ständig kritisch über alles nachzudenken und so wirklich eine eigene Meinung zu entwickeln.

Anlage 3

Erfundenes Gespräch zwischen Sokrates und dem Schüler Alexandros

Sokrates: Guten Morgen Alexandros, heute kommst du aber zu spät zum Gymnasium, wenn du weiter so langsam gehst. Hat dich dein Pädagoge nicht abgeholt?

Alexandros: Doch, aber ich bin ihm davongelaufen, denn ich habe keine Lust mehr, auf das Gymnasium zu gehen. Da soll hingehen wer will, denn bei uns in Athen ist der Besuch des Gymnasiums ja freiwillig. Das ist doch nur verlorene Jugendzeit. Timos, der Sohn eines Maurers geht auch nicht aufs Gymnasium. Der kann jeden Abend draußen herumtoben, an den Hafen gehen und mit den Seeleuten reden, der verdient schon Geld durch Gelegenheitsarbeiten, der hat einfach eine schönere Jugend. Ich dagegen muss bis abends spät zu Hause sitzen und lernen.

Sokrates: Was ist dein Vater von Beruf und wie wohnst du zu Hause im Unterschied zu Timos?

Alexandros: Mein Vater ist ein bekannter Rechtsanwalt. Er verdient viel Geld. Wir wohnen in einem großen, schönen Haus, haben reichlich zu essen und viele Angestellte. Ich habe ein schönes Studierzimmer für mich allein. Alle meine Geschwister haben Zimmer für sich alleine. Abends, wenn mein Vater seine Praxis geschlossen hat, kommen oft viele Kaufleute zu Besuch und erzählen von ihren Reisen. Das ist sehr interessant.

Sokrates: Wie lebt denn Timos, der Sohn des Maurers?

Alexandros: Sein Vater hat nur ein kleines Haus. Er muss hart arbeiten und ist froh, wenn er alle Mitglieder seine Familie gerade satt bekommt. Timos teilt sich einen Raum mit seinen 3 Brüdern. Alle schlafen sie auf einfachen Strohmatten auf dem Fußboden. Wenn Timo älter ist, muss er auch hart arbeiten, denn er wird den Beruf seines Vaters ergreifen. Das ist bei uns in Athen so üblich.

Sokrates: Wer hat denn mehr Zeit für Einladungen und Gespräche mit fremden Menschen, dein Vater oder Timos Vater?

Alexandros: Mein Vater hat natürlich mehr Zeit dafür. Er ist besonders bei den Kaufleuten sehr angesehen, denn seine beruflichen Schwerpunkte sind Handelsfragen und Handelsrecht. Deswegen erfährt er viel mehr von der Welt als die meisten anderen Athener. Wir haben ein weltoffenes Haus. Timos Vater dagegen ist abends so müde, dass er nur noch seine Ruhe haben will. Außerdem kennt er kaum andere Menschen als seine Nachbarn.

Sokrates: Wie hat es denn dein Vater zu einer solch angesehenen Stellung gebracht?

Alexandros: Mein Vater hat das Gymnasium erfolgreich besucht und dann studiert. Das war zwar ein mühevoller Ausbildungsweg, aber danach konnte er eine Praxis eröffnen. Jetzt hat er es gut und wir alle mit ihm.

Sokrates: Timos hat also eine schönere Jugend als du, aber später hat er nicht mehr so viel vom Leben wie du. Du musst überlegen, was dir lieber ist: eine schönere Jugend ohne Gymnasium und dann einen anstrengenden Handwerksberuf ergreifen oder in der Jugend mehr Zeit für Gymnasium und Studium aufbringen und es dann als Rechtsanwalt besser haben. Lass uns darüber nachdenken, ob Schule wirklich verlorene Zeit in der Jugend ist.

Anlage 4

Verkürzte Wiedergabe der Reden des Brutus und Antonius an das römische Volk nach der Ermordung Caesars in dem Theaterstück "Julius Caesar" von Shakespeare.

Brutus (der führende Caesarmörder): Bürger von Rom, ich möchte offen und ehrlich Rechenschaft über meine Tat vor euch ablegen. Ich habe Caesar nicht aus Hass getötet. Ich habe ihn ehrlich geachtet und als sein Adoptivsohn geliebt. Aber ich liebe die römische Republik noch mehr als Caesar und weil Caesar diese Republik abschaffen wollte und in seiner Herrschsucht uns alle zu Untertanen und unfreien Menschen machen wollte, habe ich ihn getötet. Ich achte Caesars politische und militärische Leistungen weiterhin, aber ich sah die Gefahr durch seine Herrschsucht.

Das römische **Volk**: Brutus lebe hoch, er soll der Nachfolger Caesars werden, stellt ihm ein Ehrenbild auf. Er ist ein ehrenwerter Mann.

Antonius: Ich bin kein guter Redner und will hier an Caesars Leiche nur sagen, dass Caesar mir ein guter, gerechter Freund war. Aber wenn Brutus sagt, dass Caesar herrschsüchtig war, dann ist das ein großes Verbrechen gewesen, für das Caesar mit Recht schwer gebüßt hat. Denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann.

Aber Caesar hat auch viele Gefangene nach Rom gebracht und hat den Staatsschatz gefüllt. Und als ich Caesar bei einem Volksfest dreimal anbot, König zu werden, hat er das dreimal abgelehnt. Aber wenn Brutus meint, dass das Zeichen von Herrschsucht waren, dann muss man ihm glauben, denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann.

Als im Senat die 16 Senatoren mit vorher versteckten Messern auf Caesar einstachen, da entsetze ihn am meisten, dass sein ehrlich geliebter Adoptivsohn Brutus bei den Mördern war. Der Schmerz über diesen Verrat hat ihn eigentlich getötet. Aber diejenigen, die diese Tat vollbrachten, sind ehrenwerte Leute.

Hier habe ich Caesars Testament. Ich möchte es euch eigentlich nicht vorlesen, denn dadurch käme ich in den Verdacht, das Volk zur Empörung gegen die Caesarmörder aufzuhetzen. Das will ich aber nicht. Denn diese, besonders Brutus, sind weise, ehrenwerte Leute. Ich will nur sagen, dass Caesar bestimmt hat, dass jeder freie Bürger Roms eine große Summe Geld aus Caesars Vermögen erhalten soll und dass Caesars Privatgärten künftig als öffentliche Parkanlagen allen offen stehen sollen. Das war der wirkliche Caesar, wann findet man solche einen Menschen wieder?

Das römische **Volk**: Zündet die Häuser der Verschwörer an, wir wollen Rache an den Mördern nehmen, lasst nicht einen leben, sie sind keine ehrenwerten Männer, sie sind Verbrecher.

Fragen zum Text

1) Beschreibe mit wenigen Worten den Inhalt der Reden.

2) Wo geschieht der Meinungsumschwung.

3) Wodurch geschieht der Meinungsumschwung.

Block-Methodentraining in der Klassenstufe 9/1. Halbjahr

Eigenverantwortliches Arbeiten und Gruppenarbeit Teil I

1. Vorwort

Bei einer Krankheit sollte man statt eines hektischen Behandlungs-Aktionismus zuerst einmal bewährte Heilmittel versuchen und dem erkrankten Körper die Chance geben, aus eigener Kraft mit der Krankheit fertig zu werden. Diese Erfahrung kann man auf die gegenwärtige deutsche Schulkrise übertragen.

Das deutsche Schulsystem ist nicht generell krank. Viele Schulen sind krank, andere dagegen gesund. Damit ist gemeint, dass in den OECD- Vergleichsstudien einige Bundesländer ziemlich gute Ergebnisse erreicht haben, andere schlechte und dass auch die Schulen unterschiedliche Bewertungsergebnisse erreicht haben. Man muss also innerhalb des deutschen Schulwesens differenzieren. Einige grundlegende "Krankheitssymptome" lassen sich aber feststellen:

In denjenigen Bundesländern und Schulen, wo mehr gefordert wird, waren viele Leistungsergebnisse besser als in den Bundesländern und Schulen, wo es den Schülern leicht gemacht wird.

Den deutschen Schülern fehlen nicht die Begabungen, sondern offensichtlich oft Lernbereitschaft, Fleiß und Konzentration für erfolgreiches Lernen. Sie können sich nicht mehr vorstellen, dass sie sich für ihren künftigen Lebensunterhalt und privaten Wohlstand deutlich anstrengen müssen, denn der Wohlstandsstaat scheint ja auch dem weniger Fleißigen ein angenehmes Auskommen zu garantieren.

Die deutschen Schüler sind offensichtlich durch die Informationsüberflutung und durch die neuen Medien über das für erfolgreiches Lernen erträgliche Maß hinaus abgelenkt. Sie sind zunehmend gewohnt, flüchtig hinzuhören/hinzusehen/ wahrzunehmen, sie wenden sich schnell anderem zu, sie suchen den ständigen Reiz des Neuen.

Was die Freizeitgestaltung deutscher Schüler kennzeichnet, so sind neben den traditionellen Betätigungen wie Sport, Musik, Jugendgruppen und sonstige Vereine zunehmend 2 Verhaltensformen festzustellen:

1) Die Jugendlichen hocken alleine stundenlang vor den neuen Medien und zappen, surfen oder chatten darin herum. Sie stöbern also oberflächlich in den modernen Medien.

2) Die Jugendlichen telefonieren, mailen, treffen sich, plaudern, reden, albern usw. miteinander. Sie kommunizieren also oberflächlich in Gruppen miteinander.

Das hat es beides auch schon früher gegeben, aber die Verbreitung und der zeitliche Umfang dafür haben deutlich zugenommen. Was ist gegen diese Krankheitssymptome zu tun, welche Hausmittel kann man dagegen einsetzen, was kann die Schule also selber tun, um wieder im internationalen Vergleich erfolgreichere, aufmerksamere und fleißigere Schüler zu bekommen?

Offenbar müssen die Schüler wieder mehr an Leistungen gewöhnt werden. Wer gefordert wird, entdeckt nach einer gewissen Zeit des Unmutes wieder, was er alles leisten kann und gewinnt dadurch an Selbstvertrauen. In diesem Zusammenhang müssen überdurchschnittlich erfolgreiche Schüler zu Vorbildern werden und nicht als Streber isoliert oder gezwungen werden, sich dem Mittelmaß ihrer Lerngruppe anzupassen. Gute Schüler müssen die anderen mitziehen, sie bedürfen der gleichen pädagogischen Aufmerksamkeit

und Förderung wie die schwächer Begabten. Denn in einer modernen Gesellschaft sind die Begabten die Zugpferde für die soziologischen und wirtschaftlichen Wagen.

Der Lernstoff muss mehr auf die Gegenwarts und Zukunftsbedürfnisse der Gesellschaft hin umgestaltet werden, muss also mehr einsichtig-pragmatisch werden und weniger neutral und allgemeinbildend bleiben. Wenn Schülern deutlich wird, weshalb und wofür sie lernen, mühen sie sich leichter. Dazu gehört auch, dass wirtschaftskundlichen Aspekten mehr Raum in allen Schulen und Schularten gegeben wird.

Gerade weil die externe Informationsüberflutung die Schüler sehr ablenkt, dürfen Schulbücher nicht auch noch eine Fülle von Einzelthemen und Einzelaspekten beinhalten, sondern müssen einfach, klar und komprimiert sein. Die Details kann man sich über die modernen Medien in die Schule holen. Schulbücher müssen deswegen wieder dünner und billiger werden, aber ihr begrenzter, komprimierter Inhalt muss wieder besser zu lernen sein.

Methodenvielfalt und neue Methoden dürfen in ihrer langfristigen Wirkung nicht überbewertet werden. Schüler einer bequem gewordenen modernen Wohlstandsgesellschaft werden neue Methoden zuerst neugierig aufnehmen, dann wird sich aber bald eine Abflachung des Interesses bemerkbar machen, ein Abnutzungseffekt wird eintreten und damit kann das Leistungsniveau wieder sinken. Neue Methoden und Methodenvielfalt sind unbestritten gut, aber sie sind nicht das moderne spezifische Heilmittel für die deutsche Schulkrankheit. Die Ursachen dafür liegen tiefer.

Schüler müssen wieder besser zuhören lernen, natürlich nicht einen Vormittag lang im Unterrichtsstundentakt, aber wieder in regelmäßigen, dosierten Portionen. In den Unterricht müssen darum regelmäßige Phasen des konzentrierten Zuhörens eingebaut werden, sei es dass die Schüler einem Lehrervortrag, einem Mitschülerreferat, einer Mediensequenz usw. für eine vertretbare Zeit die volle Aufmerksamkeit widmen müssen.

Welche Konsequenzen hat das für ein anspruchsvolles Methodentraining in der Klassenstufe 9 einer Realschule?

Die Schüler der oberen Klassen der Sekundarstufe I müssen üben, sich längere Zeit, z.B. drei volle Schulvormittage lang, mit nur einem Thema intensiver zu befassen und in dieses Thema Fleiß und Ausdauer zu investieren.

Die Vielfalt der modernen Medien müsste sinnvoll für eine solche Fleißarbeit genutzt werden. Damit ist gemeint, dass surfen, chatten, zappen sinnvoll in eine solche Fleißarbeit, die auf ein bestimmtes Ziel hin ausgerichtet ist, eingebracht werden.

Zwei Unterrichts und Lernformen sind dazu geeignet, möglichst viele dieser verschiedenen und auch divergierenden Verhaltensweisen und Anforderungen zu fokussieren:

1. Die Planung und Durchführung einer anspruchsvollen Gruppenarbeit. Das soll in einem 3 bis 4-tägigen Methodentraining zu Beginn der Klasse 9 eingeübt werden.

2. Das Üben der Methoden und Wege zur Anfertigung einer anspruchsvollen Hausarbeit. Das soll in einem 3-tägigen Methodentraining zu Beginn der zweiten Hälfte der Klasse 9 erfolgen.

1. Die eigenverantwortliche Planung einer Ausstellung und die anspruchsvolle Gruppenarbeit zu Beginn der Klassenstufe 9

Bisher haben die Schüler bei den Aufgabenstellungen innerhalb des Methodentrainings ziemlich eng begrenzte Aufgabenstellungen erhalten. Nun sind sie alt genug, in mehr offenen Vorgaben eigenverantwortlicher zu planen und auch die Folgen von Planungsverzögerungen, von Fehlplanungen oder Meinungsverschiedenheiten zu tragen. Das Letztere hat einen wichtigen Erfahrungswert für die Teamarbeit in ihrer weiteren Schulzeit und ihrem späteren Arbeitsleben. Es soll deswegen den Schülern gesagt werden, dass sie diesmal noch mehr als in den früheren Trainingseinheiten ohne Lehrerhilfe auskommen müssen, dass nur am Ende der Trainingstage das Ergebnis in Form eines Testes festgestellt und auch benotet wird. Die vorgesehene Gruppenarbeit steht deswegen unter einem stärkeren Erfolgszwang als bisher üblich.

Nicht gemeint ist hier eine solche Form der Gruppenarbeit, bei der sich ein fauler oder schwacher oder mit dem Thema wenig vertrauter Schüler zu einem fleißigen, guten oder mit dem Thema durch eigenes Interesse vertrauten Schüler setzt und von dessen Arbeit profitiert. Solche ungleichen Formen der Gruppenarbeit sind zwar bei vielen Schülern sehr beliebt, aber hierbei sind nicht alle Schüler gleichermaßen in die gemeinsame Mühe mit eingebunden. In der Regel handelt es sich bei solchen Gruppenarbeiten entweder um ein bequemes Huckepackverfahren oder um eine kaschierte Nachhilfe von Schülern durch Schüler. Solche Nachhilfe von Schülern durch Schüler kann unter anderem Aspekt sehr sinnvoll sein. Wenn aber die Faulen/ Schwächeren/weniger Eingearbeiteten dann noch in der Notengebung von dem Fleiß der anderen profitieren, dann wird solche Gruppenarbeit regelrecht ungerecht.

Hier ist diejenige Form der Gruppenarbeit gemeint, bei der jedes Gruppenmitglied voll gefordert ist und bei der das gemeinsame Ergebnis von der Vollständigkeit und Qualität jedes einzelnen Beitrages abhängt. Hier gibt es kein Huckepack, hier ist die Qualität des Gesamtergebnisses von der Qualität der Arbeit des Besten und Schlechtesten abhängig. Das ist die normale Form der Gruppenarbeit in der Wirtschaft und damit in der Zukunft der Schüler. Das Huckepackverfahren ist in der Wirtschaft eine Ausnahme bei Krankheit, temporärer Leistungsminderung oder in Krisenzeiten eines Mitarbeiters. Faulenzer schleppt in der freien Wirtschaft kein Team längere Zeit durch.

Bei solcher Form der Gruppenarbeit wechseln Einzelarbeit und Teamarbeit ab, die gelungene Einzelarbeit ist oft Voraussetzung für die gelungene Teamarbeit. Einzelarbeit bei Teamarbeit abschaffen zu wollen geht nur bei weniger anspruchsvollen Projekten. Zumindest muss jedes Teammitglied ständig mental intensiv mitdenken.

Man kann den Schülern diese für alle Teilnehmer anspruchsvolle Form der Gruppenarbeit durch folgendes realistisches Beispiel veranschaulichen: Ein Automobilunternehmen möchte ein neues Automodell in ziemlich kurzer Zeit auf den Markt bringen. Es beauftragt ein Team von Ingenieuren, das neue Modell zu entwerfen. In der Regel werden diesem Team grobe Vorgaben gegeben, z.B. ein neuer Kleinwagen in einer bestimmten Preisklasse mit einem mittleren Treibstoffverbrauch soll in einem Jahr produktionsreif sein.

Die damit beauftragten Ingenieure werden sich erst einmal in ihrem Team zusammensetzen und in einem Vorbereitungsgespräch die einzelnen Entwicklungsschritte absprechen und verteilen. Der eine übernimmt die äußere Form, der zweite den Motor und Antrieb, der dritte die Elektrik, der vierte die Innengestaltung und der fünfte die Extras und das elektronische Zubehör. Ein Betriebwirt wird die Kostenkalkulation übernehmen, denn es müssen ja neue Produktionsmaschinen entwickelt und über den Verkaufserlös bezahlt werden. Dann wird jeder erst einmal alleine an die Arbeit gehen und seinen Teil planen und entwerfen.

Nach einer Zeit wird man sich wieder im Team treffen und die Grobentwürfe erstmals vorstellen und zusammenfügen. Dabei stellt man z.B. fest, dass das Äußere nicht gefällig

genug ist, dass der Motor noch zu schwach ist oder noch zu viel verbraucht, dass die Elektrik anders verteilt werden muss, dass bei der Innengestaltung der Gepäckteil zu klein ist, dass noch ein ABS-System eingebaut werden kann und dass das ganze Modell vermutlich noch zu teuer wird. Anschließend werden die Grobentwürfe in Einzelarbeit weiter überarbeitet, man trifft sich erneut, überprüft und testet, überarbeitet weiter und kann dann das Modell der Öffentlichkeit vorstellen.

Stellt sich aber im ersten Jahr des Verkaufes heraus, dass die Elektrik oft ausfällt oder der Motor immer noch zu schwach ist, dann wird das Modell rasch erneut überarbeitet. Dabei kann es oft vorkommen, dass derjenigen Ingenieur, der die unzuverlässige Elektrik oder den zu schwachen Motor entwickelt hat, ausgewechselt oder gekündigt wird oder zumindest die Entwicklungsprämie gestrichen bekommt. Sollte es vorkommen, dass die vorgegebene Entwicklungszeit, hier von 1 Jahr, nicht eingehalten wird, dann bekommen diejenigen Teamteilnehmer, an denen es schuldhaft gelegen hat, die rote Karte und müssen sich in einer anderen Firma Arbeit suchen. War die Preis und Kostenkalkulation nicht marktgerecht oder kostendeckend (war der Preis zu hoch und der Absatz deshalb unerwartet niedrig oder kamen durch die Verkaufserlöse die Entwicklungskosten nicht vollständig wieder herein), dürfte der dafür verantwortliche Betriebswirt mit erheblichen negativen Konsequenzen rechnen. Es gibt in einer solchen realistischen Gruppenarbeit also deutlich negative Folgen für Versager.

Nach ähnlichen Mustern sollte eine anspruchsvolle Gruppenarbeit in der Schule, die gleichzeitig auf das berufliche Leben vorbereiten will, geplant werden. Deshalb soll bei diesem ausgearbeiteten Beispiel die Gruppenarbeit fächerübergreifend sein, so wie bei dem erwähnten Auto-Beispiel die Technik, Elektrik, Chemie, Kunst und Betriebswirtschaft zusammen planen und arbeiten mussten, und es sollen negative Ergebnisse sichtbar werden.

Dieses Beispiel einer anspruchsvollen Gruppenarbeit im Rahmen des Methodentrainings in der Klassenstufe 9 soll wieder nur 3-4 Unterrichtstage umfassen, damit dem Schulhalbjahr keine Zeit genommen wird, die woanders später fehlt, damit die Schüler am Schuljahresanfang mit Methodentraining nicht überfrachtet werden und es soll sich mit solch einem Thema befasst werden, das sowieso im Lehrplan zumindest eines Faches ausgewiesen ist, damit für die Behandlung des vorgeschriebenen Jahresstoffes keine Zeit verloren geht. Denn es ist sinnvoller, das Methodentraining an klassenstufenspezifischen Lerninhalten auszurichten, als dem normalen Unterricht Zeit in der vagen Hoffnung zu entziehen, dass durch erzielte Methodenfortschritte diese Zeit dann wieder aufgeholt wird. Effektiver als eine ganze Woche Methodentraining ist es außerdem, zu Beginn des 1. und des 2. Schulhalbjahres jeweils nur 3 Tage eines intensiven Methodentraining mit unterschiedlichen Themen voranzustellen und dann immer wieder auf die Umsetzung der begrenzten Lernerfahrungen im normalen Unterricht zu achten.

Das hier vorgestellte Beispiel einer anspruchsvollen Gruppenarbeit kann natürlich auch auf 4 Tage ausgeweitet werden, indem den Schülern einen Tag länger Zeit für die selbständige Arbeit gegeben wird. Entsprechend umfangreicher wird dann die Ausstellung werden.

2. Die Durchführung einer anspruchsvollen Gruppenarbeit

Mitzubringen sind von den Schülern: Ihre Fachbücher der Klassenstufe 9 in Geschichte, Sozialkunde, Wiso, Religion und Physik; Notizpapier, Schreibstifte/ Buntstifte/Eddings; Lineale, Tesafilm.

Bereitzustellen sind von dem betreuenden Lehrer/in: Plakatpapierrollen, transportable Wände für die Ausstellung; weitere eingeführte Fachbücher aus anderen Klassenstufen mit für die Zielvorgabe wichtigen Inhalten.

Als grobe Zielvorgabe für diese Gruppenarbeit soll ein Thema aus dem Stoffplan der Klasse 9 des Faches Geschichte gewählt werden, das aber auch in die Fächer Physik, Wirtschafts- und Sozialkunde, Sozialkunde und Religion hineinreicht:

Die Industrialisierung und die soziale Frage im 19. Jahrhundert sollen bearbeitet und in Form einer kleinen Ausstellung dargestellt werden. Die Zeit dafür soll 2 Unterrichtsvormittage betragen. Reicht diese Zeitvorgabe nicht aus, können die Schüler auch nachmittags in der Schule unter Aufsicht arbeiten. Als Informationsquelle sollen nur die eingeführten Schulbücher in Geschichte, WiSo, Sozialkunde, Physik, Religion und Lexika in der Schulbibliothek verwendet werden. Diese Einschränkung der Materialbasis auf in der Schule vorhandene Werke hat darin seine Begründung, dass die Eltern/die Schule diese Bücher gekauft haben und dass deswegen damit auch möglichst viel gearbeitet werden muss. Jeder Schüler muss weiterhin deutlich seinen geleisteten Beitrag kenntlich machen und alle Formen und Beiträge sind ausnahmslos per Hand anzufertigen, also keine PC-Schriften, Kopien und Ausdrucke, damit jeder Schüler gezwungen ist, möglichst viel eigenständig zu gestalten. Jede inhaltliche indirekte oder direkte Übernahme ist zusätzlich bezüglich der Herkunft genau zu kennzeichnen (also nach XY Buch, S..., zitiert, übernommen, veranschaulicht), damit die Beschränkung auf den erwähnten Bücherkreis möglichst sichtbar wird. Abschlussarbeiten an der Ausstellung dürfen nur noch zu Beginn des 3. Unterrichtstages vorgenommen werden. Das Zeitlimit von 2 Arbeitstagen soll also konsequent eingehalten werden.

Als Ergebnisüberprüfung sollen am 3. Vormittag alle Gruppenmitglieder ihre Einzelbeiträge zur Ausstellung der Gesamtklasse kurz vorstellen, dann wird Zeit gelassen, dass sich jeder Schüler über das Gesamtergebnis informiert und am Ende des 3. Tages wird in der 6. Stunde ein Test über das Gesamtthema geschrieben, denn die aufgewandte Zeit betrug insgesamt ca. 10 Unterrichtsstunden. Dieser Test soll von dem/den betreuenden Lehrer/n schon vor dem Ende der vorgegebenen Schülerarbeitszeit abgefasst sein und sich nicht nur nach den Ergebnissen der Ausstellung richten, sondern nach den Hauptaussagen der Fachbücher der integrierten Schulfächer zu den angesprochenen Teilthemen. So wird bei den Schülern ein Feed-back erreicht bezüglich der inhaltlichen Vorgaben und dessen, was sie beigesteuert haben.

Schwache/lückenhafte Beiträge von einzelnen werden in fehlenden/schwachen Einzelantworten aller Schüler deutlich. Die Teilnahme an diesem Test ist verbindlich, die erreichte Note kann wahlweise in die Bewertung für das 1. Halbjahr im Fach Geschichte übernommen werden.

Folgende Themen sollen bearbeitet und dargestellt werden

☐ Die Dampfmaschine von J. Watt als Auslöser der Industrialisierung, ihre Entwicklungsgeschichte und ihre Funktionsweise.

☐ Kohlebergwerke und Erzbergwerke als räumliche Grundlagenindustrien für die Industrialisierung, ihre Lage und die dortigen Arbeitsbedingungen.

☐ Die Entstehung der modernen Fabriken in den städtischen Zentren, das Profitdenken der Fabrikanten und die damalige freie Marktwirtschaft.

☐ Die Arbeitsbedingungen der Arbeiter (Männer und Frauen) in diesen Fabriken.

☐ Die Verstädterung im Rahmen dieser Industrialisierung und die Lebens und Wohnbedingungen der Industriearbeiter in diesen Ballungsgebieten.

☐ Die Kinderarbeit und ihre schulischen und gesundheitlichen Probleme.

☐ Die radikalen Vorschläge zur Lösung der sozialen Frage durch Karl Marx und seine kommunistische Ideologie.

☐ Die Bemühungen der beiden christlichen Kirchen zur Milderung der sozialen Probleme (Ketteler, Kolping, Wichern)

☐ Die Entstehung von Gewerkschaften und sozialdemokratischen Parteien und ihre schrittweisen Erfolge in der Besserung der Lage der Arbeiter.

Der Ablauf der Gruppenarbeit soll in den 2-3 Tagen so vonstatten gehen:

1. Der betreuende Lehrer stellt das Thema vor, hängt die 9 Teilthemen aus, teilt die Klasse gemäß der 9 Einzelthemen in 9 Gruppen ein, legt weitere zu benutzende Bücher (möglichst in mehrfachen Exemplaren) auf einen Tisch, teilt die Zielvorgabe und die Zeitvorgabe mit und kündigt den Halbjahrestest am Ende an. Er teilt weiter mit, dass die Gruppen sich jeweils selbständig organisieren und betreuen sollen, dass sich Gruppensprecher oder alle Gruppen wiederholt treffen sollten, um die Größe und Gliederung der Ausstellung zu besprechen. Welche Form der Gruppenarbeit nicht gewünscht ist (nämlich die Huckepack-Lernschmarotzer-Form) erklärt der betreuende Lehrer am besten mit einem lustigen Gedicht über einen Gruppenarbeit-Pfiffikus, das er von 2 Schülern als Sprecher vortragen lässt. (s. Anlage Nr. 9/I,3)

2. Die Gesamtklasse soll sich zuerst einigen, in welcher Form die Ausstellung durchgeführt werden soll (wie groß; in welcher Reihenfolge die Teilthemen; überwiegend Texte, überwiegend Grafiken, Bilder, Grafiken und Texte gemischt, auch Vorträge dazu; soll die Form jeder Arbeitsgruppe freigestellt sein usw.) und wo die Ausstellung stattfinden soll (in der Klasse, im Foyer, im Gang). Dann sollen sich die einzelnen Arbeitsgruppen zusammenstellen und die ihre jeweiligen Unterthemen auswählen/zur Kenntnis nehmen, die sie bearbeiten wollen/sollen.

3. Jede Arbeitsgruppe sucht sich einen kleinen eigenen Arbeitsbereich (Klassenzimmerecke, Bibliotheksecke, Tischgruppe auf dem Gang usw.) und jeder Schüler beginnt mit der Lektüre und Stoffsichtung in den jeweiligen Büchern.

4. Die Mitglieder der Arbeitsgruppen besprechen sich nach dieser Stoffsichtung, wie sie ihre jeweiligen Teilthemen gestalten wollen (Gewichtung und Umfang der einzelnen Unterthemen, Darstellungsformen gemäß dem Rahmenbeschluss der Klasse).

5. Die Mitglieder der Arbeitsgruppen gehen an die Ausarbeitung ihrer Unterthemen in der abgesprochenen/gewählten Form. Die Arbeitsgruppen besprechen und vergleichen wiederholt die Ergebnisse ihrer Mitglieder und bringen dann bis spätestens zu Beginn des 3. Tages ihre Ergebnisse in die kleine Ausstellung ein. Jeder kennzeichnet genau seinen Beitrag mit Namen.

6. Anschließend erfolgt die kurze Vorstellung der Einzelbeiträge vor dem Plenum (ca. 5 Minuten pro Kurzvortrag, d.h. knapp 3 Schulstunden). Dann haben alle Schüler weitere 2 Schulstunden Zeit, sich die Ergebnisse der Ausstellung weiter zu verinnerlichen (sie machen sich Notizen, sie lesen die Ergebnisse mehrfach, sie halten sich still Referate usw.). In der 6. Schulstunde wird abschließend der Test geschrieben.
Bezüglich der äußeren Form dieses Testes können die Schüler auf das gebrachte Auto Beispiel verwiesen werden, dass es nämlich für einen Autokäufer nicht nur auf den Treibstoffverbrauch und die möglichst geringe Pannenhäufigkeit ankommt, sondern auch auf die äußere und innere Autoausgestaltung, auf das Autodesign. Mit einem gefälligen

Autodesign fühlt man sich in einem guten Auto wohler, als wenn man einen guten, aber klobigen Wagen fährt.

Das Bemühen um eine gute und übersichtliche Form von schriftlichen Ausarbeitungen gehört deswegen im weiteren Sinne ebenfalls zu einem guten Methodentraining, so wie eine Ausstellung auch durch ihre Form auf die Besucher wirkt. Wer beim Schreiben erst überlegt und dann möglichst ohne Korrekturen niederschreibt, wer sich um einen guten Ausdruck, um eine Vermeidung von Rechtschreibefehlern und um eine lesbare Schrift bemüht, der kann sich einen Zusatzpunkt verdienen. Wer seine Antworten sinnvoll und anschaulich untergliedert (bezüglich der Fragenreihe und auch innerhalb der Fragen) und dadurch das Lesen erleichtert, bekommt einen weiteren Wertungspunkt. Richtig und Falsch alleine machen nicht die Qualität einer Arbeit aus. (s. die kleine Broschüre "Leistungsfeststellung und Leistungsbeurteilung in der Schule" gemeinsam hrsg. vom Philologenverband Rheinland-Pfalz und Verband Deutscher Realschullehrer, Landesverband Rheinland-Pfalz, Mainz 2003).

Dieser Test könnte folgende ungefähre Form haben (s. Anlage). Die Korrektur übernimmt am besten der betreuende Geschichtslehrer. Die Ausstellung bleibt so lange stehen, bis dieser Test korrigiert ist und die Schüler dann ihre Testarbeiten, den Inhalt ihrer Ausstellung und die erwarteten Inhalte vergleichen können. So haben sie einen anschaulichen Vergleich zwischen Vorgaben und Leistungen und in der Note eine Rückmeldung bezüglich Erwartungen und Leistungen.

Anlage 1

Abschlusstest: Industrialisierung und soziale Frage im 19. Jahrhundert

1. Welche Form der Dampfmaschine gab es bereits vor J. Watt? Worin lagen ihre Schwächen? (3 Punkte)

2. Worin lag die wichtige Verbesserung der Dampfmaschine durch J. Watt? (2 Punkte)

3. In welchen beiden Hauptindustriezweigen begann mit Hilfe der verbesserten Dampfmaschine die Industrialisierung und weshalb?
(2 Punkte)

4. Weshalb wanderten immer mehr Menschen vom Land in die Städte und suchten Arbeit in den Fabriken? (2 Punkte)

5. Weshalb mussten trotz hoher Kinderzahl der Familien der Mann und die Frau in den Fabriken arbeiten? (2 Punkte)

6. Weshalb war die Kinderarbeit besonders häufig? Zu welchen Arbeiten wurden die Kinder in den Bergwerken und in den Fabriken bevorzugt herangezogen? (3 Punkte)

7. Man nennt die Wirtschaftsform im 19. Jh. in Großbritannien die freie Marktwirtschaft. Stelle 3 Kennzeichen dar (denke dabei an die Besitzverhältnisse, die Fabrikanten und die Arbeitnehmer). (3 Punkte)

8. Weshalb nannte Karl Marx sein politisches Endziel "Kommunismus"? Welche 4 Hauptphasen untergliederten nach seiner Auffassung den Verlauf der Geschichte von der Steinzeit bis ins
19. Jh.? Wie wollte Karl Marx eine bessere Gesellschaft erreichen? (6 Punkte)

9. Wie versuchten Kolping, Ketteler und Wichern die soziale Not zu lindern? (3 Punkte)

10. Auf welche Weise versuchten die neu entstandenen Gewerkschaften und die gemäßigten Arbeiterparteien die Lage der Arbeiter zu verbessern? Welche Erfolge hatten sie in Großbritannien und Deutschland bis zum Ende des 19. Jhs. erreicht?
(4 Punkte)

Für gute Darstellung und anschauliche Untergliederung deiner Antworten kannst du bis zu 2 Zusatzpunkte erwerben, insgesamt also 32 Punkte erreichen. Bei 15 erreichten Punkten gibt es die Note knapp ausreichend.

Anlage 2

Antworten

Direkte Antworten zum "Abhaken" können und sollen hier nicht mitgeteilt werden. Dazu sind die Fragen zu offen bzw. werden die Schüler bei ihrer Literatursuche und Literaturbearbeitung zu unterschiedliche, aber trotzdem richtige Antworten geben können. Es geht darum, dass der historische Zusammenhang/die historischen Tatsachen richtig getroffen sind. Deswegen kann hier nur ein Grundgerüst der historischen Fakten/Zusammenhänge an die Hand gegeben werden.

Zu 1
Im Jahre 1712 erfand der Engländer Thomas Newcomen die erste brauchbare Dampfmaschine. Sie war sehr groß konstruiert und umständlich in ihrer Funktion. Ein größerer Wasserkessel wurde durch ein großes Feuer erhitzt, der Wasserdampf drückte in einem Zylinder einen Kolben, der mit einem schweren Hebel-Balken verbunden war, nach oben. Dann wurde kaltes Wasser in den Zylinder gespritzt, der Dampf kondensierte und der entstehende Unterdruck zog den Kolben mit dem Hebel-Balken wieder zurück. Die Kolbenbewegung ging also sehr langsam vor sich und konnte nur zum Auspumpen von Wasser in Bergwerken verwendet werden. Außerdem verbrauchte diese Newcomen Dampfmaschine viel Energie/Kohle und war deswegen sehr unwirtschaftlich. Man konnte die Bewegung des Kolbens noch nicht in eine Kreisbewegung umlenken und dadurch Maschinen antreiben.

Zu 2
Die entscheidende Verbesserung von James Watt lag darin, dass der Wasserdampf abwechselnd von 2 Seiten in den Zylinder einströmte und auch abwechselnd durch den Kolben nach 2 Seiten wieder herausgedrückt wurde. Das wurde durch einen beweglichen Schieber erreicht, der über dem Zylinder angebracht war und abwechselnd die Ventile öffnete oder schloss. Dadurch konnte die nun sehr schnelle Bewegung des Kolbens über ein Schwungrad in eine Drehbewegung umgelenkt und das ganze System erheblich verkleinert werden. Dieses neue Prinzip arbeitete außerdem mit viel weniger Energie/Kohle und war überall leicht einsetzbar.

Zu 3
Die Industrialisierung begann in der Textilindustrie, in den Bergwerken und in der metallverarbeitenden Industrie. Zuerst in der Textilindustrie, weil in England die Bevölkerung rasch anwuchs und die herkömmliche Heimarbeit/ Weberei den Bedarf an Kleidung nicht mehr decken konnte. Durch die Erfindung der handgetriebenen mechanischen Spinnmaschine (1764) konnten größere Mengen an Garn hergestellt und durch die Erfindung des handbetriebenen mechanischen Webstuhles (1733) konnte mehr Gewebe hergestellt werden. Als beide mit der Dampfmaschine von J. Watt angetrieben wurden, setzte eine stürmische Entwicklung von Textilfabriken ein. Mit der Dampfmaschine von J. Watt konnte auch mehr Wasser aus Bergwerken gepumpt und deswegen tiefere Kohle und Eisenbergwerke angelegt werden. Dadurch konnte mehr Eisen hergestellt werden und dadurch konnten wiederum mehr Werkzeuge, Maschinen, Eisenbahnschienen und Zügen produziert werden.

Zu 4
Durch das Bevölkerungswachstum fanden nicht mehr allen Menschen auf dem Land und in den Kleinstädten einen ausreichende Existenzgrundlage, weshalb diese Ärmeren in die Städte zu den neu entstehenden Industrien abwanderten, um dort Arbeit zu finden. Weiterhin waren die Textil und metallverarbeitende Industrie mit ihrer billigeren und größeren Produktionsmengen eine derartige Konkurrenz für Heimarbeit und Handwerk,

dass viele Handwerksfamilien nicht mehr von ihrer Arbeit leben konnten und ebenfalls in den neuen Industrien Arbeit suchten.

Zu 5

Die neuen Fabriken hatten zwar einen hohen Bedarf an Arbeitern, es kamen aber mehr Arbeitssuchende vom Land und aus den Kleinstädten als Arbeit vorhanden war. Durch diese Konkurrenz der Arbeitssuchenden konnten die Fabrikanten die Löhne ständig senken, so dass alle Familienmitglieder mitarbeiten mussten, um die Existenz zu sichern. Weiterhin waren in den voll gestellten Fabrikräumen Frauen und Kinder als Arbeitskräfte besser geeignet und wurden deswegen bevorzugt angestellt.

Zu 6

Besonders in den engen Bergwerksstollen wurden Kinder bevorzugt zum Schieben der Loren und zum Schließen und Öffnen der Türen eingesetzt. Denn je niedriger die Stollen waren, desto billiger war die Anlage von Bergwerken. Kinder kamen in den engen Stollen besser zurecht als Erwachsene. Zusätzlich konnte man diesen Kindern weniger Lohn zahlen.

Zu 7

Das auffällige Wirtschaftswachstum in England war auch durch die freie Marktwirtschaft möglich geworden, in der für individuelle Planung und Arbeitsenergie genügend Freiräume bestanden. Da sich der Staat gemäß den Empfehlungen von Adam Smith, dem Gründer der freien Marktwirtschaft, aber nicht sozial ausgleichend einsetzte, entstanden enorme soziale Unterschiede zwischen den Erfolgreichen und den nicht Erfolgreichen, den Arbeitgebern und Arbeitnehmern.

Der freie Erwerb und Besitz von Grundflächen und Immobilien war garantiert. Der Arbeitgeber hatte freie Hand bei der Höhe der Arbeitslöhne, der Arbeitszeit und bei den sonstigen Arbeitsbedingungen und konnte jederzeit das Arbeitsverhältnis beenden. Für die Arbeitnehmer gab es noch keine Gewerkschaften und keine soziale Gesetzgebung, die sie vor der extremen Ausbeutung schützten.

Zu 8

Karl Marx nannte seine Idealgesellschaft Kommunismus, weil bei ihr aller Besitz an Produktionsmitteln der Gemeinschaft gehören sollte (communis = gemeinschaftlich). Bis dahin war für ihn die Geschichte ein ständiger Kampf der mehr besitzenden Klassen mit den weniger besitzenden. Er teilte die Geschichte nach der Art dieser gesellschaftlichen Auseinandersetzung ein in die Sklavenhaltergesellschaft des Altertums (Großgrundbesitzer und ihre Sklaven), in die Feudalgesellschaft des Mittelalters und der frühen Neuzeit (Adel und abhängige Bauern) und in den Kapitalismus des 18./19. Jhs. (Fabrikanten/Kapitalisten und abhängige Arbeiter/ Proletarier).

Die ideale Gesellschaftsform des Kommunismus ohne Ausbeutung glaubte er nicht schrittweise durch Reformen erreichbar, sondern nur durch eine gewaltsame Revolution der ausgebeuteten Arbeitnehmer, die ihre Arbeitgeber enteigneten und gemeinsam die Produktion leiteten.

Zu 9

Schon früh machten die christlichen Kirchen Vorschläge zur Minderung der Not der armen und ausgebeuteten Sozialschichten. Der "Gesellenpater" Adolph Kolping gründete 1845 den katholischen Gesellenverein, aus dem sich die Kolpingfamilie entwickelte, eine Gemeinschaft katholischer Handwerker u. a. zur religiösen, sozialen und musischen Bildung und Betreuung. Der "Arbeiter-Bischof" Wilhelm Emanuel Freiherr von Ketteler begründete die katholische Sozialpolitik und setzte sich für Arbeits- und Sozialreformen, Arbeiterschutz und gewerkschaftliche Arbeiterorganisationen ein.

"Sozialpfarrer" Johann Hinrich Wichern war der bedeutendste evangelische Sozialreformer des 19. Jh. Er begründete zur Minderung der Kinder und Jugendverwahrlosung 1833 das Rauhe Haus bei Hamburg und 1848 die Innere Mission zur praktischen Hilfe gegen die soziale Not.

Zu 10

Bereits in der 1. Hälfte des 19. Jhs. waren in England und zu Beginn der 2. Hälfte des 19. Jh. in Deutschland Gewerkschaften entstanden, weil den Arbeitern bewusst war, dass sie einzeln wenig Erfolg bei ihren Bemühungen um Verbesserung ihrer Lage und bei Beschwerden haben. Nur der Druck von Arbeitervereinigungen und die Drohungen mit Streik waren geeignete Mittel, die Arbeitgeberseite zu Zugeständnissen zu bewegen. Weiterhin waren viele nicht wie Karl Marx der Meinung, dass nur durch einen gewaltsamen Umsturz die sozialen Zustände verbesserten werden könnten, sondern sie schlugen den Weg über politische Arbeiterparteien ein, die auf legalem Wege friedlich und schrittweise Verbesserungen für die Arbeitnehmer erreichen wollten.

Diese Konzepte hatten sowohl in England als auch in Deutschland Erfolg. Schrittweise wurden bis zum Ende des 19. Jhs. die Arbeitszeit verkürzt und die Einkommen verbessert. Betriebliche und private Pensions- und Krankenkassen und staatliche Sozialgesetzgebung verbesserten die Lage der Arbeiter deutlich.

Anlage 3

Der Gruppenarbeit-Pfiffikus oder toll, ein anderer macht die Arbeit

Pfiffikus: Der Lehrer kommt mit einem mir lieben Vorschlag.

Sprecher: Heut' steht GA auf dem Programm, rückt die Tische mal zusammen.

Pfiffikus: Hurra, das gibt wieder eine gute Note für mich.

Sprecher: Gruppenarbeit, die ist gut, weil die Müh' ein anderer tut.

Pfiffikus: Wenigstens, was mich betrifft.

Sprecher: Denn Teamarbeit bedeutet ja, ein andrer macht's, das ist doch klar.

Pfiffikus: Toll, dass das so geht.

Sprecher: Ich bin nämlich ziemlich schlecht, die Guten kommen mir grad recht.

Pfiffikus: Vielleicht bin ich eigentlich nur faul.

Sprecher: Ich setz mich gern zu einem Schlauen und kann auf gute Noten bauen.

Pfiffikus: Hauptsache, gewusst wie.

Sprecher: Nun stichle ich den Schlauen an: "Nun tu mal was, mein lieber Mann"!

Pfiffikus: Geschickt muss man sein.

Sprecher: Der Schlaue schafft, und wie er's tut, ich nicke wichtig: das ist gut.

Pfiffikus: Man muss den Fleißigen geschickt motivieren.

Sprecher: Beim Präsentieren ohne Frage, da wird es Zeit, dass ich was sage.

Pfiffikus: Das ist jetzt der eigentliche Trick.

Sprecher: Die andern bleiben stumm verdeckt, das letzte Wort macht den Effekt.

Pfiffikus: Und das spreche ich und nicht der Schlaue.

Sprecher: Der Lehrer merkt das Ganze nicht, er geht, zufrieden im Gesicht.

Pfiffikus: Ich bin auch zufrieden.

Block-Methodentraining in der Klassenstufe 9/2. Halbjahr

Eigenverantwortliches Arbeiten und Gruppenarbeit, Teil II

1. Einleitende Betrachtungen zur Gruppenarbeit

Gemeinsames Lernen, Gruppenarbeit in der Schule kann sehr hilfreich, ermutigend und sinnvoll sein, es kann aber auch bequem machen, die Entwicklung von Selbständigkeit behindern und abhängig von Hilfe anderer machen. Fast jeder Lehrer und Schüler hat in der Schule Fälle erlebt, wo ein Schüler alleine nicht mehr recht weiterkam und durch das Lerngespräch in der Gruppe wieder zum "Durchblick" zurückfand.

Fast jeder hat aber auch diejenigen Fälle erlebt, in denen sich bekannte Bequeme mit Fleißigen zusammengesetzt haben, um von deren Mühe und Begabung ohne größere eigene Anstrengungen zu profitieren. Das hat nichts mehr mit gegenseitiger Schülerhilfe zu tun, das sind die in den meisten Klassen vorkommenden "Huckepack-Lernschmarotzer", die cleveren "Gruppenarbeit-Pfiffikusse", die wissen, wie man möglichst bequem durch die Schulzeit kommt. Häufig sind es gerade diese cleveren "Lernschmarotzer", die lautstark den hohen Wert von gemeinsamem Lernen, von Gruppenarbeit vertreten. Sie wissen, weshalb.

Dabei geht es letztlich ohne die Fähigkeit zu erfolgreicher, selbständiger Einzelarbeit in Schule und Universität nicht. Es ist ein Irrtum anzunehmen, man könne langfristig die Gruppenarbeit als die weit verbreitete und wichtigste Lernform in Schule und Universität etablieren. Das ist unrealistisch und ungerecht. Einmal ist es unrealistisch, weil man nicht ununterbrochen bei anderen sitzen und mit diesen lernen kann und weil man spätestens in einer Klassenarbeit/ schriftlichen Überprüfung oder mündlichen Prüfung auf sich alleine gestellt ist. Und selbst wenn es gelänge, überwiegend mit Unterstützung anderer einen höherwertigen Abschluss zu erreichen, würde man dann anschließend in Ausbildung oder Studium ohne fremde Unterstützung bald in große Schwierigkeiten geraten. Und es ist ungerecht, weil begabte oder fleißige Schüler dann ständig eine "Corona von Hilfsbedürftigen" um sich herum dulden müssten, die Unterstützung beanspruchten. Dann würden Begabung und Fleiß bestraft. Nur wer selber zu lernen /eigenständig schulisch sich anzustrengen bereit ist, hat Anrecht auf Hilfe durch andere.

Eine sinnvollere Form der Gruppenarbeit als die "kaschierte Huckepack-Nachhilfe" ist diejenige, bei der gleich begabte, gleichweit fortgeschrittene, gleichfleißige Schüler in einer Gruppe zusammensitzen und gemeinsam um Lernfortschritte ringen. Aber auch hier muss jeder Schüler davor oder danach selber lernen können und zu eigenständigem Lernen bereit sein.

Eigenständiges Lernen muss deswegen geübt werden. Wer alleine zu lernen gelernt hat, kann sich in Schule und Beruf selber helfen. Das bringt viele Vorteile. Letztlich muss man im Leben seinen Weg alleine gehen lernen. Das zweite Methodentraining in der Klassenstufe 9 soll sich deswegen mit dem eigenständigen Lernen/schulischen Arbeiten befassen und das am Beispiel der richtigen Anfertigung einer Hausarbeit/eines Referates üben. Dazu sind wieder drei Schulvormittage zu Beginn des zweiten Schulhalbjahres vorgesehen. Auch hier soll wieder das oben genannte Prinzip gelten: nur wer bereit ist selbständig zu lernen/schulisch zu arbeiten hat Anspruch auf Hilfe von anderen zur Verbesserung seiner Ergebnisse.

2. Die Planung der Einzel- und Gruppenarbeit

Die Schüler sollen hauptsächlich die selbständige, gewissenhafte Anfertigung einer Einzelarbeit nach einfachen wissenschaftlichen Grundsätzen erlernen und üben. Das dient

neben der erwähnten methodischen Absicht auch als Vorbereitung auf das Lehrberichtsheft, eventuell auf Hausarbeiten in der gymnasialen Oberstufe und auf die Universität.

Das übergeordnete Thema soll Amerika sein, weil es im Lehrplan des Faches Erdkunde für die Klassenstufe 9 als regionales Schwerpunktthema vorgesehen ist. Das Fach Erdkunde wird in der Klassenstufe 9 nur 1stündig erteilt, es fehlt also ganzjährig an Zeit und Gründlichkeit in der Behandlung der vorgegebenen Themen. Deshalb bietet sich im Rahmen des Methodentrainings an, ein Thema des Lehrplanes genauer zu behandeln und dann im weiteren Schuljahresverlauf die gewonnene Zeit anderen Themen zu widmen. Die Behandlung lässt sich zu Beginn des zweiten Schulhalbjahres gut einrichten, denn die Stoffbereiche der Klassenstufe 9 sind in Erdkunde sehr heterogen, bauen also nicht aufeinander auf. Die überwiegend allgemeingeographischen und umweltbezogenen Themen können in das erste Halbjahr verlegt werden, so dass im zweiten Halbjahr Zeit und Raum für lagebezogene Themen ist.

Die Verfahrensweise soll folgende sein. Jeder Schüler sucht sich ein Einzelthema aus den vorgegebenen Einzelthemen über Amerika aus und erstellt in Einzelarbeit nach den anschließend erläuterten Methoden und Formen im Verlauf von 2 Vormittagen ein schriftliches Referat darüber. Die benutzten Materialien/Bücher sollen alle in der Schule verbleiben, so dass zu Hause keine Weiterarbeit eventuell mit Hilfe Dritter oder mit Internetreferaten möglich ist. Ein Schüler kann aber unter Aufsicht auch nachmittags in der Schule bleiben und an seinem Thema weiterarbeiten.

Am dritten Vormittag werden alle schriftlichen Referatsergebnisse von jeweils 4 anderen Mitschülern nacheinander gelesen, bevorzugt auf Mängel und Auslassungen, aber auch auf Vorzüge hin untersucht und dann die jeweiligen Urteile mit ausführlichen Empfehlungen für eine Verbesserung unter das Referat geschrieben. Es darf also am dritten Vormittag an den Referaten nicht mehr gearbeitet werden. Das Lesen und Beurteilen der Referate durch andere dürfte ca. zwei Schulstunden umfassen.

Danach werden 8 ausgewählte gute Ausarbeitungen mündlich vor der ganzen Klasse vorgetragen, wobei die maximale Vortragszeit auf 10 Minuten begrenzt ist. Ein dafür Verantwortlicher/ der Klassensprecher achtet auf das Zeitlimit und unterbricht bei Überschreitungen. Die Referate werden im Plenum besprochen und benotet. Für das alles sind weitere 2 bis 3 Unterrichtsstunden anzusetzen. Das Benotungsverfahren soll so ablaufen, dass alle Schüler auf Notizzettel jeweils eine Bewertung (mit Tendenzen) schreiben (also 1, 1-, 2+, 2, 2- usw. bis 6) und denjenigen Zettel mit der ihnen angemessen erscheinenden Bewertung hochhalten. Der betreuende Lehrer gibt als Letzter seine Bewertung bekannt, die nicht der Mehrzahl der Schülernoten entsprechen muss. Sagt dem Schüler-Referenten diese Lehrernote zu, kann er sie sich eintragen lassen. Der betreuende Lehrer sollte, sofern das nötig ist, seine von derjenigen der Mehrheit der Klasse abweichende Beurteilung begründen und die Schüler so allmählich üben lassen, nach welchen Kriterien ein anspruchsvolles Referat zu bewerten ist.

Abschließend sollen die Informationen der Referate möglichst durch zwei Filme veranschaulicht werden und zwar durch einen Film über Nordamerika und einen über Südamerika. Mittelamerika wird nicht in den Referatthemen übergangen, aber in der Veranschaulichung, weil das den Zeitrahmen von 3 Vormittagen sprengen würde. Damit ist auch der dritte Vormittag inhaltlich und sinnvoll ausgefüllt.

Auch dieses Methodentraining lässt sich leicht auf 4 Tage ausweiten, indem man einen Tag mehr Zeit für die Einzelarbeit zur Verfügung stellt. Entsprechend länger werden dann die Referattexte werden.

3. Die Durchführung der Einzel- und Gruppenarbeit

Mitzubringen sind von den Schülern: Schreibstifte, Schreibpapier, 1 Schnellhefter, ihr Erdkundebuch, eventuell ein Schülerlexikon, ein Atlas.

Bereitzustellen von dem betreuenden Lehrer/in ist: Wandkarten von/über Amerika aus dem Bestand der Schule (Topographie, Klima, Vegetation, Bodenschätze, Kolonialgeschichte); 2 Filme aus der Kreisbildstelle (einen über Nord- und einen über Südamerika) und für den Abschluss des 3. Tages ein Videogerät.

Der betreuende Lehrer gibt zuerst die Zielvorgabe bekannt (Anfertigung eines schriftlichen Referates nach einfachen wissenschaftlichen Grundsätzen), die Zeitvorgabe (2 volle Unterrichtsvormittage) und die Verfahrensweisen (hauptsächlich erst Einzelarbeit, dann gemeinsame Beurteilung und ausgewählte Vorträge). Das Thema lautet:

Nord-, Mittel- und Südamerika sollen mit Hilfe verschiedener Einzelreferate genauer bearbeitet werden.

Als Literatur sind nur das Erdkundebuch der Klasse 9 und andere Lehr und Fachbücher und Lexika in der Schulbibliothek erlaubt.

Das eigentliche Methodentraining beginnt mit einer Lehrerinformation über einfache Formen wissenschaftlicher Darstellungsweisen (die mit einer gewissen negativen Tendenz synonym benutzten Ausdrücke "Frontalunterricht" oder "Lehrervortrag" werden oft deswegen verwendet, um andere Unterrichtsformen in einem günstigeren Licht erscheinen zu lassen).

1. Um eine schriftliche Ausarbeitung besser beurteilen zu können, müssen alle benutzten Werke/Texte in einem Literaturverzeichnis mitgeteilt werden. Der Leser weiß dann, woher der Schreiber sein Wissen bezogen hat, wo er sich eventuell weiter informieren kann, wie knapp oder breit, wie neu oder alt die Informationsbasis des Schreibers ist usw.

Bei diesen Literaturangaben gibt es verschiedene Systeme, wichtig ist nur die Vollständigkeit der Literaturangabe. Dazu gehören Nachname, Vorname des/der Verfasser, der vollständige Titel des Werkes, der Seitenumfang des Werkes, der herausgebende Verlag, das Erscheinungsjahr des Werkes und der Erscheinungsort. Bei mehreren Verfassern ordnet man entweder nach alphabetischer Reihenfolge der Nachnamen oder man nennt den Hauptverfasser zuerst. Sind zu viele Verfasser an dem Werk beteiligt, nennt man nur den ersten und fügt u.a. (= und andere) an. Die Naturwissenschaften möchten gerne wissen, wie neu oder alt das Werk ist und fügen das Erscheinungsjahr deswegen direkt hinter dem/den Verfassernamen an. Bei den Geisteswissenschaften (Deutsch, Geschichte, Religion usw.) hängt die Qualität des Inhaltes weniger vom Alter des Werkes ab, weshalb sie das Erscheinungsjahr erst nach dem Verlag bringen. Der Verlag ist deswegen wichtig, weil man für private Bestellungen diese Angabe benötigt und weil große Verlage oft wichtigere Werke herausgeben als kleinere Verlage. Der Seitenumfang des Werkes, der nur bei guten Literaturverzeichnissen angegeben ist, weist darauf hin, ob es sich eventuell nur um ein dünnes Werk ohne viel Hintergrund. In den Naturwissenschaften können allerdings auch dünne Werke neue Forschungsergebnisse mitteilen. In der Regel werden die Literaturtitel alphabetisch geordnet und fortlaufend nummeriert. Ob die einzelnen Teile einer Literaturangabe durch Komma, Semikolon oder Punkt getrennt werden, wird ebenfalls unter-schiedlich gehandhabt. Wichtig ist nur, dass man ein einmal gewähltes System konsequent beibehält. Also z.B.:

Müller, Klaus: Die Geschichte der Eskimos, Eis Verlag, 1950, Upernavik, 500 Seiten.

Meier, Klaus, 1998: Neue Forschungen zur Klimaerwärmung in Europa, Wetter Verlag, Hamburg, 150 Seiten.

Meier, Hans, Müller, Otto und Schmidt, Klaus: Neue Methoden zur Gestaltung von Referaten, Schul Verlag, 2002, 20 Seiten.

Schmitt, Franz u.a.: Die Pisa-Studie und die Ursachen für das schlechte Abschneiden der Deutschen, eine Aufsatz Sammlung, Noten Verlag, 2003, 200 Seiten.

Zur Übung lässt der betreuende Lehrer die Schüler 3 Lehrbücher ihrer Klassenstufe schriftlich richtig zitieren.

2. Um beurteilen zu können, in welchem Umfang der Verfasser eines Textes aus anderen Büchern Inhalte übernommen oder sogar dort abgeschrieben hat und was eigene Leistungen sind, muss im Text jede indirekte oder direkte Übernahme aus anderen Werken gekennzeichnet sein. Bei indirekten Übernahmen schreibt man entweder in Klammern dahinter (nach Klaus Müller, 1995, S. 52f) oder man fügt eine Fußnote ein und verweist dann unter dem Text auf die Vorlage. Direkt Abgeschriebenes muss mit Anführungszeichen am Beginn und Ende genau gekennzeichnet werden. Lässt man beim Zitieren etwas aus, macht man an dieser Stelle 3 Punkte.

Also z.B.: Wie schon Napoleon sagte, ist "die Hälfte aller Klugheit Fleiß" (s. Adam, Hans: Die Aussprüche Napoleons, Bonapart Verlag, 1905, S. 71). Oder: "Karl der Große war...nicht nur ein Kriegsheld, er war auch...an Büchern interessiert" (Fußnotenzeichen).

Zur Übung gibt der betreuende Lehrer einen wichtigen Satz innerhalb eines kurzen Abschnittes aus dem Erdkundebuch der Klasse als Zitat vor und bittet die Schüler, den Inhalt des kleinen Abschnittes mit eigenen Worten wiederzugeben, den betreffenden Satz aber als Zitat mit Herkunftsangabe einzufügen.

3. Alle Kapitel und Unterkapitel sollte man mit Buchstaben oder/und Zahlen in ihrer Rangfolge kennzeichnen. Also z.B. die Hauptkapitelüberschrift mit A, die Unterkapitel mit a, b, c, usw. Heute wird an den Universitäten immer üblicher, ein Zehnersystem zu wählen, das auch auf PC Geräten leicht zu verwenden ist:

1. Also zuerst Kapitel 1, weiter unterteilt in 1.1., 1.2., 2., dann Kapitel 2 und weiter mit 2.1., 2.2. usw. Aber auch hier gilt, dass man ein einmal gewähltes System konsequent in der Darstellung beibehält.

Der betreuende Lehrer bittet die Schüler, auf einem Notizblatt dasjenige System zu entwerfen, das sie in ihrer Ausarbeitung benutzen möchten.

4. Hat man eine größere Anzahl von Büchern gefunden, die man auswerten möchte und innerhalb dieser Bücher eine größere Anzahl von interessanten/ hilfreichen Textstellen, verliert man schnell die Übersicht. Man benutzt deswegen kleine Zettel oder Kärtchen, notiert auf diese oben das Werk und dann die ausgewählte(n) Textstelle(n) mit Seitenzahl(en). Man kann diese Stellen abschreiben oder mit eigenen Worten bis auf wichtige Sätze wiedergeben. Diese Zettel/ Kärtchen ordnet man dann in der Reihenfolge, wie man die vermerkten Texte verwenden möchte. Anschließend beginnt man mit der Abfassung seiner Ausarbeitung.

Abschließend hängt der betreuende Lehrer die Liste mit den Einzelthemen (s. Anlage) aus und sorgt für ihre Verteilung (entweder per Los oder durch Absprachen). Er lässt die Schüler ihren Klassenraum so umordnen, dass jeder einen möglichst separaten Arbeitsplatz

zur Verfügung hat, an dem er durch andere nicht gestört wird. Das ist auch der Arbeitsplatz für die nächsten 3 Schultage.

Bücher, die aus der Bibliothek ausgeliehen werden, müssen am Arbeitsplatz so lange stehen bleiben, bis der Schüler den ihm wichtigen Text daraus notiert hat. Erst dann kann ein anderer das Werk benutzen. Hat kein anderer Benutzer das Werk direkt vorbestellt, muss es sofort in die Bibliothek zurückgebracht und an seinen richtigen Standort zurückgestellt werden.

Anschließend gehen die Schüler selbständig an die Arbeit. Der betreuende Lehrer führt überwiegend nur Aufsicht und gibt nur in begründeten Fällen Hilfestellung. Über die inhaltliche Wertigkeit von Texten und Angaben verweigert er jede Mithilfe, er hilft auch nicht bei der Suche nach geeigneten Textstellen in Büchern oder nach Büchern in der Bibliothek. Als Ausarbeitungsform ist wieder nur die handschriftliche Ausarbeitung erlaubt.

Zu Beginn des 3. Tages bittet der betreuende Lehrer, die Arbeit an den Referaten zu beenden, die Ausarbeitungen in die Schnellhefter zu heften, diese mit Namen zu versehen, ein leeres Blatt mit einzuheften und den Schnellhefter abzugeben. Dann wählt er (am besten per Losverfahren) für jede Ausarbeitung vier andere Schüler aus, die diese nacheinander lesen und schriftlich beurteilen sollen (nach der äußeren Form, dem Gliederungssystem, dem Literaturverzeichnis, der Zitierweise, den inhaltlichen Aussagen, nach eventuellen Lücken usw.). Besonderes Gewicht soll dabei auf Verbesserungsvorschläge gelegt werden. Jeder Schüler ist damit ca. zwei Schulstunden mit der Lektüre und Beurteilung der ihm zugeteilten Ausarbeitungen beschäftigt. Danach werden alle Arbeiten mit den Beurteilungen ihren Verfassern zurückgegeben.

Anschließend werden die 8 besten schriftlichen Ausarbeitungen in möglichst freiem Vortrag der Gesamtklasse vorgestellt (maximal 10 Minuten Vortragszeit) und Notenvorschläge gemacht, die auf Wunsch übernommen werden können. Das dürfte ca. 2 bis 3 Schulstunden umfassen.

Abschließend zeigt der betreuende Lehrer noch je einen Film von Nord- und Südamerika, um das Erarbeitete zu veranschaulichen. Stehen solche Filme nicht zur Verfügung kann er auch Dias zeigen oder einen Informationstext zum Thema vorlesen.

Referate zum Thema Nord- und Südamerika

Alaska – Erstreckung, Klima, Landschaft, Vegetation, Tierwelt

Alaska – Bodenschätze, Bevölkerung, Landwirtschaft, Verkehr

Neufundland – Erstreckung, Klima, Landschaft, Vegetation, Tierwelt

Neufundland – Bodenschätze, Bevölkerung, Wirtschaft, Verkehr

Die Hudson Bay – Erstreckung, Klima, Indianer, Eskimo, Verkehr

Die kanadische Nadelwaldzone – Erstreckung, Klima, Baumarten, Bodenschätze, Waldnutzung

Rocky Mountains – Erstreckung, Entstehung, Landschaft, Vegetation, Bodenschätze

Rocky Mountains – Tierwelt, Besiedlung, Wirtschaft, Verkehr

Der Yellow-Stone-Park – Entstehung, Sehenswürdigkeiten, Tourismus

Das Grand Canyon – Entstehung, Merkmale, Tourismus

Kalifornien – Klima, Wirtschaft, Bevölkerung

Die Plains – Erstreckung, Klima, Vegetation, Wirtschaft, Besiedlung

Die ehemaligen Prairien – Erstreckung, Klima, heutige Nutzung

Die Großen Seen – Entstehung, Erstreckung, Bodenschätze, Wirtschaft, Bevölkerung

Der Mississippi – Flussbeschreibung, Verkehr, wirtschaftliche Bedeutung, wichtige Großstädte am Ufer

Florida – Klima, Vegetation, Bevölkerung, Wirtschaft, Tourismus

Die Ostküste – Bevölkerung, Wirtschaft, Seehandel

New York – Geschichte, Größe, Bevölkerung, Wirtschaft

Mexiko – Erstreckung, Klima, Bevölkerung, Wirtschaft

Mittelamerika – Staaten, Klima, Bevölkerung, Wirtschaft

Die Anden – Entstehung, Erstreckung, Besiedlung, Bodenschätze, Wirtschaft

Das Amazonastiefland – Erstreckung, Klima, Ureinwohner, natürliche Rohstoffe und Früchte

Das Amazonastiefland Besiedlung, Wirtschaft, Gefährdung

Brasilien – Geschichte, Erstreckung, Bevölkerung, Wirtschaft

Rio de Janeiro – Geschichte, Bevölkerung, Wirtschaft, Probleme

Pampas – Erstreckung, Klima, Vegetation, Wirtschaft

Argentinien – Geschichte, Erstreckung, Bevölkerung, Wirtschaft

Chile – Geschichte, Erstreckung, Bevölkerung, Wirtschaft

Feuerland und Kap Horn - Erstreckung, Klima, Landschaft, Wirtschaft, Verkehrshindernis

Erdöl in den USA - Entstehung, Lagerstätten, Förderung, Verarbeitung, Verbrauch, Transport, Handel

Kaffee in Brasilien - Geschichte, Kaffeebaum, Anbau, Ernte, Verarbeitung, Handel

Zucker in Mittelamerika - Geschichte, Zuckerrohrpflanze, Anbau, Ernte, Verarbeitung, Handel

Die Indianer in den USA - ursprüngliche Besiedlung und Kultur, Vertreibungsgeschichte, heutige soziale Lage, Reservate

Sklaven in den USA und Brasilien - Geschichte der Sklaverei, Beschäftigung der Sklaven, der US-Bürgerkrieg um die Sklavenfrage, Martin Luther King, die heutige soziale Lage der Farbigen

Block-Methodentraining in der Klassenstufe 10

Materialsuche und Visualisierungen

1. Einleitende Überlegungen

Das nachfolgend vorgestellte Modell eines Methodentrainings zu Beginn der Klassenstufe 10 sollte möglichst nur von einer einzigen Klasse 10 in einer bestimmten Zeit durchgeführt werden, weil sonst die eingeplanten Befragungen in Behörden, anderen Institutionen und Betrieben zu viel Unruhe dorthin bringen würden. Zumindest müssten bei gleichzeitig beteiligten Klassen 10 zwischen den Klassen Absprachen über gemeinsame Besuchsgruppen erfolgen, damit ein Sachbearbeiter/ein Betrieb nur ein Mal von einer Gruppe mit denselben Fragestellungen besucht wird.

Das Methodentraining zu Beginn der Klassenstufe 10 muss besonders anspruchsvoll gestaltet sein. Hier ist ein "Spielchen-Training" mit Sicherheit nicht am Platz. Denn ein solches Training dient nicht mehr hauptsächlich nur dem besseren Lernen in der Schule, es sollte auch für die berufliche Weiterbildung oder/und für die schulische Weiterbildung nach der Klasse 10 von Nutzen sein. Und es soll die Schüler einen weiteren Schritt zu selbständigem und erfolgreichem Lernen voranbringen. Denn bessere Lernergebnisse sind nicht nur Aufgabe der Lehrer, sondern noch mehr eine Aufgabe der Schüler. Es kann nicht richtig sein, dass hauptsächlich die Lehrer mehr arbeiten, damit die Schüler besser werden. Es muss der alte Grundsatz gewahrt bleiben, dass jeder Schüler letztlich für sich selbst lernt und sich deswegen auch entsprechend selbst anzustrengen hat nach dem Motto: erwarte nicht das Entscheidende/Wesentliche von den Lehrern, sondern von dir selbst.

Es sollen aus diesem Grund 4 Ziele gleichermaßen verfolgt werden:

Es sollen die bisher in den Klassenstufen 6 bis 9 gelernten Methoden kurz wiederholt werden. Diese Methoden sind hoffentlich bereits im Unterricht immer wieder angewandt worden, aber eine Gesamtwiederholung lässt diese einzelnen Lernmethoden noch einmal einprägsam als aufeinander aufbauende Bausteine deutlich werden.

Es sollen die Möglichkeiten der Visualisierung von Textaussagen/Zusammenhängen/ Ergebnissen und die erweiterte Materialsuche über die Schulbücher und die Schulbibliothek hinaus geübt werden.

Es soll die Bereitschaft für praktisches berufliches Tun gesteigert und die Kenntnisse von der beruflichen Welt vertieft werden.

Es soll helfen, erfolgreicher auf den weiterführenden Schulen (Berufsschule, Fachschule, Gymnasium) selbständig zu lernen.

Das Thema des Methodentrainings der Klassenstufe 10 muss deswegen so ausgewählt sein, dass diese 4 Ziele bei der Beschäftigung mit ihm angestrebt werden können. Geeignet dafür erscheint ein Thema aus dem Unterrichtsfach Sozialkunde/ Wirtschaftskunde, das so bearbeitet werden soll, dass auch die Fächer Sozialkunde, Deutsch, Mathematik und Kunst mit einbezogen sind.

Unter diesen Aspekten soll das Thema "Die wirtschaftliche Lage im engeren Einzugsbereich der Schule und die Ausbildungssituation" über fünf Tage aus unterschiedlichen Blickwinkeln und mit verschiedenen Darstellungsformen von der betreffenden Klasse 10 bearbeitet werden.

Schwerpunkte dieser Schülerbearbeitung sind Visualisierungsmöglichkeiten und die erweiterte Materialsuche über den Schulbuch und Schulbibliotheksbereich hinaus. Dieses Grobthema soll in Blöcke von Einzelthemen zerlegt (siehe Anlage 1) und diese sollen dann von verschiedenen Arbeitsgruppen bearbeitet werden. Inhaltliche Überschneidungen bei diesen Einzelthemen sind möglich. Die gemeinsame Präsentation der Ergebnisse am letzten Trainingstag soll für alle Schüler die Zusammenschau bringen.

Die Einzelthemen/Unterthemen des Schwerpunktthemas sollen möglichst den Lehrplänen/ Stoffverteilungsplänen der Fächer WiSo, Sozialkunde, Mathematik und Deutsch entnommen werden, z.B. Vorbereitung auf das Bewerbungsgespräch, das Bewerbungsschreiben und das Bewerbungsverfahren, die Ausbildungszeit, der Arbeitnehmer im Betrieb, Grundzüge der Konjunkturpolitik, Methoden statistischer Aufbereitung usw. (siehe Anlage 1). Dazu kommt eventuell die Übung verschiedener künstlerischer Methoden der grafischen Bearbeitung und Darstellung des Materials /der Ergebnisse.

Diese verschiedenen Einzelthemen sollen nun nicht in einer Form dargestellt/zusammengefasst werden, sondern es sollen unterschiedliche Formen und Wege der Ergebnispräsentation möglich sein, z.B. die Hausarbeit, der Vortrag, das Plakat, die Wandzeitung, die Ausstellung, die Diskussion usw.(siehe Anlage 3). Die Zuteilung der jeweiligen Präsentationsformen an die Arbeitsgruppen erfolgt möglichst wieder über das Losverfahren. Diejenigen Arbeitsgruppen, die keine ausführliche schriftliche Ausarbeitung (Art Hausarbeit) als Präsentationsform zugeteilt bekamen, sollen einen kurzen schriftlichen Bearbeitungsbericht mit benutzten Quellen und Materialanhang zusätzlich anfertigen.

2. Begründung für die Auswahl der beiden Methodenschwerpunkte, erweiterte Materialsuche und erweiterte Visualisierungsformen

Die Schüler lernen in der Schule hauptsächlich auf 4 verschiedenen Wegen, wobei es bei jedem Individuum unterschiedliche Prioritäten bzw. eine unterschiedliche Rangliste des Erfolges gibt. Es handelt sich um die Wege hören, lesen, betrachten und anwenden. Alle vier Wege des Lernens sollten in einem solchen Methodentraining geübt werden und jeder Schüler sollte dabei seinen Schwerpunkt erkennen und sein Defizit etwas beheben können. Aber die meisten Schüler der Klassenstufe 10 dürften sich vermutlich noch nicht ausreichend genug in dem Umsetzen von Texten/Fakten in Visualisierungsformen und in der erweiterten Materialsuche geübt haben. Beides ist aber wichtig.

Die kontinuierlich zunehmende Informationsflut verlangt immer mehr anschauliche Komprimierungen in Form einer interpretierbaren verdichtenden Visualisierung. Solche Visualisierungsformen über reine Fotos hinaus sind den Schülern spätestens ab der Klassenstufe 5 schon regelmäßig begegnet und deren Auswertung ist auch bereits in den verschiedenen Fächern geübt worden. Aber andersherum auch Texte/Zusammenhänge/Fakten in eine komprimierende, interpretierbare Form der Visualisierung umzusetzen ist schwerer und vermutlich noch nicht so allgemein in der Schule geübt worden. Solche verdichtenden Visualisierungen werden zunehmend in Referaten, Hausarbeiten, Berichtsheften, Kurs oder Seminararbeiten notwendig und verlangt.

Es sollen deswegen möglichst die Hauptformen solcher Visualisierungen geübt werden, nämlich die Statistik, Zahlendiagramme (Säulen, Kurven und Kreisdiagramme), die Mind-Map, Flussdiagramme, Formen künstlerisch, grafischer Bearbeitungen und das Tafelbild.

Die Inhalte des Internet, die zunehmende Zahl von Fachbüchern und Lexika und von Fachsendungen im Fernsehen (alle von tatsächlichen oder vermeintlichen Fachleuten verfasst) sind eine zunehmende Gefahr für die eigene kritische Beschaffung von Material/Fakten. Es ist ja so leicht geworden, sich über jedes Thema Zusammenfassungen

zu besorgen, die den Anschein unzweifelhafter Eindeutigkeit und Richtigkeit haben. Das lässt vor allem bei Schülern die eigen-ständige Suche und Bearbeitung, das eigene kritische Forschen, die eigene Meinungsbildung erschlaffen. Dem muss in der Schule durch das Übung eigenständiger Materialbeschaffungen und Bearbeitungen entgegengesteuert werden. Im Rahmen dieses Methodentrainings ist es ein Ziel, das gewählte Thema so zu bearbeiten, dass neben Schulbüchern, Lexika und Internet weitere Informationsquellen erschlossen werden, d.h. dass bei dem vorliegenden Thema vor Ort möglichst viele Personen, Institutionen, Behörden befragt, möglichst viele eigene Beobachtungen gemacht und möglichst viele lokale schriftliche Quellen ausgewertet werden.

Die Schüler müssen möglichst am ersten Tag des Methodentrainings über die Ziele, den Ablauf und über notwendige Grundkenntnisse informiert werden. Ob das durch den betreuenden Lehrer, durch Mitschüler (die sich bereits vorher informiert haben) oder durch ausgeteilte Literatur erfolgt, ist sekundär und hängt von den Bedingungen vor Ort ab. Folgende Grundinformationen sind notwendig:

3. Grundinformationen zu Formen der Visualisierung und ihrer Auswertung

3.1. Den Schülern wird an Folienbeispielen erklärt /mit den Schülern wird wiederholt, was Statistiken und Kurven, Säulen und Kreisdiagramme sind, welche Vorzüge sie haben und wie sie erstellt werden. Es muss auf den Hinweis Wert gelegt werden, dass es sich um umgeformte mathematische Darstellungen und Aussagen handelt. Anhand der Beispiele wird anschließend eine kurze mündliche Auswertung solcher Visualisierungsformen geübt.

3.2. Den Schülern wird an einigen Folienbeispielen erklärt /mit den Schülern wird wiederholt, was eine Mind-Map und was ein Flussdiagramm sind, welche Vorzüge sie haben und wie sie erstellt werden. Hierbei muss darauf hingewiesen werden, dass es sich um subjektive Darstellungsformen von Aussagen handelt, die nicht leicht generell erlernbar sind, sondern die eine gewisse Phantasie und Abstraktionsfähigkeit voraussetzen, und dass das Flussdiagramm durch eine subjektive Anordnung aus einer Mind-Map entwickelt werden kann. Anhand der Beispielfolien wird anschließend eine kurze mündliche Auswertung solcher Visualisierungsformen geübt.

3.3. Den Schülern wird an einigen Folienbeispielen erklärt/mit den Schülern wird wiederholt, wie grafische Darstellungen z.B. erstellt und ausgewertet werden können, dass grafische Darstellungen als inhaltliche Verdichtungen ein hohes Maß an künstlerischer Kreativität voraussetzen, die nicht alle Schüler besitzen, so dass diese Form der Visualisierung nicht mehr von jedem erfolgreich und anschaulich gestaltet werden wird. Anhand der Beispielfolien wird anschließend eine kurze mündliche Auswertung solcher Visualisierungsformen geübt.

3.4. Mit den Schülern wird an einigen Folienbeispielen wiederholt und vertieft, welche Zielsetzungen ein gutes Tafelbild hat, wie es als Mischform von Kurztexten und verschiedener Visualisierungsformen erstellt werden kann und wie es je nach den subjektiven Begabungen gestaltet werden kann. Anhand der Beispielfolien wird anschließend eine kurze mündliche Auswertung dieser Visualisierungsform geübt.

4. Grundinformationen zu einer erweiterten Materialsuche

4.1. Die Schüler werden informiert, dass es über die aufbereiteten Inhalte in Schulbüchern, Lexika, Fachbüchern und im Internet hinaus Möglichkeiten gibt, um zu Informationen zu gelangen (s. Anlage 2):
4.2. Die Befragung von Sachbearbeitern in den Behörden und Institutionen, von Betroffenen und Beobachtern und die Anfertigung von Befragungsprotokollen. Bezüglich des zu bearbeitenden Themas sind das z.B. die Gemeindeverwaltungen, örtliche

Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Betriebsräte, die regionale Industrie und Handelskammer, die Handwerkskammer, das Arbeitsamt, die Arbeiterwohlfahrt, die Caritas, regionale Gewerkschaften, die Kirchen usw..

4.3. Das Sammeln von fachspezifischem Material speziell vor Ort und dessen Auswertung. Bezüglich des hier zu bearbeitenden Themas sind das die spezifischen Berichte und Materialien der örtlichen/regionalen Behörden und Institutionen.

4.4. Das "Stöbern" in lokalen Büchereien, Heimatkundeheften und Zeitungsarchiven nach spezifischem Material, z.B. Arbeiten zur Ortsgeschichte, wissenschaftliche Arbeiten, Auftragsanalysen der Gemeinden, Artikel im Wirtschaftsteil der lokalen Zeitungen usw.

4.5. Das selbständige Erstellen/Sammeln von Fotos oder kartografischem Material zur gegenwärtigen Wirtschaftssituation, z.B. Fotografien der wichtigen Unternehmen, Kartierungen von Gewerbe und Industriegebieten.
Sofern das möglich ist, gibt der betreuende Lehrer zu 3.1 bis 3.4 ausgewählte Beispiele an.

5. Der Verlauf des Methodentrainings der Klasse 10

5.1. Der Verlauf des ersten Tages

Der betreuende Lehrer stellt den Schülern das Grobthema, die Einzelthemen, die angestrebten methodischen Ziele, den geplanten Verlauf und die möglichen Formen der Ergebnisdarstellung vor. Dann teilt er (z.B. per Los) die Klasse in Arbeitsgruppen ein (je nach Klassenstärke in 3er oder 4erGruppen) und diesen Gruppen wieder (z.B. per Los) die Einzelthemen und Präsentationsformen zu (s. Anlage 1 und 3). Er hängt eine Liste der vor Ort vorhandenen Behörden und Institutionen (s. Anlage 2) aus und gibt zusätzliche Hinweise, wo die Anschriften von Unternehmen gefunden werden können (z.B. über Amtsgericht, Gewerbeaufsichtsamt, Telefonbuch). Den Schülern wird empfohlen, weitere Materialquellen selber zu entdecken.

Anschließend werden allen Schülern die Informationen zu den Formen der Visualisierung und zu den Möglichkeiten der erweiterten Materialbeschaffung mitgeteilt und die zugehörigen Kurzübungen zur Visualisierung vorgenommen. Es wird den Schülern mitgeteilt, dass das zusammengetragene Material von allen Arbeitsgruppen in allen vorgestellten Formen der Visualisierung aufgearbeitet werden soll, damit alle Arbeitsgruppen sich darin gleichermaßen üben.

Anschließend an diese Informationsvermittlung sollen sich die Arbeitsgruppen intern absprechen, wer welchen Beitrag bei der Materialbeschaffung übernimmt (wer besucht die Behörden, wer sonstige Institutionen, wer sucht im Internet, wer in Schulbüchern und in der Schulbibliothek, wer befragt Unternehmer usw.). Die Entscheidungen sind verbindlich und werden in eine ausgehängte Liste eingetragen.

Der verbleibende Rest des ersten Tages wird mit Kurz-Wiederholungen zu wichtigen in den Klassenstufe 6 bis 9 geübten Methoden ausgefüllt (z.B. Markieren, eine "Zettelkartei" anlegen, Zitieren, freier Vortrag, Diskussion, Hausarbeit, Ausstellung usw.).

5.2. Der Verlauf des zweiten und dritten Tages

Der zweite und dritte Tag sind ganz für die Materialsuche außerhalb der Schule vorgesehen, und zwar nicht nur der Vormittag, sondern auch der Nachmittag. So verteilen sich die Besuche bei den Behörden, Institutionen, Unternehmen, die Befragungen usw. auf zwei volle Tage (selbst wenn es sich teilweise um verschiedene Sachbearbeiter handeln wird, die von einzelnen Schülern aus den Arbeitsgruppen besucht werden), die Schüler

können sich für die Besuche, Befragungen und sonstige Materialsuche mehr Zeit lassen und sie üben das ganztägige Tätigsein unter einer Aufgabenerfüllung.

Der betreuende Lehrer besucht dabei ihrerseits anhand der ausgehängten Liste mit den übernommenen Arbeitsaufgaben innerhalb der Gruppen nacheinander die in Frage kommenden Verwaltungen, Institutionen usw. und üben dadurch eine Beratung und Kontrolle bezüglich der Schüleraktivitäten aus (Verhalten, Fleiß, Irrwege bei der Materialsuche usw.). Am Ende des dritten Tages soll die Materialbeschaffung abgeschlossen und mit der Materialaufbreitung begonnen worden sein, wobei mit Zustimmung des betreuenden Lehrers Material zwischen den Gruppen ausgetauscht bzw. aufgesplittet werden darf, um die Materialbasis für alle Arbeitsgruppen etwa gleich umfangreich zu gestalten.

5.3. Der Verlauf des vierten Tages

Der vierte Tag dient ganz der Materialaufbereitung in den Arbeitsgruppen. Am Ende dieses Tages soll diese Aufbereitung abgeschlossen sein. Alle Arbeitsgruppen legen bei ihrer Bearbeitung besonderen Wert auf die Formen der Visualisierung, gleichgültig, welche Form der Ergebnisvorstellung sie gewählt haben. Auch der vierte Tag soll nicht nur ein Schulvormittag sein, es darf ganztägig unter Aufsicht an der Visualisierung und Ergebnisdarstellung gearbeitet werden. Dabei soll es möglichst nicht so sein, dass innerhalb einer Gruppe einzelne Schüler bestimmte Aufgaben übernehmen (also keine Arbeitsteilung), sondern die Gruppe soll möglichst gemeinsam die Materialaufbereitung und Vorbereitung der Präsentation durchführen, damit möglichst alle Gruppenmitglieder an allen Visualisierungs- und Aufbereitungsformen beteiligt sind. Nur diejenige Gruppe, die eine Art schriftlicher Hausarbeit anfertigt, soll aus Zeitgründen (hauptsächlich nur 1 Tag) die Texterstellung aufteilen.

5.4. Der Verlauf des fünften Tages

Der fünfte Tag dient ganz der Präsentation der Ergebnisse und der abschließenden Zusammenschau. Auch diejenigen Gruppen, die keine direkten Referate erstellt haben (z. B. Ausstellung, Hausarbeit usw.) sollen kurz über ihre Ergebnisse berichten. Die ausführlichen Referate sollten ca. 20-25 Minuten dauern, die Kurzvorstellungen nur 5-10 Minuten. Jeder Teilbeitrag in der Hausarbeit, der Ausstellung, der Wandzeitung, auf dem Plakat usw. soll durch den/diejenigen signiert werden, der /die ihn angefertigt hat/ haben.

Auch bei diesem Methodentraining sollte wieder eine Rückmeldung über das Geleistete in Form einer Note erfolgen. Nur wenn nach der Beurteilung des betreuenden Lehrers alle Gruppenmitgliedern die Aufgabenstellung in wirklich gleichwertiger gemeinsamer Planung und Anstrengung erfüllt haben, sollten alle die gleiche Note erhalten. Ansonsten muss jeder gehaltene Vortrag bzw. jeder Teilbeitrag separat bewertet werden. Welchem Fach die jeweilige Note dann zugeschlagen werden kann, das sollte von der jeweiligen Nähe des erstellten Teilbeitrages zu einem Schulfach abhängen. Ein gutes Referat kann für Deutsch oder Sozialkunde/Wirtschaftskunde vermerkt werden, gute statistische Bearbeitungen für Mathematik, anschauliche, phantasievolle grafische Darstellungen für Kunst, eine gute Ausstellung, Wandzeitung oder ein gelungenes Plakat in Sozialkunde usw. Diese Note sollte der aufgewandten Zeit entsprechend auch eine höhere Gewichtung innerhalb der Notenanzahl des jeweiligen Faches besitzen.

Wenn die Ergebnisse dieser Trainingswoche gut ausgefallen sind, ist zu überlegen, am darauf folgenden Schultag (wenn z.B. das Methodentraining von Montag bis Freitag stattfand also am darauf folgenden Montag) die Klassen 9 durch 3-4 Schüler der beteiligten Klasse 10 in Form einer Kurzpräsentation über die Ergebnisse zu informieren (nur 1 bis

höchstens 2 Unterrichtsstunden), um ihnen Hilfen für ihre langfristige Planung nach der Schule zu geben.

Diese Methodentrainingswoche soll wieder möglichst kein zeitlicher Verlust für die normale Unterrichtsarbeit der Klassenstufe 10 sein, sondern gleichzeitig Themen einiger Fächer vorverlagert behandeln. Diejenigen Vorgaben der Lehrpläne/Stoffverteilungs-pläne, die während dieses Methodentrainings bereits behandelt wurden, brauchen in den betreffenden Fächern dann nicht mehr behandelt zu werden (z.B. das Bewerbungsschreiben im Fach Deutsch, die Berufsausbildung im Fach WiSo, Wiederholungen zu Wirtschaft und Umwelt im Fach Sozialkunde, bestimmte Formen grafischer Darstellungen im Fach Kunst usw.).

Anlage 1:

Die Themenblöcke sind in verwandte Themen unterteilt. Die Aufgaben werden jeweils per Los den Arbeitsgruppen zugeteilt. Jede Schule sollte Orte in Heimatnähe wählen

1. Block
Die allgemeinwirtschaftliche Situation z. B. im Raum ...

1) Wirtschaftsraum … im Vergleich mit dem Wirtschaftsraum …

2) Der gegenwärtige Bestand an Industrie, Handwerks und Dienstleistungsbetrieben im Wirtschaftsraum …

3) Auswirkungen der derzeitigen gesamtdeutschen Wirtschaftskrise auf den Wirtschaftsraum …

2. Block
Spezielle wirtschaftliche Probleme z. B. im Raum ...

1) Abwanderung und Zugänge von Betrieben im Wirtschaftsraum …

2) Schließungen und drohende Schließungen von Betrieben und ihre Auswirkungen

3) Probleme der Verkehrsanbindung für den Wirtschaftsraum …

3. Block
Die innerbetriebliche Situation in den Industriebetrieben

1) Berufliche Schwerpunkte im Wirtschaftsraume …

2) Beschäftigungszahlen in ausgewählten größeren Betrieben

3) Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Situation und Zukunft in ausgewählten Industriebetriebe

4. Block
Die innerbetriebliche Situation in den Handwerksbetrieben

1) Berufliche Schwerpunkte im Handwerksbereich des Wirtschaftsraumes …

2) Beschäftigungszahlen in den ausgewählten Handwerksbetrieben.

3) Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Situation und Zukunft in den ausgewählten Handwerksbetrieben.

5. Block
Die innerbetriebliche Situation in den Dienstleitungsbetrieben

1) Berufliche Schwerpunkte im Dienstleistungsbereich des Wirtschaftsraumes …

2) Beschäftigungszahlen in den/ausgewählten Dienstleistungsbetrieben

3) Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Situation und Zukunft in den ausgewählten Dienstleistungsbetrieben.

6. Block
Die Ausbildungssituation allgemein z. B. im Wirtschaftsraum ...

1) Ausbildungsangebot, Ausbildungsnachfrage und Einstellungsbedingungen in ausgewählten Industriebetrieben.

2) Ausbildungsangebot, Ausbildungsnachfrage und Einstellungsbedingungen im Handwerksbereich.

3) Ausbildungsangebot, Ausbildungsnachfrage und Einstellungsbedingungen im Dienstleistungsbereich.

7. Block
Die Bewerbungsbedingungen und die Formen der Auswahlverfahren

1) Bewerbungsunterlagen und das richtige Bewerbungsschreiben.

2) Vorstellungsgespräche und mögliche Vorbereitungen darauf.

3) Gewünschte Kompetenzen, Verhaltensformen und innere Einstellungen bei den Bewerbern durch die Betriebe.

8. Block
Die Zeit der beruflichen Ausbildung

1) Bestimmungen des Berufsausbildungsgesetzes und des Jugendarbeitsschutzgesetzes

2) Probezeit, Abbruch der Ausbildung, Kündigungsgründe für beide Ausbildungsparteien, Wechsel in der Ausbildung

3) Umschulung, Fortbildung, Weiterbildung, Studium nach der Berufsausbildung

Anlage 2

Vorschlagsliste für Gespräche und Befragungen und zur weiteren Materialsuche am Schulstandort und in der näheren Umgebung

Die Schüler sollen sich möglichst vorher (im Anschluss an den ersten Vormittag beginnend) bei den empfohlenen Behörden, Institutionen und Personen anmelden und um Gesprächspartner bitten bzw. direkt vor Ort klären, mit wem sie sich unterhalten können. Es sind folgende Möglichkeiten denkbar:

Stadtverwaltung z. B. von …

Industrie und Handelskammer (IHK)

3) Handwerkskammer

4) Arbeitsamt

5) Gewerbeaufsichtsamt

6) Gewerkschaftsbüro

7) größere Betriebe im Industriegebiet von …

8) größere Betriebe im Industriegebiet von …

9) größere Geschäfte im Innenstadtbereich

10) Besucher des Wochenmarktes am Dienstag

11) Berufsschulen in …

12) Lokalredaktionen der Zeitungen

13) Stadtbücherei

14) Vertreter der Parteien

15) Caritasverband

16) Arbeiterwohlfahrt

17) Banken

18) Kirchengemeindebüros

Anlage 3

Vorschläge für die Präsentationsform der Ergebnisse

1. Die Anfertigung einer schriftlichen Ausarbeitung (Art Hausarbeit)

Es soll sich um eine schriftliche Ausarbeitung handeln, die im Stil einer schriftlichen Hausarbeit abgefasst ist, d.h. sie soll ein Inhaltsverzeichnis, eine moderne Untergliederung, Seitenzahlen, Fußnoten, die verlangten Visualisierungen, einen Materialanhang und ein exaktes Literaturverzeichnis umfassen. Sie ist in der Schule als Handschrift abzufassen. Der Materialanhang soll aus den Befragungsprotokollen, Exzerpten aus anderen Quellen und eventuellen Bildern und Zahlenreihen bestehen. Wenn die Visualisierungen in den Anhang verlegt werden, müssen im Text entsprechende Hinweise enthalten sein. Am Schluss soll eine kurze Zusammenfassung stehen. Das Ganze ist in einen Schnellhefter mit den Namen der Verfasser einzuheften.

2. Die Präsentation in Form von Referaten

Es soll sich hier um 1 bis 2 ausführlichere Referate von ca. 15 bis 20 Minuten Dauer handeln, die durch Tafelanschrieb und/oder Folien mit den verlangten Visualisierungen ergänzt/veranschaulicht werden. Die Referate sind frei nur mit einem Spickzettel zu halten. Eine schriftliche Inhaltsangabe von etwa 2 bis 3 handgeschriebenen Seiten muss angefertigt werden.

3. Die Präsentation in Form einer Ausstellung

Es soll sich um eine Präsentation im Klassenraum an Stellwänden und auf Tischen handeln, in der neben erklärenden Texten besonderes Gewicht auf die geforderten Formen der Visualisierung Wert gelegt wird. Das benutzte Material bzw. die Befragungsprotokolle sind ebenfalls auszulegen. Durch diese Ausstellung soll eine kurze Führung von Seiten der Arbeitsgruppe erfolgen.

4. Die Präsentation in Form einer Wandzeitung

Es soll sich hier an dem Stil des Zeitungsjournalismus ausgerichtet werden und zwar an dem Wirtschaftsteil einer Lokalzeitung, d.h. verständliche, leicht lesbare Texte (auch wenn wirtschaftliche Fachworte) verwendet werden, unterschiedlich betonte, neugierig machende Überschriften, Spaltenform der Texte, unterschiedlich lange Berichte und die Fotos und geforderten Visualisierungen mit einprägsamen Erklärungen im Text verteilt. Für diese Wandzeitung soll ein übergeordneter Zeitungsname gefunden werden. Eine kurze Führung entlang dieser Wandzeitung soll von der Gruppe vorbereitet sein.

5. Die Präsentation in Form von Plakaten

Es soll sich um 2 größere Plakate handeln, die zwar alle geforderten Visualisierungen und erklärenden Texte enthalten, der Schwerpunkt soll aber auf den Formen der grafisch-künstlerischen Darstellung des aufbereiteten Materiales liegen. 2 Kurzreferate von jeweils 5-10 Minuten sollen das Verständnis der Plakate erleichtern/vertiefen. Eine kurze schriftliche Zusammenfassung von ca. 2 handgeschriebenen Seiten muss zusätzlich angefertigt werden.

6. Die Präsentation in Form von Tafelbildern

Es soll sich um 4 bis 5 Folien handeln, die jeweils erklärenden Text, zusammenfassenden Tafelanschrieb und die verlangten Visualisierungen enthalten. Bei den Text und Folien soll besonders auf die Komprimierung der Ergebnisse, auf anschauliche Formulierungen, Unterstreichungen und Verschiedenfarbigkeit geachtet werden. Diese Tafelbilder sind jeweils in Kurzreferaten (ca. 5 Minuten) vorzustellen. Diese Folien sind durch eine kurze Inhaltsangabe (ca. 2 handgeschriebene Seiten) zu ergänzen und wären gut geeignet, eventuell den Klassen 9 die Ergebnisse zu präsentieren.

7. Die Präsentation in Form eines simulierten Rundgespräches

Es soll sich um ein fiktives Gespräch (ca. 30 bis 40 Minuten) zwischen Wirtschaftsvertretern des hiesigen Raumes handeln. Die Namen sollen erfunden sein, die erfundenen Positionen sollen sich nach dem der Gruppe zugeteilten Themenblock richten. Diese Runde diskutiert über die Einzelthemen des zugeteilten Themenblocks und flicht dabei die Ergebnisse ihrer Materialbeschaffung und Materialaufbreitung ein. Auf dem Tisch liegen die Materialien und die verlangten Visualisierungsformen, die an den passenden Stellen dann hochgehalten werden. Zusätzlich muss die Gruppe einen handschriftlichen Kurzbericht ihrer Ergebnisse (ca. 2 bis 3 Seiten) angefertigt haben.

8. Die Präsentation in Form eines simulierten Bewerbungsgespräches

Sollte die Gruppenanzahl größer als 7 Gruppen sein, besteht die Möglichkeit, eine der unter Nr. 1 bis 7 vorgeschlagenen Präsentationsformen ein 2. Mal zu verlosen. Es gäbe aber auch die Möglichkeit, derjenigen Gruppe mit dem Themenblock 7 (u. a. die Formen des Auswahlverfahrens bei Bewerbungen) direkt die Präsentation in Form eines simulierten ausführlichen Bewerbungsgespräches anzubieten. Es soll dann ein anspruchsvolles Auswahlverfahren mit 2 Bewerbern vorgeführt werden, bei dem diese bewusst unterschiedliches Verhalten spielen, bei dem auf die Zeugnisnoten, die Bewerbungsunterlagen und das Bewerbungsschreiben eingegangen wird, bei dem beide ein kurzes Referat halten müssen und deren Eindruck dann ausführlich diskutiert wird. Dieses simulierte Prüfungsgespräch soll ca. 35 bis 45 Minuten dauern. Auch diese Gruppe muss die geforderten Visualisierungsformen ihrer Ergebnisse und einen kurzen handgeschriebenen Ergebnisbericht vorlegen.

Anlage 4

Abriss über Hilfen zum freien Vortrag von der Klassenstufe 5 bis zur 10

In der Klassenstufe 5 und 6 sollen sich die Schüler zuerst einmal einfach daran gewöhnen, vor einer Klasse zu stehen oder an ihrem Sitzplatz stehend von allen Schülern betrachtet zu werden. Der Lehrer bittet die Schüler deswegen, bei wichtigen Fragen oder Antworten einmal aufzustehen oder möglichst nach vorne zu kommen und sich der Klasse zuzuwenden. Das kann auch ohne eine Kommunikation erfolgen, nur mit dem Zweck, sich an den neuen Blickwinkel zu gewöhnen. Den Schülern wird anfangs klar erklärt, weshalb das erfolgen soll und sie werden regelmäßig gefragt, ob sie Angst empfinden/immer noch Angst empfinden. Allmählich dürfen sie auch vom Platz aus stehend oder vor der Klasse auf einem extra dafür stehenden Stuhl sitzend aus ihrem Heft die Hausaufgaben vortragen, wobei möglichst immer gebeten, zuerst einmal genau die Hausaufgabe als solche und die unterrichtliche Vorgeschichte für diese Hausaufgabe zu beschreiben. Tragen die Schüler aus ihrem Heft vor, bittet man sie möglichst mit eigenen Worten zu berichten, was sie im Heft niedergeschrieben haben.

Wenn die Schüler dann etwas sicherer geworden sind, dürfen sie sich bei mündlichen Hausaufgaben einen Spickzettel schreiben (Vorder- und Rückseite darf beschrieben werden) und diesen Spickzettel dann bei ihrem Vortrag benutzen. In der Regel werden von den Schülern noch ausführliche Texte auf diesen Spickzettel geschrieben.

Ende der Klassenstufe 6 sollten die Schüler bereits eine gewisse Gewöhnung an das Beachtetwerden und im relativ freien Vortrag erkennen lassen und etwas die Angst verloren haben, vor einer Gruppe frei zu sprechen. Erstaunlicherweise wollen bereits schon in der Klassenstufe 5 viele Schüler vor der Klasse etwas darstellen/vortragen dürfen. Sie betrachten das als eine Art Mutprobe.

In der Klassenstufe 7 und 8 wird der Spickzettel stufenweise auf die Größe eines standardisierten Notizblockzettels und das Schreiben allmählich nur auf eine Seite beschränkt. Jetzt müssen die Schüler also mehr mit Stichworten statt mit ganzen Sätzen als Gedankenstützen arbeiten. Sie haben aber immer noch die Wahl, von ihrem Sitzplatz stehend oder vor der Klasse sitzend oder stehend Hausaufgaben oder Gruppenarbeitsergebnisse vorzutragen. Nur wer immer noch stark mit Schüchternheit zu kämpfen hat, darf sich seitlich an den Rand der Klasse auf einen Stuhl setzen. Aber immer sollten sie beim Vortragen möglichst den bisherigen gewohnten Platz kurz verlassen. Zusätzlich werden jetzt die ersten Kurzreferate verteilt (maximal 5 Minuten). Und stets soll einleitend die Hausaufgabe als solche kurz vorgestellt werden. Die Klasse darf mitentscheiden, wer einleitend die Aufgabe als solche am besten vorgestellt hat. So werden die Schüler daran gewöhnt, sich selber die Hausaufgaben klar zu machen.

Alle Spickzettel sollen in einer Klarsichthülle aufgehoben werden, um mit ihnen eine kurze Wiederholung weiter zurückliegenden Stoffes schneller erfolgreich vorzunehmen.

Besonders mutige und sichere Schüler dürfen jetzt ab und zu als Team eine ganze Unterrichtsstunde als "Hilfslehrer" ausarbeiten und halten. Die Noten sind fakultativ, die Leistungen der einzelnen werden unter Berücksichtigung des Klassenurteils benotet, die Note wird aber nur auf Wunsch ins Notenbuch eingetragen.

Diejenigen Schüler, die keinen Spickzettel schreiben wollten oder einen solche vergessen habe, müssen dann ohne diese Hilfe über ihre Hausaufgabe berichten. Spätestens dann werden sie den Nutzen solcher kleinen Hilfen schätzten lernen.

In der Klassenstufe 9 und 10 wird der Umfang der Notizen schrittweise weiter beschränkt auf wirkliche Stichwortsammlungen auf nur einer Spickzettelseite. Ab der Klassenstufe 10 werden die Schüler allmählich daran gewöhnt, diese Stichworte durch Symbole (Pfeile, Kreise, Abzweigungen usw.) zu verbinden und ein jeweils eigenes Flussdiagramm der Gedankenführung zu entwerfen (dann nicht mehr Spickzettel sondern Strukturzettel genannt). Weiter werden die mündlichen Hausaufgaben zunehmend so gestellt, dass es sich immer weniger um reine Inhaltsangaben handelt, sondern dass Ergebnisse, Zusammenhänge und Hintergründe dargestellt werden sollen. Die Schüler sollen so lernen, sich aus umfangreichen und eventuell schwierigen Texten das Wesentliche zu erarbeiten.

Und immer häufiger werden Kurzreferate von maximal 5 Minuten Dauer zum Zweck von Wiederholungen (die Schüler suchen sich aus der Liste der Wiederholungsthemen selbständig ihr jeweiliges Referatthema aus) oder zum Darstellen der Ergebnisse von Arbeitsaufträgen oder Gruppenarbeiten eingesetzt. Es geht nicht darum, dass ein Schüler pro Fach und Schuljahr einmal ein längeres Referat hält, sondern dass er mehrfach kürzere Zeit vor der Gruppe/Klasse steht und vorträgt. Denn jetzt sollen möglichst alle jeweiligen Vortragenden stehend vor der Klasse vortragen, wobei zunehmend auch auf ruhige Haltung, Vermeidung unnötiger Füllworte, Klarheit und Verständlichkeit der Ausdrucksweise Wert gelegt wird.

Auch in dieser Klassenstufe soll vor jedem Vortrag durch den/die betreffenden Schüler eine kurze Aufgabenskizzierung/Darstellung der Aufgabeneinbettung innerhalb des Unterrichts vorgenommen werden.

E N D E
D E R K R I T I SC H E N R E F L E X I O N E N
U N D
B E I T R Ä G E Z U M S C H U L W E S E N
U N D Z U R U N T E R R I C H T S –
G E S T A L T U N G

L A S S T U N S I M S I N N E
V O N S O K R A T E S D A R Ü B E R
N A C H D E N K E N

Eine Bitte:

Wenn jemand selbst einen Beitrag über kritische Beobachtungen zum Schulalltag oder zu Empfehlungen für den Schulalltag verfasst hat oder solche Beiträge kennt, bitten wir um eine Information, weil wir solche weiteren Beiträge gerne in einer erweiterten Ausgabe anfügen möchten. Wir werden genau die Herkunft angeben.

Die Herausgeber